



Stiftung
niedersächsische
Gedenkstätten

Jahresbericht 2015

Schwerpunktthema: Flucht, Migration, Exil

Gedenken Bewahren Forschen Vermitteln

Die Stiftung soll dazu beitragen, dass das Wissen über das historische Geschehen in den Jahren 1933 bis 1945, insbesondere über die Geschichte von Verfolgung und Widerstand auf dem Gebiet des Landes Niedersachsen, im Bewusstsein der Menschen wach gehalten und weiter getragen wird.

Gesetz über die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, § 2, Abs. 1

Die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten erhält und gestaltet die Gedenkstätten Bergen-Belsen und Wolfenbüttel als Orte der Erinnerung an die Leiden der Opfer des Nationalsozialismus und der Opfer der Justizverbrechen sowie als Orte des Lernens für künftige Generationen.

Die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten fördert Gedenkstätten und Erinnerungsinitiativen in nichtstaatlicher Trägerschaft durch Zuwendungen, Beratung und wissenschaftliche Dienstleistungen.

Die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten unterstützt die auf das historische Geschehen in den Jahren 1933 bis 1945 und dessen Folgen bezogene Forschung. Sie unterhält zu diesem Zweck eine zentrale Dokumentationsstelle zur NS-Zeit in Niedersachsen.

Die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten verwirklicht ihren Stiftungszweck darüber hinaus durch

- Zeitzeugengespräche, Film- und Theateraufführungen und Lesungen;
- Sonderausstellungen, wissenschaftliche Tagungen und Netzwerktreffen;
- Projekte im Bereich Forschung, Vermittlung und Bildung;
- Fortbildungen für Gedenkstättenmitarbeiter, Lehrkräfte und Multiplikatoren;
- Publikationen und Informationsmaterialien.

Inhalt

EDITORIAL	2	Kalendarium	78
SCHWERPUNKTTHEMA FLUCHT, MIGRATION, EXIL	4	Forschung und Dokumentation	86
13 Millionen Sklaven. Zwangsarbeit und Zwangsmigration im Nationalsozialismus.....	4	Archiv und Sammlung	88
Polnische und jüdische Displaced Persons im DP-Camp Bergen-Belsen	10	Lebensgeschichtliche Interviews	90
Die „Auswandererkartei“ des Zentralkomitees der befreiten Juden in der britischen Zone	18	Namensverzeichnis der Häftlinge des Konzentrationslagers Bergen-Belsen	93
„Die Exodus 1947“ – Ein Planspiel zur Migration von Displaced Persons nach dem Zweiten Weltkrieg.....	24	Neuerwerb: Dokumente zum jüdischen DP-Camp Bergen-Belsen	94
„Wir sprachen also darüber, wohin wir ohne Beruf, ohne Möglichkeiten fahren könnten...“ Ein Studientag zum Thema Displaced Persons	28	Neue Fotosammlungen aus dem Privatbesitz von Befreiern.....	96
Neu-Hohne, das größte Flüchtlingslager im Landkreis Celle	32	Bildung und Begegnung	100
Die französischen Internierungslager – Spiegel einer europäischen Erinnerung (1938–1946).....	40	Einblicke in die Bildungs- und Vermittlungsarbeit.....	102
STIFTUNG	48	Mein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) in der Gedenkstätte Bergen-Belsen	106
Bericht des Geschäftsführers	48	„Zukunft der Erinnerung“	107
Publikationen der Stiftung.....	52	GEDENKSTÄTTE IN DER JVA WOLFENBÜTTEL.....	108
Veröffentlichungen und Vorträge von Beschäftigten der Stiftung.....	52	Neugestaltung.....	108
Projekt „Entrechtung als Lebenserfahrung“ (EaL) – Netzwerk für Menschenrechtsbildung	58	Veranstaltungen.....	114
Projekt „Menschen achten – Rechte verstehen“ (MaRve)	62	Bildungsprojekte.....	118
Projekt „Kompetent gegen Antiziganismus/Antiromaismus (KogA) in Geschichte und Gegenwart	64	ANMERKUNGEN ZUM ERINNERUNGS- UND GEDENKJAHR 2015	120
Vermittlung, Bildung und Pädagogik in der Arbeit der Stiftung.....	66	GEDENKSTÄTTENFÖRDERUNG NIEDERSACHSEN.....	124
GEDENKSTÄTTE BERGEN-BELSEN	68	Dokumentationsstelle	128
70. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Bergen-Belsen	70	Friedhöfe und Mahnmale als Gedenk- und Lernorte sowie Forschungsobjekte.....	130
Besuch des britischen Königspaares in der Gedenkstätte Bergen-Belsen	72	Bildungsarbeit.....	131
Zwischen Harz und Heide. Todesmärsche und Räumungs- transporte im April 1945 – Eine Wanderausstellung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten und der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora.....	76	Förderung der Gedenkstättenarbeit und Erinnerungskultur durch finanzielle Zuwendungen	132
		GEFÖRDERTE GEDENKSTÄTTEN.....	136
		Gedenkstätte Augustaschacht.....	136
		Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte	140
		Gedenkstätte Esterwegen	144
		Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.	148
		KZ-Gedenkstätte Moringen	152
		Dokumentations- und Gedenkstätte Lager Sandbostel	156
		Impressum.....	160



2 Für die niedersächsischen Gedenkstätten war 2015 ein bewegtes und bewegendes Jahr. 70 Jahre nach ihrer Befreiung aus Lagern und anderen Haftstätten kehrten weit über 100 meist hochbetagte Überlebende des NS-Terrors an die Orte ihres Leidens zurück, um gemeinsam mit zahlreichen Gästen aus dem In- und Ausland an die Befreiung vor 70 Jahren zu erinnern und zugleich derjenigen zu gedenken, die nicht überlebt haben.

Gedenken braucht Wissen und Vermittlung. Die Gedenkstätten in Niedersachsen haben deshalb zum 70. Jahrestag der Lagerbefreiungen ein breites inhaltliches Programm zusammengestellt, das neben den Gedenkveranstaltungen auch Lesungen, Filmvorführungen, Tagungen, Ausstellungseröffnungen, Internet-Blogs und andere Formate umfasste mit dem Ziel einer nachhaltigen und kritischen Auseinandersetzung mit der Geschichte. Die Bandbreite dieser Veranstaltungen stellt Rolf Keller, Leiter der Abteilung Gedenkstättenförderung Niedersachsen, im vorliegenden Jahresbericht vor.

Ein weiterer (nicht zuletzt medialer) Höhepunkt des Jahres war der Besuch des britischen Königspaares in der Ge-

denkstätte Bergen-Belsen im Juni. Auch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stiftung war das etwas ganz besonderes. Doch angesichts solcher Highlights droht die ganz grundständige, alltägliche Arbeit in den Gedenkstätten in der öffentlichen Wahrnehmung manchmal zu verblassen. Die pädagogische Betreuung Tausender Besuchergruppen, das Sammeln und Erfassen historischer Dokumente, die konzeptionelle Arbeit an Ausstellungen und neuen Bildungsformaten sind eben auf den ersten Blick nicht so spektakulär, von Verwaltungstätigkeiten, der Bauunterhaltung und der Grünflächenpflege ganz zu schweigen. Doch genau damit beschäftigen sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Gedenkstätten mit großem Engagement jeden Tag und stellen damit sicher, dass an den historischen Orten würdig an die Opfer der NS-Verbrechen erinnert wird und zugleich eine nachhaltige Bildungsarbeit im Sinne eines kritischen Geschichtsbewusstseins betrieben werden kann. Hiervon zeugt der vorliegende Jahresbericht.

Auch wenn 2015 ein „Supergedenkjahr“ war – die meisten Schlagzeilen galten einem anderen Thema: der sogenannten

Flüchtlingskrise. Nach Angaben des UN-Flüchtlingshilfswerkes UNHCR waren 2015 weltweit fast 60 Millionen Menschen auf der Flucht, vor Kriegen und Bürgerkriegen, Terror, politischer Verfolgung und sozialer Ausgrenzung. Knapp zwei Prozent der Flüchtlinge kamen 2015 nach Deutschland, in ein Land, das weitreichende historische Erfahrungen mit dem Thema Flucht, Migration und Exil hat: Hunderttausende Juden und politische Gegner der Nationalsozialisten flüchteten in den 1930er Jahren aus Deutschland, und es wären noch deutlich mehr gewesen, wenn die Einwanderungspolitik in den Zielländern liberaler gewesen wäre. Nach Beginn des Zweiten Weltkrieges brachten die deutschen Besatzer Millionen Menschen als Zwangsarbeiter in das Deutsche Reich, die nach dem Krieg wie die KZ-Überlebenden zu „Displaced Persons“ wurden – oder heimatlosen Ausländern, wie sie die Deutschen nannten. Viele DPs, insbesondere die jüdischen KZ-Überlebenden, mussten noch Jahre nach ihrer Befreiung in Sammellagern und Notunterkünften leben – wie auch viele Flüchtlinge und Vertriebene aus den ehemals deutschen Ostgebieten.

Kurzum: Nie in seiner Geschichte war Deutschland mehr von Flucht und Migration geprägt als in den 1930er und 1940er Jahren – für uns ein mehr als guter Grund, unserem Jahresbericht 2015 das Schwerpunktthema Flucht, Migration und Exil voranzustellen. Essays von Stifungsmitarbeiter_innen widmen sich der europaweiten Verschleppung von Männern, Frauen und Kindern zur Zwangsarbeit im Deutschen Reich sowie der Geschichte der DP-Camps in Bergen-Belsen und des Flüchtlingslagers Neu-Hohne. Zudem werden in der Stiftung entwickelte spezifische Bildungsangebote zu den Themen „Fahrt der Exodus“ und „Displaced Persons“ vorgestellt. Dankbar sind wir dem französischen Historiker Pierre-Jérôme Biscarat von der Gedenkstätte „Maison des Enfants d'Izieu“ für seinen Gastbeitrag zur europäischen Perspektive auf die französischen Internierungslager der späten 1930er und 1940er Jahre.

Die genannten Beiträge machen deutlich, dass die aktuellen politischen Ereignisse eine Vorgeschichte haben, deren Kenntnis und Bewertung Voraussetzung sind für einen ethisch verantwortungsvollen und politisch klugen Umgang mit dem Thema Flucht, Migration und Exil.

Ein kritisches Geschichtsbewusstsein zu vermitteln ist das Ziel der Arbeit der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten.

Jens-Christian Wagner
Geschäftsführer der Stiftung
niedersächsische Gedenkstätten

Schwerpunktthema Flucht, Migration, Exil

13 Millionen Sklaven

Zwangsarbeit und Zwangsmigration im Nationalsozialismus

Jens-Christian Wagner

Nachdruck aus:
DIE ZEIT Geschichte, H. 4/2015, S. 78–84.

4 Das kleine Holzbrett mit seiner Nummer verdeckt fast den ganzen Oberkörper des zehnjährigen Jan Farion. Der polnische Junge musste von Sommer 1943 an mit seinen Eltern nahe Aachen Zwangsarbeit in der Landwirtschaft leisten. Wie alle Zwangsarbeiter wurde er vom Arbeitsamt registriert und für seine Arbeitskarte fotografiert. Den Ausweis musste er immer mit sich führen.

Jan Farion war einer von 13 Millionen Menschen, die während des Zweiten Weltkrieges zur Zwangsarbeit ins Deutsche Reich verschleppt wurden. Nie zuvor kamen binnen so kurzer Zeit so viele Menschen nach Deutschland wie während der NS-Jahre. Es gab kaum einen Bereich der NS-Gesellschaft, in dem keine ausländischen Zwangsarbeiter anzutreffen waren. Das Spektrum reichte von Industriekonzernen, Bergbauunternehmen und Baukonzernen über die Landwirtschaft bis zu kleinen mittelständischen Handwerksbetrieben. Auch kirchliche und kommunale Einrichtungen sowie private Haushalte profitierten von der systematischen Versklavung. Insgesamt war 1944/45 etwa jeder vierte Arbeiter im Deutschen Reich ein Kriegsgefangener oder „Fremdarbeiter“, wie die aus-

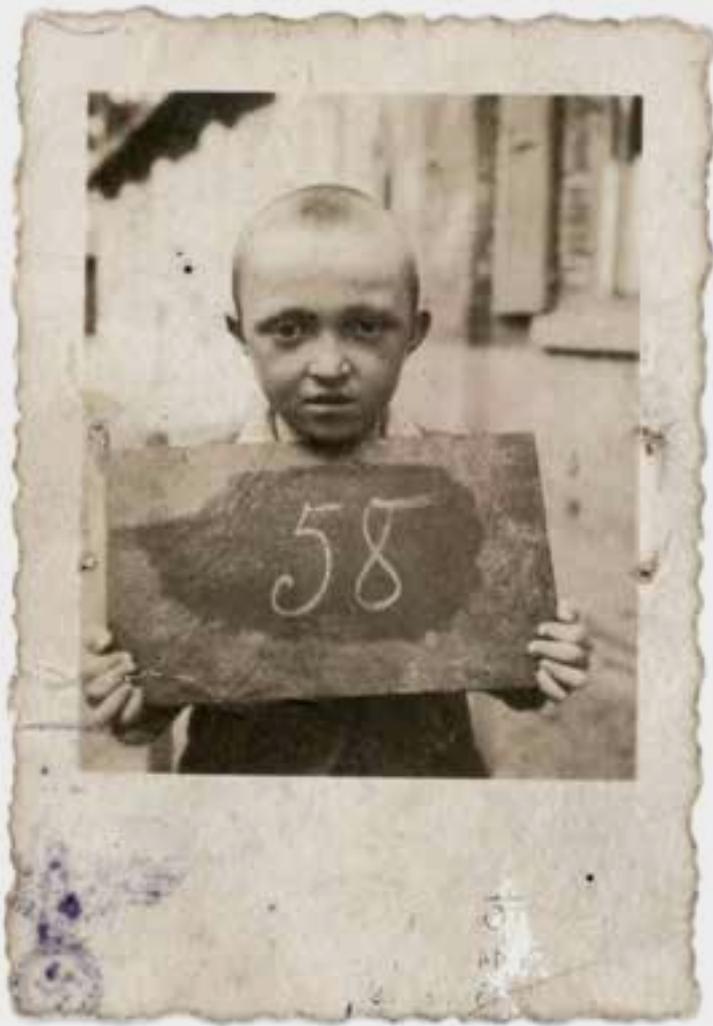
ländischen Zivilbeschäftigten genannt wurden. Dazu kamen noch mehrere hunderttausend KZ-Häftlinge sowie überwiegend polnische und ungarische Juden.

In der Ausgrenzungs- und Verfolgungspolitik der Nationalsozialisten spielte die Zwangsarbeit von Beginn an eine wichtige Rolle. In den ersten Jahren der NS-Herrschaft waren von ihr allerdings fast ausschließlich Deutsche betroffen: politische Häftlinge, sogenannte „Asoziale“ und andere verfolgte Gruppen. Das änderte sich mit Beginn des Zweiten Weltkrieges 1939. Allerdings war der Einsatz ausländischer Arbeitskräfte höchst umstritten, propagierten die Nationalsozialisten doch eigentlich eine ethnisch reine „Volksgemeinschaft“ deutscher „Herrenmenschen“. Eine „Durchmischung“ mit „Fremdblütigen“ – dazu zählten sie nicht nur Juden oder Sinti und Roma, sondern zum Beispiel auch Slawen – war in ihren Augen um jeden Preis zu verhindern.

Aus diesem Grund betrachteten die deutschen Behörden den Einsatz ausländischer Arbeitskräfte in den ersten Kriegsjahren auch nur als eine vorübergehende Notstandsmaßnahme, um die

Lücken zu füllen, die durch Einberufungen zur Wehrmacht entstanden waren. Bereits im Herbst 1939 arbeiteten mehrere hunderttausend polnische Kriegsgefangene und Zivilisten in der deutschen Landwirtschaft. Dazu kamen Tausende polnische Zivilbeschäftigte. Deren Einsatz auf deutschen Feldern war nichts Neues: Seit vielen Jahrzehnten kamen polnische Saisonarbeiter ins Deutsche Reich. Nun allerdings erfolgte ihre Rekrutierung mehr und mehr durch Zwang.

Einen Wendepunkt stellte der Winter 1941/42 dar. Im Feldzug gegen die Sowjetunion war die Blitzkriegsstrategie gescheitert. Spätestens als die Wehrmacht vor Moskau stecken blieb, zeichnete sich ab, dass der Krieg länger dauern würde als geplant. Die NS-Führung ging nun daran, die Kriegswirtschaft grundlegend zu reorganisieren. Da immer mehr deutsche Männer als Soldaten an die Fronten abgezogen wurden, mangelte es in immer größerem Maße an Arbeitskräften. Bereits im Sommer 1941 plädierten Vertreter des Reichsarbeitsministeriums dafür, sowjetische Kriegsgefangene in den Rüstungsfabriken einzusetzen. Auch die Reichsvereinigung Kohle – ein Zusammen-



schluss der Kohleproduzenten – machte sich dafür stark. Doch in der Führungsriege gab es noch immer ideologische Vorbehalte. Bis zum Frühjahr 1942 verdursteten, verhungerten oder erfroren mehr als zwei der insgesamt drei Millionen Rotarmisten in deutscher Gefangenschaft – eines der größten Verbrechen der Wehrmacht. Man hatte keine Veranlassung gesehen, die Männer als potenzielle Arbeitskräfte angemessen zu ernähren und unterzubringen. Um Konventionen des Kriegs- und des Völkerrechts scherte sich die Wehrmacht im Vernichtungskrieg ohnehin nicht. Die sowjetischen Gefangenen galten als gefährlicher Todfeind und als minderwertige „Untermenschen“ zugleich. Ihren massenhaften Tod nahm man billigend in Kauf.

Da Kriegsgefangene also nicht mehr in genügender Zahl zur Verfügung standen, rückte die sowjetische Zivilbevölkerung in den Fokus der deutschen „Arbeitseinsatz“-Politik. Bis Sommer 1944 wurden fast drei Millionen „Ostarbeiter“, wie die sowjetischen Zivilarbeiter von den deutschen Behörden bezeichnet wurden, nach Deutschland gebracht. Anfangs kamen sie, etwa um dem Hunger-

tod in den von Deutschen besetzten Gebieten zu entgehen, zum Teil noch freiwillig, von Sommer 1942 an dann nahezu ausnahmslos unter Zwang. Organisiert wurden die Deportationen von Thüringen aus. Hitler hatte den dortigen Gauleiter Fritz Sauckel zum „Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz“ (GBA) berufen. Seine Mitarbeiter waren zumeist Angestellte in Arbeitsämtern. Sauckel und seine Leute sollten dafür sorgen, in kurzer Zeit möglichst viele Arbeitskräfte nach Deutschland zu bringen. So rekrutierten sie besonders in Polen und in den besetzten sowjetischen Gebieten Menschen auf brutalste Weise, indem die Einwohner ganzer Ortschaften nach Deutschland verschleppt wurden. Allein vom 1. April bis zum 31. Dezember 1942 verpflichteten sie nach Sauckels eigenen Angaben mehr als 1,4 Millionen „Ostarbeiter“ (überwiegend Frauen und Kinder; die Männer waren ja bei der Roten Armee). Wöchentlich wurden etwa 40.000 Menschen in Güter- oder Viehwaggons nach Deutschland transportiert. Bis 1944 blieben die Zahlen auf einem solch hohen Niveau, dass manche Regionen in den besetzten Gebieten bald nahezu unbewohnt waren.

Im Reich wurden die Neuankömmlinge in Durchgangslagern registriert, einer Desinfektion unterzogen und anschließend von Mitarbeitern der Arbeitsämter auf Unternehmen verteilt, die Zwangsarbeiter beantragt hatten und nachweisen konnten, dass sie die nötigen Unterkünfte (häufig handelte es sich um firmeneigene Sammellager) bereitstellen konnten. Bisweilen durften Unternehmer die Zwangsarbeiter auch direkt im Durchgangslager mustern. Nach Berichten Überlebender ging es dabei oft zu wie auf einem Sklavenmarkt.

Setzte man die Zwangsarbeiter in den ersten Kriegsjahren meist in der Landwirtschaft ein, stieg ihr Anteil seit 1942 vor allem in Industrie, Bergbau und Bauwirtschaft stark an. Neben Polen, Ukrainern, Russen und Weißrussen brachten Sauckels Menschenfänger von 1943 an auch Arbeitskräfte aus Frankreich, den Niederlanden, Belgien, dem Protektorat Böhmen und Mähren (dem heutigen Tschechien), aus Serbien und anderen besetzten Ländern ins Deutsche Reich.

Erfassungsfoto von 1943 für die Arbeitskarte des zehnjährigen Jan Farion • Stiftung Polnisch-Deutsche Aussöhnung, Warschau

• Stiftung niedersächsische Gedenkstätten



6 Ein Sonderfall waren die Italiener. Bereits vor dem Krieg arbeiteten Zehntausende freiwillig auf deutschem Gebiet. Ihre Zahl stieg nach Kriegsbeginn auf fast 200.000 an. Die meisten waren auf Grundlage eines Abkommens mit dem Mussolini-Regime nach Deutschland geschickt worden. Dort wurden sie als Bürger eines verbündeten Staates bis 1943 deutlich besser behandelt als Arbeitskräfte aus anderen Ländern. Nach Mussolinis Sturz im Sommer 1943 und dem italienischen Bündniswechsel unter Marschall Badoglio aber änderte sich das dramatisch. Die Italiener hatten nun massiv unter den zuvor nur mühsam gezügelten rassistischen Vorurteilen zu leiden. Und sie galten als Verräter – „Badoglio-Schweine“ wurden sie voller Verachtung genannt. Besonders traf dies die 600.000 italienischen Soldaten, die sich nach der Absetzung des Duce geweigert hatten, auf deutscher Seite weiterzukämpfen, und deshalb im Herbst 1943 als Zwangsarbeiter nach Deutschland kamen.

Insgesamt verschleppten die deutschen Behörden bis zum Kriegsende rund achteinhalb Millionen Zivilisten und viereinhalb Millionen Kriegsgefangene

als Arbeitsklaven ins Reich. Je nach Herkunft waren die Lebensbedingungen sehr unterschiedlich. Am schlechtesten ging es (abgesehen von den jüdischen Zwangsarbeitern, die aber bis 1944 vorwiegend außerhalb der Reichsgrenzen eingesetzt wurden) den sowjetischen Frauen, Männern und Kindern. Bei härtesten Arbeitsbedingungen erhielten sie die geringsten Lebensmittelrationen und Kleiderzuteilungen, und ihre meist aus elenden Baracken bestehenden Sammelunterkünfte waren am dichtesten belegt. Den polnischen Arbeitskräften erging es nur wenig besser, während die überwiegend männlichen Zwangsarbeiter aus dem Westen Europas allgemein etwas besser gestellt waren.

Die NS-Sicherheitsbehörden und die ideologischen Scharfmacher betrachteten den Ausländereinsatz bis zum Schluss mit Misstrauen. Zum einen sahen sie durch die Anwesenheit derart vieler fremder Arbeitskräfte die innere Sicherheit gefährdet. Zum anderen fürchteten sie um den Erfolg ihrer „Volkstumspolitik“, weil es zwangsläufig Kontakte zu Deutschen gab. Man bemühte sich deshalb um eine deutliche räumliche und soziale Trennung. Dazu

sollten die unter Federführung des Reichssicherheitshauptamtes formulierten „Polenerlasse“ vom März 1940 und die „Ostarbeitererlasse“ vom Februar 1942 dienen. Diese rassistischen Regelwerke schrieben etwa vor, dass die sowjetischen und polnischen Zwangsarbeiter in umzäunten Barackenlagern unterzubringen waren und Kennzeichen auf der Kleidung zu tragen hatten (die „Ostarbeiter“ das Kürzel „OST“, die Polen ein „P“). Geringste Verstöße, etwa sogenannte „Arbeitsbummelei“, „Vertragsbruch“ oder unerlaubtes Verlassen der Lager, wurden mit der Einweisung in „Arbeits-erziehungs-“ oder Konzentrationslager geahndet.

Zahlreiche Bestimmungen betrafen den „verbotenen Umgang“ zwischen Deutschen und Ausländern. Bei sexuellem Kontakt mit deutschen Frauen (oder auch nur dem Verdacht) drohte polnischen und sowjetischen Männern die öffentliche Hinrichtung. Die Strafe für die deutschen Frauen reichte von der Demütigung und Diffamierung durch Haare-

„Ich habe mich mit einem Polen eingelassen.“ Öffentliche Demütigung eines Polen und einer deutschen Frau, denen eine intime Beziehung vorgeworfen wurde, 1940.
 * Stadtarchiv Eisenach



Abschneiden bis zu Gefängnis- oder sogar KZ-Haft. Deutsche Männer wurden für verbotene Kontakte zu Ausländerinnen deutlich milder bestraft.

Die NS-Propaganda rechtfertigte die Ausgrenzung der ausländischen Arbeitskräfte als Maßnahme, die „öffentliche Sicherheit“ aufrechtzuerhalten. Die Ausländer wurden als Gefahr dargestellt, vor der es die deutsche Bevölkerung zu schützen gelte. Die „lagermäßige Unterbringung“, wie das Einpferchen in bewachte Massenquartiere im NS-Jargon hieß, half zugleich, das Bild des gefährlichen Fremden zu untermauern – immerhin haftete jemandem, der im Lager untergebracht war, automatisch das Stigma des Undisziplinierten und „Gemeinschaftsfremden“ an, der zur „Ordnung“ gezwungen werden muss. Folglich nahmen die meisten Deutschen das Unrecht, das den ausländischen Zwangsarbeitern widerfuhr, überhaupt nicht wahr, ja, oft waren es, wie unzählige Eingaben an Partei- und Polizeidienststellen belegen, ganz normale „Volksgenossen“, die ein noch drastischeres Vorgehen gegen die Zwangsarbeiter forderten.

Zur Akzeptanz des Regimes trug in dieser Hinsicht noch ein weiterer Punkt

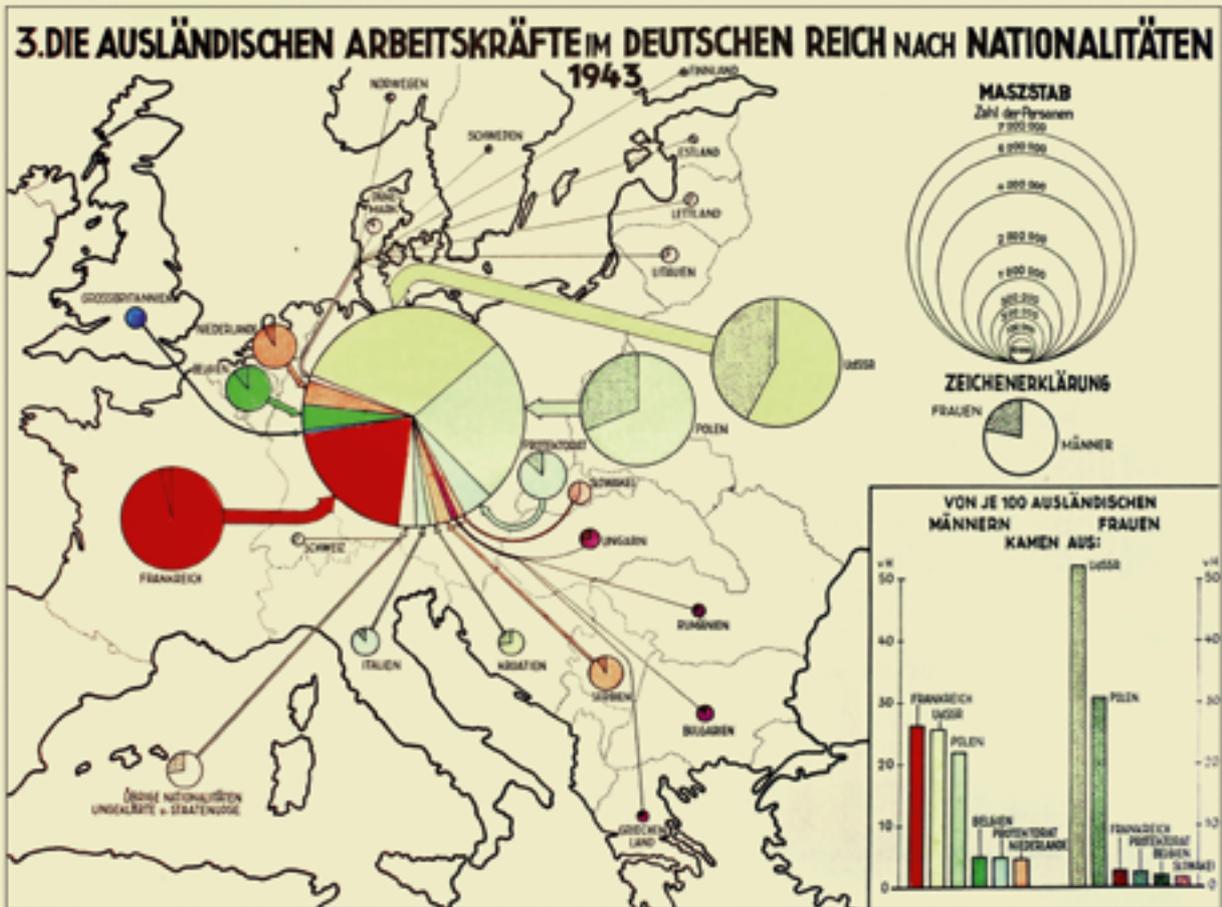
bei: Niedere, schmutzige und schlechter bezahlte Arbeiten wurden nach 1942 kaum noch von Deutschen verrichtet. Die soziale Stufenleiter in den Betrieben wurde künstlich um eine oder mehrere Sprossen nach unten verlängert. Damit stand ein noch so einfacher deutscher Arbeiter automatisch über einem ausländischen Kollegen, den er zur Arbeit antreiben konnte. Gerade dieser Wandel in der Sozialstruktur hat dem Nationalsozialismus auch in der Arbeiterschaft eine breite Zustimmung verschafft, an der sich bis zum Kriegsende nur wenig änderte.

In sämtlichen gesellschaftlichen Bereichen hielten Segregation und Selektion die „Ordnung“ im NS-Staat aufrecht. In besonders fürchterlicher Weise zeigt sich das am Umgang mit ausländischen Neugeborenen. Anfangs wurden schwangere Zwangsarbeiterinnen wieder in ihre Herkunftsländer abgeschoben. Doch um die Frauen als Arbeitskräfte nicht zu verlieren, verbot Fritz Sauckel dies Ende 1942. Schwangere Polinnen und Ostarbeiterinnen mussten fortan als dringend benötigte Arbeitskräfte vor Ort bleiben. Die Behörden setzten nun alles daran, Geburten zu

verhindern – weil dies einige Wochen Arbeitsausfall bedeutete und die „Reinheit“ der deutschen „Herrenrasse“ nicht gefährdet werden sollte. Im Winter 1942/43 weitete der NS-Staat deshalb die Abtreibungsmöglichkeiten für Ostarbeiterinnen und Polinnen aus. Was den „wertvollen“ Deutschen verboten war, wurde für die als „rassisch minderwertig“ geltenden Zwangsarbeiterinnen zur Regel: Zehntausendfach wurden bei ihnen auf Geheiß deutscher Behörden Abtreibungen vorgenommen, häufig gegen den Willen der werdenden Mütter. Kamen in den Zwangsarbeiterlagern trotzdem Kinder zur Welt, mussten die Mütter wenige Tage nach der Niederkunft wieder arbeiten – von der unzureichenden medizinischen Betreuung, der schlechten Ernährungslage und den mangelhaften hygienischen Bedingungen in den Massenquartieren ganz zu schweigen.

Zwangsarbeiterinnen aus der Sowjetunion bei der Ankunft im Durchgangslager Berlin-Wilhelmshagen, Dezember 1942. • Gerhard Gronefeld / DHM, Berlin

Ukrainische Familie, 1943. Die gesamte Familie wurde im Mai 1943 zur Zwangsarbeit nach Volzum (Kreis Wolfenbüttel, Niedersachsen) verschleppt. • Braunschweigischer Geschichtsverein e.V. / Niedersächsisches Landesarchiv – Staatsarchiv Wolfenbüttel



8 Dass Frauen rund um die Geburt trotzdem unweigerlich für einige Wochen als Arbeitskräfte ausfielen, führte immer wieder zu Protest seitens der Betriebe und der lokalen Behörden. Reichsweite Regelungen zum Umgang mit den Neugeborenen aber gab es nicht. Die regionalen Instanzen hatten in dieser Angelegenheit daher erheblichen Handlungsspielraum. Wie sie diesen nutzten und wie stark sie auf mörderische Lösungen setzten, wird am Beispiel des Landkreises Sangerhausen im heutigen Sachsen-Anhalt deutlich. Im Januar 1943 forderte Landrat Hans Müllenbrock (der nach dem Krieg die Schiedsstelle für Zuzugsangelegenheiten beim West-Berliner Senat leitete), schwangere Ausländerinnen in ihre Herkunftsländer abschieben zu dürfen, obwohl der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Sauckel, dies verboten hatte. Nachdem Müllenbrock sich damit nicht hatte durchsetzen können, schlug er vor, die neugeborenen Kinder „in die Ostgebiete“ abzuschicken: „Damit wäre grundsätzlich das Problem gelöst, und die Ausländerkinder fielen dem deutschen Volk nicht zur Last“. Im Januar 1944 wiederholte er seinen Vorschlag und forderte darüber

hinaus, „entsprechende Kinderlager unter Leitung von Ukrainern im Generalgouvernement einzurichten“. Tatsächlich wurden derartige Kinderlager nicht im besetzten Polen, sondern – bereits seit Anfang 1943 – überall im Deutschen Reich eingerichtet. Euphemistisch wurden diese Einrichtungen „Ausländerkinder-Pflegestätten“ genannt. Dorthin wurden die kurz nach der Geburt von ihren Müttern getrennten Säuglinge gebracht. Oft starben sie innerhalb weniger Wochen – wie im niedersächsischen Rügen, wo zwischen Juni 1944 und April 1945 nachweislich mindestens 350 Kinder von Zwangsarbeiterinnen des Volkswagenwerkes starben. Die Gesamtzahl der in den Heimen gestorbenen Kinder ausländischer Mütter ist unbekannt; sie dürfte aber bei mindestens 50.000 liegen.

Ähnlich brutal gingen die deutschen Behörden seit 1944 gegen osteuropäische Zwangsarbeiter vor, die als nicht mehr arbeitsfähig galten. Tausende schickten die Arbeitsämter unter dem Vorwand angeblicher psychischer Erkrankungen in „Euthanasie“anstalten, etwa ins hessische Hadamar, wo sie im Gas erstickt wurden. Nach Schätzungen des Historikers Mark Spoerer kamen

zwischen 1933 und 1945 insgesamt 2,7 Millionen Zwangsarbeiter ums Leben – durch Überarbeitung, durch gezielten Mord, durch Verhungern, Erfrieren, durch Krankheiten infolge katastrophaler Lebensbedingungen.

Jan Farion hatte Glück. Der polnische Junge, der 1943 nach Aachen deportiert worden war, überlebte und konnte nach dem Krieg mit seinen Eltern in seine Heimat zurückkehren. Das Erfassungsfoto für seine Arbeitskarte diente ihm später, als er einen Antrag auf Entschädigung stellte, als Nachweis, und tatsächlich bekam er 2004, zehn Jahre vor seinem Tod, eine wenn auch eher symbolische Summe zugesprochen. Den meisten seiner Leidensgenossen war das nicht vergönnt – sie waren längst verstorben, als sich Deutschland fast sechs Jahrzehnte nach dem Krieg endlich zur Entschädigung der Zwangsarbeiter durchrang.

EUROPA *arbeitet* *in Deutschland*



**SAUCKEL MOBILISIERT
DIE LEISTUNGSRESERVEN**

9

Titelbild einer vom „Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz“ herausgegebenen NS-Propagandabroschüre, 1943 • KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora



10



Elektrikerausbildung der ORT-Berufsfachschule in Bergen-Belsen, undatiert • Stiftung niedersächsische Gedenkstätten/Gedenkstätte Bergen-Belsen

Der kleine Wojtek fährt die im DP-Camp geborene Teresa Dąbrowska mit dem Kinderwagen spazieren, vermutlich Sommer 1945. • Privatbesitz Richard Dąbrowski

Polnische und jüdische Displaced Persons im DP-Camp Bergen-Belsen*

Thomas Rahe

* Zuerst veröffentlicht in: Freilegungen. Displaced Persons. Leben im Transit: Überlebende zwischen Repatriierung, Rehabilitation und Neuanfang, hg. von Rebecca Boehling, Susanne Urban und Rene Bienert (= Jahrbuch des International Tracing Service, Bd. 3), Göttingen: Wallstein 2014, S. 61–72.

Es war die spezifische Struktur der Häftlingsgesellschaft im Konzentrationslager Bergen-Belsen und seine räumliche Lage in unmittelbarer Nähe des Truppenübungsplatzes Bergen-Hohne, die die Entstehung und Entwicklung des DP-Camps Bergen-Belsen vorzeichneten. Entstanden war das KZ Bergen-Belsen im Frühjahr 1943. Bestimmte Gruppen jüdischer Häftlinge, die aus Sicht des Auswärtigen Amtes und der SS als wertvolle Geiseln galten, sollten hier gesammelt und für einen Zivilpersonenaustausch gegen Auslandsdeutsche bereitgehalten werden.¹ Es war damit das einzige der nationalsozialistischen Konzentrationslager, das ausschließlich zur Unterbringung von jüdischen Häftlingen eingerichtet wurde. Seit Frühjahr 1944 ging die SS, der das Lager trotz seiner

spezifischen Funktion unterstellt war, dazu über, in einem Prozess zunehmender Funktionserweiterungen andere Häftlingsgruppen, die nichts mit der geplanten Austauschaktion zu tun hatten, nach Bergen-Belsen zu verlegen. Dadurch entwickelte es sich schließlich zu einem Auffang- und Sterbelager, das weltweit zu einem Synonym für die nationalsozialistischen Massenverbrechen wurde.

Mit diesen Transporten waren auch zahlreiche nichtjüdische, vor allem politische Häftlinge in das KZ Bergen-Belsen gekommen. Obwohl fast alle jüdischen „Austauschhäftlinge“ mit drei Zugtransporten Anfang April 1945 noch aus Bergen-Belsen abtransportiert worden waren, waren noch etwa die Hälfte der im KZ Bergen-Belsen befreiten rund 55.000 Häftlinge Juden. Das entsprach mindestens einem Drittel aller auf dem Reichsgebiet befreiten Juden. Anders formuliert: An keinem anderen Ort in Deutschland befanden sich zum Zeitpunkt der Befreiung so viele Juden wie in Bergen-Belsen. Die größten nationalen Gruppen unter den befreiten Häftlingen des KZ Bergen-Belsen waren Polen und Ungarn. Während es sich bei den Ungarn zum weitaus größten Teil um Juden handelte, gab

es unter den aus Polen Deportierten in etwa gleicher Größenordnung sowohl jüdische als auch politische Häftlinge.

Um eine unkontrollierte Ausbreitung der unter den ehemaligen Häftlingen grassierenden Typhusepidemie zu verhindern, bestand die britische Armee darauf, alle Befreiten in den Kasernenkomplex des kaum zwei Kilometer entfernten Truppenübungsplatzes Bergen-Hohne zu bringen. Hier sollten sie untersucht und gegebenenfalls medizinisch betreut werden. Trotz der unverzüglich eingeleiteten medizinischen Hilfeleistungen starben in den ersten zwölf Wochen nach der Befreiung noch fast 14.000 ehemalige Häftlinge Bergen-Belsens an den Folgen ihrer KZ-Haft. Diese Zahl wäre wohl noch höher gewesen, wenn es nicht in unmittelbarer Nähe des ehemaligen Konzentrationslagers den nun großenteils als Nothospital genutzten Gebäudebestand des Truppenübungsplatzes gegeben hätte. Er war im Zuge der Kriegsvorbereitungen des NS-Regimes seit 1934 errichtet und ab 1936 in Betrieb genommen worden. Es war der größte Übungsplatz der Wehrmacht, auf dem gleichzeitig bis zu 18.000 Soldaten für militärische Übungen untergebracht werden konnten. Zu seinem Gebäude-

1 Zur Geschichte des Konzentrationslagers Bergen-Belsen vgl. Kolb, Eberhard: Bergen-Belsen. Geschichte des „Aufenthaltslagers“ 1943-1945. Hannover 1962; Wenck, Alexandra-Eileen: Zwischen Menschenhandel und „Endlösung“. Das Konzentrationslager Bergen-Belsen. Paderborn, München, Wien, Zürich 2000; Rahe, Thomas: Bergen-Belsen. Stammlager. In: Benz, Wolfgang Distel, Barbara (Hrsg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 7, Niederhagen/Wewelsburg, Lublin-Majdanek, Arbeitsdorf, Herzogenbusch (Vught), Bergen-Belsen, Mittelbau-Dora. München 2008. S. 187-220. Stiftung niedersächsische Gedenkstätten (Hg.), Bergen-Belsen. Kriegsgefangenenlager 1940-1945. Konzentrationslager 1943-1945. Displaced Persons Camp 1945-1950. Katalog der Dauerausstellung, Göttingen 2009.



12 bestand zählten u.a. 94 zweigeschossige Kasernenbauten für die Soldaten, 35 Offiziersunterkünfte, 40 Großgaragen, 50 Pferdeställe und ein Lazarett mit 200 Betten.² Damit bot dieses Areal die Voraussetzungen für die Entstehung eines der größten DP-Camps im Nachkriegsdeutschland.

Hatten in den ersten Wochen nach der Befreiung noch der verzweifelte Kampf um das Überleben vieler schwerkranker ehemaliger Häftlinge im Nothospital und die Repatriierung der Überlebenden im Mittelpunkt gestanden, rückte seit dem Herbst 1945, nach dem vorläufigen Abschluss der Repatriierung, die Funktion des Kasernenareals als Displaced-Persons-Camp in den Vordergrund. Nun war unübersehbar, dass es hier zwei Gruppen unter den DPs gab, die nicht oder jedenfalls vorerst nicht repatriert werden wollten: Polen und Juden osteuropäischer Herkunft. Ihre Motive für die Verweigerung der Repatriierung waren durchaus unterschiedlich. Bei den polnischen DPs stand die Ablehnung des nun kommunistisch dominierten Regimes in

ihrem Heimatland im Mittelpunkt. Viele hatten zudem nach der Annexion der polnischen Ostgebiete durch die Sowjetunion ihre Heimat verloren. Die jüdischen Überlebenden aus Osteuropa hatten alles verloren. Der größte Teil ihrer Familienangehörigen und Freunde war ermordet worden und fast alle hatten ihre materielle Existenzbasis verloren. Oft hatten sie auch die Kollaboration der einheimischen Bevölkerung bei der nationalsozialistischen Judenverfolgung miterlebt. Mit dem Kriegsende war der Antisemitismus in ihren Herkunftsländern zudem keineswegs verschwunden. Insbesondere in Polen gab es immer wieder antisemitische Vorfälle. Als Anfang Juli 1945 bei einem Pogrom in Kielce 42 Juden ermordet wurden, nahm die Ausreise jüdischer Holocaustüberlebender aus Polen in die westdeutschen Besatzungszonen geradezu fluchtartige Formen an. Da diesen Flüchtlingen in der britischen Zone der DP-Status zunächst verweigert wurde, entschied sich die große Mehrheit für die amerikanische Zone. Dennoch entwickelte sich das DP-Camp Bergen-Belsen 1946 mit zeitweise 12.000 Bewohnern zu dem mit Abstand größten jüdischen DP-Camp im Nachkriegsdeutschland.

Eine vergleichbare demographische Entwicklung gab es unter den polnischen DPs in Bergen-Belsen nicht. Hier gab es nach Kriegsende keinen nennenswerten Zuzug aus Polen. Auch hatte das DP-Camp Bergen-Belsen für die polnischen DPs zunächst in der britischen Zone keinen vergleichbar zentralen Stellenwert. Von den mehr als 230.000 polnischen DPs in der britischen Zone lebten bis Mitte 1946 zeitweise rund 10.000 in Bergen-Belsen. Im jüdischen DP-Camp Bergen-Belsen lebten dagegen bis zu seiner Auflösung Mitte 1950 im Durchschnitt etwa 50 Prozent aller Juden in der britischen Zone. Unterschiedlich waren auch die Verfolgungserfahrungen der polnischen DPs einerseits und der jüdischen DPs andererseits. Während es sich bei den Polen sowohl um ehemalige KZ-Häftlinge als auch um befreite Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter handelte, waren die jüdischen DPs zunächst in ihrer überwältigenden Mehrheit Überlebende der nationalsozialisti-

² Vgl. Olaf Mußmann, Geschichte des Truppenübungsplatzes Bergen, Münster 1996, S. III und 31; Work at Belsen, April-Juni 1945 (The National Archives, London: WO 205/1142).

Zweiter Kongress der befreiten Juden in der britischen Zone vom 20. bis 22. Juli 1947, Eröffnungsveranstaltung im Kinosaal des DP-Camps Bergen-Belsen. Unter dem „Judenstern“ steht in hebräischer Schrift „Jiskor“ (Erinnere Dich) • Yad Vashem Archive, Jerusalem, Josef Rosensaft Collection FA 186_288



schen Vernichtungs- und Konzentrationslager. Die Kategorie „Zivile Zwangsarbeiter“, die einen Großteil der polnischen DPs ausmachte, gab es unter ihnen praktisch nicht.

Für beide Gruppen von Displaced Persons gab es zunächst kaum Auswanderungsmöglichkeiten. Länder wie die USA, Kanada und Australien hielten an ihrer kriegsbedingten restriktiven Einwanderungspolitik fest und auch die Einreise nach Palästina, wo der erhoffte Judenstaat entstehen sollte, wurde von der Mandatsmacht Großbritannien nur in sehr geringem Umfang zugelassen. So waren die Displaced Persons gezwungen, auf unbestimmte Zeit in Deutschland zu bleiben.

Vorrangiges Ziel der Alliierten im Blick auf die von ihnen auf deutschem Boden angetroffenen DPs war deren schnelle Repatriierung. Dafür war ihre Registrierung entsprechend ihrer Staatsangehörigkeit vor dem Krieg und eine nach Nationalitäten gegliederte Unterbringung schon aus organisatorischen Gründen notwendig. Der Lebenssituation und dem gewandelten Selbstverständnis der jüdischen Überlebenden wurden die Briten damit jedoch nicht gerecht. Die britische Re-

gierung vertrat die Position, dass das Judentum lediglich eine Religion sei, so dass die jüdischen Überlebenden der NS-Verfolgung nicht als eine eigene, nationale Gruppe zu behandeln seien – eine Einstellung, die wesentlich auch auf die politischen Eigeninteressen Großbritanniens als Mandatsmacht in Palästina zurückging, die die britische Regierung durch eine jüdische Staatsgründung gefährdet sah.

Folglich wurden die polnischen Juden zusammen mit den nichtjüdischen Polen untergebracht usw. Während dies die ausdrückliche Unterstützung durch die Interessenvertreter der polnischen DPs fand, lehnten die jüdischen DPs diese Politik der Briten strikt ab. Unter dem Eindruck ihrer Erfahrung des Völkermords an den europäischen Juden und ihrer Schutzlosigkeit hatte sich die Mehrzahl der Überlebenden dem Zionismus zugewandt und sah für sich nur in einem jüdischen Staat in Palästina eine Zukunft.

Ihrer politischen Grundposition entsprechend wurden von den Briten die jüdischen Vertretungskörperschaften zunächst nicht anerkannt und die Kooperation mit ihnen verweigert. Sowohl unter den polnischen als auch unter den jüdischen Überlebenden des KZ Bergen-

Belsen waren kurz nach der Befreiung Komitees entstanden, die ihre Interessen vertreten sollten. Aus dem Protokollbuch des Polnischen Komitees, das sich bereits am 16.4.1945 konstituierte, geht hervor, dass es sich ausdrücklich um die Einbeziehung jüdischer DPs in das polnische Komitee bemühte. So gehörte in der Anfangsphase Ada Bimko, die später den gewählten Leiter des jüdischen DP-Camps, Josef Rosensaft, heiratete und als einzige Frau Mitglied im Zentralkomitee der befreiten Juden in der britischen Zone (mit Sitz im DP-Camp Bergen-Belsen) war, laut Protokollbuch zu den jüdischen Mitgliedern des Polnischen Komitees.³ Noch in seiner Sitzung vom 6.6.1945 beschloss das polnische Komitee, den Vorsitzenden des Jüdischen Komitees, Josef Rosensaft, in den

³ Vgl. Protokollbuch des polnischen Lagers in Bergen-Belsen (Protokollbuch), Archiv des Verbandes ehemaliger politischer Häftlinge des Konzentrationslagers Bergen-Belsen, Warschau. Vgl. zum Folgenden auch Karl Liedke/Christian Römmer, Das polnische DP-Camp Bergen-Belsen, in: Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland 12 (2010), S. 65-74. Dieser Beitrag ist bislang die einzige Veröffentlichung zur Geschichte des polnischen DP-Camps Bergen-Belsen.



14 Vorstand des Polnischen Komitees aufzunehmen.⁴

Auf Dauer konnten die Briten ihren Konfrontationskurs gegenüber den jüdischen DPs nicht durchhalten. So wurde im Lauf der zweiten Jahreshälfte 1945 allmählich eine Unterbringung jüdischer DPs in Bergen-Belsen in gesonderten Häuserblocks nur für Juden hingenommen, was vom Polnischen Komitee umgehend kritisiert wurde, das betonte, dass „man weder Rassen- noch Religionsunterschiede unterstreichen“ dürfe.⁵

Diese zunehmende räumliche Differenzierung in ein polnisches und ein jüdisches DP-Camp konnte jedoch die Spannungen zwischen den beiden Gruppen, die immer wieder auch zu gewalttätigen Auseinandersetzungen führten, nicht auflösen. Für die jüdischen DPs waren sie Ausdruck eines unverminderten polnischen Antisemitismus. Das Polnische Komitee stritt dagegen die Existenz von

Antisemitismus unter den Polen im DP-Camp Bergen-Belsen ab und forderte das Jüdische Komitee auf, „eine Feststellung herauszugeben, dass die Einstellung der Polen gegenüber den Juden im Lager positiv sei.“⁶ Die jüdischen Funktionäre nahmen diese Vorfälle im DP-Camp auch vor dem Hintergrund der antisemitischen Ausschreitungen in Polen wahr. So war in der 5. Ausgabe der jiddischsprachigen Lagerzeitung *Unzer Sztyrne* zu lesen: „Der militante Antisemitismus in unserer ehemaligen Heimat ist für uns kein neues Phänomen. Zu gut kennen wir die Psyche der polnischen Oberschicht und der Landbevölkerung, als dass wir wegen der sadistischen Pogrome lautstark um Hilfe schreien möchten, die von unseren ehemaligen Leidensgenossen, den ehemaligen polnischen Häftlingen in deutschen Konzentrationslagern und von Kriegsgefangenen organisiert werden.“⁷

Aus den anhaltenden Konflikten zogen die Briten schließlich die Konsequenz und verlegten Mitte 1946 die polnischen DP's aus Bergen-Belsen in andere, polni-

sche DP-Camps in der britischen Zone, zumal dies auch ihrer Politik der nationalen Homogenisierung der DP-Camps entsprach. Seit September 1946 war Bergen-Belsen damit ein DP-Camp ausschließlich für jüdische Displaced Persons.

Das Leben im DP-Camp blieb gleichwohl in hohem Maße politisiert, denn es waren die (welt-)politischen Entwicklungen, die für das weitere Schicksal der jüdischen DP's von entscheidender Bedeutung waren.⁸ Diese Politisierung war in Bergen-Belsen noch ausgeprägter als in den jüdischen DP-Camps der amerikanischen Zone, da die jüdischen DPs hier unmittelbar mit den Briten als einflussreichstem Gegner der jüdischen Staats-

4 Bezeichnenderweise werden in den Erinnerungsberichten bzw. autobiographischen Aufzeichnungen von Hadassah und Josef Rosensaft das Polnische Komitee und die Rolle, die Juden in ihm spielten, mit keinem Wort erwähnt. Vgl. Josef Rosensaft, *Our Belsen*, in: *Belsen*. Published by Irgun She'erit Hapleita Me'Haazor Habriti, Tel Aviv 1957, S. 24-57; Hadassah Rosensaft, *Yesterday. My Story*, Washington 2004.

5 Vgl. Protokollbuch, Eintrag zur Sitzung vom 7.7.1945.

6 Protokollbuch, Eintrag zur Sitzung vom 8.10.1945.

7 Paul Trepman, *Das Thema Polen*, in: *Unzer Sztyrne* 29.11.1945, S. 6.

8 Vgl. zum Folgenden Angelika Königseder/Juliane Wetzel, *Lebensmut im Wartesaal. Die jüdischen DPs (Displaced Persons) im Nachkriegsdeutschland*, Frankfurt/M. 2004, S. 173-218; Hagit Lavsky, *New Beginnings. Holocaust Survivors in Bergen-Belsen and the British Zone in Germany 1945-1950*, Detroit 2002; Nicola Schlichting, „Öffnet die Tore von Erez Israel“, *Das jüdische DP-Camp Bergen-Belsen 1945-1948*, Nürnberg 2005; Thomas Rahe, *Bergen-Belsen. Das jüdische Displaced-Persons-Camp*, in: Herbert Obenaus (Hg.), *Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinden in Niedersachsen und Bremen*, Bd. 1, Göttingen 2005, S. 198-211; Erik Somers/René Kok (Hg.), *Jewish Displaced Persons in Camp Bergen-Belsen 1945-1950. The unique Photo Album of Zippy Orlin*, Zwolle 2003.

Musikveranstaltung im jüdischen DP-Camp Bergen-Belsen, 1948 • Gedenkstätte Bergen-Belsen



gründung in Palästina konfrontiert waren. Erst mit der Staatsgründung Israels im Mai 1948 entschärfte sich dieser Konflikt spürbar.

Der Zionismus war für die jüdischen DPs jedoch mehr als nur ein Programm für den politischen Kampf um die jüdische Staatsgründung. Auch für die Mehrheit jener, die für sich selbst eher in den USA oder anderen Einwanderungsländern eine Zukunft sahen (oft weil dort noch die einzigen Verwandten lebten), bildete der Zionismus eine gemeinschaftsstiftende Basis. Er war mehr als nur eine politische Konsensposition, sondern bot als eine historisch-politische Definition des Judentums und plausible Deutung der eigenen Verfolgungserfahrung im Holocaust auch eine persönliche Orientierung. Er war deshalb nicht zuletzt auch für jene, die ihren religiösen Glauben durch die Erfahrung des Holocaust verloren hatten, zu einem Sinnreservoir geworden. Er prägte daher nicht nur das politische Handeln, sondern alle Bereiche des Lebens im jüdischen DP-Camp, vom Schulunterricht für die Kinder über die kulturellen Aktivitäten bis hin zu den Organisationsformen des sozialen Lebens.

Die jüdischen DPs vollzogen in Bergen-Belsen durch den Aufbau quasi-staatlicher Institutionen wie des Zentralkomitees der befreiten Juden in der britischen Zone (als „Regierung“ des jüdischen DP-Camps) einer eigenen Polizei und eines Lagergerichts, von Schulen, Einrichtungen beruflicher Bildung, politischen Parteien etc. den Prozess der jüdischen Staatswerdung in ihrem eigenen Lebensumfeld. Zugleich hatten diese Institutionen auch die Funktion einer praktischen Vorbereitung auf das künftige Leben in Israel, insbesondere im Blick auf die Hebräischkurse und die Berufsausbildung. In dieser Hinsicht glich das jüdische DP-Camp Bergen-Belsen geradezu einer Hachschara.

Das jüdische DP-Camp Bergen-Belsen war zunächst und vor allem eine Schicksalsgemeinschaft. Die jüdischen DPs verband die Schockerfahrung des Holocaust, der sie entwurzelt und zu einer sozialen Gemeinschaft ganz eigener Art zusammengeführt hatte. Dies bedeutete jedoch nicht, dass sie frei von Konflikten und in sozialer Hinsicht homogen war. Schon die Verfolgungserfahrungen waren durchaus unterschiedlich: Handelte es sich bei den jüdischen DPs in Bergen-

Belsen anfangs nahezu ausschließlich um KZ-Überlebende, so bildeten bald die Juden die Mehrzahl, die den Holocaust in Ghettos oder im Versteck, in Partisanenverbänden oder in östlichen Territorien der Sowjetunion überlebt hatten.

Mit den Emissären des Yishuv und seiner politischen Parteien und Organisationen nahmen seit 1946 parteipolitische Differenzierungen und Konflikte im DP-Camp deutlich zu, während die Soldaten der Jüdischen Brigade, die im Sommer 1945 in das DP-Camp gekommen waren, eher das Gemeinschaftsgefühl gestärkt hatten.

Deutlich unterschiedlich war auch der Grad der religiösen Bindung unter den jüdischen DPs in Bergen-Belsen. Zwar waren hier alle für die Aufrechterhaltung des religiösen Lebens im orthodoxen Sinne notwendigen Institutionen vorhanden. Nimmt man jedoch das Bemühen, die jüdischen Speisegesetze einzuhalten bzw. die Nachfrage nach koscheren Lebensmitteln als Indikator, so praktizierten

Abschlusszeugnis der Auto- und Motoradschule im polnischen DP-Camp Bergen-Belsen für Janina Platek, 1946 • Gedenkstätte Bergen-Belsen, Schenkung Janina Platek



16 allenfalls 20 Prozent der DPs eine strikt jüdisch-orthodoxe Lebensführung. Auch wenn sich die jüdische Campleitung darum bemühte, durch die Bereitstellung der materiellen Voraussetzungen und entsprechende soziale Regelungen (etwa im Blick auf die Einhaltung des Sabbat im DP-Camp) eine jüdisch-orthodoxe Lebensführung zu ermöglichen bzw. zu erleichtern, kam es doch immer wieder zu Konflikten zwischen der religiösen Orthodoxie einerseits und der Campleitung bzw. säkular-zionistisch orientierten Juden andererseits, die u. a. zur Bildung separater Organisationen der Orthodoxie innerhalb des DP-Camps und einer Verweigerung der Kooperation mit dem Zentralkomitee führten.

Dass insgesamt jedoch die politischen, sozialen und religiösen Gegensätze die Binnensolidarität im DP-Camp nicht ernsthaft gefährdeten, war auch das Verdienst charismatischer Führungsfiguren wie Norbert Wollheim als Vertreter der deutschen Juden im Zentralkomitee der befreiten Juden in der britischen Zone und insbesondere Josef Rosensaft als dessen Vorsitzenden. Wollheim, 1913 in Berlin geboren, hatte Auschwitz überlebt, während dort seine Frau und sein

Kind ums Leben kamen. Rosensaft wurde 1911 im polnischen Będzin geboren, war seit seiner Jugend Zionist gewesen (in der links gerichteten Poale Zion) und hatte die Konzentrationslager Auschwitz, Dora und Bergen-Belsen überlebt. Sein autokratischer Führungsstil machte ihn zu einem unter den jüdischen DPs zwar nicht unumstrittenen, aber doch respektierten und wichtigsten Repräsentanten des DP-Camps Bergen-Belsen wie auch zum einflussreichsten Vertreter jüdischer Belange in der britischen Zone insgesamt. Dazu trug nicht nur seine persönliche Autorität, sondern auch sein selbstbewusst-kämpferisches und weitgehend erfolgreiches Auftreten gegenüber der britischen Militärregierung bei. Dass das Verhältnis zwischen den aus Osteuropa stammenden jüdischen DPs und den relativ wenigen überlebenden deutschen Juden in der britischen Zone insgesamt weniger von Spannungen und offenen Konflikten geprägt war als in der amerikanischen Zone, war nicht zuletzt auch das Verdienst der beiden charismatischen Führungspersönlichkeiten Rosensaft und Wollheim.

Das wichtigste soziale Ereignis ihres Lebens im DP-Camp Bergen-Belsen war

für zahlreiche jüdische DPs ihre Heirat und die Gründung einer eigenen Familie. Mindestens 1.500 Kinder wurden hier bis Mitte 1950 geboren. Die enorme Zahl und Bedeutung von Eheschließungen und Familiengründungen im DP-Camp resultierte nicht nur aus dem Verlust der meisten oder sogar aller Familienangehörigen im Holocaust, sondern hatte auch mit der ganz außergewöhnlichen demographischen Struktur der jüdischen DP-Gemeinschaft vor allem in der Anfangsphase zu tun. Unter den Überlebenden gab es kaum Kinder und Ältere. Die große Mehrzahl der jüdischen DPs war zwischen 15 und 35 Jahre alt. Erst mit der starken Zuwanderung von Juden, die den Holocaust in der Sowjetunion überlebt hatten, kamen seit 1946 verstärkt jüdische Familien mit Angehörigen mehrerer Generationen nach Bergen-Belsen.

Auch wenn die jüdischen DPs das Leben im DP-Camp als einen durch das Fehlen von Emigrationsmöglichkeiten erzwungenen Aufenthalt im Land der

Mörder empfanden, so boten die DP-Camps in mancher Hinsicht doch spezifische Möglichkeiten, die in dieser Form und Intensität nach der Emigration nicht mehr gegeben waren. Dies galt in besonderem Maße für die Erinnerungskultur. Erinnerung war für die jüdischen Überlebenden der NS-Verfolgung zunächst vor allem ein physischer und psychischer Zustand. Ihre Erinnerung an die erlebte Verfolgung manifestierte sich in Hunger, Schwäche, unterschiedlichsten Krankheitssymptomen, fortdauernder Angst und Einsamkeit.⁹ Erst allmählich wandelte sich die Erinnerung zu einem stärker intellektuell gestalteten Prozess und je stärker er sich in kulturellen und politischen Medien entfaltete, umso deutlicher sichtbar war seine kollektive Dimension. Die intensive Politisierung des Lebens im jüdischen DP-Camp prägte auch seine Erinnerungskultur. Sie hatte schon deshalb eine starke kollektive Komponente, weil die spezifische Qualität des Holocaust einer individuellen Erinnerung an seine Opfer enge Grenzen setzte. Die Leichen waren in Bergen-Belsen wie in den meisten anderen Lagern in überwiegender Zahl verbrannt, ihre Asche verstreut worden. Die nicht verbrannten Leichen waren anonym in Massengräbern beigesetzt worden und kaum einer der Überlebenden im DP-Camp Bergen-Belsen wusste, in welchem der Massengräber seine Angehörigen bestattet waren. In vielen Fällen war zudem unbekannt, wann genau die Angehörigen umgekommen waren, so dass es keine gesicherten Daten für ein individuelles Jahrzeit-Gedächtnis gab. Zudem war der Holocaust ein zutiefst auf das jüdische Volk als Kollektiv zielendes Massenverbrechen gewesen. Dem entsprachen im DP-Camp kollektiv gestaltete Daten und Formen der Erinnerung wie z.B. „Trauerakademien“ (gemeinschaftliche Trauerzeremonien) oder festgesetzte Daten für ein kollektives Jahrzeit-Gedächtnis. Der genozidale Charakter der NS-Judenverfolgung und seine demographischen Folgen prägten die Erinnerungskultur gleichermaßen. Anders als in ihrem deutschen Umfeld waren es im DP-Camp nicht die Kinder, die Alten und die Frauen, die um die jüngeren Männer als Opfer des Krieges trauerten, sondern vor allem die jüngeren Männer und Frauen, die um ihre Eltern und die Kinder

9 Vgl. zum Folgenden Thomas Rahe, Rückkehr in die Zeit. Erinnerung im Übergang vom Konzentrationslager zum jüdischen DP-Camp Bergen-Belsen, in: Janine Doerry/Thomas Kubetzky/Katja Seybold (Hg.), Das soziale Gedächtnis und die Gemeinschaften der Überlebenden. Bergen-Belsen in vergleichender Perspektive, (Bergen-Belsen – Dokumente und Forschungen, Band 3), Göttingen 2014, S. 197-213.

trauerten. Die Schicksalsgemeinschaft des DP-Camps verstand sich gerade vor diesem Hintergrund auch als Erinnerungsgemeinschaft. Keine größere politische Veranstaltung im DP-Camp fand ohne ein explizites Gedenken an die jüdischen Opfer der NS-Verfolgung statt.

Auch dem kulturellen Leben im DP-Camp kam in diesem Kontext eine spezifische Funktion zu.¹⁰ So führte das im Sommer 1945 im DP-Camp entstandene jiddischsprachige „Kazet-Theater“ nicht nur unterhaltende Stücke aus der Tradition des jiddischen Theaters auf, sondern auch von seinem Regisseur Samy Feder selbst verfasste Stücke, die in den Ghettos sowie den Vernichtungs- und Konzentrationslagern spielten und die von den Zuschauern selbst erlebte Verfolgung im Sinn eines „reenactments“ auf die Bühne brachten. Weder ein so zusammengesetztes Publikum noch eine solche Art von Theater gab es nach der Auswanderung in Israel oder anderen neuen Heimatländern.

Viele der politischen, sozialen und kulturellen Aktivitäten und Institutionen wie sie sich im jüdischen DP-Camp Bergen-Belsen entwickelten, finden sich auch im polnischen DP-Camp, trotz seiner kürzeren Existenzdauer.¹¹ So gab das Polnische Komitee z.B. schon ab Mai 1945 ein tägliches Informationsblatt heraus, das über politische und ökonomische Entwicklungen und über die Situation in Polen berichtete. Deutlich früher als beim jiddischen „Kazet-Theater“, nämlich schon im Mai 1945, gab es die erste Vorstellung des von polnischen DPs organisierten „Internationalen Kabarets“. Ähnliche Parallelen finden sich im Blick auf die Gründung von Schulen, beruflicher Ausbildung und sportlicher Aktivitäten. Auch viele polnische DPs heirateten im DP-Camp Bergen-Belsen, mehr als 200 polnische Kinder wurden hier geboren.

Eine detaillierte, nicht nur phänomenologische Betrachtung zeigt jedoch, dass es trotz aller Parallelen doch auch, gerade in kultureller und politischer Hinsicht, wesentliche Unterschiede zwischen dem polnischen und dem jüdischen DP-Camp gab. Für die jüdischen DPs kam eine Repatriierung nicht mehr in Frage. Die große Mehrzahl von ihnen sah für

10 Zum kulturellen Leben im jüdischen DP-Camp Bergen-Belsen vgl. Sophie Fetthauer, Musik und Theater im DP-Camp Bergen-Belsen. Zum Kulturleben der jüdischen Displaced Persons 1945-1950, Neumünster 2012; Thomas Rahe, Kultur im jüdischen DP-Camp Bergen-Belsen. Bedingungen und Strukturen, in: Habbo Knoch/Thomas Rahe (Hg.), Bergen-Belsen – Neue Forschungen, (Bergen-Belsen – Dokumente und Forschungen, Band 2), Göttingen 2014, S. 206-225.

11 Vgl. zum Folgenden K. Liedke/Ch. Römmer (wie Anm. 3).

sich nur außerhalb Europas, vor allem in einem jüdischen Staat in Palästina eine Zukunft. Sie bereiteten sich auf die Auswanderung in Staaten und Gesellschaften vor, die für sie in vieler Hinsicht neu waren, deren Sprachen und kulturelle Regeln sie erst noch erlernen mussten. Das kurze Wiederaufleben der durch den Holocaust weitgehend zerstörten jiddischsprachigen Kultur des osteuropäischen Judentums in den DP-Camps würde in ihren neuen Heimatländern keine Fortsetzung finden.

Für die polnischen DPs blieb dagegen Polen und seine nationale Kultur der zentrale Bezugspunkt ihres Lebens auch im DP-Camp. Sie hatten ihre polnische Staatsangehörigkeit behalten und konnten sich jederzeit für eine Repatriierung nach Polen entscheiden. Ihr kulturelles, soziales und politisches Leben sollte vor allem dazu dienen, in der polnischsprachigen Kultur verwurzelt zu bleiben und sich selbst und vor allem die Kinder und Jugendlichen der nationalen polnischen Gemeinschaft nicht zu entfremden. Die meisten der polnischen DPs hatten noch Familienangehörige in Polen. Dies dürfte wohl der Hauptgrund dafür sein, dass sich schließlich rund 70% der polnischen DPs in der britischen Zone doch für die Repatriierung nach Polen entschieden.

Erst mit der Gründung des Staates Israel im Mai 1948 gab es für die meisten jüdischen DPs die Möglichkeit einer legalisierten Emigration aus Deutschland. Die erhalten gebliebene Auswandererkartei des jüdischen DP-Camps belegt, zumal in Verbindung mit den Schätzungen zu der in der Kartei nicht berücksichtigten illegalen Auswanderung aus dem DP-Camp Bergen-Belsen nach Palästina seit 1945, dass die meisten der jüdischen DPs aus Bergen-Belsen schließlich nach Palästina bzw. Israel emigrierten.

Die „Auswandererkartei“ des Zentralkomitees der befreiten Juden in der britischen Zone

Katja Seybold

18 Prolog

Nach der Befreiung erhielten die aus ganz Europa nach Deutschland verschleppten KZ-Häftlinge, Kriegsgefangenen und Zivil- und Zwangsarbeiter_innen von den Alliierten den Rechtstatus „Displaced Person“ (DP).¹ Damit besaßen sie u.a. einen Anspruch auf medizinische Versorgung, Verpflegung, Kleidung und Repatriierung, d.h. auf eine Rückkehr in ihre Heimatländer.

Bis auf große Gruppen polnischer und jüdischer DPs erfolgte die Repatriierung der am 15. April 1945 in Bergen-Belsen befreiten Personen noch im selben Jahr. Im Sommer 1945 waren zudem etwa 6000 (jüdische und nichtjüdische) Überlebende Bergen-Belsens zur medizinischen Betreuung nach Schweden gebracht worden. Zurück blieben etwa 10.000 nichtjüdische Polen und etwa

10.000 Juden vor allem aus Polen und Ungarn. Schließlich ordneten die Briten im Herbst 1945 die Trennung in ein polnisches und ein jüdisches DP-Camp Bergen-Belsen an. De facto jedoch lebten die jüdischen und nichtjüdischen DPs eng beieinander und in einigen Fällen lebten sie in denselben Blocks. Anhaltende Auseinandersetzungen zwischen den beiden Gruppen veranlassten die Briten im Sommer 1946, das polnische DP-Camp aufzulösen.²

Die jüdische Auswanderung aus Bergen-Belsen

Das DP-Camp war aus der Sicht der Mehrzahl der jüdischen Displaced Persons eine zeitlich befristete Schicksalsgemeinschaft und zugleich ein erzwungener Aufenthalt im Land der Täter, der sobald wie möglich durch eine Emigration – vor allem nach Palästina bzw. Israel – beendet werden sollte. Daher begrüßten die Zurückbleibenden jede Auswanderung aus dem DP-Camp und verstanden sie

auch als Erfolg der eigenen politischen Bemühungen.³

Viele osteuropäische Juden wollten nicht in ihre Heimatländer zurückkehren. Sie hatten dort keine materielle Existenzgrundlage mehr und zumeist ihre Familien und Freunde verloren. Überdies sahen sie sich mit politischen Entwicklungen und antisemitischen Ausschreitungen in ihren Herkunftsländern konfrontiert, was auch in vielen Fällen zur Entscheidung gegen eine Repatriierung beitrug. Einen dauerhaften Verbleib in Deutschland konnte sich jedoch kaum jemand vorstellen. Zudem hatte die Erfahrung des Holocaust das Selbstverständnis der meisten jüdischen Überlebenden nachhaltig verändert. Sie verstanden den nationalsozialistischen Massenmord an den europäischen Juden als Bestätigung des Zionismus, der die Juden als Nation definierte und Anspruch auf einen eigenen Staat der Juden in Palästina erhob. Zu den weiteren Zielen der jüdischen DPs zählten die klassischen Einwanderungsstaaten wie die USA, Kanada und Australien.

1 Vgl. Wolfgang Jacobmeyer, Vom Zwangsarbeiter zum Heimatlosen Ausländer. Die Displaced Persons in Westdeutschland 1945–1951, Göttingen 1985, S. 16. Die International Refugee Organization (IRO) formulierte es in Abgrenzung zu Flüchtlingen wie folgt: „Others were engulfed by the Nazi tide and wrenched from their homelands to serve as slave labourers on German farms and in German factories. In other words, they were ‚displaced‘ to serve the Nazi State and they became known as ‚displaced persons‘.“ International Refugee Organization (Hg.), The Facts about Refugees, Geneva 1948.

2 Zur Geschichte des polnischen DP-Camps siehe Karl Liedke/Christian Römmer, Neuanfang. Das polnische DP-Camp Bergen-Belsen 1945–1946, in: Habbo Knoch/Thomas Rahe, Bergen-Belsen. Neue Forschungen (Bergen-Belsen – Dokumente und Forschungen, Band 2), Göttingen 2014, S. 242–256.

3 Der erste legale Transport nach Palästina mit etwa 400 DPs verließ Bergen-Belsen im März 1947. Die Abfahrt der Auserwählten wurde als „Sieg über Hitler“ gedeutet. Vgl. Unzer Sztyrne, Nr. 19, 15.4.1947, S. 32.

Hohne-Belsen-Camp

D. P. No.

133555

Mlynowski David

Name

20. 9. 1911, Pol

Geb.-Datum

Warszawa

Bl. M.B. 33

Adresse (im Lager)

25. 7. 1948

Datum d. Auswanderung

Canada

Nach

Bemerkungen:

Die Auswanderung der DPs wäre ohne die Unterstützung verschiedener Hilfsorganisationen nicht möglich gewesen. Ein wichtiger Partner für die Emigration nach Palästina war die Jewish Agency for Palestine (JAfP). Sie entsandte bereits im Herbst 1945 Emissäre aus Palästina nach Bergen-Belsen. Das American Joint Distribution Committee (AJDC), das ab Juli 1945 im DP-Camp tätig war, unterstützte die DPs materiell und ideell in vielen alltäglichen Belangen und half mit einem Suchbüro in Bergen-Belsen beim Auffinden von Verwandten und Bekannten – zwei wichtige Aspekte, die neben der beruflichen Perspektive in die Entscheidung der DPs für ein Emigrationsziel einfließen.

Eine wesentliche Rolle in der DP-Fürsorge und in Auswanderungsfragen spielte ab Juli 1947 die International Refugee Organization (IRO), die damit die Aufgaben der United Nations Relief and Rehabilitation Organization (UNRRA) übernahm. Zugleich änderte sich die DP-Politik: Erstmals wurde auch die Möglichkeit einer Auswanderung der DPs (neben der bereits von Beginn an angestrebten Repatriierung) als Ziel bestimmt. Die IRO installierte ein „Care and Maintenance“-

Programm, mit dessen Hilfe sämtliche Informationen zu einem DP und seinen Auswanderungsdaten dokumentiert wurden. Die Organisation prüfte u.a., ob der DP-Status und die damit verbundene Fürsorge gerechtfertigt waren. Beim International Tracing Service (ITS) in Bad Arolsen liegen etwa 350.000 dieser sogenannten CM/1-Akten. Eine Auswertung für DPs in der britischen Zone und insbesondere für diejenigen, die sich in Bergen-Belsen aufhielten, steht noch aus.

Illegale Emigration nach Palästina/Israel

Für jene DPs, die nicht länger bereit waren, erneut in einem lagerähnlichen Zustand zu leben und auf unabsehbare Zeit auf eine Auswanderungsmöglichkeit zu warten, blieb bis 1947 fast nur die illegale Emigration nach Palästina. Die britische Regierung versuchte hingegen, eine von ihr nicht kontrollierte massenhafte Einwanderung von Juden nach Palästina zu verhindern. Sie befürchtete u.a. politische Konflikte zwischen den Arabern und Juden im Nahen Osten.

Der zionistischen Fluchthilfeorganisation Bricha gelang es dennoch, zahlreiche Juden aus Osteuropa bzw. aus den

DP-Camps nach Frankreich und Italien zu bringen, um sie von hier aus nach Palästina einzuschiffen. Es war eine Emigration, die eher einer Flucht glich und mit vielen Strapazen und Gefahren verbunden war.

Legale Emigration nach Palästina/Israel

Ab März 1947 ermöglichte die britische Mandatsmacht durch eine Erhöhung der limitierten Einwanderungszertifikate nach Palästina, dass nun eine größere Gruppe von DPs legal nach Erez Israel auswandern konnte. Die Aktion trug den Namen „Grand National“.⁴ Auf die britische Zone entfielen monatlich etwa 300 Zertifikate, der Großteil davon auf DPs, die in Bergen-Belsen lebten. Bis zur Staatsgründung Israels im Mai 1948 konnten auf diese Weise etwa 4000 DPs aus der britischen Zone legal nach Palästina auswandern.

⁴ Vgl. Technical Instruction No. 13, Emigration of Jewish Displaced Persons to Palestine, Operation „Grand National“, 3.2.1947, The National Archives, London, FO 1071/41.

Karte der Auswandererkartei, ausgestellt für David Mlynowski • Yad Vashem Archive, Jerusalem, The Josef Rosensaft Collection, O.70/55

Hohne-Belsen-Camp

D. P. No. 328647

Bobrowska, Etel

Name

1.5.1925, Zamosc
Polen

Geb.-Datum

Bt 82/37

Adresse (im Lager)

21.3.49, Palestine

Datum d. Auswanderung

Nach

Bemerkungen:

20 Trotz der Staatsgründung Israels und der damit verbundenen legalen Einreisemöglichkeit gab es zeitweise noch Einschränkungen: Jüdischen DPs in der britischen Zone, die im militärfähigen Alter waren, erteilte die britische Militärregierung bis Ende Januar 1949 keine Auswanderungsgenehmigung aus der britischen Zone nach Palästina.

Legale Emigration in andere Länder

Neben den beschränkten Möglichkeiten einer Emigration nach Palästina gab es bis 1948 kaum Gelegenheiten für eine Auswanderung in andere Länder. Auch die klassischen Einwanderungsländer wie die USA und Kanada behielten ihre kriegsbedingten, strikten Einreisebedingungen bei und ließen zunächst nur wenige Fachkräfte einreisen, die sie für ihren Arbeitsmarkt benötigten.

Dies änderte sich erst nach einer Liberalisierung des Einwanderungsgesetzes in den USA im Juli 1948, das jedoch nur solchen DPs die Einreise gestattete, die vor dem 22. Dezember 1945 in einem DP-Camp registriert worden waren. Erst 1950 hob ein neues Einwanderungs-

gesetz diese Einschränkungen auf.⁵

Die Entscheidung für eine Emigration in ein anderes Land als Israel bedeutete jedoch zumeist keine Distanzierung vom Zionismus. Viele Juden hielten die Existenz eines jüdischen Staates für notwendig, auch wenn sie nicht selbst dort einwanderten, sei es, weil sie Verwandte in anderen Ländern hatten, sei es, weil sie nicht die Kraft hatten, am kollektiven Existenzkampf des Staates Israel teilzunehmen.⁶

Schlussphase des DP-Camps

In den letzten Monaten vor Schließung des DP-Camps Bergen-Belsen nahm der Druck auf die jüdischen Displaced Persons, die noch nicht ausgewandert waren, stark zu. Sie selbst hatten schon ab Frühjahr 1945 in ihren Publikationen und

5 Hier ist die Rede vom „Displaced Persons act of 1948“, einem US-amerikanischen Bundesgesetz, das am 25. Juni 1948 verabschiedet und 1950 von einem modifizierten „DP act“ abgelöst worden war. Zeitlich fällt der Beschluss des ersten „DP acts“ in die Zeit nach der Staatsgründung Israels – ein Indiz dafür, eine massenhafte Zuwanderung von jüdischen DPs in die USA zu verhindern.

6 In diesem Zusammenhang ist erwähnenswert, dass die Mehrheit der Mitglieder des Zentralkomitees der befreiten Juden in der britischen Zone, die beständig für die Öffnung der Tore von Erez Israel warben, in andere Länder als Palästina/Israel emigrierte.

auf ihren Kongressen kategorisch festgestellt, dass es in Deutschland nach dem Holocaust keine jüdische Gemeinschaft mehr geben könne und dürfe.

Diese Mahnung zur Auswanderung wurde nun vor allem von Israel aus wiederholt und intensiviert. Israel kündigte 1949 an, die Arbeit seiner Institutionen in Deutschland zu beenden. Ende September 1950 wurden in Deutschland die Büros der Jewish Agency geschlossen.

Zudem ging Mitte 1950 auf Initiative der Alliierten die administrative Zuständigkeit für die DP-Camps bzw. die DPs auf die 1949 gegründete Bundesrepublik Deutschland über. Zu diesem Zeitpunkt befand sich das DP-Camp Bergen-Belsen bereits in Auflösung. Zurück blieben etwa 1000 „hard core“ cases, d.h. DPs, die zumeist aufgrund ihrer Erkrankungen nicht auswandern konnten bzw. keine Aufnahme in einem Land fanden.⁷ Kein Staat wollte sich mit hohen finanziellen Ausgaben belasten, ohne selbst einen

7 Die Angaben zur Anzahl der nach Upjever verlegten DPs differieren und liegen zwischen 600 und 1000.

Hohne-Belsen-Camp

D. P. No. 409 374

Chojna, Herman
Name

22.7.47 Belsen
Geb.-Datum gem

Str. 51/25
Adresse (im Lager)

30.7.49
Datum d. Auswanderung

Australien
Nach

Bemerkungen:

Gewinn von den Einwanderern zu haben. Die unerwünschten DPs wurden im Sommer 1950 von Bergen-Belsen in das DP-Camp Upjever im Landkreis Friesland gebracht, dessen Pforten sich ein Jahr später schlossen.

Zur Quelle Auswandererkartei

Das Original der sogenannten Auswandererkartei befindet sich heute in der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem/Israel und gehört zum Bestand der dortigen Josef Rosensaft Collection.⁸ Der im Konzentrationslager Bergen-Belsen befreite Josef Rosensaft⁹ war kurz nach der Befreiung zum Leiter des jüdischen Komitees und wenige Wochen

⁸ Siehe Yad Vashem Archive, Jerusalem, The Josef Rosensaft Collection (YVA RC), O.70/43-60.

⁹ Josef Rosensaft, geb. 1911 in Będzin, wurde als Jude verfolgt. 1943 deportierte ihn die Gestapo nach Auschwitz. Nach der Haft in verschiedenen Konzentrationslagern kam Rosensaft mit einem Räumungstransport des KZ Mittelbau-Dora Anfang April 1945 nach Bergen-Belsen. Nach der Befreiung avancierte er zu einem der wichtigsten Funktionäre des jüdischen DP-Camps Bergen-Belsen. Seine Funktion als Vorsitzender des Zentralkomitees der befreiten Juden in der britischen Zone übte er auch nach Verlegung des DP-Camps Bergen-Belsen nach Upjever bis zu dessen Schließung im August 1951 aus. Er gehörte damit zu einem der ZK-Vertreter, die ab 1945 beständig für die Auswanderung der DPs warben. Nach einem Aufenthalt in der Schweiz emigrierte Josef Rosensaft im Jahr 1958 mit seiner Familie in die USA, wo er 1975 starb.

später zum Leiter des Zentralkomitees der befreiten Juden in der britischen Zone (ZK) gewählt worden. Er spielte neben weiteren Mitgliedern des ZK eine zentrale Rolle bei den Bemühungen und Auseinandersetzungen um eine rasche Auswanderung der jüdischen DPs, vor allem nach Palästina bzw. Israel.

Im Findbuch der Gedenkstätte Yad Vashem sind die Einzelkarten den jeweiligen Ländern, in die die DPs emigrierten, zugeordnet. Die Kartei umfasst etwa 10.200 Karten und stellt damit eine der umfangreichsten namensbezogenen Quellen zum DP-Camp Bergen-Belsen dar. 2012 erfolgte die Erfassung der Karteneinträge in einer Datenbank der Gedenkstätte Bergen-Belsen, wodurch eine empirische Auswertung ermöglicht wird.

Statistische Auswertung der Kartei – Einführung

Die Auswandererkartei enthält keine Angaben zur illegalen Emigration nach Palästina, d.h. zahlreiche Personen fehlen. Des Weiteren können keine Angaben zu den Anfängen der Kartei gemacht werden. Es existiert ein Aufruf des Zentral-

komitees der befreiten Juden in der britischen Zone (ZK) mit Sitz in Bergen-Belsen vom 21. Juni 1946,¹⁰ in dem das ZK an die jüdischen Komitees und Gemeinden in der britischen Zone appelliert, namentliche Aufstellungen der Mitglieder mit dazugehörigen persönlichen Angaben und dem letzten Wohnort vor der Verfolgung zu schicken. Die Begründung für dieses Vorgehen lautet: „Die Listen werden in Zusammenhang mit der Auswanderung zum Zwecke der Richtigstellung unserer Zentral-Kartothek benötigt.“ Weiter heißt es: „Die Listen sind getrennt für Männer, Frauen, Kinder bis 12 J., Kinder von 12-18 Jahren sowie Männer und Frauen über 60 J. zu führen.“ Die Einteilung in die Alterskohorten erfolgte vermutlich hinsichtlich der Beurteilung, wer in einem arbeits- bzw. wehrfähigen Alter war. Tatsächlich finden sich diese Angaben denn auch in fast allen Karten.

Was sich hinter der Zentral-Kartothek verbirgt und wie diese aufgebaut war, ist

¹⁰ Vgl. ebd., O.70/15.

Karte der Auswandererkartei, ausgestellt für Hermann Chojna * Yad Vashem Archive, Jerusalem, The Josef Rosensaft Collection, O.70/59

bislang ebenso wie ihre Überlieferung nicht geklärt. Indes scheint klar, dass die Verantwortung für diese Kartothek in den Händen des ZK lag. Somit spiegelt sich in der Auswandererkartei zumindest ein Teil der Zentral-Kartothek wider.

Allein jedoch hätte das ZK die mit einer Auswanderung verbundenen Aufgaben nicht bewältigen können. Hier spielten verschiedene im DP-Camp tätige Hilfsorganisationen wie die JAFp, AJDC, UNRRA und IRO eine gewichtige Rolle.

Zu den Zahlen

Land	Gesamt
Argentinien	6
Australien	119
Belgien	3
Bolivien	4
Brasilien	1
Kanada	783
Chile	1
England	32
Ecuador	1
Frankreich	15
Palästina/Israel	7148
Italien	12
Neuseeland	4
Norwegen	35
Paraguay	15
Rhodesien	9
Schweden	56
Schweiz	5
Uruguay	2
USA	1758
keine Angabe	179

Wie bereits erwähnt, umfasst die Auswandererkartei insgesamt etwa 10.200 Karten für die Jahre von 1947 bis 1951. Lediglich vier Karten weisen in der Zeile „Datum der Auswanderung“ das Jahr 1945 (3) bzw. 1946 (1) auf. Es lässt sich nicht feststellen, ob hier ein Versehen vorliegt – dabei handelt es sich genau um die beiden Jahre, in denen die Zahl der illegal nach Palästina Emigrierten sehr hoch lag.

In manchen Fällen ist ein- und dieselbe Person auf mehr als einer Karte verzeichnet. Zumeist ist dies auf differierende Schreibweisen des Namens zurückzuführen. Nicht alle Personen, die in der Kartei genannt sind, lebten auch im DP-Camp Bergen-Belsen. Zur Registrierung für die Auswanderung war es nötig, vor Ort zu sein; zwar erforderte dies keinen dauerhaften Aufenthalt in Bergen-Belsen, wohl aber in der britischen Zone.

Aufteilung nach Ländern

In dieser Übersicht sind die vier Länder hervorgehoben, die zu den klassischen Einwanderungszielen zählten, was die Zahlen belegen. Da die illegale Auswanderung nach Palästina hier nicht erfasst wurde, lagen die Zahlen der Emigrierten aus Bergen-Belsen dafür weit höher. Josef Rosensaft spricht im August 1951 von 23 000 jüdischen DP's, die seit 1945 die britische Zone verlassen hatten.¹¹ Demnach umfasst die Kartei knapp die Hälfte aller Emigrierten.

Land	1947	1948	1949	1950	1951
Australien	13	36	63	0	0
Kanada	13	620	116	9	0
Palästina/ Israel	2706	2068	2187	30	117
USA	1	1	1255	269	103

Es verwundert nicht, dass sich in der Kartei die jeweilige Migrationspolitik niederschlägt. So machten sich der Kartei zufolge mehr als 7100 DP's auf den Weg nach Palästina/Israel, davon etwa 2000 im Jahr 1948 und davon wiederum etwa die Hälfte vor der Staatsgründung Israels. Bei den USA spiegelt sich der „DP act“ von 1948 wider: In Folge des Bundesgesetzes vom Sommer 1948 wanderten 1949 etwa 1250 DP's und 1950 etwa 500 in die Vereinigten Staaten aus. Aus dem DP-Camp Upjever wanderten 1951 mindestens 231 DP's nach Israel, in die USA und nach Argentinien aus.¹² Die etwa 280 DP's, denen die Einwanderung verweigert wurde, mussten in noch bestehende jüdische DP-Camps in Bayern umziehen.¹³ Mit diesem Umzug endete die Ära jüdischer DP-Camps in der ehemaligen britischen Besatzungszone.

Herkunft

In mehr als 8000 Fällen ist der Geburtsort angegeben. Dazu zählen auch die Angaben zu 870 Kindern, die im jüdischen DP-Camp Bergen-Belsen geboren worden sind. Das entspricht etwa der Hälfte aller im DP-Camp geborenen Kinder.¹⁴ Auch auf die Nationalitäten kann aufgrund dieser Angabe geschlossen

¹¹ Vgl. Schreiben des Vorsitzenden des ZK, Josef Rosensaft an den Land Commissioner von Niedersachsen, Brigadier Gibson, Hannover, 15.8.1951, YVA RC, O.70/11.

¹² 118 DP's emigrierten nach Israel, 105 in die USA und zwei nach Argentinien. Bei sechs Personen findet sich keine Länderangabe.

¹³ Zu dieser Zahl siehe YVA RC, O.70/11.

¹⁴ Dazu zählen auch die 290 Kinder, die im Jahr 1945 in Bergen-Belsen das Licht der Welt erblickten und deren Mütter nichtjüdisch waren.

werden: Es gibt etwa 7100 Einträge für Polen, 700 für Rumänien, etwa 680 für Ungarn. In weitaus geringerer Anzahl finden sich Einträge für Litauen, die Sowjetunion, Österreich, Lettland, die Slowakei, Belgien, die Niederlande, Frankreich und Palästina.

Weitere Auswertungsergebnisse

In der ehemaligen Wehrmachtskasernen lebten die DP's in den auch als Blocks bezeichneten Kasernengebäuden, in denen zu Zeiten des Nationalsozialismus

Soldaten untergebracht waren. Die Briten behielten die Bezeichnungen und Nummern der einzelnen Blocks bei. Für etwa 6200 Personen lässt sich die Blockangabe im DP-Camp Bergen-Belsen und in einigen Fällen auch die Zimmernummer im jeweiligen Block ermitteln. Diese spielen für die Erforschung der Geschichte des DP-Camps Bergen-Belsen eine wesentliche Rolle. Es ist bekannt, dass die politischen, religiösen und sozialen Gruppen dicht beieinander bzw. in ein- und demselben Block wohnten. Beispielhaft sei hier der sogenannte Jeschiwa-Block genannt. Im November 1945 wurde die Jeschiwa (Talmud-Hochschule) im DP-Camp Bergen-Belsen gegründet. Sie hatte ihren Sitz im Block MB 52. Anhand der Auswandererkartei können 80 Personen als Bewohner_innen dieses Blocks eindeutig identifiziert werden. Bei einigen von ihnen ist bekannt, dass sie der bereits kurz nach der Befreiung gegründeten Chewra Kaddisha (hebr., Heilige Beerdigungsbruderschaft) angehörten und sich um die Bestattung der jüdischen Verstorbenen kümmerten. Bei anderen ist bekannt, dass sie als Mohel (ein für die Beschneidung ausgebildeter Fachmann) und als Herausgeber religiöser Schriften tätig waren. Für andere Blocks kann eine solche Differenzierung ebenso erfolgen. Das bedeutet, dass mithilfe der Karteikarten nicht nur eine demographische, sondern auch eine soziokulturelle Auswertung erfolgen kann.

Bei etwa 9600 Personen ist eine „D.P. No.“ angegeben. Diese Nummer entsprach derjenigen Nummer auf der sogenannten „D.P. Index Card“, die von der Allied Expeditionary Force eingeführt

Hohne-Belsen-Camp

D.P. No. 151846

Heber Moniek

Name

13.7.1915

Geb.-Datum

BC 39/17

Adresse (im Lager)

10.11.1949

Datum d. Auswanderung

U.S.A.

Nach

Bemerkungen: geb. Fodr. Pol

worden war. Die Card galt als persönliches Dokument, ausdrücklich nicht als Pass, wies den Inhaber aber als DP aus und sicherte ihm somit die damit verbundene Fürsorge. Die Nummer tauchte in jedem offiziellen Dokument auf, sei es in Namenslisten, auf persönlichen Dokumenten oder in IRO-Papieren und diente als wichtige Referenz.

Erwähnenswert ist auch, dass sich in der Auswandererkartei für 636 Personen detaillierte Verfolgungswege durch die deutschen Ghettos und Konzentrationslager finden lassen. Es handelt sich hier um DPs, die 1950 und 1951 vor allem in die USA und nach Israel einwanderten. Zusätzlich sind bei diesen Karten die Geburtsnamen der Frauen genannt, was sonst nicht vorkommt. Die Gründe für diese Erweiterung der Angaben sind nicht bekannt.

Abschließend bleibt zu konstatieren, dass die Kartei noch viele weitere Anknüpfungspunkte für eine empirische Auswertung bietet.

„Die Exodus 1947“

Ein Planspiel zur Migration von Displaced Persons nach dem Zweiten Weltkrieg

Anja Schade

24 Im Rahmen des aus dem europäischen Sozialfonds (ESF) finanzierten Projekts „Entrechtung als Lebenserfahrung“ wurden seit 2008 historische Inhalte zum Nationalsozialismus, wie sie sich nicht zuletzt aus der Geschichte des Lagers Bergen-Belsens ergaben, in der pädagogischen Arbeit aufgegriffen.

Einen Themenschwerpunkt stellte hierbei die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Displaced Persons-Camps (DP-Camps) Bergen-Belsen sowie seiner Bewohner_innen dar. Nach der Befreiung des Konzentrationslagers Bergen-Belsen am 15. April 1945 durch die britische Armee entstand auf dem nahe gelegenen ehemaligen Kasernengelände der Wehrmacht das DP-Camp Bergen-Hohne. Die Bewohner_innen des größten DP-Camps im norddeutschen Raum waren KZ-Überlebende verschiedener Herkunft und Glaubensrichtungen, die von der britischen Armee in ihre Herkunftsländer repatriert werden sollten. Vor allem nichtjüdische Pol_innen sowie jüdische Befreite widersetzten sich jedoch diesem Vorhaben. Viele der Letzteren blieben dort, bis zur Auflösung des DP-Camps im Sommer 1950.

Vorüberlegungen zur Seminar-konzeption

Der Themenkomplex der Displaced Persons nach dem Zweiten Weltkrieg allgemein und in Bergen-Belsen im Besonderen ist einem fachfremden Publikum nach wie vor eher unbekannt. Somit lag es nahe, sich diesem Thema im Rahmen der pädagogischen Vermittlungsarbeit der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten verstärkt zuzuwenden. Daraufhin wurde im Projekt „Entrechtung als Lebenserfahrung“ ein Planspiel erarbeitet, erprobt und weiterentwickelt. Der Aspekt „Migration“ innerhalb des Themengebietes „DP-Camp“ rückte dabei aus zwei Gründen in den Fokus der Seminar-konzeption: Zum einen war die Frage nach dem „Wohin“ und die Suche nach einer neuen Heimat der tragende Gedanke insbesondere jüdischer DPs, die nicht in ihre Heimatstaaten zurückkehren konnten oder wollten. Zum anderen ist das Thema Migration in der heutigen Gegenwart ebenfalls sehr präsent. Da es ein dem Projekt „Entrechtung als Lebenserfahrung“ immanentes Ziel war, einen Gegenwartstransfer zu historischen Themen zu ermöglichen (nicht zu er-

zwingen), bot sich ein Schwerpunkt an, in dem sich Teilnehmende mit dem Phänomen Migration – hier auf der Basis der historischen Migration jüdischer DPs – aus verschiedenen Perspektiven nähern können.

Hinsichtlich eines möglichen Transfers zu anderen Migrationsbewegungen stellte sich die Herausforderung, keine beliebigen Analogien zu evozieren und dabei historische und aktuelle Migrationsthemen unterschiedslos nebeneinanderzustellen. Vielmehr sollte der Migrationsprozess und die damit verbundenen Themenkomplexe wie die Bedeutung der Sprache, langes Warten respektive Ungewissheit über den Fortgang der Reise, Abhängigkeit von anderen Personen oder die Frage nach den eigenen Handlungsoptionen aufgegriffen werden.

Aufgrund der Vorüberlegung, ein niedrigschwelliges Bildungsangebot zu entwickeln, fiel die Entscheidung, dieses Seminar-Modul mit der Methodik „Planspiel“ durchzuführen. Mit Hilfe eines Planspiels können komplexe Themengebiete eingehender vermittelt werden, und die Teilnehmenden partizipieren erfahrungsorientiert an den Lerninhalten.



Erfordernisse herkömmlicher Vermittlungsmethoden wie sprachliches Ausdrucksvermögen und Konzentrationsfähigkeit beim Lesen längerer Texte rücken in den Hintergrund. Dem Anspruch der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten allgemein und des Projekts „Entrechtung als Lebenserfahrung“ im Besonderen, inklusive Seminarmodule zu entwickeln, konnte auf diese Weise besser entsprochen werden.

Passend zu einer sehr dynamischen Methode wie dem Planspiel fiel die Entscheidung zur Darstellung des Migrationsprozesses jüdischer DPs auf die Überfahrt mit einem der 63 Schiffe, die Europa zu Zeiten des britischen Mandats in Richtung Palästina verließen. Die „President Warfield“, besser bekannt unter ihrem späteren Namen „Exodus 1947“, war eines dieser Schiffe, die im Zeitraum von 1945 bis zur Gründung des Staates Israel am 14. Mai 1948 ihre Fahrt über das Mittelmeer begannen. Die Fahrt der „Exodus 1947“ ist publizistisch gut erschlossen. Eine Vielzahl von Dokumenten und Berichten liegt vor, anhand derer sich die Fahrt an sich wie auch die Ereignisse zuvor und danach in ihrer Vielschichtigkeit sehr gut nachvollziehen

und für die pädagogische Umsetzung aufbereiten lassen.

Rahmen des Seminars und Zielgruppe

Das Planspiel stellt den Kern des Seminars dar. Insgesamt umfasst das Seminarmodul zwei Tage. Da die DP-Thematik tendenziell unbekannt ist, ist eine ausführliche Einführung in das historische Setting unumgänglich. Diese erfolgt an einem dem Planspiel vorangestellten Thementag in der Ausstellung der Gedenkstätte Bergen-Belsen, die einen eigenen Ausstellungsteil zum DP-Camp enthält. Die Einführung in den historischen Rahmen des Planspiels umfasst ebenfalls eine kurze Darstellung der Situation in Palästina seit dem Ersten Weltkrieg sowie die damalige Rolle der britischen Mandatsmacht. Das Planspiel selbst ist ortsunabhängig und kann somit außerhalb der Gedenkstätte Bergen-Belsen durchgeführt werden. Es ist für Jugendliche ab Klassenstufe 9, aber ebenso für Multiplikator_innen geeignet. Die Materialien sind auf Deutsch und Englisch vorhanden und wurden bereits mit mehreren Altersgruppen sowie in beiden Sprachen verwendet.

Der Ablauf des Planspiels

Grundsätzlich ist die Teilnahme am Planspiel freiwillig, und es besteht für jede_n Teilnehmer_in die Möglichkeit, jederzeit aus dem Geschehen auszusteigen. Das Spiel besteht aus sieben Stationen, die sich stark an den historischen Begebenheiten der Exodus-Fahrt sowie den Erlebnissen der Passagiere orientieren.

Ausgangssituation

Angelehnt an die authentischen Erfahrungen ehemaliger Exodus-Passagiere lernen die Teilnehmenden anhand von Rollenbeschreibungen die Situation europäischer Jüdinnen und Juden nach dem Zweiten Weltkrieg kennen, deren Ziel die Auswanderung nach Palästina war. Da nicht nur DPs an Bord der Exodus waren, werden in den Beschreibungen neben den „klassischen“ DPs auch ungarische Jüdinnen und Juden vorgestellt, die den Weltkrieg im Budapester Ghetto überlebten, sowie polnische Flüchtlinge nach den Pogromen 1946.

Teilnehmende finden sich in ihre Rolle ein, deutsch-israelischer Multiplikator_innenaustausch, Mai 2013 • Anja Schade

26 Die Teilnehmenden lernen ebenfalls die jüdische Untergrundorganisation Bricha kennen, welche die Begleitung der Flüchtlinge gewährleistete, sowie die Motivation einzelner Mitglieder, in dieser Organisation zu arbeiten. Der Weg zur „Exodus“ und die Fahrt über das Mittelmeer

Die Teilnehmenden werden aufgefordert, drei Gepäckstücke aus einer Liste auszuwählen und sich gemeinsam auf den Weg zur „Exodus“ zu begeben. Die Bricha-Mitglieder sind dabei die einzigen, die einen Wegeplan erhalten und die Route kennen. Es werden Hindernisse simuliert, die den Weg durch Europa bis zur französischen Küste erschweren. So verzögert etwa die Geburt eines Kindes die Weiterreise, oder es ergeben sich Transportschwierigkeiten. Nachdem die Teilnehmenden das „Schiff“ – den nächsten Raum – betreten haben, zeigt eine Powerpoint-Darstellung anhand von Fotos, Interviewausschnitten und überlieferten Tagebucheinträgen die Ereignisse während der Fahrt nach Haifa. Haifa

Die Passagiere müssen die „Exodus“ verlassen. Die Teilnehmenden werden in englischer Sprache auf drei Schiffe der

britischen Marine aufgeteilt. Mittels Aktionskarten wird der Verlust von Gepäckstücken simuliert. Die Passagiere müssen die Rückreise nach Frankreich antreten.

Hafen Port-de-Bouc

Die Teilnehmenden haben wie die Passagiere damals einen längeren Stopp an der französischen Küste sowie die Möglichkeit, von Bord zu gehen. Den „Exodus“-Passagieren bot 1947 die französische Regierung die Möglichkeit auf Asyl in Frankreich an. Diese Möglichkeit erhalten die Teilnehmenden im Planspiel ebenfalls. Zur Verdeutlichung der Sprachenrelevanz erfolgen Informationen für die Passagiere erneut in Fremdsprachen: diesmal auf Französisch und Englisch. Teilnehmenden, die auf dem Schiff bleiben, wird kurz vor Verlassen der Station offenbart, dass das nächste Ziel Hamburg sein wird. Im Anschluss gehen sie zur nächsten Station.

Hamburg und Lager Pöppendorf

Nach ihrer Ankunft in Hamburg erreichen die Teilnehmenden das Lager Pöppendorf. Dort durchschreiten sie an den damaligen Umständen orientierte Begebenheiten: Desinfektion, Registrierung, Austeilung von „Exodus“-„Ausweisen“

sowie eine Auslandsarbeitsvermittlung. Das Ende des Planspiels stellt die Gründung des Staates Israels dar, die allen Teilnehmenden erlaubt, nun legal auszuwandern.

Im Anschluss erfolgt eine umfangreiche Reflexionsrunde, die mit der Möglichkeit eines Gegenwartstransfers endet.

Erfahrungen mit dem Planspiel in der Durchführung

In den Reflexionsrunden wurde grundsätzlich deutlich, welches Potential das Genre Planspiel bei der Vermittlung historischer Ereignisse bietet. Die Frage nach der Zusammenstellung des Gepäcks (und somit die Setzung von Prioritäten), die langen Wege durch Europa, die Verunsicherung beim Verlassen des Schiffes oder beim Gang durch die Desinfektion bei der Station Pöppendorf waren Anhaltspunkte, die in der Auswertung auftauchten und die mit herkömmlichen Vermittlungsmethoden schwer zu demonstrieren sind.

In der Reflexion mit Schulklassen wurde deutlich, dass die Beschäftigung mit dem Schicksal europäischer Jüdinnen und Juden nach dem Zweiten Weltkrieg



in deutschen Schulen kaum Beachtung findet. Die Auseinandersetzung mit der Frage, wie es nach dem Überleben des Holocaust weiterging, stieß bei den Schüler_innen auf großes Interesse.

Die Beschäftigung mit den Rollenbeschreibungen in der ersten Phase des Planspiels nahm viel Raum ein und wurde von den Teilnehmenden im Anschluss an das Planspiel jeweils sehr positiv hervorgehoben. Bereits in der DP-Ausstellung der Gedenkstätte war es den Teilnehmenden möglich, sich intensiv mit Aussagen von Zeitzeug_innen zu befassen. Dass die Rollenbeschreibungen keine authentischen Biografien darstellten, tat dem Interesse keinen Abbruch. Die anfängliche Befürchtung, die intensive Auseinandersetzung mit dem Leben Holocaust-Überlebender, die nicht selten ihre gesamte Familie verloren hatten, wäre insbesondere für Schüler_innen zu belastend, hat sich nicht bestätigt.

Ein Ziel des Planspiels war, Phänomene, die während des Migrationsprozesses virulent werden, in der Simulation aufzugreifen. Dazu gehört der Faktor Zeit. Während des Ablaufs erleben die Teilnehmenden zum Teil längere Wartezeiten (Hindernisse auf dem Weg zum Schiff,

die Fahrt auf der „Exodus“, an der französischen Küste, während der Registrierung). Der im Planspiel temporär entstandene Leerlauf, in dem verhältnismäßig wenig passierte, wurde in der Nachbesprechung mit den Teilnehmenden intensiv thematisiert

In der Reflexion wurden sowohl seitens der Jugendlichen als auch der Multiplikator_innen sehr schnell Bezüge zur aktuellen Flüchtlingssituation hergestellt. Anknüpfungspunkte hierfür waren die Faktoren Sprache (und deren Nicht-Verstehen) in der Kommunikation mit Autoritäten und Behörden, die Dauer der Reise oder das Schiff als Transportmittel über das Mittelmeer. Es wurden die Situation der Boat People an der EU-europäischen Grenze und die Wichtigkeit von Ausweispapieren genannt. Ebenso wurden Parallelen hinsichtlich Sprachschwierigkeiten während des Migrationsprozesses gezogen.

Gegenwartsbezüge bringen stets die Gefahr inhaltlicher Verflachung und unangemessener, bisweilen historisch falscher, Analogien. So sind die damaligen Bricha- und Hagana-Mitglieder nicht gleichzusetzen mit den heutigen Schleuser über das Mittelmeer. Dennoch wird

deutlich, dass es vielschichtige Anknüpfungspunkte und Transfermöglichkeiten von der Geschichte in die Gegenwart gibt.

Die Themen Nationalsozialismus sowie historische und gegenwärtige Migration sind Bestandteil des Curriculums – das Planspiel ermöglicht im Rahmen der Gedenkstättenarbeit unkonventionell und fächerübergreifend, das Thema DPs als kausale Folge des NS und als Bestandteil der Geschichte Bergen-Belsens in den Fokus zu rücken und gleichzeitig die Brücke zu Inhalten wie Migration und Flüchtlingsrechten zu schlagen.

„Wir sprachen also darüber, wohin wir ohne Beruf, ohne Möglichkeiten fahren könnten...“¹

Ein Studientag zum Thema Displaced Persons

Nicola Schlichting, Karen Bähr

28 Ausgangspunkt

Der Studientag zum Thema Displaced Persons in Bergen-Belsen ist von Nicola Schlichting aus der Abteilung Bildung und Begegnung der Gedenkstätte Bergen-Belsen unter Mitwirkung der Volontärin Karen Bähr konzipiert und an ersten Referenzgruppen in Zusammenarbeit mit David Reinicke erprobt worden.

Drei Faktoren gaben Anstoß zu seiner Entwicklung: Zum einen umfasst der Auftrag der Gedenkstätte Bergen-Belsen, die Geschichte des Displaced Persons Camps Bergen-Belsen und seiner Bewohner zu vermitteln. Häufig jedoch konzentrieren sich Bildungsangebote wie Führungen und Studientage auf die umfangreiche und komplexe Geschichte des Konzentrationslagers und lassen wenig Raum für die Zeit nach der Befreiung. Dementsprechend schwer fiel uns die Konzeption einer Bildungsveranstaltung, in der sich Teilnehmende vorrangig mit der Zeit nach der Befreiung beschäftigen und das Wissen über die Zeit

davor, also die Geschichte des Kriegsgefangenen- und Konzentrationslagers und der jeweilige Kontext, als vorhanden vor- ausgesetzt werden müssen. Daraus resultieren, zumindest in der derzeitigen Konzeption, sowohl Einschränkungen hinsichtlich der Zielgruppen als auch, für die Vorbereitung des Besuchs der Gruppen.

Zum anderen gab es aufgrund des Themas „Flucht, Vertreibung und Umsiedlung“, das derzeit im Kerncurriculum im Fach Geschichte in Niedersachsen festgeschrieben ist, konkrete Anfragen von zwei Lehrerinnen der IGS Roderbruch in Hannover und der Marienschule in Hildesheim. Beide kannten die Gedenkstätte bereits und zeigten Interesse an einem Studientag, der die Displaced Persons, das Thema Zwangsmigration und die humanitären Folgen behandelte. Schließlich sind Flucht und Migration verstärkt Gegenstand gesellschaftlicher Debatten um menschenwürdiges Leben, Kriegsbeteiligung und Verantwortung der europäischen Staaten. Die Beschäftigung mit diesen Themen in historischer Perspektive wirft Fragen auf, die auch für die Ereignisse in der Gegenwart relevant sein können und über die wir

mit den Teilnehmenden ins Gespräch kommen möchten.

Historischer Kontext

In der Geschichte Bergen-Belsens spielen die Themen Flucht und Vertreibung, insbesondere aber Verschleppung und Deportation, eine große Rolle: Zehntausende sowjetische Kriegsgefangene wurden hierher verschleppt, tausende als Juden verfolgte Menschen als Geiseln in das Austauschlager Bergen-Belsen deportiert, und zehntausende Menschen gelangten in den letzten Monaten vor der Befreiung mit Räumungstransporten oder auf Todesmärschen aus anderen Konzentrationslagern nach Bergen-Belsen.

Die britische Armee befreite in diesem Lager rund 53.000 Frauen, Kinder und Männer. Die Überlebenden wurden in die nahegelegene Wehrmachtskaserne Bergen-Hohne gebracht, erhielten Kleidung und Lebensmittel und wurden medizinisch versorgt. Nachdem die meisten von ihnen in ihre Heimatländer zurückgekehrt oder (un-)freiwillig gebracht worden waren, blieben insbesondere nichtjüdische Polinnen und Polen

1 Janina Kobusińska, Biografische Medienstation / Jüdisches DP-Camp. Filmtext deutsch. Wege aus dem DP-Camp Bergen-Belsen. Rückkehr nach Polen. © Stiftung niedersächsische Gedenkstätten / Gedenkstätte Bergen-Belsen.

Exodus-Affäre

Migration nach Israel / Palästina

Der Fall „Exodus“

Fahrt beginnt in Frankreich
 ↓ nach Palästina
 Abgefangen und nach Hamburg geschickt (Britische Besatzungszone)

Illegale Fahrt:
 ↳ Organisation: Bricha (Flucht)
 Hagana (Schutz)

geschickt nach

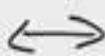
Röppendorf

Am Stau bei Lübeck

Leben wie zuvor in der Camp

Forderungen der Juden

- „blutigen Boden Deutschlands zu verlassen“
- ↳ Erwartung nach Israel
- Dayelkebere Juden versorgen und entschädigen



Reaktion Briten

- Verschärfung von Restriktionen
- Verweigerung der Forderungen
- ↳ Angst vor Konflikten
- ↳ Angst vor Wunsch der Realisierung der Eigenstaatlichkeit
- ↳ Angst vor Kontrollverlust

Situation

für jüdische DP's

in Israel / Palästina

- Zusammenwachsen der jüdischen Gemeinde
- kaum Auswanderungsmöglichkeiten
- ↳ Verbot bis 1948 → Einwanderung nach USA, Kanada, Australien
- ↳ Ausnahmen sind Zertifikate

- britische Regierung
- Bedrohungen Verbundenheit zu den jüdischen DP's
- ↳ wollten sie aufnehmen

• Gründung Israels

- Zentralkomitee
- Ersatz auf internationaler Ebene
- 2 große Kongresse

Ausgang

Mit Gründung Israels wurde die Einreise freigestellt (ab 1950) ⇒ Staatsbürgerschaft

sowie Jüdinnen und Juden aus Osteuropa in Bergen-Belsen zurück. Die aus ganz Europa nach Deutschland verschleppten KZ-Häftlinge und Zwangsarbeiter_innen erhielten von den Alliierten den Rechtsstatus „Displaced Persons“ (DP). Sie hatten dadurch einen Anspruch auf besondere Fürsorge. In Bergen-Belsen lebten sie in zwei separaten Lagern: Das polnische DP-Camp bestand bis zum September 1946 und beherbergte zeitweise mehr als 10.000 Personen, während das jüdische DP-Camp mit zwischenzeitlich 12.000 Bewohnern erst 1950 aufgelöst wurde. Damit wurde Deutschland zum „Wartesaal“ für die Überlebenden der Konzentrationslager und zum Endpunkt für diejenigen, die Osteuropa in Richtung Westen verließen. Das „Land der Täter“ wurde zum zwischenzeitlichen Aufenthaltsort vieler heimatlos gewordener Menschen, die insbesondere dieses Land verlassen wollten.

Zumal die jüdischen DP's stellten sich die Frage, ob sie noch irgendwohin oder zu irgendwem zurückkehren konnten. Die großen jüdischen Gemeinden in Osteuropa waren ausgelöscht, und die meisten der Überlebenden hatten ihre

gesamte Familie in der Shoah verloren. Ein neues Leben in der ehemaligen Heimat, in der sie oft auch nicht mehr willkommen waren, schien vielen unmöglich. Die polnischen DP's waren damit konfrontiert, dass ehemals polnische Gebiete nun unter sowjetischer Herrschaft standen. Auch hier war die Rückkehr mit einer gewissen Unsicherheit verbunden oder wurde von polnischen Überlebenden nicht gewünscht. Den kommunistischen Einfluss, der die politische Situation auch in Polen beherrschte, nahmen viele polnische DP's als Bedrohung wahr.

Die Beweggründe der Menschen waren vielfältig und individuell, gemeinsam war jedoch allen, dass sie Deutschland so schnell wie möglich verlassen wollten, um anderswo ein neues Leben zu beginnen. Viele Überlebende der Konzentrationslager waren der Meinung, die Welt würde sie mit offenen Armen empfangen und alles tun, um ihnen ein neues Leben zu ermöglichen, sie müsse doch aus den Erfahrungen der letzten Jahre gelernt haben. Doch geostrategische, außen- und innenpolitische Überlegungen bestimmten in vielen Ländern die Entscheidungen der Verantwortli-

chen und führten dazu, dass zahlreiche Überlebende noch für Jahre in Deutschland ausharren mussten.

Konzeptionelle Überlegungen für den Studientag

Ein Blick in die Geschichte nach 1945 hilft zu verstehen, wie komplex Sachverhalte wie Flucht und Migration sind. Im Rahmen eines sechsstündigen Studientages haben Teilnehmende die Möglichkeit, verschiedene Aspekte dieser Geschichte zu beleuchten. Die Analyse von Einzelbiographien macht zudem unterschiedliche Perspektiven und Lebenswege deutlich. Auf Fragen wie: „Was soll ich nun tun? Wo soll ich hin? Wohin gehöre ich? Wo finde ich gute Bedingungen für eine neue Zukunft?“, gibt es verschiedene Antworten, Hoffnungen realisieren sich oder werden enttäuscht. Die Hoffnung, vielleicht doch noch Familienangehörige zu finden und der Wunsch, eine neue Familie zu gründen; Schule, Studium oder eine Berufsausbildung zu beenden, um auf eigenen Füßen zu stehen

Plakat vom Studientag zum Thema Displaced Persons, 20. Juli • Karen Bähr



30 und sich ein neues Leben aufzubauen, ein Leben in Sicherheit und Frieden, frei von Diskriminierung und Verfolgung – diese Motive sind nur allzu gut nachzuvollziehen.

Um strategische Faktoren und politische Zielsetzungen mit einer Lerngruppe zu analysieren, bietet es sich an, die Teilnehmenden den Einfluss solcher Faktoren und Zielsetzungen auf die historischen Subjekte und deren Entscheidungen nachvollziehen zu lassen. Welche Umstände bedingen das Handeln von Staaten wie den USA und Großbritannien? Warum dürfen DPs nur in geringer Zahl z.B. nach Australien oder ins britische Mandatsgebiet Palästina bzw. ab 1948 nach Israel auswandern? Warum wird der Plan zur Repatriierung, der Rückführung in die Heimatländer, schließlich aufgegeben und welche Strategie verfolgt die neu gegründete International Refugee Organization (IRO)? Welche Personen werden als Arbeitskräfte gesucht, und was passiert mit denjenigen, die diese Kriterien nicht erfüllen? Betrachtet man die Biographie eines Menschen, der den Holocaust überlebt hat, und der eben nicht in das Schema des gesuchten Facharbeiters oder der Facharbeiterin passt, der auf-

grund von Zwangsarbeit oder KZ-Haft körperlich und seelisch krank ist und sich davon vermutlich auch nicht wieder erholen wird, dann werden die Auswirkungen politischer Entscheidungen greifbar.

Analysiert man das Verhalten der deutschen Bevölkerung oder der Behörden, die im weiteren Sinne mit den DPs, der „bevölkerungs- und arbeitspolitische[n] Hinterlassenschaft der nationalsozialistischen Herrschaft“,² zu tun hatten, so ist das Fazit eindeutig. Antijüdische Vorurteile und Stereotype gegenüber diesen „heimatlosen Ausländern“ waren nahtlos anschlussfähig, und die Bevölkerung hinterfragte weder die Ursachen für die Situation dieser Menschen noch das eigene Verhalten. Ein Bewusstsein, dass es auch in ihrer Verantwortung lag, für die Überlebenden zu sorgen, war bei den allermeisten Deutschen nicht vorhanden.

² Wolfgang Jacobmeyer, Vom Zwangsarbeiter zum Heimatlosen Ausländer. Die Displaced Persons in Westdeutschland 1945–1951, Göttingen 1985, S. 15.

Praktische Durchführung

Der Studientag beginnt mit dem Besuch des Außengeländes der Gedenkstätte Bergen-Belsen. Angeregt durch die heutige Gestaltung entwickeln die Teilnehmenden Fragen zur Genese des heutigen Zustands und zur Geschichte der Lager. Im Seminarraum erfolgt im Anschluss eine zeitliche und räumliche Orientierung zur Situation in Europa nach dem Kriegsende 1945. In der folgenden Kleingruppenarbeit untersuchen die Teilnehmenden des Studientages anhand verschiedener Quellen die Situation der DPs in Bergen-Belsen. In einer Phase von anderthalb Stunden arbeiten sie anschließend interessegeleitet selbstständig in der Ausstellung des Dokumentationszentrums in Bergen-Belsen mithilfe von Leitfragen wie: Welche Hoffnungen, Wünsche und Pläne hatten die Menschen für ihre Zukunft, und welche Ziele verfolgten die verschiedenen Hilfsorganisationen, welche Motive hatten die beteiligten Nationen? Aufgabe der Kleingruppen ist die Analyse der Quellen, das Herausfiltern der relevanten Informationen und die Bildung eines eigenen Urteils. Dabei werden die



Teilnehmenden, wie auch die Historiker_innen in ihrer Arbeit, mit widersprüchlichen Quellaussagen und Lücken in der Überlieferung konfrontiert, so dass der Konstruktionscharakter der Geschichte deutlich wird.

In einer Abschlusspräsentation oder in einer Kleingruppendiskussion, je nach Gruppe und Absprache, stellen die Teilnehmenden ihre Ergebnisse und ihre Schlussfolgerungen vor und tauschen sich darüber aus. Abschließend können im Plenum offene und weiterführende Fragen diskutiert werden, sowohl zu den historischen Inhalten als auch zum heutigen Umgang mit Flucht und Migration.

Fazit

Durch die gegenwärtigen Ereignisse rücken Fragen nach Flucht und Fluchtursachen, Migration und Einwanderung verstärkt in den Fokus der öffentlichen Diskussion. Einige der Fragen, die heute gestellt werden, sind auch relevant für die Bewertung der historischen Situation der Displaced Persons. Wen lässt man einreisen, wen nicht und warum? Was bewegt Staaten dazu, ihre Grenzen vor Hilfesuchenden zu verschließen? Mit

welchen Kriterien wird die wirtschaftliche Produktivität eines Immigranten oder einer Immigrantin bewertet? Darf eine Person ihre Familie mitbringen? In welchem Verhältnis stehen humanitäre und realpolitische Anforderungen?

Die Beschäftigung mit der Situation der DPs in Bergen-Belsen zeigt, wie Menschen trotz aller traumatischen Erfahrungen versuchen, ihr Leben zu führen, eine Familie zu gründen, einen Beruf zu erlernen oder auszuüben. Ob und wo ihnen das gelingt, hängt maßgeblich von den Entscheidungen anderer ab. Angesichts eines oft formulierten Eindrucks einer Überinformation zum Themenfeld Nationalsozialismus zeigt sich gerade beim Thema Displaced Persons, wie wenig deren Geschichte und ihre oft ausweglose Situation bekannt sind. Dieser Studientag soll ein Beitrag dazu sein, die Geschichte der überlebenden Häftlinge wieder und weiterhin präsent zu machen.

Ausblick

Der Studientag richtet sich in seiner derzeitigen Form an Schüler_innen der Oberstufe und an Erwachsene. Aufgrund

der Thematik ist ein Vorwissen über die Geschichte der Konzentrationslager und den Verlauf des Zweiten Weltkrieges notwendig. In der Erprobung des Studientages haben die jeweiligen Gruppen die Geschichte des Kriegsgefangenen- und Konzentrationslagers Bergen-Belsen vorher (in der Schule) thematisiert. Die bereits erprobten Bildungsmaterialien werden derzeit entsprechend der Anregungen der Teilnehmer_innen der Erprobungsphase überarbeitet und neue Aspekte für die Kleingruppenarbeit hinzugefügt. Das Angebot ist buchbar und wird 2016 zudem als Fortbildungsangebot für Lehrer_innen und Referendar_innen sowie Multiplikator_innen in der außerschulischen Bildungsarbeit in das Programm der Abteilung Bildung und Begegnung aufgenommen.

Schüler_innen arbeiten in Kleingruppen zum Thema Displaced Persons. • Julia-Carolin Boes

Schüler_innen präsentieren ihre Ergebnisse zum Thema Displaced Persons. • Julia-Carolin Boes

Schüler_innen arbeiten in der Ausstellung zum Thema Displaced Persons. • Julia-Carolin Boes

Neu-Hohne, das größte Flüchtlingslager im Landkreis Celle

Martina Staats

32 Der größte Teil des früheren Häftlingsbereichs des Lagers Bergen-Belsen – das Gebiet rund um die Massengräber – wurde noch in den 1940er Jahren auf Befehl der britischen Militäradministration zu einem kollektiven Gedenkstätte in Form einer parkähnlichen Friedhofsanlage mit Mahnmalen umgestaltet und 1952 als Gedenkstätte Bergen-Belsen eingeweiht.

Der direkt am früheren Hauptlagereingang gelegene Vorlagerbereich des früheren Kriegsgefangenen- und Konzentrationslagers war jedoch für eine Weiternutzung vorgesehen und wurde nicht in die neu zu errichtende Gedenkstätte und in die Landschaftsgestaltung einbezogen.¹

1 Vgl. Martina Staats: Neu-Hohne 1946 bis 1953: Die Weiternutzung des ehemaligen Vorlagers des Kriegsgefangenen- und Konzentrationslagers Bergen-Belsen, in: Zwischenräume. Displaced Persons, Internierte und Flüchtlinge in ehemaligen Konzentrationslagern. (Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, 12), S. 90-107. Hierzu ist umfangreiches Aktenmaterial vorhanden, welches insbesondere durch lebensgeschichtliche Interviews und Erinnerungsberichte von Anwohnerinnen und Anwohnern Neu-Hohnes ergänzt wird. Vgl. Niedersächsisches Landesarchiv – Hauptstaatsarchiv Hannover (HSTA), Bestand Nds. 1241 Lohheide und den Aktenbestand der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten/Gedenkstätte Bergen-Belsen (GBB).

Die Baracken des Vorlagers standen zu nächst leer. Im Nachkriegswinter 1945/46 wurde das Gelände von der deutschen Bevölkerung und den DPs genutzt, um sich Baumaterial, Haushaltsgegenstände und insbesondere Heizmaterial zu beschaffen – trotz Betretungsverbots und Bewachung durch hiermit beauftragte polnische DPs.²

Gleichzeitig verkaufte der für das Gelände zuständige Gutsvorsteher des Gutsbezirks Bergen, August Lehmann, das noch verwertbare Baumaterial der Holz- und Steinbaracken wie Stacheldraht, Klinker, Kochkessel, Öfen und Waschbecken.³

Das frühere SS-Vorlager wird zur Siedlung Neu-Hohne

Überlegungen bezüglich einer Weiternutzung der Baracken als Unterkünfte bestanden bereits im Januar 1946: Der Town Major – Celle ordnete gegenüber dem Celler Landrat an: "The 16 huts (SS

2 Schreiben der Firma Brockmann und Mang, Bergen, an August Lehmann, Gutsbezirk Platz Bergen, 4.2.1946, LCA, N3, Nr. 3a.

3 Vgl. Lebensgeschichtliches Interview mit Mariana Z., vom 5. September 2003, GBB, BV 12, Kasette 3, Timecode 00:15:00 ff.

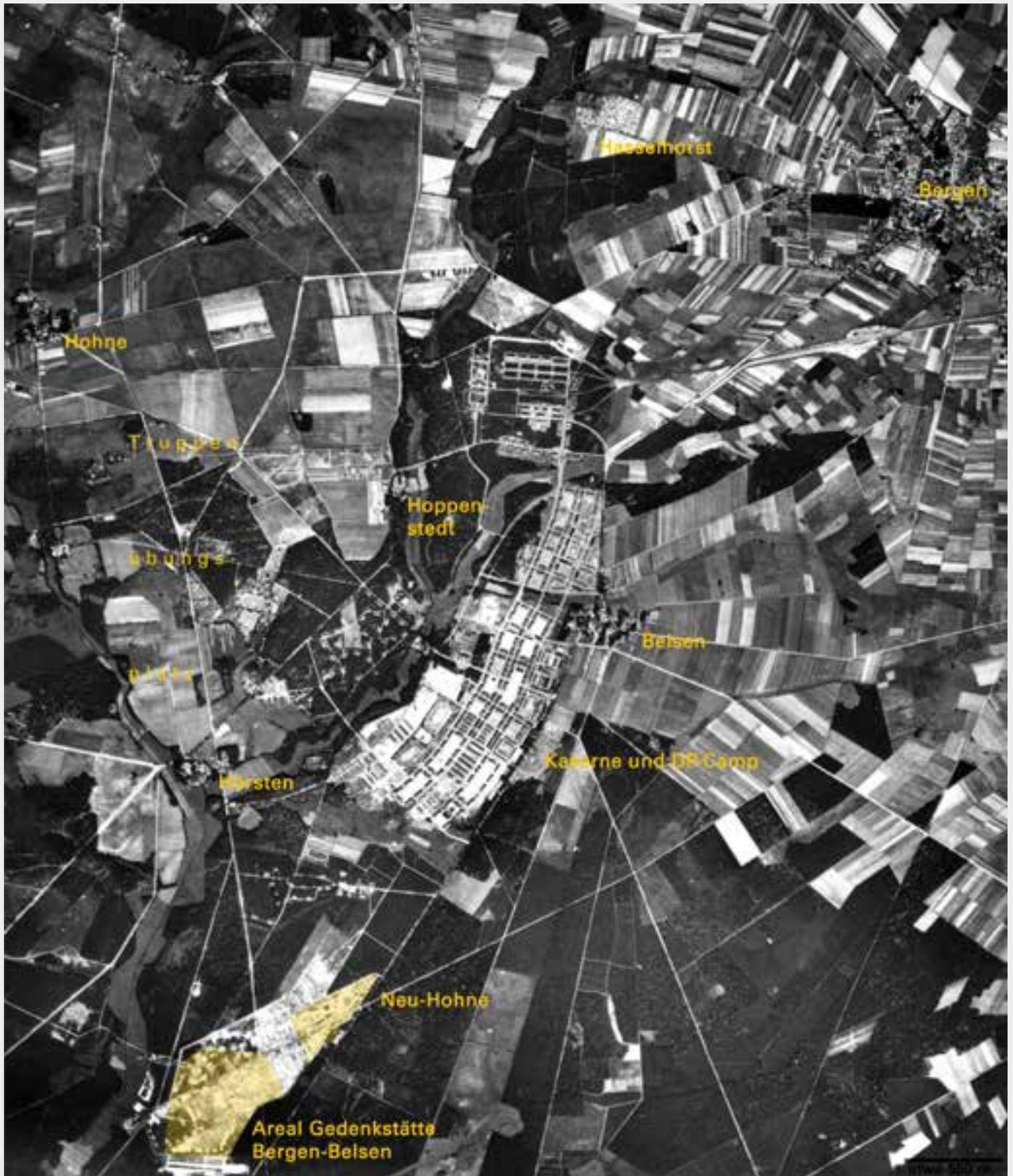
Lager) near the Hohne Camp are to be derequisitioned and will be used for housing the following: Workmen for the Cemetery and Memorials, Civilians being evacuated from the Truppenübungsplatz."⁴

Ein anderer Grund für die Weiternutzung der Baracken des früheren Vorlagers und Verwaltungsbereichs des Konzentrationslagers war die im Landkreis Celle und auch im Gutsbezirk Bergen herrschende gravierende Wohnungsnot.⁵

„Das ehem. SS-Lager des Kz.-Lagers Belsen wurde dem Gutsbezirk Lohheide Anfang Februar des Jahres 1946 von dem damaligen engl. Kommandanten

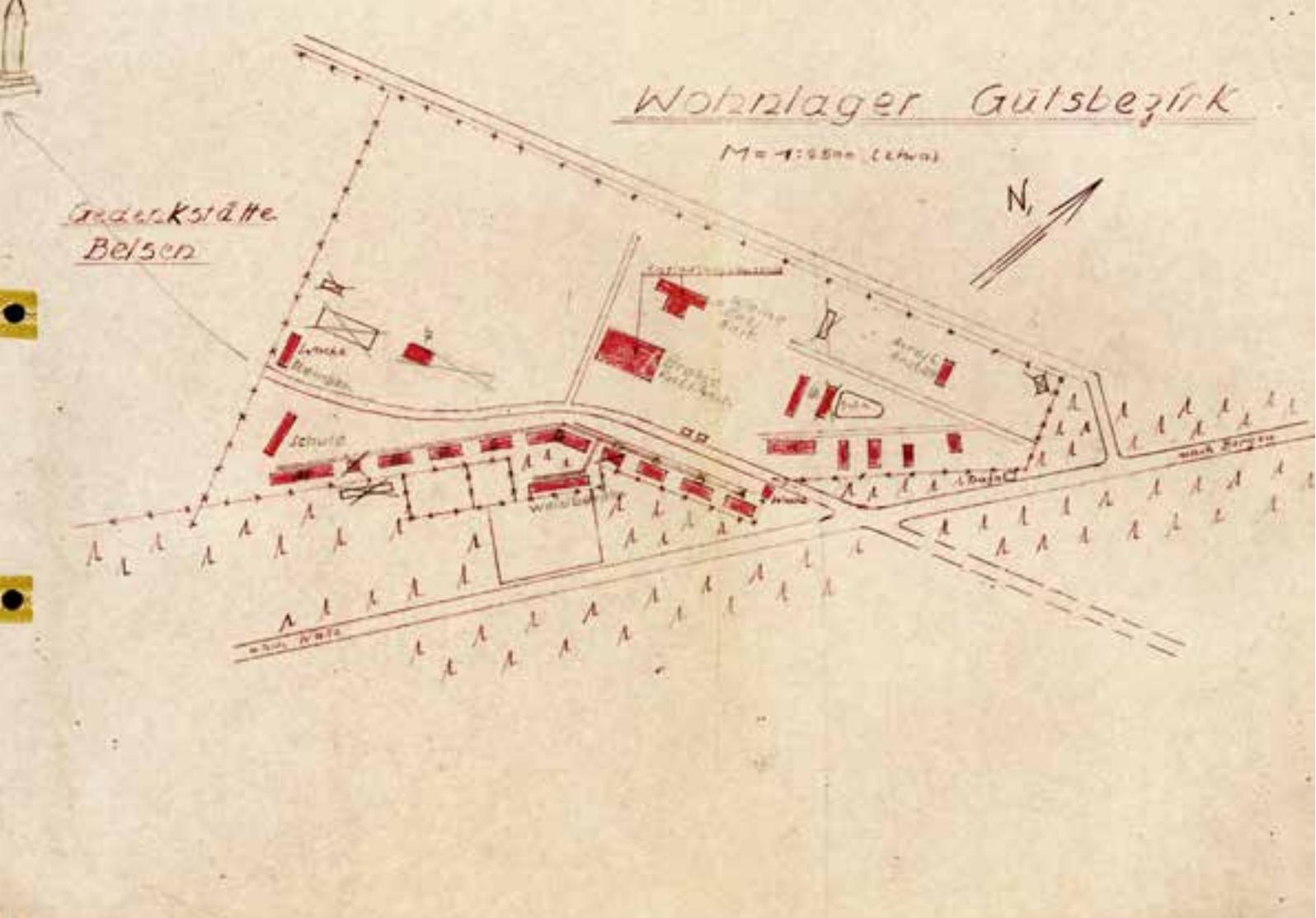
4 Schreiben des 152 Town Major – Celle an den Landrat von Celle, 9.1.1946, GBB, Bestand Lohheide, Neu-Hohne, Allgemeines.

5 Nach Schätzung der britischen Militärregierung lebten im April 1945 im Landkreis Celle neben 52.000 Einheimischen, 3000 Ausländerinnen und Ausländern und 15.000 „Lagerverfolgten“ insgesamt 30.000 Flüchtlinge; vgl. Anordnungen und Maßnahmen der Besatzungsmacht, LCA, N 345, Nr. 3. Bis 1950 hatte sich im Landkreis Celle die Bevölkerung durch die Auswirkungen von Flucht, Vertreibung und Evakuierung im Verhältnis zum Vorkriegsstand beinahe verdoppelt. Vgl. Eike Frenzel: Flüchtlinge und Vertriebene im Raum Celle 1945-1950, Hannover, [Leibniz Universität Hannover], Magister-Arbeit, 2002, S. 23. Zur Thematik der Flüchtlinge im Landkreis Celle vgl. u. a. Reinhard Rohde/Rainer Schulze/Rainer Voss (Hg.): Fremde Heimat Niedersachsen. Begleitheft zur Ausstellung „50 Jahre Flüchtlinge und Vertriebene in Stadt und Landkreis Celle“ im Bomann-Museum Celle vom 20.3. bis 29.8.1999, Celle 1999.



33

Übersicht über die Umgebung von Neu-Hohne (Landkreis Celle) 1945. Ausschnitt aus einem Luftbild der US Air Force, 19.6.1945 • National Archives and Records Administration, Washington, D.C., Bildflug 19-BS-9026-22



34 Major Fowler zu dem Zweck übergeben, um dort die Einwohner von dem Ortsteil Hohne unterzubringen, weil der Ortsteil Hohne in der Schiesslinie des Schiessplatzes liegt und Ende Februar 1946 vollkommen von deutschen Einwohnern geräumt werden mußte. Das SS-Lager trägt seit dieser Zeit die postalische Bezeichnung Neu-Hohne.“⁶

1946 erfolgte zudem die Umsiedlung der Bewohner_innen der Hoppenstedter Straße und Zietenstraße des Truppenübungsplatzes. Die Umgesiedelten wurden von der Verwaltung des Gutsbezirks Lohheide unter der Bezeichnung „Altbesatzungsverdrängte“ getrennt von den übrigen Bewohnerinnen und Bewohnern Neu-Hohnes erfasst. „Altbesatzungsverdrängte“ hatten im April 1945 auf dem Truppenübungsplatz Bergen gewohnt und waren in der Regel bei der Wehrmacht beschäftigt gewesen.

Die meisten der Bewohner_innen Neu-Hohnes waren jedoch Flüchtlinge. Von den insgesamt 39 Flüchtlingslagern im Landkreis Celle war Neu-Hohne mit einer genutzten Fläche von 3726 Quadrat-

6 Schreiben des Gutsbezirks Lohheide, August Lehmann, an den Regierungspräsidenten von Lüneburg, 10.06.1948, HSTA, Nds. 1241 Lohheide, Acc. 2003/189, Nr. 30.

metern mit einer genutzten Wohnfläche von 3193 Quadratmetern das größte Lager.⁷

Bei den Gebäuden handelte es sich zu meist um Holzbaracken, errichtet aus Modulen der sogenannten Reichsarbeitsdienstbaracken, und um eine sogenannte Protektorsbaracke sowie um wenige massive Bauten. Der allgemeine bauliche Zustand der insgesamt 17 Gebäude wurde im Jahr 1951 als „unbrauchbar“ bewertet.

Die 1946 in Neu-Hohne Ankommenden fanden die Baracken in einem schlechten Zustand vor: „Sie waren stark demoliert, fast sämtliche Fußböden waren herausgerissen, ein Teil der Baracken war zusammengebrochen.“⁸ Im April 1951 waren von 17 Baracken zwölf baufällig, und fünf Baracken, in denen 22 Familien mit 85 Personen wohnten, abbruchreif.⁹ Aufgrund des schlechten

7 Verzeichnis: Die Flüchtlingslager im Regierungsbezirk Lüneburg, Stand: 1. Juli 1951, LCA, Berichte des Kreises Celle-Land vom 23.8.1951 und 18.9.1951, Fach N 175, Nr. 7.

8 Baustands-Bericht von August Lehmann, örtliche Bauleitung, Gutsvorsteher Gutsbezirk Lohheide, 17.4.1946, CA, N 3, Nr. 3a.

9 Handschriftliche Zusammenstellung: Neuohne, Abbruchreif, Baufällig, 1951, GBB, Bestand Lohheide, Neu-Hohne, Allgemeines.

Zustands der Baracken wurde teilweise keine Miete erhoben. Da die stark baufälligen Baracken einen unerwünschten Kontrast zu dem hergerichteten Gedenkstättenengelände bildeten, ließ die britische Militärregierung durch Pflanzungen die „Sicht auf das störende Barackenlager“¹⁰ verdecken.

Die vorhandenen insgesamt 184 Räume waren insgesamt überbelegt, die laut Behördenvorgabe höchstmögliche Belegung mit 240 Personen überschritten.¹¹ 1946 waren 106 Familien mit 492 Personen offiziell gemeldet.¹² Durch die illegale Untervermietung von Wohnraum an Personen, die in der Nachkriegszeit auf der Suche nach Arbeit und Nah-

10 Der Niedersächsische Minister der Finanzen, Vermerk betreffend Belsen, Besprechung 13.12.1946 zwischen Vertretern der britischen Militärregierung, Oberst Jones, Major Williams sowie Oberstleutnant Cleaver u. a. und deutscher Seite, 14.12.1946, HSTA, Nds. 401 Acc. 112/83, Nr. 440.

11 Verzeichnis: Die Flüchtlingslager im Regierungsbezirk Lüneburg, Stand: 1. Juli 1951, LCA, Berichte des Kreises Celle-Land vom 23.8.1951 und 18.9.1951, LCA, Fach N 175, Nr. 7.

12 Berichte des Kreises Celle-Land vom 23.8.1951 und 18.9.1951, LCA, Fach N 175, Nr. 7.

Siedlung Neu-Hohne, Lagerskizze, ca. 1953. Quelle: Abbruch der Baracken: Neu-Hohne, Muna. * Stiftung niedersächsische Gedenkstätten/Gedenkstätte Bergen-Belsen, Bestand Lohheide, Fotoarchiv 9000-869



zungsmitteln in die Nähe der britischen Kaserne und des DP-Camps zogen, verschärfte sich diese Wohnsituation noch.

Da sogar eine akute Gesundheitsgefahr für die Bewohner_innen bestand, plädierte Gutsvorsteher August Lehmann 1950 für die Auflösung der gesamten Wohnsiedlung Neu-Hohne mit ihren „Elendsbaracken“.¹³ Diskutiert wurden die schlechten Lebensverhältnisse auch zwischen dem britischen Land Commissioner und dem niedersächsischen Innenministerium, da die örtlichen Militärbehörden „die Lebensbedingungen [in dem Dorf Neu-Hohne; M.S.] als den Gesundheitszustand der örtlichen Garnison gefährdend“¹⁴ ansahen.

Die meisten Bewohner_innen Neu-Hohnes waren auf dem Truppenübungsplatz, im DP-Camp und bei Arbeiten bei

der Errichtung der Gedenkstätte beschäftigt.¹⁵

In Neu-Hohne selbst hatten sich mehrere Handwerksbetriebe und Selbstständige angesiedelt. Besonders häufig ist sowohl in den Akten als auch in den Erinnerungen von Zeitzeug_innen die Gastwirtschaft Poschmann erwähnt.

Erich Poschmann, Pächter mehrerer Kantinen der Truppenübungsplätze Bergen und Munster, erhielt im Juni 1948 die Genehmigung zur Einrichtung einer Schankwirtschaft in der „Baubaracke“ von Neu-Hohne. Die ursprüngliche Zweckbestimmung der Baracke als Unterkunft für Arbeiter bei der Errichtung der Gedenkstätte wurde aufgehoben.¹⁶ Nachdem die Baracke am 25. Oktober 1948 niedergebrannt war, beantragte Erich Poschmann eine Gaststättenerlaubnis für das Gebäude der früheren „Kleinen Entlausung“. In der Folgezeit entwickelte sich die Gaststätte, die später sogar über einen Tanzsaal verfügte,

zu einem Treffpunkt von britischen Soldaten und Bewohnerinnen Neu-Hohnes, worüber sich der Kommandant des 5th Royal Tank Regiments beschwerte und – vergeblich – die Schließung forderte.¹⁷

Materielle und soziale Lebensbedingungen

Das Leben in Neu-Hohne kann insgesamt als beschwerlich und zum Teil als nicht menschenwürdig beschrieben werden.

Zeitzeug_innen, die als Flüchtlingskinder in Neu-Hohne aufgewachsen sind, berichten über Hunger, Verwahrlosung, Elend und Not. Ihr Leben wurde außerdem von den Hinterlassenschaften und Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges geprägt. Als Spielzeug wurde Munition benutzt: „Wir hatten nur Munition und

¹³ Schreiben des Gutsvorstehers des Gutsbezirks Lohheide, August Lehmann, an die Kreisverwaltung in Celle, 24.11.1950, GBB, Bestand Lohheide, Schankerlaubnisse bis 1951, Schankstätten und Kantinen im Lagerbereich.

¹⁴ Chief Governmental Officer, Land Commissioners Office, an das Innenministerium in Hannover, 26.6.1951, GBB, Bestand Lohheide, Neu-Hohne, Allgemeines.

¹⁵ Vgl. Aufstellung über Personen, die im Lager Belsen wohnhaft und polizeilich gemeldet sind, HSTA, Nds. 1241 Lohheide, Acc. 2003/225, Nr. 11.

¹⁶ Verwaltungsstreitsache Erich Poschmann gegen die Regierung in Lüneburg, Gerichtsurteil des Bezirksverwaltungsgerichts in Lüneburg, 28.6.1948, GBB, Bestand Lohheide, 7-724/3, Schankerlaubnisse bis 1951, Schankstätten und Kantinen im Lagerbereich.

¹⁷ Schreiben Lt. Col. Witheridge, Kommandant der RAC Training Area, an den Landkreis Celle, November 1950, GBB, Bestand Lohheide, 7-724/3, Schankerlaubnisse bis 1951, Schankstätten und Kantinen im Lagerbereich.

Gastwirtschaft Poschmann * Stiftung niedersächsische Gedenkstätten/Gedenkstätte Bergen-Belsen, Fotoarchiv: Sammlung Lohse, 8595



36 unsere Phantasie“,¹⁸ erinnerte sich Peter T., der als uneheliches fünftes Kind einer Witwe in großer Armut in Neu-Hohne aufwuchs. Die Bombentrichter wurden im Winter zu Rodelbergen umfunktioniert, beim Schrottsammeln mussten die Kinder auf Minen und Granaten achten.¹⁹

Die Bewohner_innen der angrenzenden Orte Bergen und Belsen begegneten den Flüchtlingen und Vertriebenen mit Vorurteilen, Abneigung und Stigmatisierungen.²⁰

Dagegen schlug den „Altbesatzungsverdrängten“ – den Umsiedler_innen aus dem Gebiet des Truppenübungsplatzes – Mitleid entgegen. Sie waren durch soziale Kontakte mit der Bevölkerung der umliegenden Dörfer und Städte verbunden und lebten nicht isoliert.

Innerhalb des Flüchtlingslagers grenzten sich die „Altbesatzungsverdrängten“ von den „Heimatvertriebenen und Flüchtlingen“ ab. So erinnert sich Inge S., die

18 Interview Peter T. vom 17. September 2004, BV 245, Kassette 1, Timecode 00:10:00 ff.

19 Erinnerungen von Inge S. (vgl. Anm. 1), ohne Seitenzahl.

20 Vgl. Interview Peter T. (vgl. Anm. 18), besonders Kassette 2, Timecode 00:14:00 ff.

als Tochter eines Lehrers der Schule in Neu-Hohne aufwuchs: „Mit den Kindern [der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge; M.S.] hatten meine Schwester und ich ganz selten Kontakt, vielmehr spielten wir in unserem eingezäunten Stückchen Wald mit Garten“.²¹

Auch die Lebensverhältnisse in Neu-Hohne waren unterschiedlich: Die „Altbesatzungsverdrängten“ verfügten über eine bessere materielle Ausstattung: So konnte die Familie von Renate A., geb. S., deren Vater als Kasernenwärter während der NS-Zeit auf dem Truppenübungsplatz beschäftigt gewesen war, ihr komplettes bewegliches Mobiliar aus ihrem Haus von Hohne nach Neu-Hohne bringen. Nach dem Einzug in das Gebäude der früheren „Arrestanstalt“ fühlte sich die Familie S. den anderen gegenüber „wie so kleine Könige“.²² Die früheren Angestellten der Wehrmacht auf dem Truppenübungsplatz nutzten Chancen zur Weiterbildung oder eröffneten mit vorhandenem Vermögen Geschäfte.

Dagegen fanden die häufig mit weni-

21 Erinnerungen von Inge S., geb. G., ohne Paginierung, unveröffentlichtes Manuskript, GBB.

22 Interview Renate A. vom 12. Juni 2004, GBB, BV 228, Kassette 2, Timecode 00:01:00 ff.

gen oder ganz ohne materielle Güter ankommenden Flüchtlinge kaum Möglichkeiten vor, ihr Leben eigenständig zu gestalten: „Ich bin die einzigste [sic!] hier die nichts vorgefunden auch keine Baustoffe aus dem Lager Belsen wie es hier fast alle gehabt haben“,²³ beklagte sich Frieda K. beim Finanzministerium in Hannover. Auch Schwarzmarktgeschäfte, die die materielle Lebenssituation verbessert hätten, waren aufgrund der fehlenden Tauschgüter für Flüchtlinge kaum möglich.

Die Kontakte zwischen Bewohner_innen des DP-Camps und Neu-Hohnes waren vor allem ökonomisch motiviert. Die von den Bewohner_innen Neu-Hohnes wahrgenommene große soziale Ungleichheit zwischen den eigenen Lebensverhältnissen und denen der DPs sind eine der Ursachen für das Gefühl, ungerecht behandelt zu werden und die eigentlichen Kriegsoffer zu sein. Vielfach bezogen sich die Kontakte der „Altbesatzungsverdrängten“ auf die Abwicklung von Schwarzmarktgeschäften. Inwieweit persönliche Kontakte, die im Zuge der

23 Frida K. Neu-Hohne (Muna), an das Finanzministerium in Hannover, 6.1.1954, GBB, Bestand Lohheide, H 1084 Neu-Hohne, Muna Nr. 4.

Arbeit im DP-Camp entstanden waren, diese Gefühle der Ungerechtigkeit relativierten, ist nicht bekannt.

Hatte das Wissen um das Kriegsgefangenen- und Konzentrationslager Bergen-Belsen für die Bewohnerinnen und Bewohner Auswirkungen auf den Umgang mit ihrem Lebensort?

Viele von ihnen arbeiteten auf dem Areal, das zur Gedenkstätte umgestaltet wurde. Dabei wurden sie zwangsläufig mit den nationalsozialistischen Verbrechen konfrontiert: durch Aufschüttung der Massengräber, Umbettungen von Toten, Abbau des Krematoriums und den Umgang mit den Überresten und Objekten.

Auch die Kinder wurden mit dem KZ Bergen-Belsen konfrontiert: „Und hinter der Schule gings dann ins KZ,“²⁴ so eine Formulierung von Peter T., der 1944 geboren wurde und ab 1946 in Neu-Hohne lebte. Das Gedenkstättenengelände nahm Inge S. als „unheimlich“ wahr, es sollte nicht betreten werden: „Irgendwann einmal pflückten Natchen und ich einen großen Milchtopf voll Brombeeren und gingen damit stolz nach Hause. Dabei

hatten wir die Beeren unter größten Ängsten und schwierigsten Bedingungen gepflückt. Waren wir doch verbotenweise unter dem Stacheldrahtzaun durchgekrochen, der die Massengräber einzäunte. Dort reiften die dicksten und schönsten Brombeeren.“²⁵ Außerdem fanden die Kinder menschliche Knochen sowie Gegenstände aus der Zeit des Konzentrationslagers in einer Kuhle hinter der Schule. Peter T. erinnert sich auch an Abwehrreaktionen der Erwachsenen auf Fragen nach dem Konzentrationslager: „Alles Lüge“.²⁶

Fragen nach Schuld und Verantwortung wurden mit Hinweisen auf die „eigenen schlechten Lebensumstände im KZ“ beantwortet. Die Bewohner_innen fühlten sich gegenüber den DPs als Opfer des Krieges.²⁷ Die Weiternutzung der Baracken des früheren Verwaltungsbe-

reichs des Konzentrations- und Kriegsgefangenenlagers führte nicht zu einer aktiven Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit, sondern zu einer Gleichsetzung der eigenen Lebenssituation mit der der KZ-Häftlinge in der NS-Zeit, da sie in einem „Barackenlager im KZ“ lebten.

Auflösung und Räumung von Neu-Hohne

Pläne seitens der Briten, den Truppenübungsplatz Bergen zu erweitern, führten schließlich 1953 zur Räumung von Neu-Hohne. In einer Besprechung zwischen dem britischen Schießplatzkommandeur und Vertretern des Staatshochbauamtes Soltau, Außenstelle Fallingbostal, des Gutsbezirks Lohheide sowie der Bundesvermögensstelle Soltau am 24. September 1953 wurde festgelegt, dass „im Lager Neu-Hohne [...] alle vorhandenen Holzbaracken und massiven Gebäude oder sonstigen Bauwerke einschl. der Hauptleitungen der Be-, Entwässerungs- und Eltanlagen [Elektroanlagen] entfernt werden [sollen]. Alle Straßen und befestigten Plätze sollen, da das Gelände des Lagers Neu-Hohne von der Besatzungs-

²⁵ Erinnerungen von Inge S. (vgl. Anm. 21), ohne Seitenzahl.

²⁶ Interview Peter T. (vgl. Anm. 18), Kassette 1, Timecode 00:20:00 ff.

²⁷ Erinnerungen von Inge S. (vgl. Anm. 1), ohne Seitenzahl. Siehe dazu auch Alexander Clifford: Das „Belsen ohne Stacheldraht“, in: Hannoversche Presse, 4.8.1946. Clifford beschreibt darin die materielle Not der Deutschen, die in der britischen Besatzungszone lebten: „Die Leute, die hier in den Ruinen leben, nennen ihr eigenes Land heute bereits das ‚Belsen ohne Stacheldraht‘.“

²⁴ Interview Peter T. (vgl. Anm. 18), Kassette 1, Timecode 00:20:00 ff.



38 macht für truppentechnische Zwecke (Panzerfahrgelände) in Zukunft benötigt wird, verbleiben [sic!].“²⁸

Die Versteigerung sämtlicher Holzbaracken Neu-Hohnes durch die Bundesvermögensstelle Soltau erfolgte am 30. Oktober 1953, nachdem dies mit einer Zeitungsannonce angekündigt worden war. So bot u.a. der Dipl.-Volkswirt Herbert L. aus Hermannsburg im März 1954 für die „Große Entlausungsanstalt H 1098 Neu-Hohne“ 500 DM.²⁹

Die Siedlergemeinschaft e.V. Hasselhorst – der viele ehemalige Bewohner_innen Neu-Hohnes angehörten – durfte im Frühjahr 1954 nach Genehmigung der Bundesvermögensstelle Soltau die Mauerreste in Neu-Hohne abfahren, um sie zum Ausbau der Sportplatzanlage bei der Schule Hasselhorst zu verwenden.³⁰

28 Niederschrift über die am 24.9.1953 stattgefundenen Besprechung, Protokollant: Schunke, GBB, Bestand Lohheide, H 1082 Nr. 3 Neu-Hohne Muna, Mieter Erich K.

29 Herbert L., Hermannsburg an die Bundesvermögensstelle in Soltau, 26.3.1954, GBB, Bestand Lohheide, H 1098 Neu-Hohne, Grosse Entlausungsanstalt.

30 Bescheinigung des Gutsbezirks Lohheide, Otto Jahr, 24.4.1954, GBB, Bestand Lohheide, Neu-Hohne, Allgemeines.

Von der Räumung waren 94 Familien mit 341 Personen betroffen. Eine Unterbringung dieser Familien in Bergen oder einem anderen Ort im Kreis Celle war nicht möglich, da sowohl Bergen als auch die übrigen Gemeinden des Kreises zumeist mit Flüchtlingen überbelegt waren. Ziele der Umsiedlung waren daher Industriestandorte wie Wolfsburg, Hannover und Salzgitter. In den nahe gelegenen Ortschaften wurden Siedlungsprogramme durchgeführt, um letztlich auch dort Bewohner_innen Neu-Hohnes anzusiedeln. In dem kleinen Ort Hasselhorst waren zuvor speziell für die sogenannten „Altbesatzungsverdrängten“ Siedlungshäuser errichtet worden. Andere Bewohner_innen erhielten u.a. vom Vertriebenenministerium Wohnungen in Oldenburg, Gifhorn, Köln, Emmelndorf im Kreis Harburg und Osnabrück zugewiesen.³¹

Allgemein entwickelten die Bewohner_innen keine eigene Identität als „Neu-Hohner“, sondern nahmen diesen Lebensabschnitt als Zwischenstation auf dem Weg zu einem normalen, menschen-

31 Aufstellung der Räumungsbetroffenen im Gutsbezirk Lohheide, 1953, GBB, Bestand Lohheide, Neu-Hohne, Allgemeines.

würdigen Leben war. Für Peter T. ist Neu-Hohne „Heimat – und der schlimmste Ort, den man sich vorstellen kann“.³² Herta K. frühere Bewohnerin von Neu-Hohne, schrieb nach ihrem Umzug nach Osnabrück: „Ich [...] fühle mich jetzt als vollwertiger Mensch. [...] Glauben Sie es mir, dass man sich bisher wirklich wie ein Fremdling vorkam? Sie konnten immer nicht hören, wenn man das Wort ‚Flüchtling‘ gebrauchte. Aber in der Umgebung und in den Wohnungen mussten wir uns doch immer so fühlen.“³³

32 Interview Peter T. (vgl. Anm. 18), Kassette 3, Timecode 00:03:00 ff.

33 Schreiben von Herta K. an Otto Jahr, Gutsbezirk Lohheide, 17.3.1954, HSTA, Nds. 1241 Lohheide, Acc. 2003/189, Nr. 15.

Barackenleben in Neu-Hohne. • Stiftung niedersächsische Gedenkstätten/Gedenkstätte Bergen-Belsen, Fotoarchiv: Sammlung Weber, 8578

Die französischen Internierungslager – Spiegel einer europäischen Erinnerung (1938–1946)

Pierre-Jérôme Biscarat¹

40 Innerhalb der Sondergesetzgebungs- und Ausgrenzungspolitik, wie sie die französische Verwaltung betrieben hat, stellen die Internierungslager einen der düstersten Aspekte dar. Zwar taucht diese Geschichte seit ein paar Jahren in den Schulbüchern auf, dennoch ist die Leerstelle in der Erinnerung bei Weitem noch nicht ausgefüllt. Hinsichtlich der Anerkennung aller Erinnerungen bleibt vieles noch zu tun.

Seit 16 Jahren arbeite ich in der Bildungsabteilung des „Hauses der Kinder von Izieu“, und noch immer entdecke ich das sprachlose Erstaunen auf den Gesichtern der Lehrer_innen, wenn ich das Thema anhand von Dokumenten, Archivfotos und Berichten von Zeitzeug_innen vertiefe. Sehr oft vermögen sie nicht zu ermessen, welche materiellen Ausmaße dieses französische Lagersystem hatte und welche Schäden es für die Menschen

brachte. Für die Schüler_innen ist diese Geschichte völlig neu.

Die Internierungslager von der III. Republik bis zum Vichy-Regime

Die Geschichte der „Lager der Schande“ begann nicht erst mit dem Vichy-Regime. Lange vorher schon hatten die Ausländer die fremdenfeindlichen Maßnahmen der ausgehenden III. Republik ertragen müssen. Kurz nach dem „Anschluss“ [Österreichs, M.G.], am 14. April 1938, unterstrich ein an die Präfekten gerichteter Runderlass des Innenministers, Albert Sarraut, die Notwendigkeit eines „methodischen, energischen und prompten Vorgehens mit dem Ziel, unser Land von den unerwünschten ausländischen Elementen zu befreien“. Am 2. Mai wurden die Ausländer per Dekret verpflichtet, die Behörden von jedem Wechsel ihres Wohn- oder Aufenthaltsortes zu benachrichtigen. Der Innenminister konnte Ausländern den Aufenthalt an einem beliebigen Ort vorschreiben, sie aber auch ausweisen. Wer ordnungswidrig ins Land kam, konnte mit einer Geldstrafe belegt werden, aber auch mit Gefängnis zwischen einem Monat und

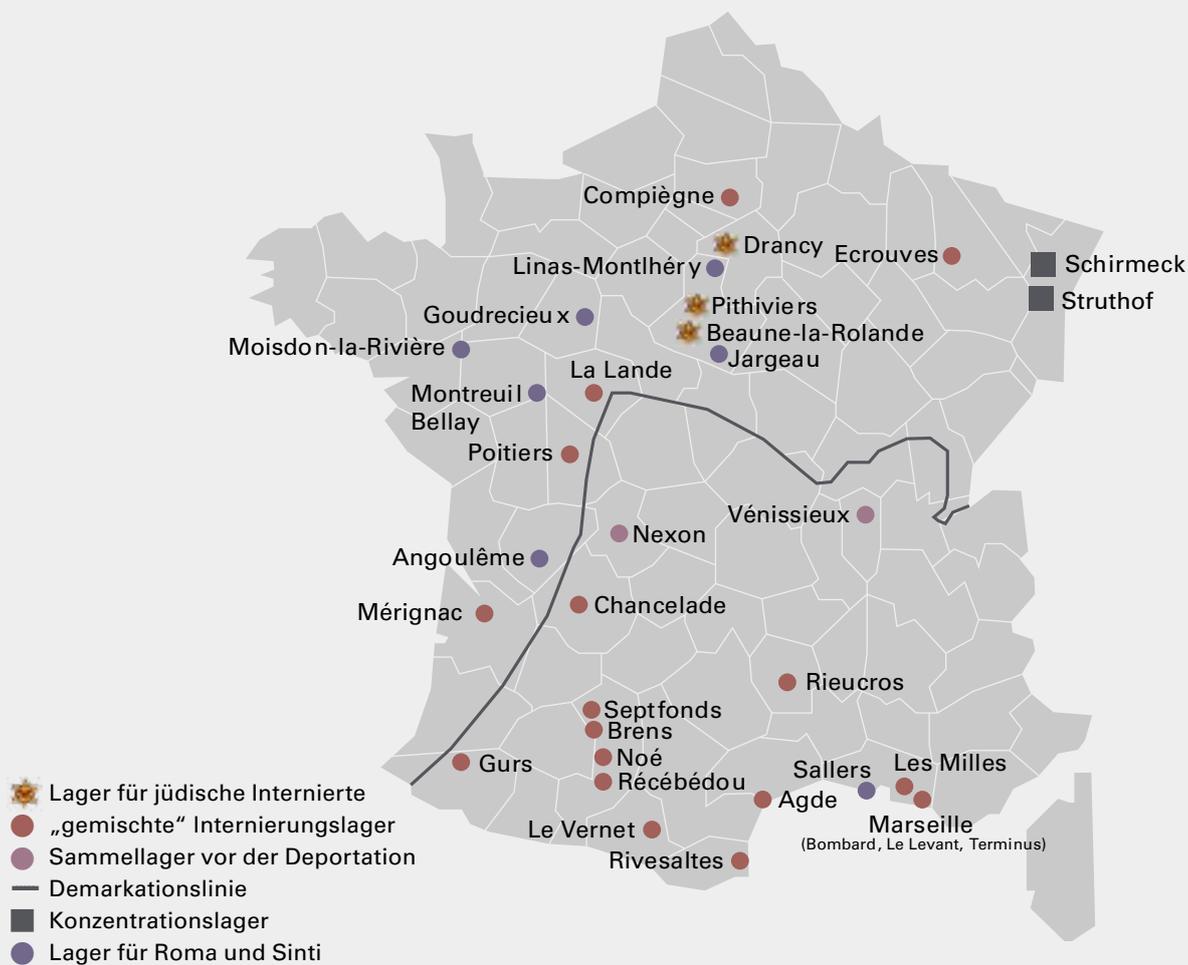
einem Jahr. Die Zuweisung eines Aufenthaltsortes für Ausländer, wie sie das Dekret vom 2. Mai vorsah, wurde am 12. November mit der Einrichtung von „Sonderzentren“ für die „unerwünschten Ausländer“ ergänzt. Mit dieser Notverordnung begann die französische Internierungspolitik.

Der absehbare Kriegseintritt beschleunigte diesen Prozess ebenso wie die massenhafte Flucht von 465.000 Spaniern [aus dem Bürgerkrieg; M.G.], darunter etwa 170.000 Zivilisten, zwischen Januar und März 1939.² Die französische Verwaltung richtete provisorische Lager insbesondere an den Stränden des Mittelmeeres ein. Das erste dieser „Lager im Sand“,³ Argelès-sur-Mer, war sehr bald überfüllt. Um dem Zustrom der Flüchtlinge standzuhalten, wurde in aller Eile ein Lager in Saint-Cyprien eröffnet und mit der Errichtung des Lagers Barcarès

² Nach dem Fall Kataloniens. Von den 450.000 Spaniern kehrten schätzungsweise 340.000 wieder nach Spanien zurück, im Wesentlichen Zivilisten, die in der Fluchtbewegung mitgerissen worden waren. Vgl. Denis Peschanski, „Exode et exil espagnol“, in: „La France des camps. L'internement, 1938-1946“, Paris 2002, S. 36-71.

³ Emile Temime, Geneviève Dreyfus-Armand, „Les camps sur la plage, un exil espagnol“, Collection Monde, Éditions Autrement, Paris 2008; Serge Barba, „De la frontière aux barbelés. Les chemins de la Retirada. 1939“, Perpignan 2009.

¹ Der Autor ist Historiker und Mitarbeiter der Bildungsabteilung der Gedenkstätte „Haus der Kinder von Izieu“. Er gehört der Kommission „Enseignement de la Shoah“ innerhalb der „Fondation pour la Mémoire de la Shoah“ an; außerdem ist er Mitglied der wissenschaftlichen Beiräte des „Mémorial de Caen“ und des „Centre de ressources pour la recherche et l'enseignement sur la Shoah à l'Est“ an der Universität Paris-Sorbonne (Paris-IV)-Yahad-In-Unum. Die Übersetzung des Beitrags besorgte Monika Gödecke.



begonnen. In diesen Lagern wurden hauptsächlich geflüchtete Mitglieder der Republikanischen Armee untergebracht, aber sie umfassten auch extra Abteilungen für Frauen und Kinder.⁴ In diesen Lagern, wo die Zelte und Baracken auf dem blanken Sandboden standen, waren die sanitären Bedingungen sommers wie winters äußerst hart. Von Ost nach West wurde hinter der spanischen Grenze ein Netz von sechs speziellen Lagern eingerichtet: Bram (im Département Aude), Agde (Hérault), Rivesaltes (Pyrénées-Orientales), Septfonds (Tarn-et-Garonne), Le Vernet (Ariège) und Gurs (Basses-Pyrénées). Zwischen dem 5. April und dem 10. Mai 1939 wurden in diesem letzteren Lager – zusammen mit Rivesaltes einem der größten – 18.985 Männer untergebracht. Eine 1,7 Kilometer lange Straße durchzog das Lager in seiner ganzen Länge; seine Breite betrug 500 bis 800 Meter. 428 Baracken waren mit 250 Kilometer Stacheldraht eingezäunt.⁵ Ebenso chaotisch verlief die Einrichtung von La-

4 Die spanischen Frauen und Kinder wurden auch in Aufnahmezentren im Hinterland und in Zentralfrankreich untergebracht.

5 Vgl. Claude Laharie, „Le Camp de Gurs 1939-1945. Un aspect méconnu de l’histoire de Vichy“, Société Atlantique d’Impression, J&D Éditions 1993.

gern für die 12.000 spanischen Flüchtlinge in Nordafrika (in Algerien und Tunesien), und die Lebensbedingungen dort waren ebenso kümmerlich.

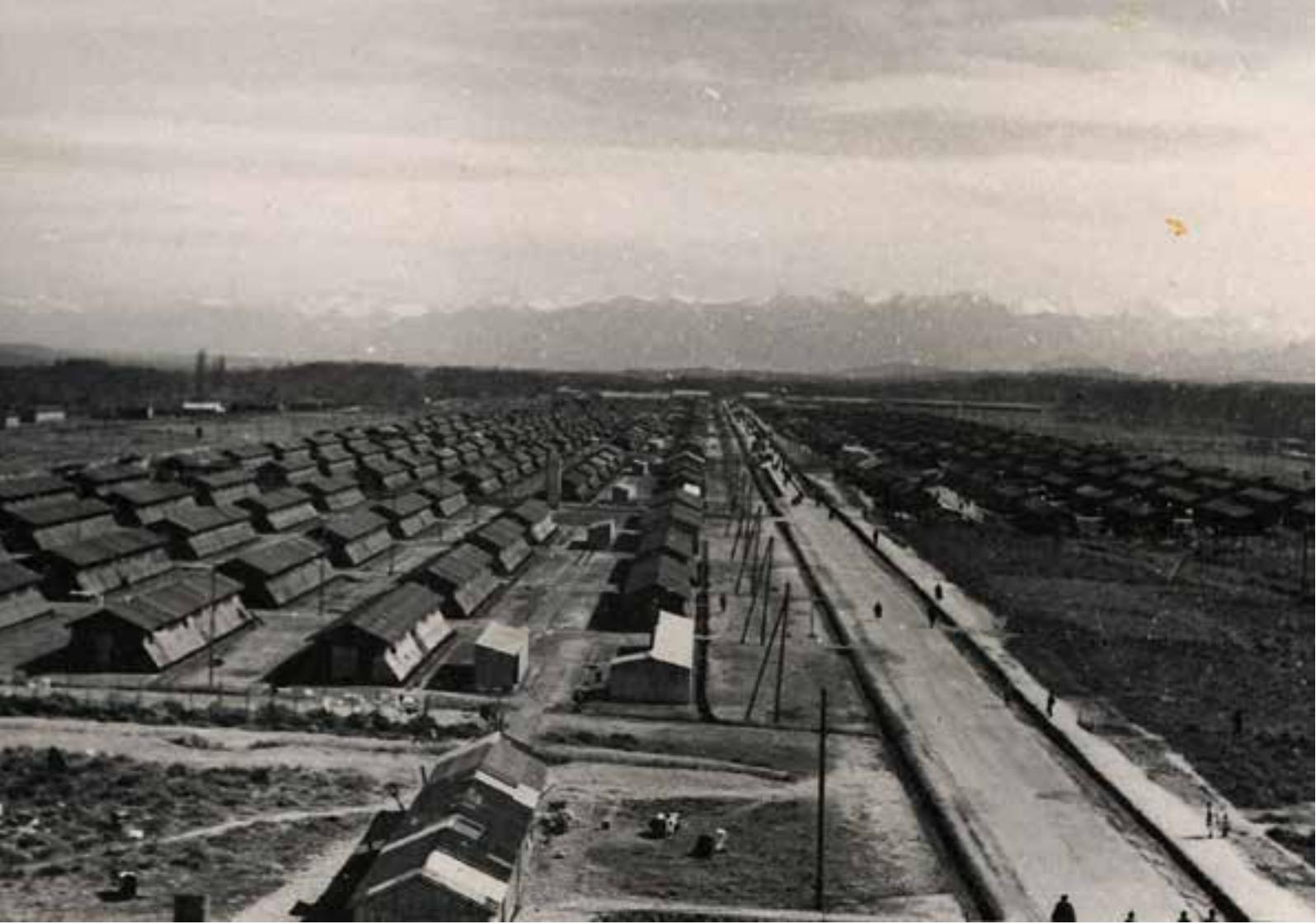
Während Geheimverhandlungen des Generalstabes bereits im April 1939 die Unterbringung von „männlichen Ausländern“ in Lagern in Betracht zogen, sah ein Runderlass vom 30. August 1939 für den Konfliktfall vor, „alle Ausländer mit Staatsangehörigkeit eines Feindstaates in Sonderzentren zusammenzufassen“. Am 3. September 1939, dem Tag der Kriegserklärung, erhielten die Präfekten im Zusammenhang mit dem Belagerungszustand ein Telegramm zur „Konzentrierung der Staatsangehörigen des Deutschen Reiches“. 12.000 Deutsche und 5.000 Österreicher, darunter zahlreiche Juden, wurden interniert. Von „unerwünschten Ausländern“ wurden sie zu „Staatsangehörigen eines Feindstaates“ – dabei wurden sie doch von ebendiesem Staat verfolgt, und viele von ihnen hatten den Nationalsozialismus bekämpft. Insgesamt waren es schließlich 40.000 Internierte.

Am 18. November 1939 verkündete eine weitere Notverordnung die Ausweitung der Internierungsmaßnahmen ge-

genüber „Individuen, welche die nationale Verteidigung und die öffentliche Sicherheit gefährden“. Von jetzt an verfügten die Präfekten über die unmittelbare Entscheidungsmacht zur Internierung. Diese Verordnung sanktionierte nicht mehr nur erwiesene Straftaten, sondern umfasste auch deren Prävention. Es war die Ära der Verdächtigungen. In der Umgebung von Paris und dann auch in der Provinz wurden an die hundert Zentren für die Zusammenfassung der deutschen, österreichischen, spanischen, belgischen, tschechischen und polnischen Flüchtlinge sowie Angehörige weiterer Nationalitäten eingerichtet; hinzu kam die Internierung französischer kommunistischer Aktivisten, von Pazifisten, Anarchisten und Gewerkschaftsaktivisten.

Nach dem deutschen Angriff und der Flucht der Bevölkerung im Mai 1940 wurden unter Polizeiaufsicht 8.000 Internierte in Lager verlegt, nach Saint-Cyprien im Département Pyrénées-Orientales,

Die Internierungs- und Deportationslager für Juden (August 1942); Karte erstellt auf der Grundlage von Anne Grynberg, „Les camps de la honte. Les internés juifs des camps français 1939-1944“, ergänzt durch Dominique Natanson (mémoire juive et éducation / <http://d-d.natanson.pagesperso-orange.fr/>).



42 Gurs (Pyrénées-Atlantiques), Les Milles (bei Marseille), Rieucros (Lozère) und andere. Eine deutsche Inspektionsabordnung, die Mission Kundt, zählte im Juli 1940 mehr als hundert Zivilinterniertenlager allein in der südlichen [nicht besetzten, M.G.] Zone. Das autoritäre und rassistische Vichy-Regime übernahm diese zur Ausgrenzung geschaffene Infrastruktur als Erbe. Mit Pétain schwenkte Frankreich von einer Logik der Sonderregelungen um zu einer Logik der Exklusion. Die Juden in Frankreich und insbesondere die Ausländer unter ihnen waren die ersten Opfer.

In Vichy traten am 30. September sämtliche Staatssekretäre unter Vorsitz von Laval zum Kabinettsrat zusammen und erstellten die Schlussfassung für das „Judenstatut“. Am 1. Oktober wurde sie vom Ministerrat gebilligt. Der den Besatzungsbehörden am 2. Oktober unterbreitete Text wurde positiv aufgenommen. Offiziell trug das „Gesetz über das Statut der Juden“ den Vermerk „Ausgefertigt in Vichy am 3. Oktober 1940. Ph. Pétain“:

„Art. 1. – Als Jude, der von diesem Gesetz betroffen ist, wird jede Person angesehen, die von drei Großeltern

jüdischer Rasse abstammt oder aber von zwei Großeltern derselben Rasse, wenn ihr Ehepartner auch Jude ist.“

Mit diesem ersten Judenstatut begann offiziell die Rassenpolitik des Regimes. Nachdem Vichy sich zunächst gegen die französischen Juden gewandt hatte, wurde kurz darauf, am 4. Oktober, das Gesetz bezüglich der ausländischen Juden verkündet:

„Art. 1. – Ausländische Staatsangehörige jüdischer Rasse können mit Geltungsbeginn des vorliegenden Gesetzes durch Entscheidung des Präfekten im Département ihres Aufenthaltsortes in Sonderlagern interniert werden.“

Drei Ministerien waren in eine Kommission einbezogen, die mit der Organisation und der Verwaltung „dieser Lager“ betraut war: das Innenministerium, das die Gesamtleitung hatte, sowie das Justizministerium und das Finanzministerium. Vichy zählte bereits jetzt auf das Netz der von der III. Republik geerbten Lager. Mit der Inkraftsetzung dieses verfügbaren Teils einer Gesetzgebung übernahm Vichy die Spezifik eines „autochthonen Antisemitismus“, der anfänglich keineswegs mit einer Kollaborationspolitik verbunden war, auch wenn seitens

der Deutschen für eine Verkündung derartiger Gesetze mehr oder weniger direkter Druck ausgeübt wurde. Vichy befürchtete nämlich, diese antisemitischen Gesetze würden in der öffentlichen Meinung schlecht aufgenommen. Dem war jedoch nicht so. Auf dem gesamten Staatsgebiet zählte man mehr als 93 Hauptlager, die mit einem Netz von etwa 200 Nebenlagern und nicht weniger als 5000 Internierungsstellen oder „Kleinstlagern“ (in Scheunen, Fabriken, Bauernhöfen, Mühlen und ehemaligen Gefängnissen) verbunden waren.

Die Lebensbedingungen waren dramatisch schlecht. Kinder und alte Menschen litten und starben als erste aufgrund der mangelnden Hygiene. Lediglich einige karitative Einrichtungen⁶ halfen den Internierten in den Lagern der nicht besetzten Zone. Als Freiwillige

6 Beispielsweise das Kinderhilfswerk OSE (Œuvre de Secours aux Enfants), das Komitee CIMADE (Comité inter-mouvements auprès des évacués), das Schweizer Kinderhilfswerk (Secours Suisse aux enfants) und die amerikanischen Quäker.



in den Internierungslagern kämpften die Unterstützer_innen in jeder Hinsicht, um dem Versagen der Verwaltung entgegenzuwirken. Einige wie etwa die OSE holten Kinder mit mehr oder weniger legalen Mitteln aus dem Lager heraus und brachten sie in Ferienkolonien oder Pflegefamilien unter. Friedel Bohny-Reiter, eine junge Krankenschwester vom Schweizer Kinderhilfswerk, hat einen herzerreißenden Bericht über die Lebensbedingungen im Lager Rivesaltes hinterlassen. Im Lagerteil K hatte sie sich in einer dem Schweizer Hilfswerk vorbehaltenen Baracke eingerichtet, in der die Kinder Essen und Trost fanden. In ihrem Tagebuch schreibt sie: „An dem fehlt’s ja überall – Hygiene! Die Kinder voller Furunkel, Geschwüre, Ausschläge – jedes oft nur mit einem oder zwei ‚Schlüttli‘ (Jäckchen) – gewöhnlich liegen sie ohne Windeln, ohne Leintuch, auf bloßen, schmutzigen Matratzchen in

ihren roh gezimmerten Holzbettchen.“⁷ Die Menschen in Rivesaltes hungerten; im Winter war es extrem kalt und im Sommer extrem heiß. Die Lebensbedingungen und die Hygienesituation waren äußerst dürrftig. Vivette Samuel, eine Sozialarbeiterin, die von der OSE ins Lager abgesandt worden war, schreibt in ihren Memoiren: „Ich schäme mich, für Frankreich und für die Menschheit.“⁸

Im Frühjahr 1942 begannen die Nationalsozialisten mit der Umsetzung der „Endlösung“ in Frankreich. René Bousquet, Generalsekretär der Polizei des Vichy-Regimes, handelte am 2. Juli 1942 mit der deutschen Polizei aus, dass zunächst nur die ausländischen Juden der beiden Zonen verhaftet werden sollten. Die französischen Ordnungskräfte führten

7 Friedel Bohny-Reiter, „Journal de Rivesaltes, 1942-1942“, Genf 2010, S. 40 f. [Deutsche Ausgabe unter dem Titel „Vorhof der Vernichtung: Tagebuch einer Schweizer Schwester im französischen Internierungslager Rivesaltes 1941-1942“, hrsg. von Erhard Roy Wiehn, Konstanz 1995; erweiterte Neuausgabe: „Camp de Rivesaltes: Tagebuch einer Schweizer Schwester in einem französischen Internierungslager 1941-1942“, hrsg. von Erhard Roy Wiehn, Konstanz 2010, dort S. 40; Anm. M.G.] Siehe auch den Dokumentarfilm von Jacqueline Veuve, „Journal de Rivesaltes, 1941-1942“, Aquarius Productions, VPS prod. Lausanne, Conseil général des Pyrénées-Orientales, 1997 (77 min.). [Der Film wurde 1998 mit dem Schweizer Filmpreis ausgezeichnet; Anm. M.G.]

8 Vivette Samuel, „Journal d’une volontaire“, in: Evidences, n° 14, November 1950, S. 9.

im Sommer 1942 die großen Razzien durch, bei denen 12.800 ausländische Juden verhaftet wurden, unter ihnen 4000 Kinder. Sie sorgten auch für die Verbringung von 10.500 ausländischen Juden aus den Internierungslagern ins Lager Drancy als dem Vorzimmer zum Tod in der Deportation. Gleichzeitig erreichten die französischen Behörden es von Berlin, dass die Kinder zusammen mit den Eltern deportiert werden sollten, während die Deutschen dies noch nicht beabsichtigt hatten. Dennoch wurden nicht alle Kinder, die aus den Internierungslagern kamen oder im Juli 1942 in der besetzten Zone verhaftet wurden, nach Auschwitz deportiert. Den Hilfsorganisationen gelang es, eine sehr große Zahl von Kindern vor und nach den Razzien in Sicherheit zu bringen. Im Lauf der zweiten Jahreshälfte 1942 wurden zahlreiche Familien auseinandergerissen. Ein Großteil der Kinder aus den französischen Lagern war nun verwaist.

Insgesamt wurden 3907 Juden aus dem Lager Gurs nach Drancy gebracht, 2289 Juden aus Rivesaltes und mehr als

Internierte Babys im Lager Gurs (Pyrénées-Atlantiques), 1942 • Mémorial de la Shoah / Coll. Fédération (CC_276a_2)



44 2000 aus Les Milles. Von der Logik der Exklusion schwenkte Frankreich damit um zur Logik der Deportation. Die Kollaboration wurde mörderisch und die Internierungslager zu „Reservoirs“ für die Deportation.

Das Schicksal der Sinti und Roma – im toten Winkel der europäischen Erinnerung

Die Historiker_innen tun sich schwer, sich hier auf eine Zahl der Opfer zu einigen. Insgesamt schwanken die Zahlen zwischen einigen zehntausend und 500.000 im Krieg ermordeter Sinti und Roma.⁹ Einzig systematische historische Untersuchungen – für jedes Land einzeln – werden es gestatten, eine Gesamtzahl zu nennen und präzise zu verstehen, welches das Schicksal der Sinti und Roma war. Die Verfolgung der Sinti und

⁹ Denis Peschanski (mit Marie-Christine Hubert und Emmanuel Philippon), „Les Tsiganes en France“, CNRS Éditions, 2015 ; Peter Longerich, Heinrich Himmler, Biografie, München 2008 ; Guenter Lewy, „Rückkehr nicht erwünscht“. Die Verfolgung der Zigeuner im Deutschen Reich, München 2001. In einem Artikel der Zeitung „Libération“ vom 26. Oktober 2012 nennt die Expertin Henriette Asséo die Zahl von 500.000 Opfern, während Peter Longerich von einigen zehntausend spricht und Denis Peschanski eine Zahl zwischen 50.000 und 80.000 angibt.

Roma bleibt bislang in einem toten Winkel der europäischen Erinnerung. Ihr Schicksal ist ein ganz eigener Fall, den zu begreifen wir an den Anfang des 20. Jahrhunderts zurückgehen müssen.

In Frankreich galt ab 1912 ein Gesetz, demzufolge die Angehörigen dieser nomadischen Bevölkerungsgruppen zu ihrer effizienteren Kontrolle einen anthropometrischen Pass mit sich führen mussten. Die öffentliche Meinung war ihnen gegenüber feindlich eingestellt. Sie wurden unterschiedlicher Vergehen beschuldigt, etwa des Kinderraubs. Gleichzeitig machten die Rassenkundler aufgrund ihrer vermuteten indoeuropäischen Herkunft aus ihnen Nachfahren der Arier. Andererseits wurden sie als „Asoziale“ beschrieben, deren Reinheit des Blutes durch mehrfache Vermischungen verdorben worden sei. Bereits ab 1935 wurden die Sinti und Roma im Nazi-Reich im Namen der „Rassenhygiene“ in Lagern¹⁰ interniert. Der Zweite Weltkrieg ließ der Politik von KZ und Vernichtung der Sinti und Roma in Europa freien Lauf. Am 16. Dezember 1942 ordnete

¹⁰ Bei diesen Lagern handelte es sich nicht um Konzentrationslager, sondern um kommunale Sammellager (Anm. M.G.)

Berlin [Himmler; M.G.] per Dekret die Deportation aller „Zigeuner“ im Großdeutschen Reich nach Auschwitz an. Bezüglich der besetzten Länder bzw. der Satellitenstaaten stellte sich die Politik jedoch als zögerlich und wenig eindeutig heraus.

In dieser Hinsicht stellt Frankreich einen Sonderfall dar. Für die besetzte Zone verkündeten die Deutschen am 4. Oktober 1940 per Runderlass die Internierung der Roma. Es sollte sich um 1500 Personen handeln. In der nicht besetzten Zone wurden nur sehr wenige Roma interniert. Vichy rechnete sie nicht zu denjenigen, die für die Niederlage verantwortlich waren. Sie wurden an einem zugewiesenen Aufenthaltsort festgesetzt bzw. durften nicht reisen. Die in den Lagern Rivesaltes und Saliers internierten Roma stammten aus Elsass-Lothringen und waren 1940 von den Deutschen vertrieben worden. Im gesamten Staatsgebiet – in beiden Zonen zusammen – lag die Zahl der in Frankreich internierten Roma

Internierte Spanier im Lager Argelès-sur-Mer (Pyrénées-Orientales), nach 1939 • Mémorial de la Shoah (CIII_259)



zwischen 3000 und 6500 Männern, Frauen und Kindern.¹¹

Im Kontinuum einer Politik der Exklusion und der Stigmatisierung, wie sie seit Beginn des 20. Jahrhunderts angebahnt wurde, hat auch Vichy seinen Platz. Faktisch wurden keine Roma aus Frankreich aus den Internierungslagern deportiert. Die einzige Razzia fand in der Region Nord-Pas-de-Calais statt, aber diese Region gehörte zu der vom deutschen Hauptquartier in Brüssel verwalteten Zone. 145 Roma wurden ins Lager Mechelen (Malines) in Belgien gebracht, bevor sie am 15. Januar 1944 nach Auschwitz deportiert wurden.

Die Lager nach der Befreiung

Nach der Befreiung dienten die Lager als Gefängnisort für deutsche Soldaten, aber auch für deutsche Zivilisten, sowie für französische Kollaborateure. Die Internierung erfolgte als Sofortmaßnahme

¹¹ Marie-Christine Hubert et Emmanuel Filhol, „Les Tsiganes en France: un sort à part 1939-1946“, Paris 2009; siehe auch die Monographie von Alexandre Doulut, „Les Tsiganes au camp de Rivesaltes (1941-1942)“, Collection Les Cahiers de Rivesaltes, Mémorial du camp de Rivesaltes, Paris 1914. (Der Autor gibt die Zahl der zwischen 1941 und 1942 in diesem Lager internierten Roma mit 1334 an).

me. Erneut sahen sich die französischen Behörden überfordert. Die fortbestehende Notfallsituation führte manchmal zu dramatischen Folgen. Auch das befreite Frankreich knüpfte wieder an eine Politik der Sonderregelungen an.

Über das Los der Roma kann man sich ebenfalls nur wundern. Im Februar 1945 saßen noch 755 Personen hinter Stacheldraht in den Internierungslagern – dabei war das Land schon seit sechs Monaten befreit. Noch im Mai 1946 war ein Rom der letzte Internierte.

Fazit

Dem Historiker Denis Peschanski zufolge waren zwischen Februar 1939 und Mai 1946 etwa 600.000 Menschen interniert. Diese Internierung entsprach der jeweiligen Politik in vier aufeinander folgenden Zeitabschnitten:

- Einer Politik der Sonderregelungen, solange Frankreich noch eine (unabhängige; M.G.) Republik war [1938–1940]: Die Internierung betraf 350.000 Spanier, 40.000 „Staatsangehörige aus Feindstaaten“ und mehr als tausend politische Gefangene, überwiegend Kommunisten.

- Einer Politik der Exklusion im Vichy-Regime (1940–1942): Mehr als 100.000 ausländische Juden wurden interniert sowie etwa 3000 Roma,¹² 15.000 politische Gefangene und mehrere tausend Strafgefangene.
- Der Politik der Deportation seit dem deutsch-französischen Abkommen vom Sommer 1942: Die Internierungslager dienten als Reservoirs für die Deportationen. Im Lauf des Sommers 1942 wurden mehr als 10.000 Juden von den französischen Behörden an die Nazis ausgeliefert.
- Erneut der Politik der Sonderregelungen in der ersten Zeit nach der Befreiung (1944–1946): Es gab noch 100.000 Internierte, darunter zahlreiche Roma, deutsche Zivilisten und Soldaten sowie Kollaborateure.

¹² Die Zahl könnte mit etwa 6.500 internierten Roma evtl. höher liegen; dazu Marie-Christine Hubert und Emmanuel Filhol, „Les Tsiganes en France“ (vgl. Fußnote 10).

Internierte Roma-Kinder im Lager Rivesaltes (Pyrénées-Orientales), 1942 • Mémorial de la Shoah/Coll. Jacqueline Geneste (MII_230_13)

Internierte Frauen im Lager Gurs (Pyrénées-Atlantiques), 1942 • Mémorial de la Shoah / Coll. Fédération

46 Die Internierungslager verweisen ebenso auf die jüdische Erinnerung wie auf die der Roma, auf die spanische und auf die europäische. Angesichts dieser vielfältigen Geschichten ist es angeraten, die Politik dieser verschiedenen Zeitabschnitte nicht miteinander zu verquicken. Nichtsdestoweniger bilden die Fragen zum Staatsrecht und zum Schicksal der Ausländer zwei rote Fäden, die sich durch die gesamte Dauer dieser vier Zeitabschnitte hindurchziehen und deren Nachklänge in der Gegenwart nicht aufhören, uns vor Fragen zu stellen.

Spätes Gedenken

Am 16. Oktober 2015 weihte Premierminister Manuel Valls nicht weit von Perpignan in Südfrankreich die Gedenkstätte des Lagers Rivesaltes ein.¹³ Nach ihrer Errichtung 1938 war diese Militärlager bereits 1940 in ein Internierungslager umgewandelt worden. Mit einer Fläche von 612 Hektar, also 4 auf 2 Kilometer, war Rivesaltes das größte der französischen Lager. Während der dunklen Jahre waren hier spanische Republikaner,

Juden aus ganz Europa und Roma interniert. Aufgrund seiner riesigen Ausmaße, der sich überlagernden Schichten von Erinnerungen und der Verschiedenheit der hier internierten Gruppen¹⁴ ist das Lager Rivesaltes zu einem Symbol geworden.¹⁵ Angesichts der historischen Ruinen und des Gebäudes der Gedenkstätte erklärte der Premierminister: „Wie könnte man in diesen Ziegelsteinen, diesen Mauern, diesen Baracken denn auch nicht die Ablagerung allen Unglücks des 20. Jahrhunderts erblicken: von bewaffneten Konflikten, von Diktaturen, des Antisemitismus, des Rassismus, von der fieberhaften Verblendung der Völker?“

14 Die zeitlichen Grenzen reichen weit über den Zweiten Weltkrieg hinaus, denn das Lager diente sukzessive als „überwachtes Aufenthaltszentrum“ für französische Kolonateure (1944-45), als „Kriegsgefangenenlager“ für Deutsche und Italiener (1944-1948), als „Strafvollzugsanstalt“ für die algerischen Nationalisten (1962), als „Durchgangslager“ für die Harkis (Hilfstruppen der französischen Armee in Algerien) und ihre Familien (1962-1964), als Unterbringungsort für guineische Soldaten und ihre Familien (1964-1966) und als „administratives Rückhaltelager“ für illegale Einwanderer (1986-2007).

15 Anne Boitel, „Le camp de Rivesaltes, 1941-1942. Du centre d'hébergement au « Drancy de la zone libre »“, Nachwort von Serge Klarsfeld, Perpignan 2001; Joël Mettay, „L'archipel du mépris, Histoire du camp de Rivesaltes de 1939 à nos jours“, Perpignan 2001; Roger Barrié, „Memento chronologique du Camp de Rivesaltes“, Perpignan 2011; Nicolas Lebourg, Abderahmen Moumen, Préface de Philippe Joutard, „Rivesaltes, le camp de la France“, Perpignan, 2015.

(...) Der Alltag hier war entsetzlich. Fast genauso wie jene Euphemismen, mit denen die Wahrheit schamvoll verdeckt werden sollte: ‚Rückhaltelager‘, ‚Internierungslager‘, ‚Sammellager‘ ... Dennoch bezeichneten diese unterschiedlichen Begriffe ein und dieselbe Realität: ein Lager, das Menschen aufgrund totaler Missachtung ausgrenzte und ausschloss. Dieses Lager von Rivesaltes steht hier, um laut und deutlich in Erinnerung zu rufen, was allzu lange nur ganz leise geflüstert wurde. Es steht hier, um alle Erinnerungen und alle Leiden anzuerkennen, ohne jedes Vergessen (...). In der Republik darf es kein gegenseitiges Überbieten im Gedenken geben!“

Dies ist eine heilsame Erkenntnis, auch wenn sie erst mehr als 70 Jahre nach Kriegsende kommt. Die Internierungslager gehören zu den düstersten Aspekten der Politiken von Sonderregelungen und Ausschluss, die von den französischen Behörden angewendet wurden. Was die Anerkennung all dieser Erinnerungen betrifft, bleibt noch vieles zu tun.

Dennoch hat die Geschichtsschreibung zu diesem Thema seit der Pionierarbeit von Anne Grynberg Fortschritte gemacht; ihre Dissertation von 1989 erschien 1991 als Buch unter dem Titel „Les camps de la honte“.¹⁶ Dieser wissenschaftlichen Gesamtdarstellung vorgegangen waren Arbeiten, die den Weg frei gemacht hatten, etwa das erste Buch zu diesem Thema überhaupt von Joseph Weill, das bereits 1946 das Centre de Documentation Juive Contemporaine herausgegeben hatte, „Contribution à l’histoire des camps d’internement dans l’Anti-France“.¹⁷ Einige Jahrzehnte später brachten die aufeinander folgenden Arbeiten von Serge Klarsfeld¹⁸ und die Dissertation von Claude Laharie (1982) zum Lager Gurs¹⁹ etwas mehr Klarheit. 1999 erschien eine Neuauflage der Arbeit von Anne Grynberg mit einem zuvor unveröffentlichten Nachwort, in dem die Autorin sich mit dem „Auftauchen des Themas im Lauf dieser letzten Jahre in den Kreisen der Historiker, insbesondere aber in der öffentlichen Meinung“ beschäftigte.²⁰ Einerseits hob sie das Erscheinen zahlreicher Untersuchungen hervor (Zeitzeugenberichte, Tagungsbände, Aufsatzsammlungen) und das Interesse junger Historiker_innen an Fallstudien. Zur verlegerischen Aktivität hinzu traten Ausstellungen²¹ sowie mehrere Dokumentationen und Filme, und Gedenktafeln wurden angebracht. Andererseits stellte die Autorin mit Bitterkeit fest: „Bis heute gibt es keinen Gedenkort, der bezüglich der Internierung erdacht und eingerichtet worden wäre.“ Sie mahnte zur Wachsamkeit angesichts der Verwirrung, die aufgrund unterschiedlicher Ansprüche an ein Gedenken entstanden ist: deportierte Widerstandskämpfer, spanische Republikaner, Juden, Roma usw. In ihrem Fazit verwies sie insbesondere

auf das Auftauchen „einer verworrenen Botschaft, die – weit davon entfernt, das notwendige Wissen einer Erinnerung an die Seite zu stellen, die nicht bloße Emotion sein soll – vielmehr zum Desinteresse beitrüge und die Unwissenheit aufrecht erhalte.“

Die Konfliktsituation im Gedenken dauert seit 1999 an, aber die Historiker haben ihre Arbeit fortgesetzt. 2000 legte Denis Peschanski eine meisterhafte Dissertation über die französischen Internierungslager vor, die den Zeitraum von 1938 bis 1946 abdeckt.²² Inzwischen haben unzählige wissenschaftliche Monographien, Kolloquien, Bücher und Dokumentationen das Thema aufgegriffen. Es tauchte auch in den Schulbüchern auf, und die ersten speziell der Internierung gewidmeten Gedenkstätten entstanden. Im Mai 2007 wurde mit der Anlage von Wegen, Informationspulten und einem Dokumentationszentrum das Gelände des ehemaligen Lagers Gurs erschlossen.²³ Am 27. Januar 2011 eröffneten Jacques Chirac und Simone Veil in Orléans das „Centre d’étude et de recherche sur les camps d’internement du Loiret“ (CERCIL).²⁴ Elf Tage, nachdem der Premierminister die Gedenkstätte des Lagers Les Milles²⁵ eröffnet hatte, eröffnete Präsident François Hollande am 21. September 2012 die Gedenkstätte Drancy.²⁶ Als bisher letzte wurde am 16. Oktober 2015 die Gedenkstätte des Lagers Rivesaltes eröffnet.

22 Denis Peschanski, „La France des camps. L’internement, 1938-1946“, Paris 2002.

23 www.campgurs.com

24 www.cercil.fr

25 www.campdesmilles.org

26 <http://www.memorialdelashoah.org/index.php/fr/memorial-de-drancy/le-memorial-de-la-shoah-a-drancy>

16 Anne Grynberg, „Les camps de la honte. Les internés juifs des camps français, 1939-1944“, Paris 1991, Neuauflage 1999 als Taschenbuch.

17 Joseph Weill, „Contribution à l’histoire des camps d’internement dans l’Anti-France“, Paris 1946.

18 Serge Klarsfeld, „Le Mémorial de la déportation des Juifs de France“, Paris 1978 (die Ergänzungsbände 1 bis 4 folgten zwischen 1978 und 1982).

19 Claude Laharie, „Le Camp de Gurs 1939-1945. Un aspect méconnu de l’histoire du Béarn“, Pau 1985 (Neuauflage 1993 unter dem Titel „Le Camp de Gurs 1939-1945. Un aspect méconnu de l’histoire de Vichy“).

20 Anne Grynberg, „Les camps de la honte“ (vgl. Anm. 1), S. 387-396.

21 Die im April 1994 eröffnete Dauerausstellung in der Gedenkstätte „Maison d’Izieu“ widmet dem Thema der Internierungslager breiten Raum. Anne Grynberg war die Kuratorin dieser Ausstellung.

48 Gedenkstätten sind Orte der Trauer um die Opfer der NS-Verbrechen, sie sind aber auch internationale Lernorte und moderne zeithistorische Museen. Das zeigt nicht zuletzt auch das breite inhaltliche Programm, das die niedersächsischen Gedenkstätten zum 70. Jahrestag der Befreiung im Frühjahr 2015 aufgestellt haben.

Medial wurde sicherlich die Gedenkveranstaltung in Bergen-Belsen am 26. April 2015 am stärksten beachtet, an der neben 100 Überlebenden auch hochrangige Staats- und Verbandsrepräsentanten aus vielen Ländern teilnahmen, darunter Bundespräsident Joachim Gauck, Prinz Richard Duke of Gloucester als Vertreter des britischen Königshauses und Ronald S. Lauder, Präsident des Jüdischen Weltkongresses. Doch auch an vielen anderen Orten in Niedersachsen wurde an die Befreiung vor 70 Jahren erinnert, etwa in den Gedenkstätten Salzgitter-Drütte, Wolfenbüttel, Moringen, Osna-brück-Augustaschacht, Esterwegen, Sandbostel, Wehnen und Lüneburg. Erfreulich gut waren dabei die inhaltlichen Veranstaltungen besucht. Das Spektrum reichte von Ausstellungseröffnungen, Begegnungen zwischen Zeitzeugen und

jungen Menschen, Theateraufführungen, Konzerten, Lesungen und Diskussionsrunden bis hin zu wissenschaftlichen Tagungen. Die große Bandbreite der Veranstaltungen hat eindrucksvoll gezeigt, was neben der Würdigung der Opfer das Hauptziel unserer Arbeit ist: eine kritische inhaltliche Auseinandersetzung mit den an den historischen Orten begangenen Verbrechen und ihrem gesellschaftlichen Kontext.

Welcher organisatorische und personelle Aufwand hinter solchen Veranstaltungen steht, weiß nur, wer sie selbst schon einmal vorbereitet hat. Erfolgreich kann das nur dann umgesetzt werden, wenn man sich auf Partner außerhalb der Gedenkstätten verlassen kann. An erster Stelle sind hier die Verbände der Überlebenden zu nennen, in denen ausschließlich ehrenamtlich gearbeitet wird. Aber auch die Unterstützung aus Ministerien, Behörden und Kommunen, von diplomatischen Vertretungen und Religionsgemeinschaften, von der Polizei, Unfall- und Pflegediensten, Catering-Dienstleistern, Hotels, Fahrdiensten, dem staatlichen Baumanagement und nicht zuletzt Vereinen und ehrenamtlichen Helfer_innen ist unverzichtbar.

Hier ist im Frühjahr 2015 Großartiges geleistet worden, und dafür möchten sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stiftung sehr herzlich bedanken. Das gilt auch für die finanzielle Unterstützung durch zahlreiche Spender und Sponsoren.

Neben der Vorbereitung und Umsetzung des Veranstaltungsprogramms zum 70. Jahrestag der Befreiung lief selbstverständlich auch der alltägliche, grundständige Betrieb weiter, der sich mit den Stichworten Bewahren, Forschen und Vermitteln zusammenfassen lässt. Gemeint sind etwa die Betreuung von Besuchergruppen, das Sammeln und Inventarisieren von historischen Dokumenten und Exponaten, die Beantwortung wissenschaftlicher Anfragen und Anfragen zur Schicksalsklärung, die Erarbeitung von Infotexten sowie didaktischen und historiographischen Publikationen und die konzeptionelle Weiterarbeit an didaktischen Formaten, Ausstellungen und baulichen bzw. landschaftsplanerischen Gestaltungen.

Noch stärker als früher möchte die Stiftung in der Zukunft mit Wanderausstellungen in Niedersachsen und darüber hinaus präsent sein. Ein Schritt in diese Richtung war die Erarbeitung der



• Stefan Wilbricht



• Jutta Wollenberg / Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek Niedersächsische Landesbibliothek

15./16. Januar: Die Mitglieder der Internationalen Expertenkommission für die Neugestaltung der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel trafen sich zur Gremiensitzung in Hannover; hier PD Dr. Thomas Henne und Prof. Dr. Inge Marszolek.

Am 20. Januar präsentierte die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten zwei Publikationen in der Niedersächsischen Landesbibliothek / Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek Hannover; hier Vortrag von Dr. Thomas Rahe.

Ausstellung „Zwischen Harz und Heide. Todesmärsche und Räumungstransporte im April 1945“, die in Kooperation mit der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora entstand und seit dem Frühjahr 2015 in den Gedenkstätten Bergen-Belsen und Mittelbau-Dora sowie in Lüneburg, Salzgitter und Gardelegen gezeigt wurde und für weitere Orte fest gebucht ist.

Zur besseren Sichtbarkeit der Stiftungsarbeit soll auch der Ausbau der Web-Angebote beitragen. Anfang 2015 wurde das bereits im Jahresbericht 2014 vorgestellte Bildungsportal geschichtsbewusst-sein.de freigeschaltet. Es hat sich zu einer wichtigen Informationsplattform für die Bildungsarbeit in den niedersächsischen Gedenkstätten entwickelt. Auf großen Zuspruch traf auch der Internet-Blog „70 Tage Gewalt, Mord, Befreiung. Das Kriegsende in Niedersachsen“ (<http://blog.befreiung1945.de>), ein Gemeinschaftsprojekt der Stiftung mit zahlreichen Gedenkstätten und Initiativen in Niedersachsen, das vom 27. Februar bis zum 8. Mai 2015 täglich eine oder mehrere Fallgeschichten präsentierte, die sich genau 70 Jahre zuvor in den letzten Monaten der NS-Herrschaft in Niedersachsen ereignet haben. Ende

2015 ist der Blog in erweiterter Fassung auch als Buch erschienen.

Im Herbst 2014 hatten Presseberichte über den Sanierungsstau in der Gedenkstätte Bergen-Belsen für Aufsehen gesorgt. Zwischenzeitlich konnten Dank zusätzlicher Mittel des Landes wichtige Sanierungs- und Baumaßnahmen umgesetzt werden, etwa am Obelisken und an der Inschriftenwand. Auch die seit Jahren geplante Stilllegung der überlasteten gedenkstätteeigenen Kläranlage und der Anschluss an das öffentliche Abwassernetz sind 2015 erfolgt. Für die kommenden Jahre stehen weitere Arbeiten an, etwa die Konservierung der Umfassungen an den Massengräbern und die Sicherung der erhalten gebliebenen baulichen Relikte des ehemaligen Lagers.

Nach dem Abzug der britischen Streitkräfte aus der Kaserne Bergen-Hohne bietet sich der Gedenkstätte Bergen-Belsen die Chance, Teile der Kaserne, die von der Bundeswehr übernommen wurde, für die Vermittlungs- und Bildungsarbeit zu nutzen. Mit der Bundeswehr laufen derzeit Gespräche über die Überlassung von einem oder zwei sogenannten Mannschaftsblöcken am südlichen

Rand der Kaserne. Die beiden Blöcke dienten im April 1945 zur Unterbringung von KZ-Häftlingen aus dem geräumten KZ Mittelbau-Dora sowie nach der Befreiung als Unterkünfte des DP-Camps. Derzeit erarbeitet die Stiftung ein inhaltliches Konzept zur Nutzung der Kasernenengebäude. Im Kern geht es um die Nutzung für Bildungszwecke (Seminarräume), vor allem, um bessere Möglichkeiten für hochwertige, vertiefende Angebote zu haben (Studententage und mehrtägige Projekte). Hier stehen auch neue Zielgruppen in Aussicht (Erwachsenenbildung, Soldaten, Polizei). Zusätzlich sollen historische Relikte des Konzentrationslagers und des DP-Camps einschließlich der beiden benachbarten Friedhöfe sichtbar gemacht werden. Unterstützung erfährt das Projekt durch die Stadt Bergen, die die Errichtung einer internationalen Jugendbegegnungsstätte in der Stadt plant, in der – ergänzend zur bewährten Kooperation mit dem Anne-Frank-Haus in Oldau – Gruppen untergebracht werden könnten, die mehrtägige Bildungsformate in der Gedenkstätte buchen.

Bedauerlicherweise endeten 2015 die beiden EU-geförderten langjährigen



• Nadine Jenke / Gedenkstätte Mittelbau-Dora

Am 27. Januar erfolgte die Freischaltung des Online-Bildungsportals „Geschichte.Bewusst.Sein“

Teil 1 der Ausstellung „Zwischen Harz und Heide. Todesmärsche und Räumungstransporte im April 1945“ wurde am 13. April in der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora eröffnet.

50 didaktischen Projekte „Entrechtung als Lebenserfahrung“ und „Menschen achten – Rechte verstehen“. Ihre Ergebnisse sind in Form neuer Bildungsformate in die Arbeit der von der Stiftung getragenen und geförderten Gedenkstätten eingeflossen, zudem stehen sie Interessierten auf dem Bildungsportal geschichte-bewusst-sein.de zum Download bereit. Module aus dem Projekt „Entrechtung als Lebenserfahrung“ werden auch in unser neues Projekt „Kompetent gegen Antiziganismus in Geschichte und Gegenwart“ einfließen, das auf fünf Jahre angelegt ist und vom Bundesprogramm „Demokratie leben“ gefördert wird. Das Projekt hat zum Ziel, Multiplikator_innen und Vertreter_innen verschiedener Berufsgruppen für historische und gegenwärtige Formen von Antiziganismus/Antiromaismus zu sensibilisieren und Handlungskompetenzen gegen die Diskriminierung von Sinti und Roma zu vermitteln.

Eines der aktuellen Hauptprojekte der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten ist die Neukonzeption der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel. 2015 stand ganz im Zeichen der Arbeit an Teilprojekt II: Im ehemaligen Hinrichtungs-

gebäude soll die historische Struktur sichtbar- und lesbar gemacht werden, zudem werden die bisherigen Ausstellungsräume in den Sammelzellen zu multimedialen Lernräumen umgebaut. Begleitend zu den Arbeiten an Teilprojekt II, das im August 2016 abgeschlossen werden soll, begannen die konzeptionellen Vorarbeiten für Teilprojekt III, den Bau eines neuen Gedenkstättengebäudes am Rande der JVA mit einer neuen Dauerausstellung, Seminarräumen, einer Besucherinformationen und – im Gegensatz zu den derzeitigen Räumlichkeiten der Gedenkstätte – freier Zugänglichkeit für Spontanbesucher_innen. Zur Architektur des Neubaus, der bis 2018 fertiggestellt werden soll, ist die Ausschreibung bereits erfolgt, und das Konzept für die neue Ausstellung ist in Arbeit – in enger Zusammenarbeit mit der dafür eingesetzten Internationalen Expertenkommission.

Auch in den nicht in Trägerschaft der Stiftung stehenden Gedenkstätten in Niedersachsen sind mit Unterstützung durch die Stiftung konzeptionelle Neuerungen eingeleitet worden. Gefördert werden konnten 2014/2015 Baumaßnahmen in der Gedenkstätte Augusta-

schacht Ohrbeck. Das historische Gebäude wurde in Absprache mit dem Denkmalschutz den Erfordernissen einer arbeitenden Gedenkstätte angepasst. Im Vordergrund standen die Herstellung der Barrierefreiheit und die Schaffung von Räumlichkeiten für die Bildungsarbeit und die Unterbringung der historischen Sammlung. In der KZ-Gedenkstätte Moringen wird derzeit die Neugestaltung des Eingangsbereiches des früheren Kommandanturgebäudes auf der Basis mediengestützter Module geplant. Die KZ-Gedenk- und Dokumentationsstätte Salzgitter-Drütte wiederum beabsichtigt die Nutzung zusätzlicher historischer Räumlichkeiten für Ausstellungs- und Vermittlungszwecke. Auch hier plant die Stiftung eine Förderung, wie sie auch die konzeptionelle Planung für Neugestaltungsprojekte u.a. in der „Euthanasie“-Gedenkstätte Lüneburg, der Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau und in den Gedenkstätten Augustaschacht Ohrbeck und Gestapokeller Osnabrück fördert. Damit wird die Gedenkstättenlandschaft in Niedersachsen weiter ausgebaut und professionalisiert. Zugleich werden die Spezifika der jeweiligen historischen Orte in den Mit-



• Katrin Unger

Der Stiftungsbeirat tagte am 24. April in Bergen.

Sitzungen der Fachkommission für die Förderung und Fortentwicklung der Gedenkstättenarbeit in Niedersachsen fanden am 4./5. Juni in Hannover und am 27. November in Celle statt.

telpunkt gestellt. In der Summe zeigen die Gedenkstätten in Niedersachsen (fast) die ganze Bandbreite der NS-Verbrechen und ihrer gesellschaftlichen Verankerung. Mit diesem Fokus die einzelnen Bildungsangebote in den Gedenkstätten noch besser untereinander abzustimmen sowie sie gegenwartsbezogen und handlungsorientiert zu akzentuieren, wird Aufgabe der gemeinsamen Arbeit in den kommenden Jahren sein.



Jahresbericht 2014

52 Veröffentlichungen und Vorträge von Beschäftigten der Stiftung

Veröffentlichungen

Bähr, Karen

„Der Krieg ist vorbei. Heimkehr – Trauma – Weiterleben“, Tagungsbericht vom 11.–12.6.2015 Seelow, in: H-Soz-Kult, 12.8.2015, <<http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-6124>>

Hummel, Juliane

„Hier ruhen 156 unbekannte Opfer des Dritten Reichs“. Gräber und Gedenken an die Opfer der Räumungstransporte. Skizzen aus Niedersachsen, in: Zwischen Harz und Heide. Todesmärsche und Räumungstransporte im April 1945. Begleitband zur Ausstellung, herausgegeben von Regine Heubaum und Jens-Christian Wagner, Göttingen 2015, S. 126–132.

Sowjetische Kriegsgefangenenfriedhöfe des Zweiten Weltkriegs in der Lüneburger Heide, in: Historische Friedhöfe in Deutschland, herausgegeben vom Bund für Heimat und Umwelt, im Druck.

Keller, Rolf

Arbeitseinsatz und Hungerpolitik. Sowjetische Kriegsgefangene im Deutschen Reich 1941/42, in: Christoph Dieckmann/Babette Quinkert (Hg.): Kriegführung und Hunger 1939–1945. Zum Verhältnis von militärischen, wirtschaftlichen und politischen Interessen, Göttingen 2015 (Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus, Bd. 30), S. 123–154.

(zusammen mit Jens Nagel und Reinhard Otto) Sowjetische Kriegsgefangene – Zahlen und Dimensionen, in: Centralne Muzeum Jencow Wojennych w Lambinowicach-Opolu: Lambinowicki Rocznik Muzealny Nr. 37, Opole 2015, S. 71–93 (in polnischer Sprache).

Pope, Ruth

„‘Das haben Menschen Menschen angetan‘ (Zofia Nalkowska) – Gedanken zur Jugendbegegnung des Deutschen Bundestages 2015“, in: Deutscher Bundestag. Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus, hrsg. vom Deutschen Bundestag. Referat Öffentlichkeitsarbeit, Berlin 2015, S. 36–46.

Rahe, Thomas

Architekturskizzen von István Irsai aus dem Konzentrationslager Bergen-Belsen, in: Postkarten von Bergen-Belsen. István Irsai und sein graphisches Werk. Bergen-Belsen Kleine Reihe, Band 2, herausgegeben von der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Celle, S. 56–61.

Das Konzentrationslager Bergen-Belsen und die Todesmärsche, in: Regine Heubaum/Jens-Christian Wagner (Hg.), Zwischen Harz und Heide. Todesmärsche und Räumungstransporte im April 1945, Göttingen 2015, S. 120–125.

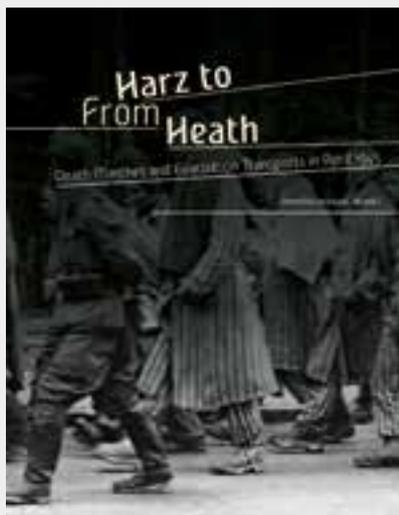
Seifert, Daniel

(zusammen mit Jens-Christian Wagner) Sinti und Roma als Häftlinge im KZ Bergen-Belsen, in: Stiftung niedersächsische Gedenkstätten (Hg.), Jahresbericht 2014, Celle 2015, S. 8–11.

Historisch-politische Bildung und Menschenrechtslernen in Gedenkstätten zur Erinnerung an Massengewaltverbrechen. Bericht und Reflexion über ein transnationales Fortbildungsprogramm der Gedenkstätten Bergen-Belsen,



Zwischen Harz und Heide
Todesmärsche und Räumungs-
transporte im April 1945
Begleitband zur Ausstellung
Herausgegeben von Regine Heubaum
und Jens-Christian Wagner im Auftrag
der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald
und Mittelbau-Dora und der Stiftung
niedersächsische Gedenkstätten
Göttingen (Wallstein), 136 Seiten



From Harz to Heath
Death Marches and Evacuation
Transports in April 1945
Exhibition catalogue, volume I + II
Edited by Regine Heubaum and Jens-
Christian Wagner on behalf of the
Buchenwald and Mittelbau-Dora
Memorials Foundation and the Lower
Saxony Memorials Foundation
44 Seiten



70 Tage Gewalt, Mord, Befreiung.
Das Kriegsende 1945 in Niedersachsen
Herausgegeben von Jens-Christian
Wagner im Auftrag der Stiftung nieder-
sächsische Gedenkstätten
Göttingen (Wallstein), 166 Seiten

Auschwitz-Birkenau und „Perm-36“,
www.geschichte-bewusst-sein.de
Die Gedenkstätte ‚Perm-36‘ in Russ-
land, in: Gedenkstättenrundbrief Nr. 176
(12/2014), S. 39–50.

Seybold, Katja
(zusammen mit Martina Staats) „In
Auschwitz vergast, bis heute verfolgt“ –
Gedenkfeier und Großkundgebung in
der Gedenkstätte Bergen-Belsen am
27. Oktober 1979 zur Erinnerung an den
Völkermord an den Sinti und Roma, in:
Stiftung niedersächsische Gedenkstät-
ten (Hg.), Jahresbericht 2014, Celle 2015,
S. 18-20.

Staats, Martina
(zusammen mit Katja Seybold) „In
Auschwitz vergast, bis heute verfolgt“ -
Gedenkfeier und Großkundgebung in
der Gedenkstätte Bergen-Belsen am
27. Oktober 1979 zur Erinnerung an den
Völkermord an den Sinti und Roma, in:
Stiftung niedersächsische Gedenkstät-
ten (Hg.), Jahresbericht 2014, Celle 2015,
S. 18-20.

Wagner, Jens-Christian
(Hg. Im Auftrag der Stiftung nieder-
sächsische Gedenkstätten) „70 Tage
Gewalt, Mord, Befreiung. Das Kriegsen-
de in Niedersachsen“, Göttingen 2015.

Kriegsende und Befreiung 1945 in
Niedersachsen, in: (Hg.) Jens-Christian
Wagner, 70 Tage Gewalt, Mord, Befrei-
ung. Das Kriegsende in Niedersachsen,
Göttingen 2015, S. 6–12.

Mörderisches Ende. Todesmärsche,
Räumungstransporte und die Auflösung
der Konzentrationslager, in: Detlef Gar-
be/Günter Morsch (Hg.), Kriegsendver-
brechen zwischen Untergangschao und
Vernichtungsprogramm, Berlin 2015
(Konzentrationslager. Studien zur Ge-
schichte des NS-Terrors; 1), S. 17–36.

Die Gedenkstätte als letzte Ruhestätte.
Historische Orte und Gedenkstättenar-
beit am Beispiel Niedersachsen, in: Vier
Viertel Kult. Vierteljahresschrift der Stif-
tung Braunschweiger Kulturbesitz,
5. Jg., Nr. 19 (Winter 2015), S. 26–29.

13 Millionen Sklaven, in: Die neuen
Deutschen. Vom Dreißigjährigen Krieg
bis heute: 400 Jahre Einwanderung nach
Deutschland, in: Die Zeit Geschichte,
H. 4/2015, S. 78–84.

Die Befreiung des KZ Bergen-Belsen im
April 1945, in: Stiftung niedersächsische
Gedenkstätten (Hg.), 70. Jahrestag der
Befreiung des KZ Bergen-Belsen, Celle
2015, S. 16–31.

Produktion des Todes. Das KZ Mittel-
bau-Dora. Aktualisierte und erweiterte
Neuaufgabe, herausgegeben von der
Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und
Mittelbau-Dora, Göttingen 2015.

Zeugnisse des Grauens und der Humani-
tät. Die KZ-Erinnerungen von Armand
Roux und der Quellenfund von Celle, in:
Armand Roux, Im Zeichen des Zebras.
Aufzeichnungen eines Überlebenden
über das KZ-Außenlager Holzen und den
Todesmarsch in das KZ Bergen-Belsen,
Holzminden 2015, S. 7–18.

Vorwort, in: Aimé Bonifas, Häftling
20801. Ein Zeugnis über die faschisti-
schen Konzentrationslager, Berlin/Bonn
2015, S. 9–11.

Kurz vor Kriegsende noch Hunderttau-
sende in den Tod getrieben, in: Evangeli-
sche Zeitung, Heft 18/2015.

(zusammen mit Thomas Rahe) Sinti
und Roma als Häftlinge im KZ Bergen-
Belsen, in: Stiftung niedersächsische
Gedenkstätten (Hg.), Jahresbericht 2014,
Celle 2015, S. 8–11.



Józef Gitler
Leben am seidenen Faden
 Tagebuch aus dem Austauschlager Bergen-Belsen
 Aus dem Polnischen von Joanna Liedke
 Eingeleitet und kommentiert von Karl Liedke
 Bergen-Belsen – Berichte und Zeugnisse, herausgegeben von der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Band 4
 Göttingen (Wallstein), 120 Seiten



Postcards from Bergen-Belsen
 István Irsai and his graphic art
 With contributions from Ladislaus Löb, Thomas Rahe and Miryam Sommerfeld-Irsai
 Bergen-Belsen Kleine Reihe, herausgegeben von der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Band 2,
 74 Seiten



Dokumentation / Documentation
 70. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Bergen-Belsen
 70th anniversary of the liberation of the Bergen-Belsen concentration camp
 Herausgegeben von der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten/
 Gedenkstätte Bergen-Belsen
 Mit einer DVD, 232 Seiten

54 (Hg., zusammen mit Regine Heubaum)
 Zwischen Harz und Heide. Todesmärsche und Räumungstransporte im April 1945. Begleitband zur Ausstellung, Göttingen 2015.

(Ed. with Regine Heubaum) From Harz to Heath. Death Marches and Evacuation Transports in April 1945. Exhibition catalogue, Vol. I, Nordhausen/Weimar 2015.

(Ed. with Regine Heubaum) From Harz to Heath. Death Marches and Evacuation Transports in April 1945. Exhibition catalogue, Vol. II, Celle 2015.

Wolpers, Christian

Mit Bildung gegen Antiziganismus, in: Stiftung niedersächsische Gedenkstätten (Hg.), Jahresbericht 2014, Celle 2015, S. 21-23.

Vorträge

Bähr, Karen

„Die Arbeit der Gedenkstätte Bergen-Belsen und die Tätigkeiten dort im wissenschaftlichen Volontariat“. Vortrag beim Lions Club Bielefeld, 13. Oktober.

Billib, Stephanie

(Zusammen mit Marc Ellinghaus) „Der Geländeguide der Gedenkstätte Bergen-Belsen“. Präsentation beim Treffen der Außenlager-Initiativen und -gedenkstätten in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, 6. November.

Binner, Jens

„Täterloses Erinnern – die Schizophrenie lokaler Gedenkkultur am Beispiel der Stadt Peine“. Vortrag bei der Tagung „Erinnerungskultur und Vergangenheitspolitik – die Folgen der NS-Herrschaft und der gesellschaftliche Wandel im Umgang mit den NS-Verbrechen“ der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Hannover, 10. Oktober.

Brockhaus, Monika

„Die Geschichte von Bergen-Belsen“. Vortrag beim Seminar „Unwanted –

Jüdische Flüchtlinge und Displaced Persons während und nach der Zeit des NS“ – fünftes überregionales Netzwerktreffen der International School for Holocaust Studies in Kooperation mit der Gedenkstätte Yad Vashem (Israel) und dem Projekt „Entrechtung als Lebenserfahrung“ (Stiftung niedersächsische Gedenkstätten), Gedenkstätte Bergen-Belsen, 13. Februar.

Ellinghaus, Marc

(Zusammen mit Stephanie Billib) „Der Geländeguide der Gedenkstätte Bergen-Belsen“. Präsentation beim Treffen der Außenlager-Initiativen und -gedenkstätten in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, 6. November.

Gödecke, Monika

Jahresrückblick und aktuelle Schwerpunkte in der Arbeit der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten bzw. der Gedenkstätte Bergen-Belsen. Vortrag bei der Generalversammlung der Amicale des Anciens Déportés de Bergen-Belsen, Paris, 14. November.

Gring, Diana

„The Interview Project of the Bergen-



„Es wird – Oh, es wird!“
 Dokumentation zum 70. Jahrestag der
 Befreiung des Strafgefängnisses
 Wolfenbüttel
 Herausgegeben von der Stiftung nieder-
 sächsische Gedenkstätten/Gedenkstätte
 in der JVA Wolfenbüttel
 52 Seiten



„Alles Erbkrankte (ist) lückenlos
 auszumerzen“
 Die Anwendung des
 Erbgesundheitsgesetzes im
 Freistaat Braunschweig 1934–1945
 Thomas Kubetzky



neu gestalten
 Das Neugestaltungsprojekt der Gedenk-
 stätte in der JVA Wolfenbüttel
 Ausgabe 1
 Herausgegeben von der Stiftung nieder-
 sächsische Gedenkstätten/Gedenkstätte
 in der JVA Wolfenbüttel
 32 Seiten

Belsen Memorial. Video Testimonies
 with Survivors and other Witnesses“.
 Vortrag im Deutsch-Polnisch-Ukraini-
 schen Jugendbegegnungsprojekt „Die
 Geschichte beginnt in der Familie“, Ge-
 denkstätte Bergen-Belsen, 26. August.

„Blick zurück nach vorn – Plädoyer für
 ein neues Verständnis von lebensge-
 schichtlichen Zeitzeugen-Interviews im
 Kontext musealer, wissenschaftlicher
 und pädagogischer Nutzung“. Vortrag
 bei der Konferenz „Digitale Wege gehen?
 Vom Add-On zur digitalen Lernumge-
 bung in Gedenkstätten und Erinnerungs-
 orten“, Gedenkstätte Bergen-Belsen,
 4. Dezember.

Häring, Simona

„Beseitigung der Grundrechte nach
 1933. Die Rolle der Justiz in der NS-Dik-
 tatur“, Vortrag im Rahmen der Koopera-
 tion mit amnesty international und dem
 Bildungszentrum des Landkreises
 Wolfenbüttel, Wolfenbüttel, 14. Januar.

Hummel, Juliane

„Sowjetische Kriegsgefangenenfried-
 höfe des zweiten Weltkrieges in der Lü-
 neburger Heide“, Vortrag bei der Tagung
 „Historische Friedhöfe“, Veranstalter:

Bund für Heimat und Umwelt in Zusam-
 menarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft
 Friedhof und Denkmal/Museum für Sep-
 pulkralkultur und der Gesellschaft für
 Kultur- und Denkmalpflege – Hessischer
 Heimatbund, Kassel, 13. Juni.

„Aspekte und Perspektiven im Um-
 gang mit den archäologischen Relikten
 der Gedenkstätte Bergen-Belsen“, Vor-
 trag bei der Tagung „Archäologie und
 Gedächtnis. NS-Lagerstandorte Erfor-
 schen – Bewahren – Vermitteln“, Veran-
 stalter: Brandenburgisches Landesamt
 für Denkmalpflege und Archäologisches
 Landesmuseum, Brandenburg/Havel,
 19. September.

Keller, Rolf

„GeschichtsOrt ‚Stedingsehre‘ – Per-
 spektiven der Kooperation und der För-
 derung im Kontext der NS-Dokumenta-
 tionsstätten und Erinnerungsorte“,
 Vortrag bei der Tagung zum zehnjährigen
 Bestehen des „Arbeitskreis Steding-
 ehre“, Ganderkesee-Bookholzberg,
 7. November.

„Der ‚Russeneinsatz‘ im Vernichtungsk-
 rieg – Sowjetische Kriegsgefangene im
 Deutschen Reich“, Vortrag bei der Tagung
 „70 Jahre nach dem Krieg. Das deutsche

und das sowjetische Kriegsgefangenen-
 wesen in der Forschung“; Veranstalter:
 Centralne Muzeum Jencow Wojennych
 w. Laminowicach-Opolu, Laminowice
 (Polen), 20. November.

Kubetzky, Thomas

Seminar „Justiz im Nationalsozialis-
 mus“ (Lehrauftrag am Historischen Ins-
 titut der Universität Braunschweig,
 Sommersemester 2015)

Lieske, Dagmar

„Der Umgang mit ‚Kinderschändern‘
 im Nationalsozialismus“. Vortrag bei der
 Tagung „Zucht und Ordnung: Gewalt ge-
 gen Kinder in historischer Perspektive“,
 Veranstalter: Akademie für politische
 Bildung Tutzing in Kooperation mit der
 Ludwig-Maximilians-Universität Mün-
 chen und der Johannes Gutenberg-
 Universität Mainz, (13.–15. November),
 Tutzing, 15. November.

„Die Entwicklung von Bildungsmaterial
 über die Verfolgung von ‚Kriminellen‘ im
 Nationalsozialismus“. Vorstellung des
 Projekts im Projektseminar „Justizver-
 brechen im Nationalsozialismus“ von
 Dr. Wagner an der Universität Göttingen,
 14. Dezember.



Gedenkstätte Bergen-Belsen
Halbjahresprogramm
April bis September 2015



Gedenkstätte Bergen-Belsen
Halbjahresprogramm
Oktober 2015 bis März 2016

56 Petry, Silke

„... ein notwendiges Übel“ – Der Arbeitseinsatz der sowjetischen Kriegsgefangenen 1941–1945, Vortrag in der Dokumentations- und Gedenkstätte Sandbostel, 16. Juni.

Rahe, Thomas

„Bergen-Belsen – Neue Forschungen“, Vorstellung von Band 2 der Reihe „Bergen-Belsen – Dokumente und Forschungen“, Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Bibliothek/Niedersächsische Landesbibliothek, Hannover, 20. Januar.

„Der sogenannte Kapo-Friedhof auf dem Truppenübungsplatz Bergen-Hohne“, Vortrag beim Workshop des „Arbeitskreis Opfer des Nationalsozialismus – Friedhöfe und Gedenkstätten“, Hannover, 22. Januar.

„Das Konzentrationslager Bergen-Belsen und die Entwicklungsgeschichte der Gedenkstätte Bergen-Belsen“, Vortrag bei der Gedenkveranstaltung des Vereins „Gegen Vergessen Für Demokratie“, Hermannsburg, 27. Januar.

„Sinti und Roma im Konzentrationslager Bergen-Belsen“, Vortrag beim Internationalen Roma-Tag, Winsen/Aller, 8. April.

„Genese und Stand der historischen Forschung zu Kindern als Häftlingen in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern“, Vortrag beim „Child Survivor Forum“, Gedenkstätte Bergen-Belsen, 24. April.

„Die jüdische DP-Gemeinde in Celle nach 1945“, Vortrag in der Synagoge Celle, 5. Mai.

„Überleben und Erinnerung. Jüdische Überlebende 1945 in Bergen-Belsen“, Vortrag in der jüdischen Gemeinde Hannover, 19. Mai.

„Das Konzentrationslager Bergen-Belsen und die Entwicklungsgeschichte der Gedenkstätte Bergen-Belsen“, Vortrag im Museum Nienburg/Weser, 20. Mai.

„Das jüdische DP-Camp Bergen-Belsen und die Publizistik in den jüdischen DP-Camps“, Vortrag zur Eröffnung der Ausstellung „Nach der Befreiung. Dokumente aus jüdischen Displaced Persons Camps“ in der Villa Seligmann, Hannover, 29. September.

„Konzentrationslager und jüdisches DP-Camp. Zur Geschichte des Lagers Bergen-Belsen“, Vortrag vor der B'nai B'rith Loge, Frankfurt/M., 8. November.

„Anne Frank und Bergen-Belsen“.

Vortrag im Rahmen der Wanderausstellung des Anne-Frank-Zentrums Berlin, Witten, 5. Dezember.

Schlichting, Nicola

„Zur Geschichte der Displaced Persons in der amerikanischen und der britischen Besatzungszone“. Vortrag beim Seminar „Unwanted – Jüdische Flüchtlinge und Displaced Persons während und nach der Zeit des NS“ – fünftes überregionales Netzwerktreffen der International School for Holocaust Studies in Kooperation mit der Gedenkstätte Yad Vashem (Israel) und dem Projekt „Entrechtung als Lebenserfahrung“ (Stiftung niedersächsische Gedenkstätten), Gedenkstätte Bergen-Belsen, 13. Februar.

Seybold, Katja

„Vorurteile mit Tradition. Zur Geschichte der Ausgrenzung und Verfolgung von Sinti und Roma“. Vortrag am 29. Mai im Rahmen des Seminars „Vorurteile mit Tradition: Roma und Sinti in Deutschland – Bildungskonzepte zu Abbau von Antiziganismus und Förderung gleichberechtigter Teilhabe“; Veranstalter:

Gustav Stresemann Institut Bad Bevensen, 29.–31. Mai 2015.

„Das Konzentrationslager Bergen-Belsen in der Endphase und das Displaced Persons Camp Bergen-Belsen in der Frühphase“, Vortrag im Rahmen einer Besucherdienstsitzung in der Gedenkstätte Bergen-Belsen, 24. Juni.

„Das Displaced Persons Camp Bergen-Belsen. Fotografien aus dem Alltagsleben“, Vortrag in der Gedenkstätte Bergen-Belsen, 23. August.

„Gemeinschaftsbildung im jüdischen Displaced Persons Camp Bergen-Belsen 1945–1950“, Vortrag am 21. September im Rahmen des 7. Dialogforums der KZ-Gedenkstätte Mauthausen in Kooperation mit der Universität Barcelona, 21.–22. September.

Staats, Martina

„Die Neugestaltung der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel“. Vortrag im Rahmen einer Spezialführung in der Gedenkstätte, am 14. und 21. Februar. Außerdem Präsentation beim Stiftungsrat, Bergen, 24. April; Vortrag beim Kulturausschuss der Stadt Wolfenbüttel, 2. Juli, und beim 2. Arbeitstreffen der Justizgedenkstätten, Halle (Saale), 30. November.

„‘Das Lebensrecht verwirkt’ – Todesurteile gegen so genannte, gefährliche Gewohnheitsverbrecher“. Historische Einführung beim Ökumenischen Gedenkgottesdienst „Gegen das Vergessen der Opfer im Strafgefängnis Wolfenbüttel während der Zeit des Nationalsozialismus“, Wolfenbüttel, 31. März.

„Das Konzept zur Neugestaltung der Gedenkstätte“. Vortrag im „Wolfenbütteler Jahr der Erinnerungskultur“ (veranstaltet vom Verein Kulturstadt Wolfenbüttel e.V.), Wolfenbüttel, 21. April.

Unger, Katrin

„Der Lernort Bergen-Belsen: Themen und Formate in der Bildungsarbeit“. Vortrag bei der Tagung „besetzt – befreit – bestraft?! Das Kriegsende in Niedersachsen in Forschung und Vermittlung“, veranstaltet von der der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten in Kooperation mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., der Bildungsvereinigung Arbeit und Leben Niedersachsen e.V., dem Europäischen Informationszentrum und dem Niedersächsischen Kultusministerium, Hannover, 15. April.

„Der Lernort Bergen-Belsen“. Vortrag im Workshop „Gedenkstätten als Orte des Lernens“ beim 61. Gedenkstättenseminar (18.–20. Juni) „70 Jahre nach der Befreiung der Konzentrationslager –

Was können die Gedenkstätten leisten?“, veranstaltet von: Bundeszentrale für politische Bildung, Max Mannheimer Studienzentrum Dachau, KZ-Gedenkstätte Dachau, Stiftung Topographie des Terrors, Berlin in Zusammenarbeit mit Arbeitskreis Gedenkstättenpädagogik, Dachau, 19. Juni.

„Zur Geschichte von Bergen-Belsen und der Gedenkstätte als Einrichtung für Forschung und Dokumentation wie für Bildung und Vermittlung“. Vortrag beim Graduiertenkolleg „Vergegenwärtigungen“ der Universität Hamburg, 19. November.

Wagner, Jens-Christian

Projektseminar „Justizverbrechen im Nationalsozialismus“ (Lehrauftrag am Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte der Universität Göttingen, Wintersemester 2015/2016)

„Témoignages du camp de concentration de Holzen. Les dessins de Camille Delétang.“ Vortrag in Latillé (Frankreich), 17. Januar.

„Von Auschwitz nach Niedersachsen“, Ansprache im Niedersächsischen Landtag zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus, Hannover, 27. Januar.

„Todesmärsche durch den Harz: Praxis und Erinnerung“, Vortrag im Höhlenerlebniszentrum Iberg, Bad Grund, 14. April.

„‘Kriegsendphasenverbrechen’. Todesmärsche und Massaker im April/Mai 1945“, Vortrag auf der Tagung „besetzt – befreit – bestraft?! Das Kriegsende in Niedersachsen in Forschung und Vermittlung“, veranstaltet von der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten in Kooperation mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., der Bildungsvereinigung Arbeit und Leben Nds. e.V., dem Europäischen Informationszentrum und dem Niedersächsischen Kultusministerium, Hannover, 15. April.

„Gedenkstätten und Geschichtsbewusstsein in Bildung und Öffentlichkeit“, Vortrag vor der 23. Hochschulkonferenz der GEW Thüringen, Erfurt, 18. April

„Gedenkstättenarbeit in Niedersachsen“, Vortrag vor der Landtagsfraktion von Bündnis90/Die Grünen in der Gedenkstätte Bergen-Belsen, 20. April.

„Die nationalsozialistischen Konzentrationslager und ihr gesellschaftliches Umfeld“, Vortrag in der Universität Braunschweig, 6. Mai.

„Zwangsarbeit im Nationalsozialismus. Praxis und Erinnerung“, Vortrag im Rahmen der internationalen Konferenz

„Zwangsarbeit und Zeitzeugen“ an der High-Tech-Universität Woronezh (Russland), 29. Mai.

Führung durch das Stiftungsgebäude und Vortrag zur Tätigkeit der Stiftung, vor der Albrecht-Thaer-Gesellschaft, 13. Juni.

„Todesmärsche“, Vortrag zur Eröffnung der Ausstellung „Zwischen Harz und Heide“ im Lüneburg Museum, 13. September.

„Der Quellenfund von Celle. Die Zeichnungen von Camille Delétang“, Vortrag in Holzminden (Schloss Bevern), 16. September und in der Synagoge Celle, 22. September.

Führung durch das Stiftungsgebäude und Vortrag zur Tätigkeit der Stiftung, vor dem Museumsverein Celle, 24. September.

„Die Zukunft der historischen Orte und der Auseinandersetzung mit den NS-Verbrechen“, Vortrag auf der Jahrestagung der Abteilung Gedenkstättenförderung Niedersachsen der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Hannover, 11. Oktober.

„Zur Zukunft der Gedenkstättenarbeit in Niedersachsen“, Vortrag vor dem Kulturausschuss des Niedersächsischen Städtetages, Syke, 16. Oktober.

„Gedenkstättenarbeit im Spannungsfeld zwischen historischem Ort, seinem gesellschaftlichen Kontext und didaktischen Herausforderungen“, Vortrag in der Gedenkstätte Bergen-Belsen, 4. Dezember.

„Politische Verfolgung in der frühen Bundesrepublik als Thema in der Gedenkstättenarbeit in Wolfenbüttel“, Vortrag zum Workshop „Politische Verfolgung in der frühen Bundesrepublik“, Wolfenbüttel, 5. Dezember.

„Neue Literatur zur Geschichte des KZ-Systems im letzten Kriegsjahr“, Vortrag und Buchvorstellung beim Wallstein-Verlag Göttingen, 7. Dezember.

„Plünderungen. Kriminalisierungs- und Selbstviktimisierungsdiskurse in der deutschen Nachkriegsgesellschaft“, Ringvorlesung des Historischen Institutes der Universität Braunschweig, 9. Dezember.

Projekt Entrechtung als Lebenserfahrung (EaL) – Netzwerk für Menschenrechtsbildung

Bernd Grafe-UIke

58 Seit 2008 war die Stiftung am Programm des Niedersächsischen Kultusministeriums „Inklusion durch Enkulturation“ (IdE) mit dem Projekt „Entrechtung als Lebenserfahrung: Netzwerk für Menschenrechtsbildung“ beteiligt. Programm und Projekt endeten am 30. August 2015.

Zielsetzung und Auftrag des Projektes war es, spezifische Angebote der historisch-politischen Bildung zu entwickeln, zu erproben und zu vermitteln. Dies bedeutete, dass historisches Lernen zum Nationalsozialismus, das Lernen an Orten der Entrechtung wie Bergen-Belsen, Wolfenbüttel oder anderen Gedenkstätten in Niedersachsen mit gegenwartsbezogener Menschenrechts- und Demokratietriebildung, Bildung für Inklusion und gegen gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit verbunden wurden.

Das Projekt und die Teilprogramme wurden in den früheren Jahresberichten ausführlich dargestellt. Hier werden abschließend die wesentlichen Ergebnisse, Erfahrungen und das Resümee aus zwei Teilprogrammen, dem Modularen Qualifizierungsprogramm (MQP) und dem Transnationalen Fortbildungsprogramm (TFP) skizziert. Weiterhin wird über die

Abschlussveranstaltung sowie die Online-Publikationen des Projektes EaL berichtet.

Modulares Qualifizierungsprogramm
„Geschichte ist nicht von gestern: Entrechtung und Menschenrechte in Vergangenheit und Gegenwart“

Wie kann eine gegenwartsbezogene Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus aussehen, die gleichzeitig sowohl historische als auch aktuelle Fragen von Grund- und Menschenrechten und deren Verletzungen aufgreift und Menschenrechte selbst als handlungsleitende Werte vermittelt? Mit dieser zentralen Frage richtete sich das Modulare Qualifizierungsprogramm (MQP) gezielt an Personen, die an der Auseinandersetzung mit historischen Themen zum Nationalsozialismus und mit Fragen nach deren Aktualität und Gegenwartsbezügen interessiert sind. Es folgte dem Ansatz einer menschenrechtsorientierten historisch-politischen Bildung. Im Rahmen von Seminaren wurden Inhalte vermittelt, die von den „Grundlagen der Menschenrechtsbildung“ über das „Historische Lernen

zum Nationalsozialismus“ und Gedenkstättenbesuchen bis hin zu historisch kontextualisierten aktuellen Themen wie „Ideologien der Ungleichwertigkeit“, „Der Holocaust und andere Genozide“, „Kriegsgefangenschaft und Genfer Konvention“, „Antiziganismus“, „Migration und Menschenrechte“ und „Europäischer Gerichtshof für Menschenrechte“ reichten.¹

Zur Zielgruppe des Programms zählten Multiplikator_innen unterschiedlicher Berufsfelder, insbesondere der schulischen und außerschulischen Bildung, der betrieblichen Aus- und Weiterbildung, der historisch-politischen Bildungs- und der Jugendarbeit. Insgesamt beteiligten sich 22 Teilnehmer_innen am gesamten Programm, weitere 15 Teilnehmer_innen an einzelnen Seminaren.

Das MQP umfasste insgesamt zehn ein- bis dreitägige Seminare, die je nach Interessenlage ausgewählt und miteinander kombiniert werden konnten. Das Seminar im Basismodul „Menschenrech-

¹ Zu den konkreten Seminaren und Inhalten des MQP siehe <http://www.stiftung-ng.de/de/projekte/entrechtung-als-lebenserfahrung/qualifizierungsprogramm-2014-2015.html> und www.geschichte-bewusst-sein.de sowie den Jahresbericht 2014 der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten.



te und Menschenrechtsbildung“ fand drei Mal statt; insgesamt waren es von Mai 2014 bis Mai 2015 18 Seminartage.

In einem Praxis- und Abschlussmodul entwickelten die Teilnehmenden eine eigene Bildungseinheit, in der sie die Inhalte und Methoden des Programms und der Seminare auf ihr jeweiliges Arbeitsfeld anwendeten. Die Konzepte der Bildungseinheiten, bei einigen auch die damit gemachten Erfahrungen, stellten die Teilnehmer_innen im Abschlussseminar vor. Dort wurden sie gemäß der Methode „Kollegiale Beratung“ in kleinen Teams besprochen und reflektiert.

Auswertung, Rückmeldungen und Resümee zum MQP

Zu allen Seminaren erhielten wir von den Teilnehmer_innen Rückmeldungen. Die Teilnehmenden füllten Evaluationsbögen mit 7 bis 9 Fragen zu Inhalten, Zielsetzungen, Methoden, Materialien, eingesetzten Medien, Durchführung und

Moderation der Seminare aus. Insgesamt erhielten wir dadurch 918 Wertungen, die sich, wie in der Tabelle dargestellt, verteilen.

Im Rahmen des Abschlussseminars wurden zudem qualitative Rückmeldungen zum MQP von den Teilnehmer_innen abgefragt. Für manche von ihnen war es der größte Input zu Geschichte seit langer Zeit. Einige sagten explizit, sie hätten gelernt, wie wichtig der Gegenwartsbezug in der Vermittlung historischer Inhalte und Themen ist. Die Möglichkeiten, miteinander in kleinen Gruppen und Teams zu lernen, die Vernetzung mit Kolleg_innen und die Gelegenheit, die eigene Arbeit zu reflektieren, wurden ebenfalls als sehr positiv bewertet. Geschätzt wurde auch die personelle und fachliche Vielfalt des Teams und der Referent_innen. Viele der Teilnehmenden haben zum Ausdruck gebracht, die bestehenden Angebote der historisch-politischen Bildung seien

nicht umfassend genug. Das MQP wurde als gut konzipiertes und strukturiertes, offenes und teilnehmer_innenorientiertes Fortbildungsangebot wahrgenommen, das regelmäßig angeboten werden sollte. Damit hat sich das MQP insgesamt als sehr erfolgreich erwiesen.

Ergänzt und bereichert wurde es durch seminarbegleitende Veranstaltungen des „Kulturellen Begleitprogramms“ (siehe dazu Jahresbericht 2014, S. 31-32). Den Abschluss der Reihe bildete eine öffentliche Veranstaltung: „Gerichtstag halten über uns selbst“, die am 15. Januar 2015 in Kooperation mit dem Oberlandesgericht Celle zum Thema „Rechtliche Ahndung von NS-Verbrechen“ stattfand und mit über 300 Gästen voll ausgebucht war. Referenten und Diskutanten waren u.a. Michael Horowitz, Rechtsanwalt aus Jerusalem, der als Staatsanwalt am

MQP-Seminar im Basismodul „Menschenrechte und Menschenrechtsbildung“, Celle, 9. Mai 2014 • Katja Seybold

MQP-Seminar im Vertiefungsmodul „Antiziganismus: Die Verfolgung der Sinti und Roma während des NS bis heute“, 14.–15. Oktober 2014 • Anja Schade

Kulturelles Begleitprogramm: Auftaktveranstaltung Theaterstück „Friedas Weg“, Celle, 8. Mai 2014 • Daniel Seifert

Sehr zufrieden	zufrieden	Weniger zufrieden	Gar nicht zufrieden
453	389	73	3



60 ersten Prozess gegen John Demjanjuk beteiligt war und Kurt Schrimm, leitender Oberstaatsanwalt der Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen in Ludwigsburg.

Abschlussveranstaltung

Den Abschluss der beiden Projekte „Entrechtung als Lebenserfahrung“ und „Menschen achten – Rechte verstehen“ bildete am 14. Juli 2015 eine als Praxistag konzipierte gemeinsame Veranstaltung in Hannover: „Neue Ansätze für die historisch-politische Bildung zum Nationalsozialismus. Ergebnisse und Reflexionen aus zwei Projekten der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten“. Die Projektergebnisse wurden vorgestellt und die im Rahmen der Projekte erarbeiteten Seminare in Form kurzer Workshops angeboten. An der Veranstaltung nahmen rund 50 Personen teil.

Onlinepublikation

Zur Dokumentation und weiteren Nutzung wesentlicher Inhalte, Erfahrungen und Ergebnisse des Projektes EaL ist eine Onlinepublikation unter dem Titel „Themen und Ansätze menschenrechtsorientierter historisch-politischen Bildung“ in Arbeit. Einige der geplanten Artikel werden sich inhaltlich mit der Frage von Menschenrechtsbildung im Kontext von Gedenkstätten, den Themen Rechte, Menschenfeindlichkeit und Diskriminierung, Antiziganismus sowie Kriegsgefangenschaft und Genfer Konvention beschäftigen. Weitere Texte widmen sich der Frage von Vergleichen und Analogiebildung sowie methodischen Zugängen wie dem Peer-to-Peer Ansatz, der Vorstellung der Planspiele „Fahrt der Exodus 1947“ und „Europäischer Gerichtshof für Menschenrechte“ sowie dem Konzept des Transnationalen Fortbildungsprogramms.

Die Beiträge werden sukzessive auf dem Bildungsportal der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten www.geschichte-bewusst-sein.de veröffentlicht.

Fazit

Die Bildungsangebote des Projektes EaL haben eine sehr positive Resonanz erfahren. Die Ansätze, Methoden und Inhalte der verschiedenen Programme wurden in den beiden Projektjahren von 2013–2015 in rund 10.000 Teilnehmer_innenstunden vielen Multiplikator_innen aus unterschiedlichen Zusammenhängen vermittelt. Das entspricht bei einer Seminargröße von durchschnittlich 20 Teilnehmer_innen und 8 Stunden pro Tag 62,5 Veranstaltungstagen. Die Angebote, Inhalte und Seminarformate werden nun partiell in der Stiftung sowie den Gedenkstätten Bergen-Belsen und Wolfenbüttel und im Rahmen des neuen Projektes KogA „Kompetent gegen Antiziganismus/Antiromaismus – in Geschichte und Gegenwart“ fortgeführt und weiterentwickelt (siehe S. 64/65).

Transnationales Fortbildungsprogramm

Daniel Seifert



Mit nationalen Auswertungsseminaren endete 2015 das vom Projekt „Entrechtung als Lebenserfahrung“ koordinierte Fortbildungsprogramm „Historisch-politische Bildung und Menschenrechtslernen in Gedenkstätten zur Erinnerung an Massengewaltverbrechen“. Dabei handelte es sich um ein Gemeinschaftsprojekt der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau, der Internationalen Jugendbegegnungsstätte Auschwitz und der Gedenkstätte für die Opfer politischer Repressionen „Perm-36“ in Russland. Im Fokus stand die Frage, wie historisches Lernen über Nationalsozialismus und Stalinismus/Poststalinismus mit der Thematisierung von Menschenrechten in Vergangenheit und Gegenwart verbunden werden kann. Dazu lernten die insgesamt elf Teilnehmenden in den drei Ländern verschiedene Ansätze kennen, erprobten Bildungsmaterialien und diskutierten diese unter methodisch-didaktischen Gesichtspunkten. Darauf aufbauend entwickelten, testeten und evaluierten sie, ausgehend von selbst gewählten historischen Themenkomplexen, eigenständig Lernmodule für die Bildungsarbeit mit Jugendlichen, jungen

Erwachsenen und Multiplikator_innen. Gleichzeitig wurden die Lernmodule Anfang 2015 auf der polnischen Webseite „Lernen aus der Geschichte“ (<http://www.uczyc-sie-z-historii.pl/en>) in englischer Sprache veröffentlicht und so weiteren Multiplikator_innen zugänglich gemacht.

Mit dem Auslaufen des Projekts „Entrechtung als Lebenserfahrung“ Ende August 2015 endete vorerst auch die Kooperation mit den Partnern in Polen und Russland im Rahmen des transnationalen Fortbildungsprogramms. Die weitere Zusammenarbeit mit den Kolleg_innen in Perm muss nach der zwangsweise erfolgten Verstaatlichung der Einrichtung 2014 als sehr ungewiss angesehen werden. Die ehemalige Direktorin von „Perm-36“, Tatiana Kursina, gab im Februar 2015 resigniert bekannt, die bisherige nicht-staatliche Trägerorganisation der Gedenkstätte werde sich auflösen, da ihr von staatlicher Seite faktisch die Existenzgrundlage entzogen worden sei.

Die neue staatliche Leitung begann unterdessen, ihr Konzept der Umgestaltung der Gedenkstätte mit dem Ziel umzusetzen, am Ort der früheren Staatsverbrechen ein anderes, positiv identi-

tätsstiftendes Geschichtsbild zu vermitteln. Inzwischen ist die Umgestaltung abgeschlossen und die Befürchtung hat sich leider bewahrheitet, dass für eine differenziert geführte Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und für zivilgesellschaftliches Engagement bei der Aufarbeitung endgültig kein Raum mehr gelassen wird.

61

Auswertungsseminar der deutschen Gruppe bei der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ im Februar 2015 • Daniel Seifert

Eine Teilnehmerin präsentiert ihr Lernmodul.
• Daniel Seifert

Projekt „Menschen achten – Rechte verstehen (MaRve)“

Gerald Hartwig, Ulrike Pastoor



62 Von September 2013 bis Dezember 2015 führte die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten das Projekt „Menschen achten – Rechte verstehen. Historisch-politische Bildung in Kooperation von Gedenkstätten und Schulen im Primarbereich und der Sekundarstufe I“ durch. Es wurde aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds im Rahmen des Programms „Inklusion durch Enkulturation“ (IdE) sowie mit Mitteln des Niedersächsischen Kultusministeriums gefördert.

Das Projekt richtete sich vorrangig an Multiplikator_innen aus Schulen, Gedenkstätten und Einrichtungen der Kinder- und Jugendbildung, die mit Schüler_innen der 3. bis 8. Klasse zum Thema Nationalsozialismus arbeiten möchten. Im letzten Projektjahr wurden dabei zwei Ansätze vertieft: Der Zugang über Kinder- und Jugendliteratur zum NS und das Lernen an Biografien. Fortbildungen für Lehrer_innen und Gedenkstättenpädagog_innen wurden durchgeführt sowie Bildungsmaterialien entwickelt.

Bei der Umsetzung des Themenschwerpunkts Kinderliteratur wurden die Projektmitarbeiter_innen von den beiden Honorarkräften Sandra Wachtel und Petra Maurer unterstützt. Am

3. März 2015 fand in Lüneburg eine erste Fortbildung unter dem Titel „Kinderliteratur über Nationalsozialismus und Shoah für Schüler_innen im Alter von acht bis zwölf Jahren“ statt. Eine zweite Fortbildung zum selben Thema wurde am 11. Juni 2015 in Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte Lager Sandbostel angeboten.

Auf Grundlage der Rückmeldungen von Teilnehmer_innen der genannten Veranstaltungen entstand im Projektverlauf ferner die Idee, Bücher zum Ausleihen zusammenzustellen. Dies umfasst eine Auswahl von Kinder- und Jugendliteratur für die Altersgruppe acht bis zwölf bzw. zehn bis vierzehn Jahren. Pädagog_innen aus dem schulischen und außerschulischen Bildungsbereich können sich über Publikationen informieren und diese ausleihen. Die Gedenkstätte Bergen-Belsen informiert über die Modalitäten der Ausleihe sowie über Verwendungsmöglichkeiten der Bücher im Rahmen der Bildungsarbeit auf ihrer Website und dem Online-Bildungsportal „Geschichte.Bewusst.Sein.“ der Stiftung, an dessen Entwicklung neben den Bildungsabteilungen der Stiftung auch die Projekte MaRve und

EaL beteiligt waren: (<http://geschichtebewusst-sein.de>).

Am 30. Juni 2015 fand im Museum Lüneburg in Kooperation mit der Gedenkstätte Augustaschacht zudem die Fortbildung „Zwischen Fakten und Fiktionen. Graphic Novels und historische Erzählungen in der Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus. Neue Perspektiven für Schulen und Gedenkstätten“ statt. Als Referent_innen waren der Comic-Zeichner Eric Heuvel sowie die Autorin Martine Letterie eingeladen. Beide haben im Auftrag niederländischer Museen und Gedenkstätten literarische Werke für den Einsatz in der historisch-politischen Bildung verfasst. Mit den Teilnehmer_innen wurden bei der Veranstaltung Möglichkeiten der Verwendung dieser Literaturformen in der Zusammenarbeit von Gedenkstätten und Schulen diskutiert.

Am 14. Juli 2015 wurde zusammen mit den Kolleg_innen des Projektes „Entrechtung als Lebenserfahrung“ die gemeinsame Abschlussveranstaltung unter dem Titel „Neue Ansätze für die historisch-politische Bildung zum Nationalsozialismus. Ergebnisse und Reflexionen aus zwei Projekten der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten“ in Hannover



ausgerichtet. Dieses Praxisforum bot die Gelegenheit, gemeinsam die Ergebnisse und Erfahrungen der beiden Projekte zu reflektieren. In mehreren Workshops wurde eine Auswahl von Seminarangeboten und Materialien vorgestellt, die für die Arbeit an Gedenkstätten, Schulen und anderen Bildungseinrichtungen konzipiert sind.

Einen weiteren Schwerpunkt bildete zum Abschluss des Projekts die Entwicklung von Bildungsmaterialien für Schüler_innen ab 9 Jahren, die z.B. im Sachunterricht der Grundschule eingesetzt werden können. Der dabei verfolgte Ansatz orientiert sich am Lernen an Biografien. Grundlage ist die Geschichte der jüdischen Familie Blumenthal aus der Kleinstadt Hoya in Niedersachsen. Im Mittelpunkt stehen deren Kinder Marion und Albert, die mit ihren Eltern in den Lagern Westerbork und Bergen-Belsen inhaftiert waren. Die Mutter und die Kinder überlebten und wanderten später in die USA aus. Die Bildungsmaterialien bestehen aus einem Lektüreheft für Kinder und Jugendliche (hier wird die Lebensgeschichte der Familie Blumenthal nacherzählt) sowie Begleitmaterialien für den Unterricht, u.a. zur Arbeit mit einer Zeit-

leiste. Eine Auswahl der Materialien wurde am 19. November 2015 im Fachseminar Sachunterricht des Studienseminars Celle vorgestellt und mit den angehenden Lehrer_innen diskutiert. Für 2016 ist eine Veröffentlichung dieser Materialien geplant.

Fortbildung zu Graphic Novels und historischen Erzählungen in der Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus: Marie Letterie (links) und Eric Heuvel (rechts) diskutieren mit Projektleiterin Leyla Ercan über ihre Werke.
 • Ulrike Pastoor

Gemeinsames Praxisforum der Projekte „Menschen achten – Rechte verstehen“ und „Entrechtung als Lebenserfahrung“: grafische Dokumentation der Ergebnisse aus der abschließenden Podiumsdiskussion
 • Gerald Hartwig

Auswahl von Kinderbüchern zum Thema Nationalsozialismus • Stiftung niedersächsische Gedenkstätten

Projekt „Kompetent gegen Antiziganismus/Antiromaismus (KogA) in Geschichte und Gegenwart“

Bernd Grafe-Ulke, Tobias Neuburger, Marion Seibel, Daniel Seifert



64 Seit Juni 2015 führt die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten das Projekt „Kompetent gegen Antiziganismus/Antiromaismus (KogA) – in Geschichte und Gegenwart“ durch. Es wird für den Zeitraum 2015 bis 2019 durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert, als Modellprojekt im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“

Das Projekt hat zum Ziel, Multiplikator_innen und Vertreter_innen verschiedener Berufsgruppen für historische und gegenwärtige Formen von Antiziganismus/Antiromaismus zu sensibilisieren und Handlungskompetenzen gegen die Diskriminierung von Sinti und Roma zu vermitteln. Die Stiftung verfolgt damit das Anliegen, pädagogische Angebote zur Bekämpfung des Antiziganismus zu entwickeln, um diese auch über den Förderzeitraum hinaus anbieten zu können.

Auftakt

Am 20. November fand in Kooperation mit der Hochschule Hannover die Auftaktveranstaltung des Projektes KogA statt. Ausgehend von einem Überblicksvortrag über Ausgrenzung, Verfolgung

und Genozid an den europäischen Sinti und Roma im Nationalsozialismus wurden Kontinuitäten der Diskriminierung aufgezeigt, die bis in die Gegenwart reichen. In vier Workshops setzten sich die Teilnehmer_innen mit unterschiedlichen Formen antiziganistischer Diskriminierung, der Bürgerrechtsbewegung der Sinti und Roma sowie Gegenstrategien, Empowerment und Antidiskriminierung auseinander. Mit mehr als 80 Teilnehmer_innen war die Veranstaltung gut besucht und stieß auf breites Interesse. Aus den vielfältigen Wortbeiträgen, Diskussionen und informellen Gesprächen konnten wichtige Anregungen für das Bildungsprogramm und neue Kooperationen für das Projekt KogA gewonnen werden.

Ansatz

KogA knüpft an das Projekt „Entrechtung als Lebenserfahrung“ an (2008–2015), das gegenwärtige Formen der Exklusion und Entrechtung vor dem Hintergrund der historischen Erfahrung der NS-Verbrechen betrachtete. Auf dieser Basis wurden Bildungsangebote, Seminare und Workshops konzipiert und umgesetzt, die Ansätze der Gedenkstätten-

pädagogik, der historisch-politischen Bildung zum Nationalsozialismus und der Menschenrechts- und Demokratiebildung miteinander verknüpften.

Ausgehend von diesem bewährten Konzept wird im Rahmen des Projektes KogA ein Bildungsprogramm entwickelt und durchgeführt, das eine grundlegende historische Auseinandersetzung mit Antiziganismus um gegenwartsbezogene Inhalte sowie handlungsorientierte Ansätze und Methoden der beruflichen Fort- und Weiterbildung erweitert.

Zielgruppen

Das Bildungsprogramm wird zwischen 2016 und 2019 für Multiplikator_innen aus unterschiedlichen Berufsfeldern angeboten. Die Teilnahme versetzt sie in die Lage, Stereotype zu dekonstruieren und eigene Vorurteile kritisch zu reflektieren.

Denkmal auf dem Gelände des Festspielhaus Hellerau – Europäisches Zentrum der Künste Dresden zur Erinnerung an den Sinto-Boxer und deutschen Meister im Halbschwergewicht von 1933, Johann Rukeli Trollmann, der 1944 im KZ Wittenberge ermordet wurde.
• Daniel Seifert

Siegfried Franz (Niedersächsischer Verband Deutscher Sinti e.V.) bei der Auftaktveranstaltung des Projektes KogA am 20. November 2015 an der Hochschule Hannover
• Stiftung niedersächsische Gedenkstätten

tieren. Über diesen individuellen Aspekt hinaus besteht der Anspruch darin, den Teilnehmenden aufzuzeigen, wie Barrieren erkannt und strukturelle Diskriminierungen abgebaut werden können, um die Teilhabe von Sinti und Roma in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft zu verbessern. Die im Programm erworbenen Kenntnisse und Kompetenzen befähigen die Teilnehmenden, sich in ihren Institutionen und Berufsfeldern wirkungsvoll gegen Antiziganismus/Antiromaismus einzusetzen.

Damit verbindet das Projekt KogA auf innovative Weise Ansätze der Gedenkstättenpädagogik mit Ansätzen der Demokratie- und Menschenrechtsbildung und erweitert diese zielgruppenspezifisch durch handlungsorientierte Methoden und Konzepte aus dem Bereich Personal- und Organisationsentwicklung. Die Zielgruppen von KogA wurden auf Basis aktueller Studien zur Verbreitung von Antiziganismus ausgewählt. Diese zeigen: Antiziganismus ist in seinen unterschiedlichen Ausprägungen und Formen weit verbreitet und tritt in Deutschland insbesondere im Bildungssektor, in staatlichen Institutionen und in der medialen Öffentlichkeit in Erscheinung.

Das Bildungsprogramm 2016

Das Bildungsprogramm umfasst vier Block-Module von je zwei bis drei Seminartagen: Basis-, Aufbau- und Vertiefungsmodul sowie ein Praxis-/Abschlussmodul.

Das erste Jahresprogramm von KogA startet im März und endet im November 2016 und richtet sich vorrangig an Multiplikator_innen aus den Bereichen Soziale Arbeit, Jugendarbeit, (außer-)schulische Bildung, Ausbildungs- und Berufsförderung, historisch-politische Bildung sowie Demokratie- und Menschenrechtsbildung.

Das Basismodul vermittelt Grundlagenwissen über die Geschichte und Verfolgungsgeschichte der Sinti und Roma, die Funktionsweisen und Mechanismen von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit (Ideologien der Ungleichwertigkeit) und verfolgt das Ziel, die Teilnehmenden zur Reflexion und Sensibilisierung eigener Vorurteile anzuregen.

Das Aufbaumodul widmet sich dem Thema Antiziganismus innerhalb des Bezugsrahmens der universellen und unteilbaren Menschenrechte und legt einen inhaltlichen Schwerpunkt auf die soziale, politische und rechtliche Situation von Roma und Sinti in Deutschland und Europa heute. Im direkten Austausch mit Angehörigen dieser Minderheiten

werden Fragen nach der (alltäglichen) Lebensgestaltung angesichts multipler Diskriminierung und Exklusion thematisiert.

Das Vertiefungsmodul legt den Schwerpunkt auf die Vermittlung von Handlungskompetenzen gegen Antiziganismus/Antiromaismus für die eigene berufliche Tätigkeit. Gemeinsam mit Expert_innen und Praktiker_innen werden innovative Ansätze, Konzepte und Methoden in der Sozial- und Bildungsarbeit, der vorurteilsbewussten sowie gewalt- und diskriminierungsfreien Kommunikation, Beratung und Unterstützung vorgestellt, erprobt und evaluiert.

Die Teilnehmenden des Bildungsprogramms haben die Möglichkeit, das in den Seminaren gewonnene Wissen in Form einer Bildungseinheit, Mitarbeiter_innenfortbildung, Beratungskonzept o.ä. für ihre eigene berufliche Praxis umzusetzen. Das Praxis-/Abschlussmodul dient dazu, die Ergebnisse dieser Eigenleistungen vorzustellen, zu besprechen und kritisch zu reflektieren.

In den Jahren 2017 bis 2019 wird das Bildungsprogramm für weitere, wechselnde Berufsgruppen zielgruppenspezifisch konzipiert und richtet sich an Mitarbeiter_innen aus den Bereichen staatlicher Institutionen, öffentlicher Verwaltung und Behörden, Kommunalpolitik, Polizei und Justiz sowie Medien, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit.

Weitere Informationen: <http://geschichte-bewusst-sein.de/koga/>



Cover des Programmflyers zum Projekt KogA (Gestaltung: Christoph Ermisch) mit einem Foto aus der Kunstinstallation „Safe European Home?“ des britischen Künstlerpaars Delaine & Damian Le Bas. • Daniel Seifert

Vermittlung, Bildung und Pädagogik in der Arbeit der Stiftung

Christian Wolpers, Katrin Unger



66 Die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten agiert auf verschiedenen Feldern und Ebenen der Vermittlungs- und Bildungsarbeit. Neben der Arbeit mit Besucher_innen in den Gedenkstätten Bergen-Belsen und Wolfenbüttel, wo in Bildungsveranstaltungen mit den Teilnehmenden zur jeweiligen Ortsgeschichte und deren Kontextualisierung gearbeitet wird, entwickeln die Mitarbeiter_innen der Stiftung Ideen und Konzepte zur Gestaltung und Umsetzung zukünftiger Gedenkstättenarbeit. Dieser Arbeitsschwerpunkt wird zusammen mit der Abteilung Gedenkstättenförderung Niedersachsen und den Mitarbeitenden in den letzten Jahren durchgeführten Bildungsprojekte umgesetzt. Insbesondere die Beteiligung der Projekte an der Entwicklung der historisch-politischen Bildungsarbeit in Gedenkstätten hat zur Folge, dass der Rahmen historischer Orte als alleinige Bildungs- und Vermittlungsorte hinterfragt wird und nicht nur die Herausforderung besteht, wie Besuchende in Gedenkstätten zu „locken“ sind, sondern auch, wie Bildungsarbeit in die Gesellschaft außerhalb der Gedenkstätten getragen werden kann, ohne dass das am Ort Geschehene ent-

kontextualisiert oder instrumentalisiert wird. Wie Gedenkstätten ein hohes Maß an regionaler, gesellschaftlicher Wirksamkeit erzielen können, zeigt sich an der gefestigten Bedeutung einiger niedersächsischer Gedenkstätten, die nicht nur anerkannte Orte des Gedenkens, des Erinnerns und der historischen Expertise sind, sondern auch Träger von Erinnerungskultur und Bildung in ihrem regionalen Umfeld.

Die Mehrzahl der Teilnehmenden an Bildungsveranstaltungen sind Jugendliche, die in schulischen und außerschulischen Kontexten Gedenkstätten besuchen. Bildungsarbeit nimmt allerdings nicht nur die Jugendlichen in den Blick, die an angemeldeten – geschlossenen – Veranstaltungen teilnehmen, sondern muss stets adressatenorientierte Angebote auch für erwachsene Besucher_innen entwickeln. Perspektivisch werden hier verstärkt Programme für interessierte Einzelbesuchende, Multiplikator_innen wie Berufsgruppen erarbeitet. Diversität sowie Heterogenität der Besuchenden stellen hierbei eine besondere Herausforderung dar, der mit differenzierten Informationsebenen und -materialien wie Ausstellungen, Faltblättern oder

anderen Kurzinformationen begegnet werden soll.

Die Wahrnehmung der Heterogenität von Besuchenden gilt für Einzelbesuchende wie für Gruppen, deren einzelne Mitglieder mit sehr unterschiedlichem Vorwissen und verschiedenen Interessenlagen die Gedenkstätten besuchen. Im Zuge der inklusiven Beschulung ist die Diversität programmatischer Bestandteil schulischer Erziehung und fordert dort wie auch an außerschulischen Lernorten binnendifferenzierte Angebote für die individuelle Zugangsentwicklung der Lernenden. Für die gedenkstättenpädagogische Grundhaltung bedeutet dieser gesamtgesellschaftliche Ansatz der Schaffung inklusiver Angebote keinen Paradigmenwechsel, war doch schon immer die Bildungsarbeit an den Orten der Exklusion ganzer Bevölkerungsgruppen mit dem Auftrag verbunden, adressatenspezifisch und inklusiv zu arbeiten. Mit anderen Worten: Bildungsarbeit an Gedenkstätten hat den Anspruch, den heterogenen Voraussetzungen aller Besucher_innen bestmöglich zu begegnen.

Arbeit mit der Checkliste zum Thema Barrierefreiheit
• Katrin Unger

Fragebogen Barrierefreien Lernzettel „Sinti“

A. Barrierefreiheit

1. Text des Textes

1.1. Ist das Kopierfeld links und rechts vorhanden? 4/22 Nein 22 Ja 4/22

1.2. Gibt es alternative Text? 4/22 Nein 22 Ja 4/22

1.3. Ist das Format barrierefrei? 4/22 Nein 22 Ja 4/22

2. Thema der Lernzettel

2.1. Ist das Thema der Lernzettel eindeutig? 4/22 Nein 22 Ja 4/22

2.2. Ist das Thema der Lernzettel relevant? 4/22 Nein 22 Ja 4/22

2.3. Ist das Thema der Lernzettel aktuell? 4/22 Nein 22 Ja 4/22

2.4. Ist das Thema der Lernzettel verständlich? 4/22 Nein 22 Ja 4/22

2.5. Ist das Thema der Lernzettel leicht zu verstehen? 4/22 Nein 22 Ja 4/22

2.6. Ist das Thema der Lernzettel leicht zu verstehen? 4/22 Nein 22 Ja 4/22

B. Barrierefreiheit

1. Thema

1.1. Ist das Thema der Lernzettel eindeutig? 4/22 Nein 22 Ja 4/22

1.2. Ist das Thema der Lernzettel relevant? 4/22 Nein 22 Ja 4/22

1.3. Ist das Thema der Lernzettel aktuell? 4/22 Nein 22 Ja 4/22

2. Inhalt

2.1. Ist das Thema der Lernzettel eindeutig? 4/22 Nein 22 Ja 4/22

2.2. Ist das Thema der Lernzettel relevant? 4/22 Nein 22 Ja 4/22

2.3. Ist das Thema der Lernzettel aktuell? 4/22 Nein 22 Ja 4/22

2.4. Ist das Thema der Lernzettel verständlich? 4/22 Nein 22 Ja 4/22

2.5. Ist das Thema der Lernzettel leicht zu verstehen? 4/22 Nein 22 Ja 4/22

Um ein Haar

Überleben im Dritten Reich

KINDER UND JUGENDLICHE IM LAGER

– Ableitung im Lager –

1. Was macht die Seite für dich persönlich?
 Im Workshop über die Zeit des Nationalsozialismus haben wir über die Juden, Sinti und Roma gesprochen. Die Seite ist eine gute Ergänzung zum Unterricht.

2. Was macht die Seite für dich persönlich?
 Die Seite ist eine gute Ergänzung zum Unterricht. Sie enthält viele Informationen über die Juden, Sinti und Roma im Dritten Reich.

Nachrichte in Bergen-Belsen

In der Anstalt in Bergen-Belsen gab es einen Briefkasten, in dem man Briefe und Nachrichten für die Familien der Häftlinge abgeben konnte.

Die Briefe der verschiedenen Häftlinge, Sinti und Roma zum Thema Sinti und Roma sind hier zu finden.

Über den Briefkasten gab es die Möglichkeit, Briefe über den Sommer zu schreiben.

Der Briefkasten war für die Sinti und Roma im Lager Bergen-Belsen.

In einem anderen Briefkasten gab es Briefe über die Sinti und Roma im Lager Bergen-Belsen.

Die Briefe sind hier zu finden.

Über den Briefkasten gab es die Möglichkeit, Briefe über den Sommer zu schreiben.

Deportation

Die große Ausschleusung Deportation vom 10. Mai 1942

„Antenne Eigenartig“

Die Antenne Eigenartig war eine Antenne, die die Sinti und Roma im Lager Bergen-Belsen über den Sommer hinweg mit den Familien der Häftlinge in Kontakt hielt.

Die Antenne Eigenartig war eine Antenne, die die Sinti und Roma im Lager Bergen-Belsen über den Sommer hinweg mit den Familien der Häftlinge in Kontakt hielt.

Die Antenne Eigenartig war eine Antenne, die die Sinti und Roma im Lager Bergen-Belsen über den Sommer hinweg mit den Familien der Häftlinge in Kontakt hielt.

Die Antenne Eigenartig war eine Antenne, die die Sinti und Roma im Lager Bergen-Belsen über den Sommer hinweg mit den Familien der Häftlinge in Kontakt hielt.

Die Antenne Eigenartig war eine Antenne, die die Sinti und Roma im Lager Bergen-Belsen über den Sommer hinweg mit den Familien der Häftlinge in Kontakt hielt.

Um diesem Anspruch zu genügen, müssen Gedenkstätten schulische Belange kennen und Bildungsansätze vorhalten, an denen Schüler_innen mit ihrem Wissen und Interesse anschlussfähig sind. Dazu gehört seit einigen Jahren vermehrt auch die Aufgabe, Wege der Informationserschließung von Besuchenden im Voraus zu (er)kennen und Angebote entsprechend zu gestalten. Insbesondere Jüngere sind nicht mehr nur über zu lesende Texte, Bilder oder Fotografien ansprechbar, sondern es muss ihnen auf ihren – oft digitalen – Informationswegen begegnet werden. Ein offener Zugang zu Telekommunikation, inklusive Internet, ist dafür unerlässlich. Die Gedenkstätte Bergen-Belsen hat mit ihrem multimedialen Gelände- und Erschließungsformen entwickelt, die im digitalen Zeitalter für Gedenkstätten in vielerlei Hinsicht richtungsweisend sein können.

Zur Verbreiterung von Zugängen zur jeweiligen Ortsgeschichte einer Gedenkstätte oder eines anderen historischen Ortes gehört auch die Möglichkeit, sich Informationen zu verschaffen, ohne vor Ort zu sein. In diesem Verständnis der Bildungsarbeit liegt das Vorhalten eines

digitalen Informationsangebots, das neben historischen und organisatorischen Informationen die Möglichkeit der vertiefenden Vor- und Nachbereitung eines Besuchs der Gedenkstätte bietet.

Dafür wurde seit 2013 das Bildungsportal „Geschichte-Bewusst-Sein.de“ entwickelt, auf dem sich die niedersächsischen Gedenkstätten mit einem kurzen geschichtlichen Abriss und ihren Bildungsangeboten vorstellen. Das Portal steht seit 27. Januar 2015 online zur Verfügung. Seitdem wird den Nutzer_innen dort eine Vielzahl unterschiedlicher Themen und Angebote aus der Bildungsarbeit von Gedenkstätten und Projekten vorgestellt. Ein aktueller landesweiter Veranstaltungskalender informiert Interessierte über Bildungsveranstaltungen der niedersächsischen Gedenkstätten, Geschichtsinitiativen und -werkstätten.

Dokumente und Materialien: Checkliste zur Barrierefreiheit, Bildungsmaterialien zum Thema Kinder und Jugendliche im Lager, Bildungsmaterialien zum Thema Sinti und Roma * Stiftung niedersächsische Gedenkstätten

Gedenkstätte Bergen-Belsen

Thomas Rahe, Katrin Unger, Jens-Christian Wagner

68 Im Jahr 2015 war die Gedenkfeier zum 70. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Bergen-Belsen durch britische Truppen am 15. April 1945 für die Arbeit der Gedenkstätte Bergen-Belsen von besonderer Bedeutung. Mehr als 100 Überlebende nahmen zusammen mit ihren Familienangehörigen zwischen dem 22. und dem 26. April 2015 an zahlreichen Veranstaltungen u.a. in Bergen-Belsen, Celle, Hannover, Farsleben und Tröbitz teil. Dass hohe Repräsentanten von Staat und Gesellschaft, etwa Bundespräsident Joachim Gauck und der Präsident des Jüdischen Weltkongresses, Ronald Lauder, an der Gedenkfeier am 26. April teilnahmen, unterstrich die anhaltende internationale Bedeutung und Notwendigkeit der Erinnerung an die im KZ Bergen-Belsen begangenen Verbrechen. Zugleich verdeutlichte die Gedenkstätte mit der inhaltlichen Ausrichtung des breiten Veranstaltungsprogramms, dass Gedenken Wissen voraussetzt und in eine kritische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und ihren Folgen münden muss. Die aktive Einbindung junger Menschen in die Gedenkveranstaltungen wie auch die Schwerpunktsetzung auf die Themen „Child

Survivors“ und „Second Generation“ wiesen zudem in die Zukunft.

Am 8. Mai 2015, dem 70. Jahrestag von Kriegsende und Befreiung, fand auf dem Gelände der Gedenkstätte Bergen-Belsen eine von der IG Metall, Bezirk Niedersachsen und Sachsen-Anhalt, organisierte Gedenkveranstaltung mit mehr als 1000 Teilnehmer_innen statt. Mit ihr knüpfte die IG Metall an eine langjährige Tradition gewerkschaftlich getragener Erinnerungskultur in der Gedenkstätte an.

Große internationale Beachtung fand der Besuch von Queen Elisabeth II. in Bergen-Belsen am 26. Juni 2015 anlässlich ihres Staatsbesuchs in Deutschland. Es war der erste Besuch einer KZ-Gedenkstätte durch das britische Staatsoberhaupt. Er wurde u.a. im ZDF live übertragen. Großen Zuspruch erfuhr die eigens für den 70. Jahrestag und den Besuch der Queen erarbeitete Website www.befreiung1945.de. Sie bietet Hintergrundinformationen zur Bedeutung Großbritanniens für die Geschichte Bergen-Belsens sowie Biographien Überlebender und Befreier, mit denen die Königin in der Gedenkstätte zusammentraf.

Der Besuch von Elizabeth II. fand zu ei-

nem Zeitpunkt statt, an dem die britischen Truppen nach 70 Jahren Präsenz in der Region die benachbarte Kaserne Bergen-Hohne verließen. Künftig wird die Bundeswehr das Areal nutzen, auf dem sich im April 1945 das Nebenlager des KZ Bergen-Belsen befand und das anschließend bis 1950 als DP-Camp diente. Voraussichtlich wird die Gedenkstätte ein oder zwei der original erhaltenen Unterakunftsgebäude am Südrand der Kaserne für Bildungszwecke nutzen können. Der Abzug der britischen Garnison, zu der die Gedenkstätte über Jahrzehnte enge Beziehungen aufgebaut hatte, ist Anlass, allen Verantwortlichen herzlich für die vertrauensvolle Zusammenarbeit zu danken. Stellvertretend für viele andere sei in diesem Zusammenhang Hugh Pierson genannt, langjähriger britischer Verbindungsoffizier in der Kaserne. Ihm und seinen Mitarbeiter_innen wünschen wir alles Gute für die Zukunft.

Die Sanierung der Denkmale der Gedenkstätte Bergen-Belsen konnte Anfang 2015 fortgesetzt werden. Die Arbeiten konzentrierten sich auf den Obelisken und die Inschriftenwand. Weitere Sanierungsarbeiten, etwa an den Umfassun-

gen der Massengräber, aber auch an den baulichen Überresten des Konzentrationslagers Bergen-Belsen, stehen für die nähere Zukunft an.

Hinweisen Überlebender auf möglicherweise nicht gekennzeichnete zusätzliche Massengräber ging die Gedenkstätte 2014/15 nach, indem Spezialfirmen an konkreten Verdachtsstellen nicht-invasive Sondierungen vornahmen. Diese ergaben jedoch keinen neuen Sachstand. Eine definitive Klärung könnte nur durch Grabungen erfolgen, die jedoch aus religiösen Gründen nicht in Frage kommen. Zudem ist das gesamte Areal ohnehin als Friedhof gekennzeichnet. Von zentraler Bedeutung ist es jedoch, alle bekannten Quellen zu Zahl und Bestattungsorten der Opfer des KZ Bergen-Belsen systematisch zusammenzuführen und historiographisch auszuwerten – das gilt insbesondere für erst in den letzten Jahren neu erschlossene Quellen. Mit dieser systematischen Zusammenführung ist im Winter 2014/15 begonnen worden.

Durch die aktive Sammlungstätigkeit der Gedenkstätte konnten auch 2015 wichtige Bild- und Textquellen ermittelt und in das Archiv der Gedenkstätte aufgenommen werden. Dies gilt insbesondere für die Geschichte des DP-Camps Bergen-Belsen. Solche Neuerwerbungen bedeuten eine besondere Verantwortung für ihren materiellen Erhalt. So wurden auch 2015 restauratorische Einzelmaßnahmen und Papierentsäuerungen im Zentrum für Bucherhaltung in Leipzig durchgeführt.

Im Rahmen des inhaltlichen Begleitprogramms zum 70. Jahrestag der Lagerbefreiung wurde in Kooperation mit der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora die Wanderausstellung „Zwischen Harz und Heide. Todesmärsche und Räumungstransporte im April 1945“ erarbeitet. Thema der Ausstellung sind die Räumungstransporte von Mittelbau-Dora in das Kasernenlager Bergen-Belsen vor 70 Jahren. Nach der Erstpräsentation in den Gedenkstätten Bergen-Belsen und Mittelbau-Dora wurde die Ausstellung bis Anfang 2016 in Lüneburg, Salzgitter und Gardelegen gezeigt. Weitere Ausstellungsorte sind fest gebucht. Zur Ausstellung ist ein gleichnamiger Begleitband erschienen.

Unter den Veröffentlichungen zur Geschichte Bergen-Belsens ist insbesondere die kommentierte deutschsprachige Publikation des in polnischer Sprache verfassten Häftlingstagebuchs von Józef Gitler zu erwähnen. Es ist das einzige Tagebuch aus dem sogenannten polnischen Sonderlager und zugleich das früheste,

das aus dem Konzentrationslager Bergen-Belsen überliefert ist.

Die Bildungs- und Vermittlungsangebote der Gedenkstätte Bergen-Belsen erfuhren 2015 eine thematische Erweiterung, die perspektivisch vor allem längere, didaktisch besonders nachhaltige Formate umfasst. Die starke Nachfrage vor allem nach Führungen und Studientagen bedingen eine lange Vorlaufzeit, um passende Termine zu vereinbaren. Der Geländeguide mit einer 3D-Rekonstruktion des Lagergeländes ist fester Bestandteil des Vermittlungsangebotes. Gruppen erkunden mit dem Tablet im Rahmen eines Studientages das historische Lagergelände und verknüpfen es mit den Angeboten der Dauerausstellung. An den Wochenenden steht der Geländeguide zur individuellen Nutzung zur Verfügung. Dank einer Spende der SVO Celle und ihrer Mitarbeiter_innen konnten weitere Geräte angeschafft werden. Mit unseren Kooperationspartnern loten wir derzeit inhaltliche Erweiterungen und Einsatzmöglichkeiten aus.

Insgesamt war die Arbeit der Gedenkstätte Bergen-Belsen auch 2015 durch regionale, nationale und internationale Kooperationen geprägt, von Konzert- und Vortragsveranstaltungen in der Celler Synagoge und den Kammerlichtspielen Celle bis hin zu Kooperationen in den Arbeitsbereichen Dokumentation und Bildung, etwa mit Yad Vashem oder der Gedenkstätte Auschwitz. Auch die Fortführung des internationalen Jugendworkcamps und der Summer School spiegelten die internationale Dimension der Arbeit der Gedenkstätte Bergen-Belsen wider.

70. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Bergen-Belsen

Jens-Christian Wagner

70 70 Jahre nach den Ereignissen im Frühjahr 1945 kamen vom 22. bis zum 27. April 2015 über 100 teils hochbetagte Überlebende mit ihren Angehörigen an den Schreckensort zurück, der sie für ihr Leben prägte. Sie kamen, um den britischen Befreiern und den vielen Menschen, die sich im April und Mai 1945 um die Überlebenden kümmerten, zu danken. Vor allem aber kamen sie, um gemeinsam um diejenigen zu trauern, die nicht überlebten. Und sie kamen, um Freunde und Leidensgefährten zu treffen, von denen sie manche seit der Befreiung nicht mehr gesehen hatten.

Der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten war insbesondere daran gelegen, dass die Überlebenden bei den zahlreichen Veranstaltungen zum 70. Jahrestag der Lagerbefreiung im Mittelpunkt standen und ihre Stimmen erheben konnten. Dennoch war es ein wichtiges Zeichen, dass auch ranghohe staatliche Repräsentanten aktiv an den Veranstaltungen teilnahmen, etwa der Duke of Gloucester als Vertreter des britischen Königshauses sowie Bundespräsident Joachim Gauck und der niedersächsische Ministerpräsident Stephan Weil. Es war seit 20 Jahren das erste

Mal, dass sich ein deutscher Bundespräsident an den Gräbern der Opfer von Bergen-Belsen verneigte. Die Überlebenden werteten das als Versprechen, dass sich die Bundesrepublik auch in Zukunft der Verantwortung für die wache Auseinandersetzung mit den hier begangenen Verbrechen bewusst ist – auch dann, wenn es keine Zeitzeugen mehr geben wird.

Veranstaltungsprogramm

Gedenken braucht Wissen. Die Gedenkstätte Bergen-Belsen rahmte die Gedenkveranstaltungen deshalb mit einem breiten inhaltlichen Programm. Dieses begann am 15. April 2015, dem genauen Jahrestag der Befreiung, mit einer gemeinsam mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge und der Stiftung Arbeit & Leben organisierten wissenschaftlichen Tagung zum Thema Kriegsende in Niedersachsen.

Am 22. April begrüßten der Oberbürgermeister der Stadt Celle, Dirk-Ulrich Mende, samt Kulturausschuss des Stadtrates die angereisten Überlebenden und ihre Angehörigen mit einem abendlichen Empfang in der Alten Exerzierhalle

in Celle. Der 23. April stand im Zeichen von Gedenkveranstaltungen an den beiden Orten der Befreiung von Räumungstransporten aus dem KZ Bergen-Belsen in Farsleben (Sachsen-Anhalt) und Tröbitz (Brandenburg). Dort wurde eine von der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten in Kooperation mit der Gedenkstätte Bergen-Belsen erarbeitete Open-Air-Ausstellung zum „Verlorenen Transport“ eröffnet. Den 24. April verbrachten die meisten Überlebenden und Angehörigen in der Gedenkstätte Bergen-Belsen. Dort wurden Führungen und Präsentationen des neuen Multimedia-Geländeguides angeboten, ferner Besuche und Recherchen im Archiv. Am Nachmittag wurde in der Gedenkstätte die Sonderausstellung „Zwischen Harz und Heide. Todesmärsche und Räumungstransporte im April 1945“ eröffnet.

Zwei Veranstaltungen standen am 24. April im Zeichen internationaler Begegnungen. Das Child Survivor Forum bot Gästen, die als Kinder oder Jugendliche das KZ Bergen-Belsen überlebt haben, eine Möglichkeit zur Begegnung und zum Austausch. Letzteres stand auch im Mittelpunkt der internationalen



Jugendbegegnung „Zukunft der Erinnerung“, an der 25 Jugendliche aus Deutschland, Israel, Polen, Russland und der Ukraine teilnahmen.

Am 25. April wurde den Gästen wiederum die Möglichkeit für Führungen und Gespräche in der Gedenkstätte Bergen-Belsen geboten. Zudem stellte der Jurist Menachem Rosensaft, der im DP-Camp Bergen-Belsen geboren wurde, in Hannover seine Publikation „God, Faith and Identity from the Ashes: Reflections of Children and Grandchildren of Holocaust Survivors“ vor. Am Abend fanden sich alle Gäste, organisiert vom Landesverband der Jüdischen Gemeinden in Niedersachsen, zu einem Gedenkkonzert im Landesfunkhaus des NDR in Hannover ein.

Der 26. April stand ganz im Zeichen der zentralen Gedenkfeier zum 70. Jahrestag der Lagerbefreiung. An einer Gedenkveranstaltung samt Kranzniederlegung auf dem Kriegsgefangenenfriedhof Bergen-Belsen nahmen rund 300 Personen teil. Redner waren u.a. Maksim Tretiak, russischer ehemaliger Kriegsgefangener, und Landtagspräsident Bernd Busemann. Mehr als 2000 Gäste beteiligten sich anschließend an der Gedenkveranstaltung

am Obelisk und am Jüdischen Mahnmal in der Gedenkstätte Bergen-Belsen. Die Hauptreden hielten neben den KZ-Überlebenden Ariel Yahalomi (Israel), Anastassia Gulej (Ukraine), Maurice Zylberstein (Frankreich), Maria Gniatczyk (Polen), Dr. Zsuzsa Misur (Ungarn) und Dr. Emanuel Mandel (USA) Bundespräsident Joachim Gauck, der Präsident des Jüdischen Weltkongresses, Ronald S. Lauder, sowie die Vorsitzenden des Zentralrates der Juden in Deutschland, Dr. Josef Schuster, und des Zentralrates Deutscher Sinti und Roma, Romani Rose. Der Veranstaltung schloss sich ein Empfang im „Roundhouse“ in der britischen Kaserne Bergen-Hohne an. Dabei übergaben das Land Niedersachsen, der Landkreis Celle, die Stadt Celle und die Stadt Bergen dem Duke of Gloucester eine gemeinsame Informationstafel zur Geschichte des Roundhouse mit Dankwidmung an die britischen Befreier. Den Abschluss des Tages bildeten zwei Gedenkveranstaltungen auf dem Zelttheaterfriedhof in der Kaserne Bergen-Hohne, gestaltet u.a. von jüdischen Veteranen der britischen Armee, und auf der Rampe nahe Bergen (veranstaltet von der AG Bergen-Belsen).

Öffentliche Wahrnehmung

Sehr ausführlich berichteten die Medien über die diversen Veranstaltungen. Die Gedenkfeier am 26. April wurde live im NDR-Fernsehen übertragen. Zur breiten öffentlichen Wahrnehmung der Veranstaltungen trug sicherlich auch die stark ausgeweitete Internetpräsenz der Gedenkstätte bei. Auf der eigens für den 70. Jahrestag geschalteten Website www.befreiung1945.de wurden die einzelnen Veranstaltungen detailliert vorgestellt. Zudem bot die Website vertiefende Informationen zum historischen Kontext. Dazu gehörte auch ein Internet-Blog, der die 70 letzten Kriegstage vom 27. Februar bis zum 8. Mai 1945 täglich anhand eines oder mehrerer lokaler Geschehnisse im KZ Bergen-Belsen oder an anderen Orten in Niedersachsen vorstellte (<http://blog.befreiung1945.de>). Ausführlich beleuchtet die Bandbreite der Veranstaltungen die im Oktober 2015 fertiggestellte 232-seitige Dokumentation „70. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Bergen-Belsen“.

Besuch des britischen Königspaares in der Gedenkstätte Bergen-Belsen

Jens-Christian Wagner

72 Zum Abschluss ihres möglicherweise letzten Staatsbesuches in Deutschland besuchten Königin Elizabeth II. und ihr Ehemann Prinz Philip am 26. Juni 2015 die Gedenkstätte Bergen-Belsen. Anlass war die Befreiung des Lagers durch britische Truppen 70 Jahre zuvor.

Es war das erste Mal, dass die Königin die Stätte eines ehemaligen Konzentrationslagers besuchte. Dass die Wahl auf Bergen-Belsen fiel, ist dem Umstand geschuldet, dass es das einzige Konzentrationslager war, das von britischen Soldaten befreit wurde. Andere Lager, etwa Buchenwald und Dachau, wurden von den Amerikanern befreit oder, wie Auschwitz und Sachsenhausen, von der Roten Armee. Den britischen Soldaten bot sich, als sie am 15. April 1945 das Lager erreichten, ein Anblick des Grauens. Etwa 10.000 verwesende Leichen lagen verstreut im Lagergelände und in den Baracken, dazwischen stoisch vor sich hinstarrende Menschen, die nur noch aus Haut und Knochen bestanden. Selbst für hartgesottene britische Frontkämpfer war der Anblick der Toten und Sterbenden im Lager ein Schock. Die Fotos und Filmaufnahmen, die britische Kriegsberichterstatter in Bergen-Belsen

machten, prägten ganz maßgeblich die öffentliche Wahrnehmung des Lagers. In Großbritannien gilt Bergen-Belsen bis heute als das Symbol für die NS-Verbrechen schlechthin, vielleicht noch mehr als Auschwitz.

Noch aus einem weiteren Grund ist Großbritannien eng mit der Geschichte des Ortes verbunden. Nach dem Krieg übernahm das britische Militär nämlich den benachbarten Truppenübungsplatz; seit 1946 waren in der Kaserne Bergen-Hohne britische Soldaten stationiert (bis 1950 noch als Nachbarn des dortigen jüdischen DP-Camps). Die 70-jährige britische Präsenz endete erst 2015 mit dem Abzug der britischen Soldaten aus der Kaserne. Auch das mag ein Grund für den Besuch der Queen in diesem Jahr gewesen sein.

Bei aller politischen Symbolkraft und trotz eines eng getakteten Zeitplans war es dem Königspaar wichtig, sich Zeit für historische Erläuterungen und stilles Gedenken zu nehmen. Ganz allein, ohne jeglichen protokollarischen Tross, ließen sich die Königin und ihr Ehemann das jüdische Mahnmal von 1946 und den nahe gelegenen Gedenkstein für Anne und Margot Frank zeigen. Großes Interesse

zeigten sie für die Geschichte des DP-Camps in der Kaserne Bergen-Hohne, in der jüdische KZ-Überlebende auf die Erlaubnis zur Ausreise nach Palästina warteten, das vor der Gründung des Staates Israel britisches Mandatsgebiet war. Ebenso interessiert zeigte sich das Königspaar am Schicksal der polnischen Kriegsgefangenen und KZ-Häftlinge, die als Widerstandskämpfer und Angehörige der polnischen Heimatarmee unter Führung der polnischen Exilregierung in London gegen die deutsche Besatzung Polens gekämpft hatten. Auch aus dieser Gruppe lebten viele Überlebende nach dem Krieg zunächst in der Kaserne Bergen-Hohne. Sie waren es, die bereits im November 1945 das Hochkreuz errichteten, das sich Queen Elizabeth und Prinz Philip ebenfalls zeigen ließen.

Dem Rundgang und einer Kranzniederlegung an der Inschriftenwand schlossen sich am Obelisk Begegnungen mit Vertretern der niedersächsischen Politik sowie Schülerinnen und Schülern des Celler Kaiserin-Auguste-Viktoria-Gymnasiums an. Letztere hatten im April 2015 bei der Organisation der Gedenkfeier zum 70. Jahrestag der Befreiung des KZ Bergen-Belsen mitge-



holfen und präsentierten der Königin den neuen multimedialen Geländeguide. Für die Gespräche mit den Schüler_innen ließ sich Elizabeth II. besonders viel Zeit. Doch der emotionale Höhepunkt ihres Besuches war die Begegnung der Queen mit den KZ-Überlebenden Anita Lasker-Wallfisch, Rudolph Oppenheimer und Stefan Hertz sowie mit den britischen Veteranen Captain Eric Brown, Bernard Levy und Sir Brian Neill, die am 15. April 1945 an der Befreiung des KZ Bergen-Belsen beteiligt gewesen waren.

Der Besuch des britischen Königspaares in der Gedenkstätte traf auf großes mediales Interesse im In- und Ausland, besonders natürlich in Großbritannien selbst. Das ZDF berichtete live, und viele andere Sender brachten Sondersendungen. Dabei gelang es der Gedenkstätte erfolgreich, die Journalisten und andere Interessierte mit historischen Hintergrundinformationen zur Geschichte des Kriegsgefangenen- und des Konzentrationslagers sowie zur Wirkungsgeschichte nach 1945 zu versorgen. Einen großen Zuspruch erfuhr eine eigens für den Besuch geschaltete Website auf der Domain www.befreiung1945.de. Hier können Fotos vom Besuch des

Königspaares angesehen werden. Daneben sind Biographien der KZ-Überlebenden und der britischen Befreier abrufbar, die mit der Queen zusammentrafen, ferner Hintergrundinfos zu den Orten, die sie im Gedenkstättenengelände besichtigte.

• Jesco Denzel

Erläuterungen durch Dr. Jens-Christian Wagner, den Geschäftsführer der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten • Jesco Denzel

Bei ihrem Besuch in der Gedenkstätte begegnete die Queen mehreren Überlebenden des Konzentrationslagers Bergen-Belsen; v.l.: Bernard Levy mit Ehefrau Doreen, Anita Lasker-Wallfisch, Captain Eric Brown, Sir Brian Neill und Rudolph Oppenheimer • Jesco Denzel

Queen Elizabeth II. im Gespräch mit der Überlebenden Anita Lasker-Wallfisch • Jesco Denzel

• Jesco Denzel





Zwischen Harz und Heide. Todesmärsche und Räumungstransporte im April 1945

Eine Wanderausstellung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten und der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora

Jens-Christian Wagner



76 In den letzten Kriegswochen eskalieren die NS-Verbrechen – nun nicht mehr im vermeintlich fernen „Osten“, sondern inmitten der deutschen Gesellschaft. Anfang April 1945, als sich von Westen her die US-Armee näherte, räumte die SS das KZ Mittelbau-Dora im Harz. In aller Hast verlor sie 40.000 Häftlinge in Viehwaggons oder trieb sie zu Fuß Richtung Norden. Etwa die Hälfte der Transporte endete im KZ Bergen-Belsen, genauer im nahe gelegenen „Kasernenlager“, das zur Unterbringung der Häftlinge aus Mittelbau-Dora als Nebenlager des KZ Bergen-Belsen eingerichtet wurde. Später befand sich hier das größte jüdische DP-Camp Deutschlands.

Tausende Häftlinge, die ihre Befreiung schon vor Augen hatten, wurden während der Todesmärsche ermordet. Nach dem Krieg bemühten sich die Alliierten, die während der Todesmärsche begangenen Verbrechen aufzuklären. Die meisten Deutschen hingegen lehnten eine Auseinandersetzung mit dem Thema ab, obwohl oder vielleicht gerade weil die Todesmärsche öffentliche Verbrechen gewesen waren.

Zum 70. Jahrestag der Befreiung widmen die Gedenkstätten Bergen-Belsen

und Mittelbau-Dora diesem lange verdrängten Thema eine eigene Wanderausstellung. Diese wurde zunächst in zwei komplementären Teilen an den beiden Standorten eröffnet – Teil 1 am 13. April 2015 in der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora, Teil 2 am 24. April 2015 in der Gedenkstätte Bergen-Belsen. Seit dem Sommer 2015 wurden beide Teile gemeinsam in Lüneburg, Salzgitter und Gardelegen gezeigt. Weitere Ausstellungsorte werden Seesen und Osnabrück sein.

Interessierte Museen, Vereine oder Schulen können die Ausstellung gebührenfrei ausleihen. Der Entleiher hat lediglich die Kosten für den Transport und die Versicherung zu tragen. Für die Ausstellung wird eine Fläche von ca. 200 m² benötigt. Die Ausstellung verfügt nicht über eigene Beleuchtungselemente, bedarf aber nur normaler Raumbeleuchtung.

Bestandteile der Ausstellung

- 2 Tafeln Prolog/Epilog ca. 2 x 2 m
- 10 Ausstellungstische teils mit zusätzlichen vertikalen Elementen und Videomonitoren; insgesamt ca. 30 laufende Meter
- 1 Geländemodell Bergen-Belsen ca. 1,50 m x 1 m
- Die Ausstellung wird für den Transport in Kisten verpackt. Als Transportfahrzeug wird ein 7,5-t-Fahrzeug benötigt (vorzugsweise mit Ladebühne).

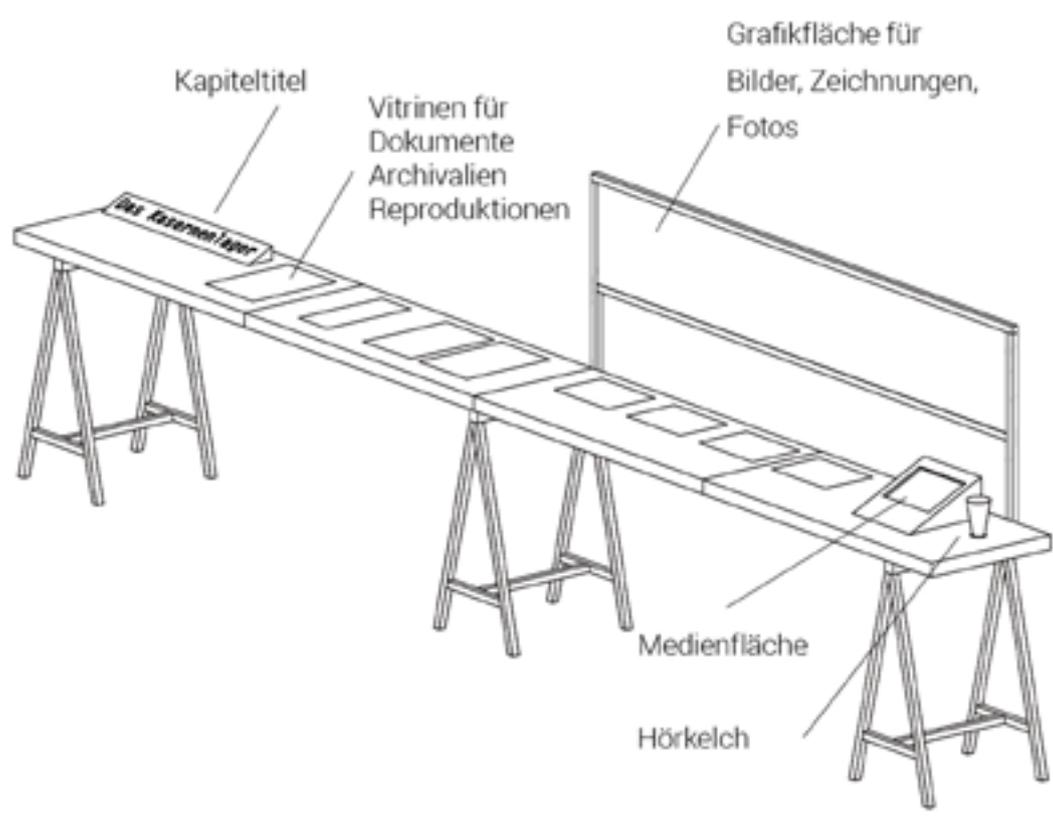
Kontakt: veranstaltung.bergen-belsen@stiftung-ng.de

24. April: Geschäftsführer Dr. Jens-Christian Wagner führt den Überlebenden Ariel Yahalomi durch die neueröffnete Ausstellung. • Martin Bein

Präsentation in der Gedenkstätte Bergen-Belsen, April bis Juni 2015 • Jens-Christian Wagner

Januar 2016: Präsentation der Ausstellung in der Nikolai-Kirche Gardelegen • Jens-Christian Wagner

Zeichnung: Aufbau der Pulte (Gewerk Design, Berlin)



Kalendarium

Januar



• Carsten Maehner

25. Januar: Anlässlich des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus fand ein Gedenkkonzert in der Celler Synagoge statt, veranstaltet vom Landesverband der Jüdischen Gemeinden von Niedersachsen, der Gedenkstätte Bergen-Belsen, der Stadt Celle und der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Celle e.V. Chor und Orchester der Jüdischen Gemeinde Hannover führten unter der Leitung von Naum Nusbaum u.a. Werke von Sergej Kolmanovskij und Max Bruch auf.

Februar

8. Februar: Unter dem Thema „Bergen-Belsen virtuell“ bot ein begleiteter Rundgang mit Stephanie Billib den Teilnehmer_innen die Möglichkeit zu eigenständigen Erkundungen des historischen Lagergeländes mit dem multimedialen Geländeguide und zu einem anschließenden Gespräch.

18. Februar: „Bergen-Belsen – Erinnerungs- und Lernort. Grundlagen, Methoden und Praxis für das Kerncurriculum Geschichte im Bereich Sek II“ hieß eine Fortbildung für schulische Multiplikator_innen.

März



• Daniel Seifert

21. Februar: „Wir sind, was wir erinnern...“ war Thema eines Workshops für Interessierte zum Thema Gedenken und Erinnerung – bezogen auf die Gedenkstätte Bergen-Belsen sowie auf die Erinnerungskultur in anderen Ländern.

18. März: Zum Thema „Lernort Bergen-Belsen – Grundlagen, Methoden und Praxis“ fand eine Fortbildung für Multiplikator_innen statt.

23. März bis 2. April: Beim Internationalen Jugendworkcamp begegneten sich 47 Jugendliche aus neun Ländern.

• Ruth Pope



April

79



• Daniel Seifert



• Karen Bähr

8. April: In einer Kooperationsveranstaltung der Gedenkstätte Bergen-Belsen mit der Stadt Celle sprach der Historiker Dr. Bernhard Strebel in der Celler Synagoge am Jahrestag über den Bombenangriff und das Massaker an KZ-Häftlingen vom 8. April 1945.

15. April: „besetzt – befreit – bestraft?! Das Kriegsende in Niedersachsen in Forschung und Vermittlung“ lautete der Titel einer Tagung des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, der Bildungsvereinigung Arbeit und Leben und der Gedenkstätte Bergen-Belsen, die in Hannover stattfand; hier Vortrag von Dr. Jens-Christian Wagner.



• Andreas Fröse-Karow

17. bis 19. April: „Für die Zukunft“ war das Thema eines Fotoworkshops für Erwachsene zum 70. Jahrestag der Befreiung.



• Monika Brockhaus

22. bis 27. April: Unter dem Motto „Zukunft der Erinnerung“ stand eine internationale Jugendbegegnung im Rahmen der Feierlichkeiten zum 70. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Bergen-Belsen. Gespräch zwischen Teilnehmenden des Oral History-Workshops mit der Zeitzeugin Klara Belkin aus Kanada am 25. April in der Gedenkstätte (siehe auch den Bericht auf S. 107).



• Karen Bähr

23. April: Gedenkveranstaltungen fanden statt in Langenaundorf und in Tröbitz, dort wurde eine in Kooperation mit der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten realisierte Freiluftausstellung zum „Verlorenen Zug“ eröffnet.



• Jesco Denzel

23. April: Besuch des Befreiungsortes Farsleben und des ehemaligen DP-Camps Hillersleben; historische Fotos waren hilfreich bei der Ortsbegehung.



• Martin Bein

24. April: Dr. Jens-Christian Wagner, Geschäftsführer der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, eröffnete die in Kooperation mit der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora erarbeitete Ausstellung „Zwischen Harz und Heide. Todesmärsche und Räumungstransporte im April 1945“.



• Helge Gaudlitz

26. April: Ansprachen bei der Gedenkfeier auf dem Kriegsgefangenenfriedhof Bergen-Belsen hielten der Präsident des Niedersächsischen Landtages, Bernd Busemann (li.), und der Überlebende Maksim Tretiak.



• Martin Bein

26. April: Die Gedenkfeier anlässlich des 70. Jahrestages der Befreiung des Konzentrationslagers Bergen-Belsen fand in Anwesenheit zahlreicher Überlebender sowie prominenter Gäste aus dem In- und Ausland statt.



• Carsten Maehnert

26. April: Bei einem Empfang im „Roundhouse“ wurde eine Gedenktafel zu Ehren der britischen Befreier des KZ Bergen-Belsen enthüllt.



• Peter Wanninger

26. April: Die Überlebende Anita Lasker-Wallfisch hielt die Ansprache bei der Gedenkveranstaltung an der Rampe.



26. April: Gedenken auf dem „Zelttheaterfriedhof“

• Jesco Denzel

82 Mai



• Carsten Maehnert

5. Mai: „Die jüdische DP-Gemeinde in Celle nach 1945“ war Thema eines Vortrags von Dr. Thomas Rahe, der als Kooperationsveranstaltung der Gedenkstätte Bergen-Belsen, der Stadt Celle und der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in der Celler Synagoge stattfand.

5. bis 8. Mai: „Unrechtssysteme in Deutschland“ waren Thema einer Seminarwoche, die für Schüler_innen der Oberschule Walsrode und der Sekundar-schule Hagenberg/Gernrode als zweiteiliges Seminar mit der Gedenkstätte Marienborn durchgeführt wurde.



• Ruth Pope

8. Mai: Der Bezirk Niedersachsen/Sachsen-Anhalt der IG Metall veranstaltete anlässlich des 70. Jahrestages des Kriegsendes in Europa eine Gedenkfeier in Bergen-Belsen. Ansprachen vor den über 1000 Anwesenden hielten die Überlebenden Michael Gelber und Sally Perel, Felina Bodner und Lisa Hartinger als Jugendvertreterinnen sowie der Bezirksleiter der IG Metall, Hartmut Meine, und Dr. Jens-Christian Wagner, Geschäftsführer der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten. Musikalisch umrahmt wurde die Veranstaltung durch die Gruppe „Spätlese“.

19. Mai: „Überlebende und Erinnerung – Jüdische Überlebende 1945 Bergen-Belsen“ war Thema eines Vortrags von Dr. Thomas Rahe, der als Kooperationsveranstaltung der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Hannover e.V., der Jüdischen Gemeinde Hannover K.d.ö.R. und der Gedenkstätte Bergen-Belsen in der Jüdischen Gemeinde Hannover stattfand.

31. Mai: Zum Thema „Massengräber, Gedenksteine, Einzelschicksale“ fand eine thematische Führung mit Dr. Thomas Rahe auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers statt.

Juni



• Katja Seybold

21. Juni: Mit einem Vortrag der Leiterin Forschung und Bildung des ITS Arolsen, Dr. Susanne Urban (hier beim Gespräch mit einer Besucherin), wurde die ITS-Sonderausstellung „Wohin sollten wir nach der Befreiung? Zwischenstationen: Displaced Persons nach 1945“ eröffnet. Sie wurde bis zum 30. August 2015 in der Gedenkstätte gezeigt.



• Jesco Denzel

28. Juni: Queen Elizabeth II. ließ sich bei ihrem Besuch der Gedenkstätte von Jugendlichen den multimedialen Gelände-guide erläutern.

Juli

4. Juli: Im Rahmen eines Projekts des United States Holocaust Memorial Museum (USHMM) fand ein Seminartag mit Multiplikator_innen des Holocaust and Jewish Resistance Teachers Programme (HJRTP) statt.



• Karen Bähr

7. Juli: Als Kooperation der Gedenkstätte Bergen-Belsen mit den Kammer-Lichtspielen Celle und der VHS Celle wurde in der Reihe „Film und Gespräch“ Michael Verhoevens Film „Let's go!“ gezeigt; anwesend war auch Laura Waco, auf deren autobiographischem Buch „Von Zuhause wird nichts erzählt!“ der Film basiert. Das anschließende Gespräch moderierte Dr. Jens-Christian Wagner, Geschäftsführer der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten.

Der Besuch der Gedenkstätte Bergen-Belsen am nächsten Tag war insbesondere für Laura Waco sehr berührend, da ihre Mutter das KZ Bergen-Belsen überlebt hatte. Nach einer Führung durch Dr. Jens-Christian Wagner hatten die Gäste ein längeres Gespräch mit Mitarbeiter_innen der Gedenkstätte.



• Carsten Maehnert

8. Juli: In der Celler Synagoge fand abends eine Lesung mit Laura Waco statt, bei der sie einige Passagen aus ihrem autobiographischen Bericht "Von Zuhause wird nichts erzählt!" vortrug. Die Veranstaltung war eine Kooperation der Gedenkstätte Bergen-Belsen mit der Stadt Celle.

84



• Carsten Maehnert

Erläuterungen zur Celler Synagoge und zur Geschichte der Juden in Celle; v.l.: Sabine Maehnert, Leiterin des Stadtarchivs Celle, Dr. Monika Gödecke, Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, die Autorin Laura Waco und der Filmemacher Prof. Dr. Michael Verhoeven.

19. Juli: „Fotografien aus dem Alltagsleben im Displaced Persons Camp Bergen-Belsen“ waren Thema eines Vortrags von Katja Seybold.

August

1. bis 7. August: „Memory in the Digital Age“ war das Motto der 2. Bergen-Belsen International Summer School, die zum Thema „Space“ stattfand. 20 Studierende nahmen teil.



Auf der Terrasse des „Round House“ • Ruth Pope



In der Kaserne Bergen-Hohne: Besuch der Ausstellung zum DP-Camp • Ruth Pope

9. August: Das ehemalige Displaced Persons Camp Bergen-Belsen war Thema einer Exkursion in die Kaserne Bergen-Hohne, geleitet von Dr. Thomas Rahe.

September

27. September: „Die Rampe in Bergen – Ein versteckter Ort“: Elke von Meding gab bei einer thematischen Führung Hintergrundinformationen über die Verladerampe am Ortsrand von Bergen.

29. September: Im Rahmen der Ausstellungseröffnung „Nach der Befreiung – Dokumente aus jüdischen Displaced Persons Camps“ hielt Dr. Thomas Rahe in der Villa Seligmann in Hannover einen Vortrag zum Thema „Das jüdische DP-Camp Bergen-Belsen 1945–1950“.



• DVO Druck und Verlag Obermayer GmbH

Oktober

85

18. Oktober: „Hatikva“ (hebr. Hoffnung; zugleich der Name der Israelischen Nationalhymne): Das Konzert mit dem Klarinettenisten Daniel Graumann (Foto unten) und Band erklang im Foyer des Dokumentationszentrums.

25. Oktober: „Am meisten gefährdet ist man im Bett! Die Fleckfieber-Epidemie im Konzentrationslager Bergen-Belsen“ war Thema der Führung mit Jakob Rühle über das Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers.

November

1. November: Dr. Henning Pieper (Lüneburg) setzte sich unter dem Thema „Kälte Amnestie“ trotz „erheblicher Verdachtsmomente“ mit der juristischen Aufarbeitung von Verbrechen der Waffen-SS in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg auseinander.

86 Der 70. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Bergen-Belsen durch britische Truppen am 15. April 1945 prägte auch die Arbeit der Abteilung Forschung und Dokumentation im Jahr 2015. Dies betraf zunächst zwei dokumentarische Ausstellungen, die im Kontext der Gedenkfeier im April eröffnet wurden.

So war die Abteilung Forschung und Dokumentation durch Beratung sowie Mitarbeit bei Bildauswahl und Textredaktion maßgeblich an einer Open Air-Ausstellung in Tröbitz beteiligt, wo einer der Häftlingstransporte aus dem „Austauschlager“ Bergen-Belsen befreit worden war. Die Eröffnung der Ausstellung fand im Rahmen einer Gedenkfeier am 23. April 2015 in Tröbitz statt, dem 70. Jahrestag der Befreiung dieses „Verlorenen Transports“, in Anwesenheit zahlreicher hier befreiter Überlebender des KZ Bergen-Belsen.

Die Sonderausstellung „Zwischen Harz und Heide. Todesmärsche und Räumungstransporte im April 1945“ wurde vor allem von Mitarbeiter_innen der Abteilung Forschung und Dokumentation erarbeitet und am 24. April, im Vorfeld der Gedenkfeier zum 70. Jahrestag der

Befreiung, in der Gedenkstätte Bergen-Belsen eröffnet. Im Zuge der Arbeiten für diese Ausstellung konnte eine Reihe bislang unbekannter Text- und Bildquellen zu den in das KZ Bergen-Belsen geleiteten Todesmärschen und den Gräbern bzw. Friedhöfen ihrer Opfer ermittelt werden.

Viele der mehr als 100 Überlebenden des Konzentrationslagers Bergen-Belsen sowie zahlreiche Angehörige ehemaliger Häftlinge nutzten ihre Anwesenheit bei der Gedenkfeier, um Anfragen zum Schicksal einzelner Häftlinge bzw. Bitten um Unterstützung bei der Anfertigung und Aufstellung von Namenstafeln bzw. Gedenksteinen auf dem Gelände der Gedenkstätte persönlich vorzutragen.

Das von der Abteilung Forschung und Dokumentation organisierte „Child Survivor Forum“ bot Gästen, die als Kinder und Jugendliche das KZ Bergen-Belsen überlebt haben, eine Möglichkeit zur Begegnung und zum Austausch und vermittelte zugleich Anstöße für die Weiterentwicklung der historischen Forschung zu diesem für die Geschichte des KZ Bergen-Belsen zentralen Thema.

Der Besuch von Queen Elizabeth II. und Prinz Philip in der Gedenkstätte

Bergen-Belsen am 26. Juni 2015 war Anlass für die Erarbeitung einer besonderen Website zur Bedeutung Großbritanniens für die Geschichte des Konzentrationslagers, aber auch des DP-Camps Bergen-Belsen.

Sowohl der 70. Jahrestag der Befreiung als auch der Besuch der Queen trugen dazu bei, dass die öffentliche Aufmerksamkeit für die Geschichte Bergen-Belsens wesentlich zunahm, was sich auch in einer deutlich erhöhten Zahl von Anfragen an den Arbeitsbereich Archiv und Dokumentation niederschlug.

Neben den für das Jahr 2015 spezifischen Projekten wurden weiterhin die Kernaufgaben der Abteilung in den Bereichen Videointerviews und audiovisuelle Quellen, Namensverzeichnis der Häftlinge des KZ Bergen-Belsen sowie Archiv und Dokumentation wahrgenommen.

Insgesamt sechs Videointerviews wurden mit Child Survivors des KZ Bergen-Belsen geführt; im Mittelpunkt standen vor allem die Folgen der Verfolgung. Bei der Arbeit am Namensverzeichnis stand einmal mehr die internationale Kooperation im Vordergrund. Der gewachsene Bestand an Namen und biographischen

Daten von Häftlingen des KZ Bergen-Belsen macht das Verzeichnis für historische Forschungsvorhaben und Gedenkinitiativen zu einer zunehmend bedeutsamen Quelle.

Durch die aktive Sammlungstätigkeit der Gedenkstätte Bergen-Belsen konnten die Bildsammlung wie auch die Textdokumentation 2015 nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ wesentlich ergänzt werden, durch Schenkungen von Privatpersonen ebenso wie durch Ankäufe bei spezialisierten Antiquariaten.

Die Nutzung der Sammlung der Augenzeugenberichte wurde durch professionelle Übersetzungen mehrerer Erinnerungsberichte und tagebuchähnlicher Aufzeichnungen insbesondere aus dem Polnischen und Ungarischen erleichtert.

In der Dauerausstellung bei den Medienstationen wurden sämtliche 130 Tafeln mit zweisprachigen Kurzbiografien von Zeitzeug_innen durch neue ersetzt. Erforderlich war dies aufgrund von Gebrauchsspuren, vor allem jedoch aufgrund einer Fülle von ergänzenden Informationen.

88 2015 wurden im Arbeitsbereich Archiv und Dokumentation 156 Besucher (im Vorjahr 128) betreut und ca. 500 Anfragen bearbeitet. Während die Zahl der Anfragen in etwa konstant blieb, hat sich die Zahl der Besucher gegenüber dem Vorjahr deutlich erhöht: Demnach hat an etwa 3 von 5 Tagen in der Woche ein Besucher vor Ort die Angebote des Archivs wahrgenommen.

Hervorzuheben sind dabei einmal mehr die vielen neuen Kontakte zu Angehörigen der britischen Befreier, die zu einem regen Austausch von Informationen und Materialien führten.

Die Gesamtzahl der Einträge in den verschiedenen FAUST-Datenbanken stieg 2015 von 24.279 auf 25.078; sie verteilen sich folgendermaßen: Sammlung Objekte (BO): 230 (Vorjahr 270), Sammlung Text (BT): 21 (Vorjahr 26), Audiovisuelle Medien (BV): 5 (Vorjahr 13), Fotoarchiv (BF): 538 (Vorjahr 430), Aktensammlung (BA): 15 (Vorjahr 10).

Ein großer Teil der neuen Erfassungen entfällt auf das Fotoarchiv. Mit 538 liegt die Zahl hier gegenüber dem Vorjahr (430) wieder höher.

Die Reinigung und konservatorische Behandlung sowie die Verzeichnung von

Fundstücken vom ehemaligen KZ-Lagergelände konnte fortgesetzt werden und hatte wieder maßgeblich Anteil an der hohen Zahl der Einträge in der Objektdatenbank.

Außerdem wurden in diesem Jahr viele Korrekturen und Überarbeitungen bereits vorhandener Daten durchgeführt. Von großer Bedeutung sind dabei die Übersetzungen von acht umfangreichen Augenzeugenberichten in polnischer Sprache, etwa die Berichte von Hanna Barsuk und von Chaja Rosenblatt.

Auch im Aktenbestand wurden einige retrospektive Überarbeitungen und Neuerfassungen vorgenommen. So konnten u.a. über 1000 Blatt eines Aktenbestandes zur Geschichte der Gedenkstätte erschlossen und verzeichnet werden, ebenso wurde der zentrale Fotobestand zur Erinnerungskultur in Tröbitz aus der Sammlung von Erika Arlt gescannt, erschlossen und verzeichnet.

Für das Pressearchiv wurden die geeigneten Artikel thematisch geordnet und chronologisch abgelegt. Der Zuwachs betrug ca. 500 Artikel. Diese Verdoppelung gegenüber dem Vorjahr erklärt sich durch die umfangreiche Berichterstattung zu einigen herausragenden

Veranstaltungen, insbesondere zum 70. Jahrestag der Befreiung und zum Besuch der Queen.

Die Sammlung der Original-Dokumente und Objekte wurde auch 2015 durch Ankäufe und Schenkungen erweitert. Besonders zu erwähnen sind unter den 19 Neuzugängen der vermutlich früheste Bericht des Central Jewish Committee Bergen-Belsen vom Juni 1945, eine Publikation vom August 1945 mit Namenslisten von Juden, die in Celle im Juli 1945 registriert waren (Sche'erith Hapletah, Jewish Survivors in Celle) und zwei Gedichte aus dem Jahr 1944 von Schlomo Samson aus dem „Sternlager“ im KZ Bergen-Belsen.

Durch die Förderung des BKM im Rahmen des Projekts „Digitalisierung von wichtigen Archivalien zur inhaltlichen Sicherung in den KZ-Gedenkstätten Sachsenhausen, Ravensbrück, Bergen-Belsen, Mittelbau-Dora und Dachau“ war es möglich, zwei Fotoalben von Helena Wróbel-Kagan inventarisieren zu lassen und eine konservatorische Aufarbeitung im Zentrum für Bucherhaltung in Leipzig in Auftrag zu geben. Die fast 400 Fotos wurden beidseitig gescannt und in verschiedenen Formaten gespei-



chert. Es erfolgte ein Abgleich mit Quellen zum historischen Kontext und zur Lebensgeschichte von Helena Wróbel-Kagan, die in den Konzentrationslagern Plaszow, Auschwitz-Birkenau und Bergen-Belsen inhaftiert war und nach der Befreiung im DP Camp Bergen-Belsen als Lehrerin arbeitete. Die in unterschiedlichen Sprachen, vor allem in Polnisch, Russisch und Hebräisch, beschrifteten Rückseiten wurden übersetzt, in die inhaltlichen Erschließungen mit einbezogen und die Daten für den Import in die Datenbank des Fotoarchivs aufbereitet.

Am 23. Februar 2015 wurde eine Original-Häftlingsmarke von Michail Lewin aus der Sammlung der Gedenkstätte für die Ausstellung „1945 – Niederlage, Befreiung, Neuanfang“ im Deutschen Historischen Museum in Berlin ausgeliehen. Die Ausstellung endete am 10. Januar 2016.

Bibliothek der Gedenkstätte Bergen-Belsen

Der Gesamtbestand der Bibliothek in der Gedenkstätte ist 2015 auf etwa 9500 Bücher, CDs und DVDs angewachsen. Hinzu kommen 15 laufende Zeitschriftenabos sowie weitere 20 Zeitschriftentitel, die die Gedenkstätte kostenlos von anderen Institutionen erhält. 2015 gab es 342 Neuerwerbungen, davon 136 durch Kauf, 206 durch Schriftentausch, Schenkung u.ä. Etwa 230 Besucher_innen nutzten die Bibliothek, inklusive Anfragen per Email, Telefon, durch Kollegen und durch Gruppenbetreuung z. B. während des Jugendworkcamps.

Lebensgeschichtliche Interviews

Diana Gring



90 Seit 1999 führt die Gedenkstätte Bergen-Belsen lebensgeschichtliche Videointerviews mit Überlebenden des Konzentrations- und Kriegsgefangenenlagers Bergen-Belsen, mit ehemaligen Bewohnern des DP-Camps sowie anderen Zeitzeugen der historischen Ereignisse. Dieser vollständig digitalisierte Interviewbestand umfasst derzeit rund 445 filmische Biografien mit mehr als 2.000 Stunden Material.

In den letzten Jahren verlagerte sich der Schwerpunkt des Interviewprojektes zunehmend auf die Child Survivors, also die Kinderüberlebenden, die zum Zeitpunkt ihrer Befreiung jünger als 15 Jahre waren. Unter den aktuell vorhandenen 330 audiovisuellen Zeitzeugenberichten von Überlebenden des KZ Bergen-Belsen gehört rund ein Drittel zur Verfolgten-Gruppe der Child Survivors. Insgesamt befanden sich zwischen 1943 und 1945 im KZ Bergen-Belsen schätzungsweise 3000 Kinder, mehrheitlich jüdische Verfolgte, aber auch Kinder von politisch Verfolgten und Kinder, die zur Gruppe der Sinti und Roma gehörten. Vermutlich wurden etwa 100 Babys im KZ Bergen-Belsen geboren, wovon die allermeisten umkamen. Am 15. April 1945 befreiten

britische Truppen mindestens 500 Kinder, vermutlich lag die Anzahl sogar noch deutlich darüber.

Im Jahr 2015 konnten sechs Interviews mit Überlebenden der Jahrgänge 1938 bis 1942 geführt werden. Interviewpartner dieser Altersstufe verfügen über sehr unterschiedliche Erinnerungen an die Verfolgungs- und Lagerzeit: Manche können sich detailliert einzelne Verfolgungsphasen und -stationen ins Gedächtnis rufen. Bei anderen sind die Schilderungen eher episodenhaft und fragmentarisch, umfassen jedoch häufig etliche wichtige Geschehnisse. Vor allem stark traumatische Erlebnisse – beispielsweise die Trennung von den Eltern oder das Sterben von Angehörigen – haben sich oft in großer Detailschärfe in die Erinnerung der Child Survivors eingebrannt, ebenso wie intensive körperliche Sinneseindrücke wie Hunger, Schmerz, Kälte und Krankheit, was einen Hinweis auf die Lebensbedingungen dieser Kinder im Lager gibt. Für die damals noch sehr jungen Child Survivors ist es manchmal schwierig, ihre Erinnerungsbilder in Raum und Zeit zu verorten. Hier kann ein umfangreiches Wissen des Interviewers über die Chronologie des Verfolgungs-

weges, die Topographie des Konzentrationslagers und mögliche Parallelüberlieferungen in anderen Interviews und historischen Quellen eine Orientierungshilfe darstellen. Der inhaltliche Schwerpunkt der meisten Interviews mit jüngeren Child Survivors ist die oftmals sehr komplexe und schwierige Nachkriegssituation. Für die meisten Kinder, die als Voll- oder Halbwaisen überlebt hatten, war sie geprägt von existentieller Not, unklaren Familien-, Pflege- und Adoptionskonstellationen, erneuten schmerzhaften Trennungen von sozialen Bezugspersonen, psychischen und physischen Beschwerden, Integrationsproblemen nach einer Emigration, Anpassungsstörungen und Schwierigkeiten in der Schule. Durch den lebensgeschichtlichen Ansatz der Interviews entstehen umfangreiche Berichte, die neben den mehr oder weniger vorhandenen Erinnerungen an die Lagerzeit auch die vielfältigen Folgen der Verfolgung und den späteren Lebensweg dokumentieren.

Hans Reens, geboren 1940 in Amsterdam (Niederlande), wurde im Alter von

Interview mit Hans Reens, Juli 2015. • Olaf Markmann



drei Jahren von seinen Eltern aus Angst vor der drohenden Deportation zu einem nichtjüdischen Ehepaar in Pflege gegeben. Wenige Monate später wurden die Eltern im Vernichtungslager Sobibor vergast. Hans hat keine Erinnerungen an sie und besitzt nicht einmal ein Foto von ihnen. Er selbst wurde als Kleinkind im Sommer 1944 festgenommen, nachdem seine Pflegeeltern ihn bei einer Razzia vergeblich als eigenes Kind ausgegeben hatten. Gemeinsam mit 50 anderen jüdischen Kindern, die in den besetzten Niederlanden „untergetaucht“ waren und bei denen die SS eine jüdische Identität nicht eindeutig klären konnte, befand sich Hans von Juni 1944 bis Mai 1945 im Durchgangslager Westerbork und in den Konzentrationslagern Bergen-Belsen und Theresienstadt. Nach der Befreiung kehrte er zunächst zu seinen Pflegeeltern zurück, wurde dann aber von einem Onkel adoptiert. Später emigrierte Hans nach Israel, wo er heute lebt. Für den Besuch in der Gedenkstätte Bergen-Belsen war er zum ersten Mal seit 1945 wieder in Deutschland.

Auch die Geschwister Michael „Pim“ de Vries und Tamar Walma van der Molen de Vries wurden 1939 und 1942 in einer

jüdischen Familie in den Niederlanden geboren. Ihr Vater war ein erfolgreicher Anwalt. Im Februar 1943 verhaftete man die Familie und deportierte sie zunächst in das Durchgangslager Westerbork. Mit der Hilfe von sogenannten Palästina-Zertifikaten kamen sie im Februar 1944 als Häftlinge in das Austauschlager des KZ Bergen-Belsen. Die Großeltern väterlicherseits starben dort. Nach der Befreiung und der Rückkehr in die Niederlande zerbrach die Familie; die Eltern heirateten neue Partner. Pim und Tamar setzten sich später auf unterschiedliche Weise mit ihrer Verfolgungsgeschichte auseinander und berichteten im Interview eindrucksvoll von ihren Erinnerungen und Lebenswegen. Tamar lebt in den Niederlanden; Pim hat seine Heimat in Israel gefunden.

Wann und wo er geboren wurde, weiß Gideon Kornblum nicht. Im April 1945 wurde er als zwei- bis dreijähriges Kind von einem der Räumungstransporte aus dem KZ Bergen-Belsen befreit, und von einer niederländischen Familie an Kindes statt angenommen. Das Leben von Gideon ist geprägt von der Suche nach Zugehörigkeit und seiner wahren Identität. Der Professor für Naturwissenschaft-

ten, der in den Niederlanden, den USA und in Israel an verschiedenen Universitäten tätig war, beschrieb im Interview anschaulich die verschiedenen Erinnerungsfragmente und Geschehnisse, die Hinweise auf seine Herkunft geben sowie seinen Prozess der Auseinandersetzung damit. Er reflektierte über seinen besonderen Lebensweg unter diesen schwierigen Vorzeichen.

Frank Diamand ist 1939 in den Niederlanden in einer jüdischen Familie geboren worden. Sein Vater, der von Beruf Richter war, hatte Deutschland 1934 verlassen. Zusammen mit seinen Eltern und mehreren Verwandten kam Frank im September 1944 aus dem Durchgangslager Westerbork in das KZ Bergen-Belsen. Im Februar 1945 verlegte die SS die Familie Diamand in das sogenannte Neutralenlager, eines der Teilbereiche des Austauschlagers Bergen-Belsen. Frank und seine Eltern überlebten, wurden aus einem der Räumungstransporte befreit und kehrten in die Niederlande

Interview mit Gideon Kornblum, August 2015
• Olaf Markmann

Interview mit Katalin Shaw, November 2015.
• Olaf Markmann



92 zurück. Hier arbeitete Frank nach dem Studium beim Fernsehen und machte sich als Produzent und Regisseur von politischen Dokumentarfilmen einen Namen. Zudem veröffentlichte er mehrere Lyrikbände, in denen er sich auch mit seiner Kindheit in Bergen-Belsen auseinandersetzte. Sein letzter Film „When Memory Comes“ (2013) ist ein Portrait des Holocaust-Forschers Saul Friedländer, ebenfalls ein Kinderüberlebender.

Die 1938 in Ungarn geborene Katalin Shaw besuchte gemeinsam mit Familienangehörigen zum ersten Mal die Gedenkstätte Bergen-Belsen. Im Ghetto hatten sich ihre Eltern 1944 das Leben genommen. Katalin wurde von einer Cousine ihrer Mutter aufgenommen, mit der sie auch gemeinsam im Ungarnlager des KZ Bergen-Belsen inhaftiert war. Nach der Befreiung lebte Katalin zunächst mit ihrer Pflegemutter in Ungarn, dann musste sie zu einem ihr unbekanntem Onkel nach England umziehen, was einen Schock und eine große Umstellung für das Mädchen bedeutete. Für einige Zeit lebte Katalin auch in einem jüdischen Waisenhaus in London. Sie ging früh in die Lehre und heiratete 1963 ihren Mann

Howard, mit dem sie drei Kinder bekam. Sie lebt noch heute in England.

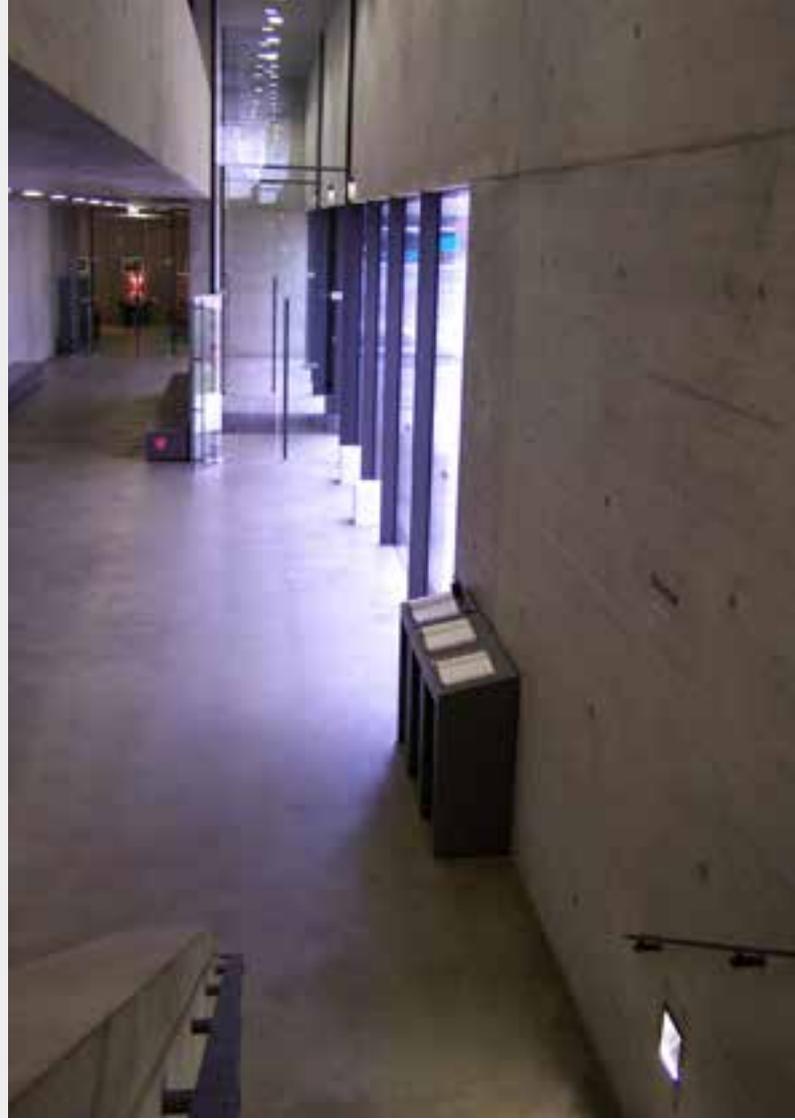
Über viele Jahre war die jüdische Überlebende Marion Bienes (1925-2014) eng mit der Gedenkstätte Bergen-Belsen verbunden. Bereits vor mehreren Jahren fand ein lebensgeschichtliches Interview mit ihr statt. Als ihr Sohn Michael Horowitz, geboren 1951 in New York, an einer Veranstaltung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten teilnahm, konnte in diesem Rahmen auch ein Interview mit ihm als Mitglied der sogenannten Zweiten Generation geführt werden. Michaels Kindheit und Jugend waren sehr stark durch das Verfolgungsschicksal seiner Mutter geprägt, wie er an vielen Beispielen erläuterte. Er wuchs in den USA, den Niederlanden, Deutschland und der Schweiz auf. Besonders interessant waren seine Schilderungen über den israelischen NS-Prozess gegen den ehemaligen SS-Mann John Demjanuk, bei dem er als Staatsanwalt beteiligt war. Heute arbeitet Michael als Rechtsanwalt in Jerusalem.

Frank Diamand mit seinem Vater, vor 1943.
• Frank Diamand

Interview mit Frank Diamand, Dezember 2015.
• Olaf Markmann

Namensverzeichnis der Häftlinge des Konzentrationslagers Bergen-Belsen

Bernd Horstmann



Der Austausch mit anderen Institutionen ist für die Gedenkstätte Bergen-Belsen von besonderer Bedeutung, da aufgrund der Vernichtung der Lagerregistratur durch die SS die wichtigste namensbezogene Quelle fehlt. Nur durch umfangreiche Recherchen in Gedenkstätten und Archiven, aber auch durch die Unterstützung von Überlebenden, Angehörigen ehemaliger Häftlinge oder anderen Einzelpersonen konnte dies geleistet werden.

2015 erhielten mehrere Einrichtungen und Einzelpersonen Auszüge aus dem Namensverzeichnis für ihre Projekte.

Beispielhaft seien genannt:

- Gedenkstätte Yad Vashem, Israel
- Marktgemeinde Gols, Österreich
- Eduard De Meester, Thema: Häftlinge aus Belgien
- Peter Hudák, Thema: Juden aus Bardejov (Slowakei)
- Thomas Irmer, Thema: Zwangsarbeit für die Firma Telefunken im Ghetto Minsk
- Daniel Putik, Thema: Slowaken im KZ Bergen-Belsen
- Reimund Schulze, Projekt: Gedenkbuch Landkreis Börde (Sachsen-Anhalt)

Beantwortung namensbezogener Anfragen

2015 beantwortete der Arbeitsbereich Namensverzeichnis insgesamt 787 externe Anfragen (571 im Vorjahr). Diese lassen sich vier Gruppen zuordnen: Überlebende des KZ Bergen-Belsen (106), Angehörige oder Nachkommen ehemaliger Häftlinge oder Kriegsgefangener (441), Gedenkstätten, Initiativen, Historiker, Journalisten, interessierte Privatpersonen, Studenten, etc. (217), Behörden und Suchdienste (23).

Besucherbetreuung

124 Besucher_innen konnten durch die Mitarbeiter dieses Arbeitsbereiches 2015 betreut werden, zumeist Einzelpersonen oder kleine Gruppen, die als Angehörige ehemaliger Häftlinge oder Kriegsgefangener einen persönlichen Bezug zum Ort Bergen-Belsen haben. In kleiner Zahl waren Überlebende des Konzentrationslagers zu Besuch. Daneben wurden Historiker, Journalisten und andere Forschende bei ihren Recherchen unterstützt.

Gedenkbuch

2015 wurden 65 Exemplare des 2005 veröffentlichten Gedenkbuchs mit den Namen und Daten von etwa 50 000 Häftlingen des Konzentrationslagers Bergen-Belsen ausgegeben.

Gedenkbuch und Gästebuch im Foyer des Dokumentationszentrums der Gedenkstätte
• Bernd Horstmann

Neuerwerb: Dokumente zum jüdischen DP-Camp Bergen-Belsen

Thomas Rahe



94 Durch den Ankauf mehrerer Autographen und von Originaldrucken aus dem Jahr 1945 konnte die Sammlung der Gedenkstätte Bergen-Belsen vor allem zum jüdischen DP-Camp Bergen-Belsen im vergangenen Jahr wesentlich erweitert werden.

Unter den erworbenen Autographen befindet sich auch eines der wenigen mit lateinischen Lettern geschriebenen jiddisch-sprachigen Dokumente: der konstituierende Bericht des Jüdischen Zentralkomitees in Bergen-Belsen vom Juni 1945. Darin werden die zehn Gründungsmitglieder des Zentralkomitees namentlich genannt sowie die jüdischen Gemeinden und DP-Camps in der Britischen Zone aufgelistet, deren Interessen das Zentralkomitee in Bergen-Belsen ebenfalls vertrat.

Des Weiteren bietet der Bericht detaillierte statistische Angaben über Zahl und Unterbringung der jüdischen DPs in Bergen-Belsen, Angaben zu den gewünschten Zielländern der Auswanderung, über Zahl und regionale Verteilung jüdischer Kinder in der Britischen Zone sowie Struktur und Aufgaben des Zentralkomitees. Vermutlich handelt es sich bei diesem Bericht um das erste öffent-

liche Dokument des Zentralkomitees.

Bei den angekauften Originaldrucken handelt es sich um gedruckte Namenslisten von jüdischen Überlebenden, die sich im Sommer 1945 im DP-Camp Bergen-Belsen bzw. in Celle aufhielten. Der 38 Seiten umfassende Band, in dem die Namen der Juden in Bergen-Belsen verzeichnet sind, stellt die erste im jüdischen DP-Camp Bergen-Belsen herausgegebene und gedruckte Publikation dar. Mit Hilfe solcher Verzeichnisse, von denen Exemplare an andere jüdische DP-Camps und Suchdienste verteilt wurden, sollte die Suche der DPs nach überlebenden Familienangehörigen unterstützt werden.

Gleiches gilt für eine Broschüre mit den Namen von insgesamt mehr als 2100 überwiegend in Bergen-Belsen befreiten Juden, die im Sommer 1945 in Celle lebten. Für die meisten von ihnen war dies die erste Station auf ihrem Repatriierungsweg.

Beide Namensverzeichnisse dokumentieren nicht nur die zentrale Bedeutung der Suche nach Familienangehörigen für die jüdischen Überlebenden in den ersten Monaten nach der Befreiung, sondern stellen auch wichtige historische

Quellen dar. Da sie neben den Namen auch Angaben zu Geburtsdatum und -ort enthalten und nach nationaler Herkunft differenziert sind, ermöglichen sie auch wichtige sozialstatistische Aussagen zur Repatriierung der jüdischen Überlebenden und zur Frühphase des jüdischen DP-Camps Bergen-Belsen.

Band mit 38 Seiten umfassenden Namenslisten • Stiftung niedersächsische Gedenkstätten/Gedenkstätte Bergen-Belsen

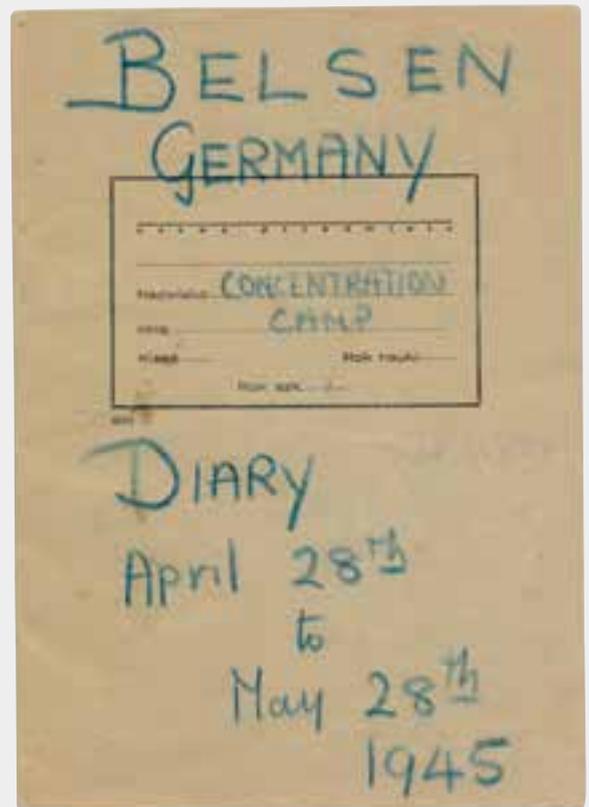
Broschüre mit Namen befreiter Juden, die im Sommer 1945 in Celle lebten • Stiftung niedersächsische Gedenkstätten/Gedenkstätte Bergen-Belsen

Konstituierender Bericht des Jüdischen Zentralkomitees (Punkt) Stiftung niedersächsische Gedenkstätten/Gedenkstätte Bergen-Belsen

Handschriftlicher Brief aus Bergen-Belsen vom 17. Mai 1948 an Yitzack (Nachname unbekannt), der schon in Israel wohnte. Der Brief benennt verschiedene Gegenstände, die er mit Jechiel Rodnitzki und seinem Bruder Elijahu nach Haifa schickt. In Jiddisch verfasst • Stiftung niedersächsische Gedenkstätten/Gedenkstätte Bergen-Belsen

Neue Fotosammlungen aus dem Privatbesitz von Befreiern

Klaus Tätzler



96 Von Beginn an waren private Fotosammlungen eine zentrale Quelle für die Forschungs- und Bildungsarbeit in der Gedenkstätte Bergen-Belsen. Ist der historische und biografische Wert bei entsprechenden Sammlungen von ehemaligen Häftlingen und Bewohnern des DP-Camps Bergen-Belsens offensichtlich, so besitzen die Sammlungen von britischen Soldaten neben den „offiziellen“ Fotos – insbesondere den Fotos von der Befreiung im Auftrag der britischen Armee – auch einen eigenen Stellenwert. Ihre Qualitäten bestehen vornehmlich in der Erweiterung und Ergänzung der bereits vorhandenen Sammlungen und häufig auch in einer besonderen Perspektive.

Schon im Jahresbericht 2014 wurde anhand der Fotosammlung von Rob Dix bzw. seines Großvaters Percy Burrows auf die Entwicklung der letzten Jahre hingewiesen, dass verstärkt Fotosammlungen von Kindern und Enkeln der Befreier für das Archiv der Gedenkstätte Bergen-Belsen übergeben werden.

Auch 2015 hat sich diese Tendenz erfreulicherweise weiter bestätigt. Neben einigen Fotos, die nicht zuletzt aus vielen Publikationen und Ausstellungen bekannte Örtlichkeiten und Situationen zeigen,

finden sich in einigen Sammlungen auch Fotos mit bisher nur selten oder gar nicht dokumentierten Details.

In diesem Zusammenhang müssen vor allem drei Motive hervorgehoben werden, die bisher in dieser Form nicht bekannt oder noch nicht in der Sammlung der Gedenkstätte vertreten waren:

In der Fotosammlung von Michael Booth, dessen Vater Tom Booth als Lieutenant bei der Britischen Armee war, sind zwei Fotos mit bisher völlig unbekanntem Ansichten. Sie zeigen eine Delegation der Wehrmacht und ungarischer Soldaten, aufgenommen am 12. April 1945, am Rande der Verhandlungen mit den Briten um eine Übergabe des KZ Bergen-Belsen und die Einrichtung einer Neutralen Zone.

Frank Lawson war als Angehöriger der britischen Luftwaffe in Celle stationiert und besuchte von dort aus wahrscheinlich Ende April oder Anfang Mai 1945 Bergen-Belsen. Von seinem Sohn Brian Lawson erhielt die Gedenkstätte u.a. mehrere Fotos vom Gelände des befreiten Konzentrationslagers. Auf einem dieser Fotos sieht man im Vordergrund Männer am ehemaligen Lagerzaun, die auf das Gelände blicken. Dort erkennt man ein offenes und einige bereits geschlossene

Massengräber, davor Transportfahrzeuge und Personen, die u.a. einen Toten ziehen; im Hintergrund sind Zelte und die Schießanlage erkennbar. Bei den „Zuschauern“ am Zaun handelt es sich vermutlich um Angehörige der britischen Armee.

Lionel Kentish Garstin war als Medical Student bei der 11Light Field Ambulance maßgeblich an der Versorgung der befreiten Häftlinge in Bergen-Belsen beteiligt. In zwei Heften über seine Abreise aus England und seine Tätigkeiten in Bergen-Belsen führte er vom 28. April bis zum 28. Mai 1945 ein Tagebuch. Neben einer Kopie dieser Aufzeichnungen erhielten wir von seiner Tochter Jane Nicholls, die die Gedenkstätte am 15. April 2015 besuchte, auch einige Fotos aus der privaten Sammlung ihres Vaters. Sie zeigen Garstin mit einer Gruppe britischer Medizinstudenten aus dem Westminster Hospital kurz vor der Abreise nach Deutschland Ende April 1945.

Die drei vorgestellten Sammlungen stehen exemplarisch für die aktuelle Entwicklung. Durch den Abgleich mit vorhandenen Materialien und anderen historischen Quellen dürften sich zusätzliche Informationen ergeben, um bestehende Forschungslücken beseitigen zu können.



Tagebuch von Lionel Kentish Garstin, Medical Student bei der 11Light Field Ambulance; 28. April bis 6. Mai 1945, Aufzeichnungen über Anreise und Ankunft in Bergen-Belsen; die Zeitangabe auf dem Deckblatt „28. April bis 28. Mai 1945“ bezieht sich auf den gesamten Aufenthalt, der 2. Teil ist in einem extra Heft verzeichnet. • Stiftung niedersächsische Gedenkstätten/ Gedenkstätte Bergen-Belsen

Blick über das Gelände des KZ Bergen-Belsen kurz nach der Befreiung. Aus der Sammlung von Frank Lawson, der als Angehöriger der britischen Luftwaffe in Celle stationiert war und von dort aus Ende April / Anfang Mai 1945 Bergen-Belsen besuchte. • Stiftung niedersächsische Gedenkstätten/ Gedenkstätte Bergen-Belsen



Medizinstudenten aus dem Westminster Hospital, die als Mitglieder der 11 Light Field Ambulance, Royal Army Medical Corps, massgeblich an der Versorgung der befreiten Häftlinge in Bergen-Belsen beteiligt waren; in der 1. Reihe 4. von links Lionel Kentish Garstin, aufgenommen vor der Abreise nach Bergen-Belsen, Ende April 1945 • Stiftung niedersächsische Gedenkstätten/ Gedenkstätte Bergen-Belsen

Deutsche und ungarische Soldaten, aufgenommen am 12. April 1945 in Buchholz/Aller, im Zusammenhang mit den Verhandlungen zur Übergabe des KZ Bergen-Belsen zwischen Angehörigen der britischen Armee und der deutschen Wehrmacht. Aus einer privaten Sammlung von Lieutenant Tom Booth, 159 Infantry Brigade der Britischen Armee • Stiftung niedersächsische Gedenkstätten/ Gedenkstätte Bergen-Belsen



100 Die Bildungs- und Vermittlungsarbeit in Gedenkstätten nationalsozialistischer Verbrechen wie im ehemaligen Kriegsgefangenen- und Konzentrationslager Bergen-Belsen steht unter spezifischen Vorzeichen. Hier muss Bildung und Vermittlung vom historischen Ort aus gedacht und der Gedenkort auch als Bildungsort gedacht und gestaltet werden. Die Gedenkstätte ist als Friedhof Ort der Trauer und des Gedenkens. Gedenkstätten sind zugleich historische Orte, teils Tatorte nationalsozialistischer Verbrechen. Gedenkstätten sind auch Ausdruck einer Geschichte, Politik und Kultur des Erinnerens an und des Umgangs mit diesen Verbrechen.

Bildungsarbeit in Gedenkstätten muss bei ihren Angeboten, Themen und Methoden diese Spezifika berücksichtigen.

Sie beschränkt sich nicht auf eine Ziel- oder Altersgruppe – wenngleich ein großer Teil der Teilnehmenden Schülerinnen und Schüler sind. Die Gedenkstätte richtet ihre Angebote an Jugendliche, Erwachsene und Senior_innen, die aus unterschiedlichen Anlässen die Gedenkstätte einzeln oder in Gruppen besuchen. Sie darf nicht von einem bestimmten kulturellen, religiösen, weltanschaulichen

oder geografischen Herkommen ihrer Zielgruppen ausgehen. Sie muss inklusiv sein und damit die verschiedenen Hintergründe, Vorkenntnisse, Fähigkeiten der Teilnehmenden berücksichtigen.

Bildungsarbeit in der Gedenkstätte Bergen-Belsen bedeutet, vom historischen Ort in seiner heutigen überformten Gestalt auszugehen und sich mit den Verbrechen, die hier verübt wurden, durch die Befassung mit Relikten, Quellen und Selbstzeugnissen ehemaliger Häftlinge und Gefangener auseinander zu setzen und daraus Fragen an und Schlussfolgerungen für die jeweils eigene Sicht auf die Gegenwart und das eigene Handeln zu entwickeln. Damit das Gelingen kann, muss diese Auseinandersetzung über die Historie und über den Ort hinausgehen; sie bedarf einer Vor- und Nachbereitung des Besuches oder der Teilnahme an einer Veranstaltung und kann somit Relevanz für jede_n Einzelne_n entwickeln. Deshalb ist die Bildungsarbeit der Gedenkstätte auf Kooperationspartner_innen und Multiplikator_innen angewiesen, die sie in allen Bereichen der Gesellschaft findet.

Der weit überwiegende Teil der Besuchergruppen in der Gedenkstätte sind

nach wie vor Schulklassen. Aber der Bildungsauftrag der Gedenkstätte geht darin wie beschrieben nicht auf. Auch den vielen Soldat_innen vor allem der Bundeswehr und der britischen Armee, kirchlichen Gruppen, Studierenden, verschiedenen Vereinen und Verbänden und Gruppen anderer Einrichtungen der Jugend- und Erwachsenenbildung, die Bergen-Belsen besuchen, bemüht sich die Gedenkstätte in ihren Bildungsangeboten gerecht zu werden. Die Gruppen kommen aus Niedersachsen, aus anderen Bundesländern, aber auch aus ganz Europa, Russland, den USA, Israel und Südafrika.

Die Veranstaltungsformate in der Abteilung Bildung und Begegnung der Gedenkstätte Bergen-Belsen reichen von 90-minütigen Überblicksführungen für Einzelbesuchende, Führungen von dreieinhalb bis vier Stunden und thematischen Studientagen für Gruppen bis hin zu Fortbildungen für Lehrkräfte, Referendar_innen und Multiplikator_innen sowie mehrtägigen Seminaren, Workshops und internationalen Begegnungen für Jugendliche wie Erwachsene.

Die Zahl der Teilnehmenden an Bildungsangeboten der Gedenkstätte Bergen-



Belsen liegt seit Jahren annähernd konstant bei etwa 26.000; die Zahl der Gruppen, die die halbtägigen Führungen, sechsstündigen Studientage und andere Bildungsangebote wahrnehmen, liegt mit über 1100 ebenfalls wie bereits in den vergangenen Jahren an der Kapazitätsgrenze der Gedenkstätte. Zugleich steigt die Nachfrage nach den Bildungsangeboten weiterhin an, besonders für Termine in der Schulzeit. Seminarräume sind in der Gedenkstätte knapp. Auch in der Dauerausstellung, die von den meisten Gruppen besucht wird, ist der Raum begrenzt. Ein halbes Jahr Vorlauf vor einer geplanten Gedenkstättenfahrt reicht daher bei weitem nicht mehr aus.

Unterdessen entwickelt sich das Angebot an Themen und Vermittlungsmethoden im Programm von Führungen und Studientagen weiter. Ein neuer Studientag zum Displaced Persons Camp Bergen-Belsen greift auf neue Materialien und vielfältige Quellen zurück. Siehe dazu den Bericht auf Seite 28–30.

Nach einer längeren Evaluationsphase mit ausgewählten Gruppen können nun künftig regelmäßig Studientage gebucht werden, die es den Teilnehmenden erlauben, das historische Lagergelände

mithilfe eines digitalen Geländeguides selbstständig zu erkunden.

Seit August 2015 wird außerdem didaktisches Material zu Personen entwickelt, die im Nationalsozialismus als „Kriminelle“ verfolgt worden waren, entweder auf Weisung der Kriminalpolizei mittels „Vorbeugehaft“ oder als Justizhäftlinge, die sich zuvor in „Sicherungsverwahrung“ befunden hatten. Ziel des Projektes ist, in Bildungsangeboten die Geschichte dieser bislang weitgehend ignorierten Opfergruppe sichtbar zu machen.

Ausbaufähig bleibt das Angebot für Einzelbesucher_innen, denen bisher nur in den Sommermonaten offene Führungen in deutscher und englischer Sprache angeboten werden. Rund 100 Mal konnten bislang die Besucher_innen sich in jeweils 90 Minuten einen Überblick über die Geschichte Bergen-Belsens verschaffen und einen kurzen Rundgang durch die Dauerausstellung, über den Friedhof und das historische Lagergelände machen. Da dieses Angebot den ganzen Sommer über große Nachfrage bekam, will die Gedenkstätte auf Dauer ganzjährig solche offenen Führungen anbieten.

30. September 2015: Schüler_innen der 12. Klasse des Christian-Gymnasiums Hermannsburg arbeiteten in der Bibliothek der Gedenkstätte Bergen-Belsen zum Themenschwerpunkt „DP-Camp Bergen-Belsen“ und „Täterbiographien“; Joachim Kasten und Doreen Krohne betreuten die Gruppe. * Stiftung niedersächsische Gedenkstätten/Gedenkstätte Bergen-Belsen

Einblicke in die Bildungs- und Vermittlungsarbeit

Karen Bähr, Sabine Bergmann, Monika Brockhaus, Marc Ellinghaus,
Dagmar Lieske, Nicola Schlichting, Daniel Seifert, Katrin Unger



102 Neben der Vielzahl von Führungen und Studientagen, die in der Gedenkstätte Bergen-Belsen vor allem von vier in Teilzeit abgeordneten Lehrkräften und etwa vierzig freien Mitarbeitenden im Besucher_innendienst getragen werden, erweitert sich das thematische Angebot der Bildungs- und Vermittlungsarbeit sowie ihre Formate. Beispielhaft seien einige Einblicke gegeben. 2015 standen eine Reihe Veranstaltungen der Abteilung Bildung und Begegnung unter dem Eindruck des 70. Jahrestages der Befreiung des Konzentrationslagers Bergen-Belsen und sich daran anschließende Fragen nach der Bedeutung der Geschichte und der Erinnerung an die Opfer von Entrechtung, Verfolgung und Vernichtung wie den dahinter liegenden politischen wie gesellschaftlichen Systemen, die dies ermöglichten. Ziel der Bildungs- und Vermittlungsarbeit ist die Förderung einer aktiven Auseinandersetzung mit geschichtlichen Ereignissen, das Erkennen von Zusammenhängen und Kontinuitäten bis in die Gegenwart und eine Schaffung eines kritischen Geschichtsbewusstseins.

In Kooperation mit dem Historischen Seminar der Leibniz Universität und der Stadt Hannover fand am 21. Januar aus

Anlass des 10. Internationalen Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus die Vortragsveranstaltung „Geteilt, aber nicht getrennt. Transnationale Erinnerungskulturen in Europa“ mit Prof. Dr. Claus Leggewie statt. Der Politikwissenschaftler sprach vor 40 Zuhörer_innen über die Geschichte des Gedenktags. Außerdem ging er auf die Frage nach einer gemeinsamen europäischen Erinnerungskultur und die teilweise sehr kontroversen Diskussionen im Zusammenhang mit dem Europäischen Gedenktag an die Opfer von Stalinismus und Nazismus ein, den das Europäische Parlament 2009 ausgerufen hatte.

Mit dem Workshop „Wir sind, was wir erinnern...“ waren interessierte Besucher_innen der Gedenkstätte am 21. Februar eingeladen, sich mit dem Thema Gedenken und Erinnern auseinanderzusetzen. Verschiedene Formen und Funktionen des Erinnerns und Gedenkens in der Gedenkstätte Bergen-Belsen wie im internationalen Raum standen im Fokus der Veranstaltung.

Die Bildungsabteilung der Gedenkstätte Bergen-Belsen bietet verschiedenen Zielgruppen Veranstaltungen mit Fortbildungscharakter an. Explizit an Lehrer_in-

nen und Referendar_innen richten sich die Studientage zum Thema „Lernort Bergen-Belsen – Grundlagen, Methoden und Praxis“ und „Bergen-Belsen – Erinnerungs- und Lernort“. Hier beschäftigen sich die Teilnehmenden mit grundlegenden Fragen zum Ort und seiner Einbindung in den schulischen Kontext sowie mit erinnerungskulturellen Fragen und solchen nach Funktion und Umgang mit individueller und kollektiver Erinnerung. Diese Veranstaltungen finden regelmäßig über das Jahr verteilt statt und erfreuen sich stets großer Nachfrage. Dies möchte die Bildungsabteilung aufgreifen und das Fortbildungsangebot für Lehrer_innen und Referendar_innen thematisch vervielfältigen.

Vom 13. bis 15. Februar beteiligten sich etwa 40 Personen an der Multiplikator_innenfortbildung der International School for Holocaust Studies der Gedenkstätte Yad Vashem, Israel und des Projektes „Entrechtung als Lebenserfah-

13. bis 15. Februar: Netzwerktreffen Bildung und Begegnung in Yad Vashem • Katrin Unger

21. Januar: Prof. Dr. Claus Leggewie nach dem Vortrag in der Diskussion mit dem Publikum • Daniel Seifert



„rung“ der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten in der Gedenkstätte Bergen-Belsen und in Celle. Die Veranstaltung widmete sich theoretisch und praktisch dem Thema „Unwanted – jüdische Flüchtlinge und Displaced Persons während und nach der Zeit des Nationalsozialismus“.

Das 21. Internationale Jugendworkshop Bergen-Belsen fand mit Beteiligten aus neun Ländern: Belarus, Deutschland, Israel, Litauen, Niederlande, Polen, Russland, Slowakei und Südafrika vom 23. März bis 2. April statt. Die 47 Teilnehmenden im Alter zwischen 16 und 25 Jahren setzten sich in viertägigen Workshops mit der Geschichte des Kriegsgefangenen- und Konzentrationslagers Bergen-Belsen auseinander und vertieften verschiedene Aspekte in frei wählbaren Angeboten. So wurde im Workshop „Recht als Grundlage“ der Frage nachgegangen, welche juristischen Grundlagen die Verfolgungspolitik in der NS-Zeit hatte, um ein Verständnis über die Zusammenhänge von gesetzlichem Recht und der tatsächlichen Gesellschaft herzustellen. Ein weiterer Workshop widmete sich der Frage, inwieweit das Foto- und Filmmaterial, welches zur Befreiung Bergen-Belsens entstanden ist, die Erinnerung an

den Holocaust insgesamt prägt: „Bilder, die die Welt bewegen. Bergen-Belsen als Ikone des Holocaust?“ Der dritte Workshop „Vom Vernichtungskrieg ins KZ-System – Sowjetische Kriegsgefangene in Bergen-Belsen“ bot die Gelegenheit, sich mit der ersten Phase Bergen-Belsens als Kriegsgefangenenlager intensiv zu beschäftigen. Im zweiten Teil der Begegnung, den in inhaltlicher Verantwortung der Landesjugendring Niedersachsen durchführte, wurden auch aktuelle Menschenrechtsverletzungen thematisiert.

Vom 17. bis zum 19. April 2015 fand in der Gedenkstätte Bergen-Belsen der Fotografie-Workshop „Für die Zukunft“ für interessierte Erwachsene statt. In Zusammenarbeit mit Mark Mühlhaus, attensione photographers, der für die technische Umsetzung und kreative Auseinandersetzung zuständig war, entwickelten die Teilnehmenden in Kenntnis der Geschichte Bergen-Belsens eine Fotogeschichte und beschäftigten sich so mit den versteckten und/oder verdeckten wie auch den sichtbaren Spuren der Geschichte des Ortes.

Im November fanden Projektstage mit der Methode Fotografie mit Teilnehmenden der Glocksee-Schule Hannover

statt. Die Schüler_innen beschäftigten sich drei Tage lang mit der Geschichte Bergen-Belsens und lernten wichtige handwerkliche und gestalterische Aspekte der Fotografie kennen. Die intensive Beschäftigung mit dem Ort und seiner Geschichte setzten sie schließlich in kreative eindrucksvolle Fotogeschichten um. Das Format des Fotoworkshops ist altersübergreifend als sinnvolle, kreative Methode zu sehen, die auch im nächsten Jahr wieder in Veranstaltungen eingesetzt wird.

Ausgewählte Bilder aus den verschiedenen Fotoworkshops der letzten Jahre werden als Postkarten im Buchladen der Gedenkstätte zu erwerben sein. In der Cafeteria wird zudem eine Auswahl an Fotografien ausgestellt.

Etwas Besonderes ist der jährliche Besuch von amerikanischen Lehrer_innen, die im Rahmen des „Holocaust and Jewish Resistance Teachers Programme“ (HAJRTP) im Juli Gedenkstätten und Erinnerungsorte in Europa bereisen und

19. April: Foto von Felix Steiner, entstanden im Fotoworkshop • Felix Steiner

Diana Gring stellt das Projekt der Gedenkstätte Bergen-Belsen zur Erstellung lebensgeschichtlicher Interviews vor. • Daniel Seifert



104 2015 zum 5. Mal in Bergen-Belsen Station machten. Der Fokus des Programms liegt insbesondere in der Frage nach dem spirituellen Widerstand und der Kraft des menschlichen Geistes und darauf, wie Menschen es schafften, ihre Identität unter unmenschlichen Lebensbedingungen zu bewahren. Die knapp 30-köpfige Gruppe, unter der Leitung von Elaine Culbertson, Neil Garfinkle und Meryl Menashe, arbeitete nach einer allgemeinen kurzen Einführung in der Ausstellung: Gemeinsam wurden Objekte und Dokumente untersucht und Fragen an ihre historische Aussagekraft gestellt, um im Anschluss zu diskutieren, wie die Objekte und Dokumente im schulischen Kontext eingesetzt werden könnten und wie sie im Rahmen von Bildungsveranstaltungen in der Gedenkstätte eingesetzt werden. Zum Programm gehörten ebenso der Besuch des ehemaligen Displaced Persons Camp, wo nach Ende des Krieges jüdisches Leben neu erstand, und eine kleine Gedenkzeremonie im „Haus der Stille“. Elaine Culbertson begleitete in diesem Jahr zum letzten Mal eine Gruppe nach Europa. Wir danken ihr sehr herzlich für die Zusammenarbeit sowie ihre Art, das

Anliegen des Programms und die Inhalte vor Ort in wertschätzender, einfühlsamer und eindringlicher Weise zu vermitteln. Desgleichen freuen wir uns auf die kommenden Planungen mit Neil Garfinkle und Meryl Menashe.

Die Internationalität der Besucher_innen der Gedenkstätte und Teilnehmenden von Veranstaltungen zeigt sich auf ganz unterschiedliche Weise. So gestalteten die Mitarbeitenden im Rahmen der Gedenkfeierlichkeiten neben der Internationalen Begegnung „Zukunft der Erinnerung“ ein Besuchsprogramm für den britischen Holocaust Educational Trust und im Juli für eine Gruppe Aborigines aus Australien. Die Mitglieder des Ntaria-Chores aus der im australischen Outback gelegenen und von deutschen Missionaren gegründeten Gemeinde Hermannsburg waren auf einer Konzertreise in Deutschland.

Die zweite Bergen-Belsen International Summer School, „Memory in the Digital Age“, beschäftigte sich im August mit dem Thema „Raum und Ort“. Neunzehn Studierende verschiedenster Fachrichtungen aus elf Ländern: Armenien, Deutschland, Großbritannien, Italien, Kosovo, Kroatien, Lettland, Mazedonien,

Polen, Ungarn und den USA beschäftigten sich eine Woche lang intensiv mit den Herausforderungen zukünftiger Gedenkstättenarbeit. Das Programm umfasste Workshops zur Geschichte Bergen-Belsens und der Arbeit der Gedenkstätte, Vorträge internationaler Referent_innen, Führungen und einen Tagesausflug zum „Denkort Bunker Valentin“. Die Sommeruniversität bot den Studierenden die Möglichkeit, mithilfe des Bergen-Belsen Geländeguides die Verknüpfung von digitalem Raum und historischem Gelände zu erproben und mit Vertretern des politischen Kunstprojekts „Zentralrat der Asozialen in Deutschland“ in Diskussion darüber zu treten, wem öffentlicher Raum gehört. Der Blog, den die Teilnehmer_innen der letzten zwei Jahre verfasst haben, kann unter <http://gbbb.org/summerschool/> aufgerufen werden.

Im August startete die Gedenkstätte Bergen-Belsen mit Partnern in Polen und

Teilnehmer_innen des Seminars „Digitale Wege“ erkunden das Außengelände der Gedenkstätte mit dem Bergen-Belsen Geländeguide. • Christian Wolpers

Thomas Irmer stellt die Rummelsburg-App des Informations- und Gedenkortes Rummelsburg in Berlin vor. • Christian Wolpers



der Ukraine unter dem Motto „Die Geschichte beginnt in der Familie...“ ein Bildungsprojekt für Jugendliche, dem ein familienbiografischer Ansatz zu Grunde liegt. 22 Jugendliche im Alter von 16 bis 20 Jahren begaben sich auf eine Spurensuche nach Familiengeschichten, wobei der Zweite Weltkrieg im Mittelpunkt steht. Bei den ersten beiden Begegnungen kamen die Jugendlichen im August in Deutschland und im Oktober in Polen zusammen und besuchten die Gedenkstätte Bergen-Belsen sowie das Staatliche Museum Auschwitz-Birkenau. Während der Seminare entwickelten sie ein Gespür für die Bedeutung der Methode „Oral History“ und lernten in einem Workshop, selbst professionell ein Videointerview zu führen. Die dritte Begegnung findet im März 2016 in Lwiw (Lemberg)/Ukraine statt.

Das Seminar „Digitale Wege gehen? Vom Add-On zur Digitalen Lernumgebung an Gedenkstätten und Erinnerungsorten“ bot am 4. und 5. Dezember Mitarbeiter_innen von Gedenkstätten und Erinnerungsorten und in der historischen Bildung Aktiven eine Diskussionsplattform zu folgende Fragen: Welche Potentiale eröffnet digitales historisches

Lernen? Welche Gründe stehen dem Einsatz entgegen? Wie können sich Zeugnisse von Zeitzeug_innenschaft in digitalen Medien abbilden? Wie erweiterten sich die Nutzungsmöglichkeiten für Besucher_innen an historischen Orten? Und wie kann dies zum Gelingen von Vermittlungs- und Bildungsarbeit in Gedenkstätten und Erinnerungsorten beitragen? Durch die Vorstellung von vier erfolgreich umgesetzten Projekten wurde die Vielfalt des heutigen Einsatzes von digitalen Bildungsangeboten deutlich. Kontrovers wurden unter anderem die zunehmende Gamification von digitalen Lernanwendungen und die Darstellung von Zeitzeugen als Avatare diskutiert.

Mein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) in der Gedenkstätte Bergen-Belsen

Ruth Pope



106 Nach meinem Abitur begann ich ein FSJ in der Gedenkstätte Bergen-Belsen. Nach der Schule wollte ich nicht direkt ins Studium, sondern gezielt ohne Leistungsdruck meinen Interessen nachgehen. Ich zog von Osnabrück nach Celle und startete gespannt im September 2014 in das Jahr. In den ersten Wochen lernten mein FSJ-Kollege Lukas Scholz und ich uns, die Einrichtung und die Kolleg_innen kennen. Ich verwendete viel Zeit darauf, mich mit der Geschichte vertraut zu machen und Guides zu begleiten – mit dem Ziel, möglichst bald selbst Gruppen zu führen. Direkt aus der Schule kommend kannte ich nur die Perspektive, hinten in der Bank zu sitzen und zuzuhören. Vorne zu stehen und anderen komplexe und verstörende Inhalte nahezubringen, war neu für mich. Mit jeder neuen Schulklasse oder Erwachsenengruppe habe ich mich sicherer gefühlt und die Führungen wurden zu einer meiner Lieblingsaufgaben.

Im Januar waren Lukas und ich bei der Jugendbegegnung des Deutschen Bundestages. Gemeinsam mit anderen historisch interessierten Jugendlichen verbrachten wir Tage in Berlin, in der Gedenkstätte Auschwitz und in Krakau. Wir

arbeiteten zum Thema „70 Jahre nach der Befreiung: Das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz und die deutsche Besatzungsherrschaft in Polen“.

Im April stand die Gedenkfeier zum 70. Jahrestag der Befreiung von Bergen-Belsen an. Hier hatte ich Gelegenheit, Bekanntschaft mit vielen Überlebenden zu schließen und sie während ihres Besuchs zu begleiten. Das war für mich eine sehr intensive Woche mit viel Arbeit und sehr bewegenden Momenten.

Nach der Feier konzentrierte ich mich auf mein „eigenständiges Projekt“, das FSJler_innen im Laufe des Jahres konzipieren und durchführen. Gemeinsam mit meiner Kollegin Nicola Schlichting entwarf ich einen Studientag, in dem Ausschnitte aus lebensgeschichtlichen Interviews von Überlebenden eine wichtige Rolle spielen. Das war eine Herausforderung, denn ich musste mir eigenständig Inhalte überlegen, Quellen heraussuchen und alle meine Ideen in einem sechsstündigen Programm unterbringen.

Die letzten Wochen meines FSJ waren die wohl spannendste und anstrengendste Zeit – die Mitwirkung an der Bergen-Belsen International Summer School.

Aus über zehn Nationen kamen junge Menschen zusammen und tauschten sich über digitale, mediale und globale Entwicklungen in der Erinnerungskultur aus. Es war viel Arbeit, aber eine sehr gelungene Woche!

Inzwischen ist mein FSJ zu Ende und ich blicke manchmal ein bisschen wehmütig auf diese Zeit zurück. Sie hat mich vieles gelehrt: über Englisch-Sprechen, einen Haushalt führen, alleine in einer fremden Stadt zurechtkommen, mir Aufgaben suchen und ausführen, eigene Fähigkeiten einschätzen, um Hilfe bitten, vor Gruppen stehen... und sie hat mich in meiner Entscheidung bekräftigt, Geschichte und Politikwissenschaften zu studieren. Ich freue mich aber über jede Gelegenheit, zurück nach Bergen-Belsen zu fahren, Führungen zu geben und meine „alten“ Kolleg_innen zu besuchen.

Ruth Pope mit Steffen Keller bei der Gedenkfeier zum 70. Jahrestag • Martin Bein

Ruth Pope (Bildmitte) bei der Internationalen Jugendbegegnung des Deutschen Bundestages, Januar 2015. • Lukas Scholz

„Zukunft der Erinnerung“

Daniel Seifert



70 Jahre nach der Befreiung: Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede gibt es in der Erinnerung in verschiedenen Ländern? Wie wird sich Erinnerung an das Geschehene verändern, wenn die letzten Zeug_innen dieser Zeit nicht mehr leben? Und welche Bedeutung hat dies alles heute noch? Diesen Fragen gingen anlässlich des 70. Jahrestags der Befreiung des Konzentrationslagers Bergen-Belsen 25 Jugendliche im Alter zwischen 16 und 21 Jahren aus Deutschland, Israel, Russland und der Ukraine im Rahmen der internationalen Begegnung „Zukunft der Erinnerung“ nach. Begegnungen und Gespräche mit verschiedenen Zeitzeug_innen spielten eine sehr wichtige Rolle: Die Gruppe traf sich gleich zu Beginn mit der Überlebenden Toni Dreilinger, die sehr offen ihre Lebensgeschichte schilderte und berichtete, wie sie nach der Zeit im Lager neuen Lebensmut fasste und im nahen DP-Camp eine eigene Familie gründete.

Weitere eindrückliche Treffen mit Katharina Hardy, Klara Belkin und Moshe Nordheim fanden in einem Workshop statt, in dem sich die Teilnehmenden auch mit der Methode „Oral History“ auseinandersetzten. Da bei den Gesprä-

chen Angehörige der Überlebenden anwesend waren, ergaben sich zudem interessante innerfamiliäre Gespräche sowie Einblicke in die Form der intergenerativen Weitergabe von Lebenserinnerungen.

Zum Auftakt einer Schreibwerkstatt unter dem Motto „Ein Bild mit Wörtern malen...“ beschäftigten sich die Teilnehmenden mit Zeitzeug_innentexten aus Tagebüchern, Erinnerungsberichten oder lyrischen Werken. Von dieser Lektüre inspiriert, verfassten sie eigene fiktionale und non-fiktionale Kurzgeschichten und Gedichte, die am Tag der Gedenkfeier präsentiert wurden. Im Theater-Workshop stellten die Teilnehmer_innen in Kenntnis der Geschichte Bergen-Belsens ihre Assoziationen zur NS-Zeit körper-sprachlich dar. Daraus entwickelten sie eine bemerkenswerte Präsentation, die bei der Gedenkfeier am 26. April als Opening-Act den Besucher_innen präsentiert wurde.

Durch die Begegnung realisierten die Jugendlichen und jungen Erwachsenen nach eigenen Aussagen die Vielfalt dessen, was Erinnerung und Auseinandersetzung mit Geschichte heißen kann und wie jede_r Einzelne sie aktiv mitgestaltet. Die Teilnehmenden fuhren mit Denk-

anstößen und der Motivation nach Hause, sich mit der Erinnerungskultur im eigenen Land, aber auch mit privaten Erinnerungen näher auseinanderzusetzen.

107

Austausch zwischen den Teilnehmenden der internationalen Jugendbegegnung mit der Bergen-Belsen-Überlebenden Toni Dreilinger am 23. April in Hannover
• Daniel Seifert

Gruppenfoto am 26. April vor dem ehemaligen „Roundhouse“ auf dem Kasernengelände Bergen-Hohne
• Daniel Seifert

Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel

Martina Staats unter Mitarbeit von Anett Dremel, Simona Häring, Arnulf Heinemann, Robert Heldt, Ulrike Pätzold-Prote, Cornelia Schmidhals, Bianca Armbricht, Gerald Hartwig, Astrid Homann, Thomas Kubetzky und Stefan Wilbricht

108 Neugestaltung

„70 Jahre nach Kriegsende spüren wir zunehmend die Herausforderung, die Erinnerung lebendig halten zu müssen. Gedenken braucht Wissen. Heute und morgen mehr denn je. Und um dieses Wissen künftig noch besser zu vermitteln, ist es wichtig, die Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel neu zu gestalten.“ Mit diesen Worten stellte die niedersächsische Kultusministerin Frauke Heiligenstadt das Neugestaltungsprojekt am 15. Mai 2015 nach der Landespresskonferenz der Öffentlichkeit vor. Zusammen mit der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien fördert das Land Niedersachsen die Neukonzeption der Gedenkstätte in der JVA mit insgesamt fünf Millionen Euro.

Im Rahmen der über mehrere Jahre geplanten Neugestaltung standen 2015 zwei Arbeitsschwerpunkte im Mittelpunkt: Zum einen der geplante Rückbau des ehemaligen Hinrichtungsgebäudes auf den historischen Zustand von 1943 sowie die innere Ausgestaltung der Räumlichkeiten, zum anderen die Planungen für die Umgestaltung der Räume der ehemaligen Gemeinschaftszellen zu einer

multimedialen Lernumgebung und für die exemplarische Freistellung einer Gemeinschaftshaft- und einer Einzelarrestzelle zu Großexponaten.

Die Grundlage im Vorfeld der für 2016 geplanten Umbauarbeiten am ehemaligen Hinrichtungsgebäude waren intensive Archivrecherchen zur Baugeschichte des Gebäudes. Dazu wurden Akten des Niedersächsischen Landesarchivs – Standort Wolfenbüttel und des Bundesarchivs Berlin sowie Unterlagen des Staatlichen Baumanagements Braunschweig ausgewertet. Auf Basis dieser Recherchen konnte die Firma Schulz & Drieschner Gbr im Oktober bauhistorische Untersuchungen durchführen. Diese führten zu vielen neuen Erkenntnissen, die in die Umgestaltung des Gebäudes einfließen werden: So konnten etwa für die Zeit der Nachnutzung des Gebäudes nach 1947 Spuren gesichert und darauf aufbauend Bauzustände aus der Umbauzeit des Gebäudes zur Hinrichtungsstätte im Jahre 1937 rekonstruiert werden. Dies gilt insbesondere für Detailfragen zur ursprünglichen Lage von Tür- und Fensteröffnungen, Wandkonstruktionen und Wandbeschlägen.

Zeitgleich stellte das Landeskriminal-

amt Niedersachsen kriminaltechnische Untersuchungen an einem sogenannten „Blutfleck“ auf dem Boden des ehemaligen Hinrichtungsraumes an und kam zu dem Ergebnis, dass es sich hierbei definitiv nicht um einen Blutfleck handelt.

Baurestauratoren untersuchten die Wände in den Zellenräumen des Hinrichtungsgebäudes und den ehemaligen Einzelarrestzellen. Ziel war es, mögliche Wandinschriften in den Zellenräumen aufzufinden. Die Suche im Hinrichtungsgebäude blieb ergebnislos, in den Arrestzellen konnten hingegen Inschriften und Einritzungen gefunden werden, die künftig in die konzeptionelle Gestaltung der Räume mit einbezogen werden.

Bei der Umgestaltung der ehemaligen Gemeinschaftshaftzellen standen zunächst ebenfalls umfangreiche Recherchen zur Bau- und Funktionsgeschichte der Zellen im Vordergrund. Zudem begann im Frühjahr die konkrete Planung der multimedialen Lernumgebung, die analoge und digitale Zugänge miteinander verknüpfen soll. Im Zentrum der Konzeption steht die Entwicklung einer digitalen Anwendung, mit deren Hilfe historische Dokumente und Quellen lesbar gemacht werden sollen. In einer



Gedenkstätte
in der JVA
Wolfenbüttel



Stiftung
niedersächsische
Gedenkstätten

neu gestalten

Das Neugestaltungsprojekt der
Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel

Ausgabe 1

intensiven Auseinandersetzung mit Lebensschicksalen von Opfern und Biografien von Tatbeteiligten sollen sich Besucher_innen in Kleingruppen einen eigenen Zugang rund um das Thema Justizgeschichte im Nationalsozialismus am Beispiel des Strafgefängnisses Wolfenbüttel schaffen können. Die Arbeit mit der digitalen Anwendung ist über sieben Multi-Touch-Tische geplant, an denen Besucher_innen durch Aufgaben geleitet, aber dennoch selbstständig, Inhalte erarbeiten und anschließend der Gruppe präsentieren. Ergänzt wird das digitale Angebot durch eine Reihe analoger Materialien wie Bilder, Dokumente (etwa Verordnungen) oder einem Zeitstrahl, die eine weitergehende Auseinandersetzung möglich machen.

Für die technische Umsetzung der digitalen Anwendung wurde die Entwickler-Firma P.medien aus München engagiert. In Zusammenarbeit zwischen dem Neugestaltungsprojekt und P.medien wurde seit November das Konzept für die Multi-Touch-Tische verfeinert. Eine Umsetzung ist bis Frühjahr 2016 geplant.

Für die Innengestaltung des ehemaligen Hinrichtungsgebäudes und der ehemaligen Gemeinschaftszellen wurde

im Herbst ein beschränkter Wettbewerb durchgeführt und abgeschlossen. Unter dem Vorsitz von Prof. Dr. Inge Marszolek entschied sich die Jury für den Entwurf des Büros Hinz & Kunst, Braunschweig.

Im Anschluss an die umfangreichen Voruntersuchungen durch Bauhistoriker und -restauratoren begannen in Zusammenarbeit mit den Gestaltern und dem Staatlichen Baumanagement Braunschweig, der Architektin Gabriele Schöning, der JVA Wolfenbüttel sowie in Rücksprache mit dem Landesamt für Denkmalpflege die Planung für die konkrete Umsetzung der Baumaßnahmen im ehemaligen Hinrichtungsgebäude und den Gemeinschaftszellen.

Ziel ist es, die historische Struktur der Räume weitgehend ohne überformende Ausstellungsarchitektur zu erhalten. Kurze Anmerkungen zur Funktions- und Baugeschichte der einzelnen Räume sollen die historischen Orte für Besucher_innen lesbar machen. Die Dauerausstellung, die zur Zeit noch in den ehemaligen Gemeinschaftszellen zu sehen ist, soll bis Sommer 2016 entfernt und ab 2018 durch eine neukonzipierte Ausstellung in einem Neubau ersetzt werden.

Besprechung zum Konzept für die Neugestaltung der Gedenkstätte • Anett Dremel

Kolloquium im Rahmen des Einladungswettbewerbs zur Auswahl von Ausstellungsgestaltern für die Neukonzeption der Gedenkstätte • Stefan Wilbricht

neu gestalten – Das Neugestaltungsprojekt der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel, Ausgabe 1, 32 Seiten • Herausgegeben von der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten/Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel



110 Mit der Neukonzeption der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel wird das bisherige Themenspektrum vertieft und erweitert. Dafür wurde der vorhandene Sammlungsbestand durch Recherchen in einer Vielzahl von Archiven und Sammlungen erweitert: Neben dem International Tracing Service (ITS) in Bad Arolsen, den niedersächsischen Landesarchiven und den Bundesarchiven wurden u. a. auch Archive in den Niederlanden (NIOD), Belgien (CEGESOMA) und Großbritannien (The National Archives) nach einschlägigen Aktenbeständen zum Strafgefängnis Wolfenbüttel ausgewertet. In einem nächsten Schritt werden die Kopien und Scans nun mit dem Archiverschließungssystem FAUST aufgenommen und inhaltlich erschlossen.

Der Neubau eines Ausstellungsgebäudes soll im Rahmen des sog. Teilprojektes III der Neugestaltung realisiert werden. Hierfür arbeiten Gedenkstätte und Stiftung eng mit dem Staatlichen Bau- management Braunschweig, der Oberfinanzdirektion Hannover, der JVA, dem Niedersächsischen Ministerium für Kultur und dem Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege zusammen. Ein wichtiger Schritt zur Realisierung dieses

Neubaus war die Erstellung der Entscheidungsunterlage (ES) Bau gemäß RBBau.

Die Auswahl des Architekturbüros für den Neubau findet im Rahmen eines EU-weiten Verhandlungsverfahrens nach VOF (Vergabeordnung für freiberufliche Leistungen) zur Vergabe von Planungsleistungen statt. Nach Zustimmung des Vorstands der Volksbank Wolfenbüttel-Salzgitter eG kann die Zuwegung zum geplanten Dokumentationszentrum über den Parkplatz der Volksbank erfolgen. Die Lage des Neubaus am Rande des Sicherungsbereiches der JVA und der öffentliche Zugang über das angrenzende Grundstück der Volksbank durch die Sicherungsmauer ermöglichen zukünftig den Besuch ohne Anmeldung. Der Zugang zu den historischen Orten erfolgt jedoch aus Sicherheitsgründen weiterhin über eine Sicherheitsschleuse.

Zeitgleich zur Bauplanung ging auch die Arbeit am inhaltlichen Konzept der Dauerausstellung zu Justiz und Strafvollzug im Nationalsozialismus weiter. Besonders hilfreich und wichtig dafür waren die gemeinsamen Diskussionen in Sitzungen mit der Internationalen Expertenkommission für die Neugestaltung



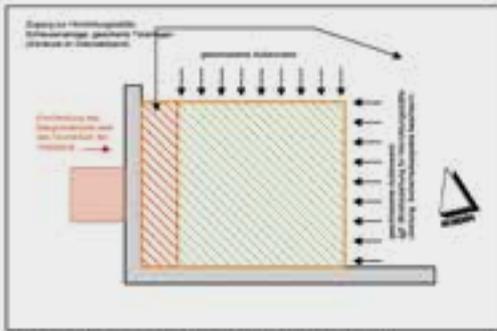
der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel, in die Prof. Dr. Inge Marszolek (Vorsitzende), Dr. Imanuel Baumann (Mitglied der Kommission seit Juni 2015), PD Dr. Thomas Henne, Dr. Thomas Kranz (Mitglied der Kommission bis Januar 2015), Dr. Michael Löffelsender (Mitglied der Kommission seit Juni 2015), Prof. Dr. Peter Romijn, Prof. Dr. Matthias Steinbach, Dr. Christel Trouvé, PD Dr. Irmtrud Wojak und Dr. Anna Ziólkowska (Mitglied der Kommission seit Juni 2015) berufen wurden.

Das Neugestaltungsprojekt hat großes Interesse bei Besucher_innen hervorgerufen, die sich im Rahmen von Führungen über die Fortschritte im Neugestaltungsprojekt informieren konnten. Die 32-seitige Broschüre „neu gestalten“ stellt die Projektziele und -inhalte ausführlich vor. Tagesaktuell ergänzt dazu der Blog „blog.neugestalten-gwf.de“.

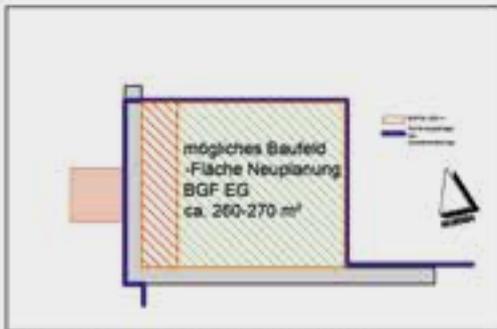
Baurestauratorische Untersuchungen in den Zellen des ehemaligen Hinrichtungshauses • Anett Dremel

Kriminaltechnische Untersuchung am sogenannten „Blutfleck“ im ehemaligen Hinrichtungsraum • Astrid Homann

Untersuchungen des Hinrichtungsgebäudes durch die Bauhistoriker Schulz & Drieschner • Stefan Wilbricht



Sicherungsanforderungen an Gebäudeöffnungen
Zugänglichkeit des Gebäudes

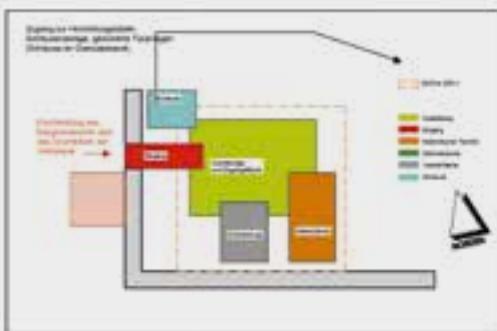


Sicherungsanforderungen (Kronensicherung)

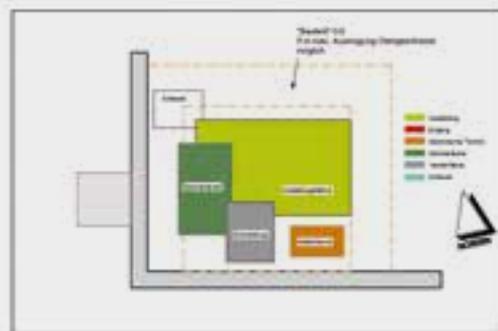


Lage des Baugrundstücks

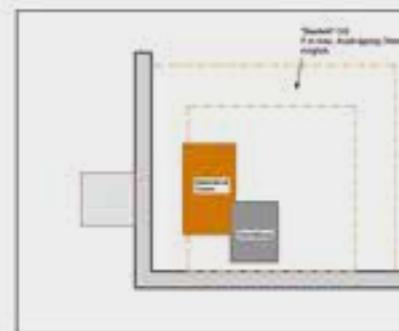
112



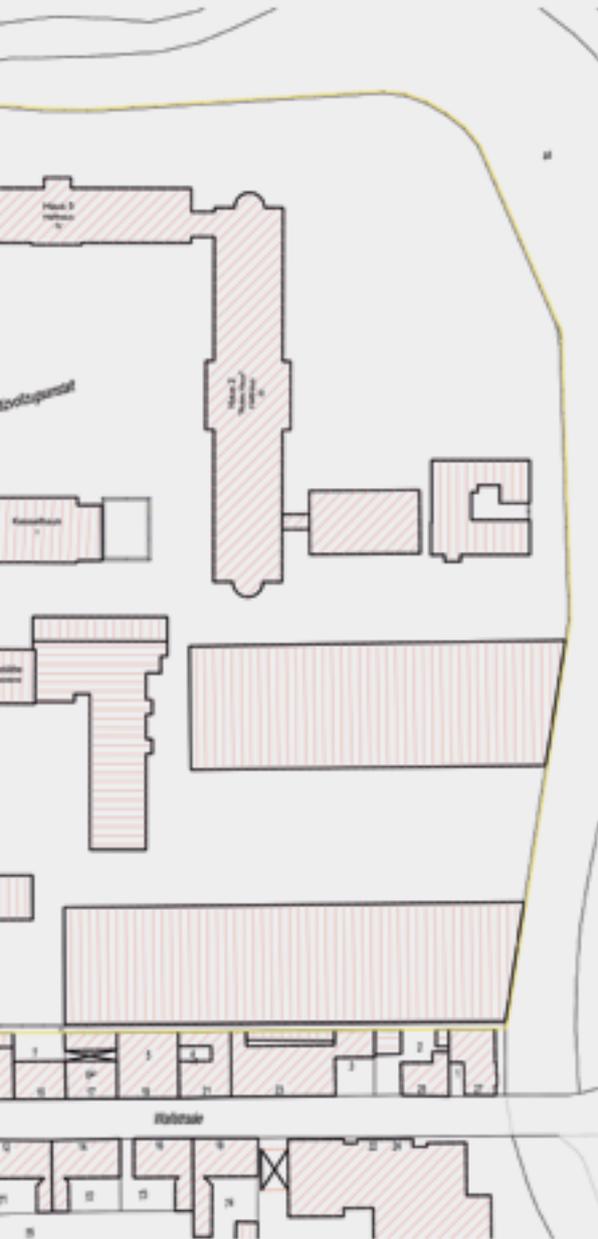
Nutzungszuordnung- Schema EG



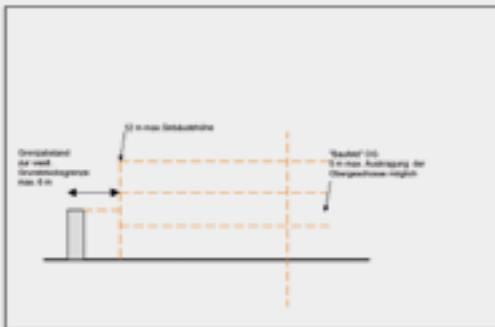
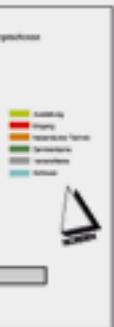
Nutzungszuordnung- Schema OG 1



Nutzungszuordnung- Schema OG 2



Baugrundstück



Nutzungszuordnung - Schema Schnitt

 **Staatliches Baumanagement Braunschweig**
 An der Marktkirche 7
 38100 Braunschweig

Planung: **Fachbereich Hochbau**
Standort SB-Braunschweig
 Anschrift: 38100 Braunschweig, An der Marktkirche 7
 Tel.: 0531 / 1215-100
 Fax: 0531 / 1215-199
 eMail: poststelle@sb.braunschweig.de

Justizvollzugsanstalt Wolfenbüttel WBU 7006
 Ziegenmarkt 10, 38300 Wolfenbüttel HRV-Nr.: 10115-E7-0002
Neugestaltung der Gedenkstätte in der JVA-WF - Teilprojekt III
Neubau eines Ausstellungsgebäudes
Hochbau
Piktogramme/ Funktionsschemata

Auswahlverfahren

Datum: 16.10.2015	gez.: Westhäuser
Plan-Nr.: V300_GM001	0531-1211-336
Plan-Index: 00	gepr.: Westhäuser
	0531-1211-336

Maßstab: ohne
 Blattgröße: 841 x 580
 Datei-Code: 10115-E7-0002_0019_-_0A-YZ_00 Layout A1



114 11. April 2015 – Befreiung des Strafgefängnisses vor 70 Jahren

„Sie haben mit dieser Veranstaltung aber auch wesentlich dazu beigetragen, dass längst in Vergessenheit geratene Ereignisse wieder präsent geworden sind. In unserer Familie wird seither viel darüber gesprochen.“ (Renate und Siegfried Schulze, Familienangehörige eines Gefangenen des Strafgefängnisses Wolfenbüttel)

Gemeinsam mit den Kolleg_innen der JVA Wolfenbüttel wurde in einer konstruktiven Zusammenarbeit eine Gedenkveranstaltung anlässlich des 70. Jahrestages der Befreiung des Strafgefängnisses Wolfenbüttel konzipiert und durchgeführt.

Für die Gefangenen des Strafgefängnisses Wolfenbüttel bedeutete die Befreiung in vielen Fällen die Rückkehr zu den Familien und markierte das Ende eines oft jahrelangen Martyriums in Verfolgungstätten des Nationalsozialismus. Daher luden wir zu der Veranstaltung mit dem hoffnungsfrohen Zitat „Es wird – Oh, es wird!“ ein, Worte aus einer Erinnerungstafel von überlebenden Widerstandskämpfern.

Unter den mehr als 200 Gästen waren auch Angehörige von Hingerichteten und ehemaligen Gefangenen. Neben Begrüßungsworten des Leiters der JVA Wolfenbüttel, Dieter Münzebrock, des Geschäftsführers der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Dr. Jens-Christian Wagner, und der Leiterin der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel, Martina Staats, trugen der Bürgermeister der Stadt Wolfenbüttel, Thomas Pink, und die Landrätin des Landkreises Wolfenbüttel, Christiana Steinbrügge, mit Grußworten zur Veranstaltung bei.

Die Niedersächsische Kultusministerin Frauke Heiligenstadt betonte die Bedeutung der Gedenkstätte und von Gedenkstätten allgemein, gerade in der heutigen Zeit: „Es ist gut, dass wir heute, 70 Jahre nach der Befreiung des Strafgefängnisses Wolfenbüttel und in Anwesenheit von Familienangehörigen, sagen können, dass wir nicht nachlassen in unserem Bemühen um Aufarbeitung, Dokumentation, Gedenken, Aufklärung und Verdeutlichung der Zusammenhänge.“

Auf die Verantwortung der Justiz für die in der NS-Zeit gefällten Urteile wies die Niedersächsische Justizministerin Antje Niewisch-Lennartz hin: „Die

Schuld vieler deutscher Richter und Staatsanwälte der NS-Zeit wurde nach 1945 von den Beteiligten zumeist mit der verschärften Gesetzeslage und dem politischen Druck erklärt, gerechtfertigt und/oder entschuldigt. Bei genauerem Hinsehen jedoch und im Fortgang der Forschungen zur Spruchpraxis nicht nur der Sondergerichte, sondern auch regulären Strafkammern stellte sich allerdings heraus, wie groß die Handlungsspielräume der beteiligten Juristen bei der Subsumtion und schließlich im Strafmaß waren! Das – und genau das – ist jetzt das eigentlich Erschreckende. Dieses Versagen gilt es zukünftig weiter aufzuarbeiten und zu dokumentieren. Auch heute müssen Richter und Staatsanwälte um die Vergangenheit wissen, damit in der Zukunft sich so etwas nicht wiederholt.“

Schülerinnen des Theodor-Heuss-Gymnasiums Wolfenbüttel berichteten in einem eigenen Beitrag von dem Projekt „ZeitWechsel“, ein Zeitsprung in das Jahr 1938 zur Prognomnacht des 9. November.

Die Kranzniederlegung an dem Gedenkort ehemalige Hinrichtungsstätte bildete den Abschluss der Veranstaltung.



Die Teilnahme am Gedenktag fiel besonders den Angehörigen von Hingerichteten und ehemaligen Gefangenen schwer, da – völlig zu Unrecht – häufig ein Gefühl von Scham über den Status eines Verurteilten und Gefängnisinsassen bestand und die persönliche und familiäre Auseinandersetzung nicht stattfand. „Diese Eindrücke kann ich nicht wiedergeben. Ich kann sie selbst nicht aufnehmen. Muss mich schützen. Lasse die Fragen in meinem Kopf zu. Woher habe ich mein Wissen, wo doch niemand mit mir darüber gesprochen hat.“ (Sabine Pinkepank-Appel, Familienangehörige eines Gefangenen des Strafgefängnisses Wolfenbüttel)

Um eine regelmäßige Begegnung und einen Austausch von Angehörigen zu ermöglichen, plant die Gedenkstätte zukünftig jährlich zu einem Treffen der Zweiten und Dritten Generation einzuladen.

Die Gedenkveranstaltung ist in einer Broschüre dokumentiert, die kostenlos bei der Gedenkstätte bestellt werden kann.

Besonders erfreulich ist das große Vertrauen in die Mitarbeiter_innen und in ihre Arbeit für die Gedenkstätte in der

JVA durch Jørgen Jensenius. Nach seinem Besuch am 11. April überließ er der Gedenkstätte den Nachlass seines Vaters Wilfred Jensenius, eines norwegischen Widerstandskämpfers und NN-Gefangenen.

Auch 2015 initiierte und führte die Gedenkstätte verschiedene Veranstaltungen durch, von denen vier exemplarisch vorgestellt seien:

Das Format „Wolfenbütteler Gedenkstättenforum“ wurde fortgesetzt. In der fünften, gut besuchten Veranstaltung thematisierte am 12. März der Hamburger Historiker Christoph Bitterberg den „Strafvollzug im Nationalsozialismus“. Wie wurde mit den Strafvollzugsreformen der Weimarer Republik verfahren? Welche Rechte hatten die Gefangenen in der NS-Zeit? Wie entwickelten sich die Haftbedingungen?

Der jährlich stattfindende ökumenische Gedenkgottesdienst „Gegen das Vergessen der Opfer im Strafgefängnis Wolfenbüttel während der Zeit des Nationalsozialismus“, gemeinsam veranstaltet von der Kolpingfamilie Wolfenbüttel, der Pfarrei St. Petrus, amnesty international und der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel, fand erneut große Beach-

tung in der Öffentlichkeit. Am 31. März 2015 wurde unter dem Titel „Lebensrecht verwirkt“ Jugendlicher gedacht, die im Strafgefängnis Wolfenbüttel wegen ihrer mitunter lediglich kleinkriminellen Handlungen verurteilt und hingerichtet wurden.

Gemeinsam mit der Gedenkstätte Schillstrasse in Braunschweig lud die Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel am 17. Mai 2015, dem Internationalen Tag gegen Homophobie, zu einer Lesung ein. Unter dem Motto „Endlich den Mut, für meine Rechte als Homosexueller zu kämpfen ...“ las der Schriftsteller Lutz van Dijk aus den Briefen von „Stefan“ T. Kosinski. Diese sind ein bewegendes Zeugnis der Bewusstwerdung eines ehemals verfolgten schwulen Mannes.

Die Praktikanten Hüveyda Eken-Polat und Lukkas Busche tragen den Kranz vor das ehemalige Hinrichtungsgebäude.
• Yvonne Salzmann

Angehörige des Hingerichteten Wilhelm Schulze legen Blumen vor der ehemaligen Hinrichtungsstätte nieder.
• Yvonne Salzmann

Der Grabstein des Hingerichteten Heinrich Hagen auf dem Friedhof Wolfenbüttel • Stefan Wilbricht

Durchsicht des Nachlasses des NN-Gefangenen Wilfred Jensenius • Martina Staats



116 Im August besuchte eine Gruppe von Familienangehörigen und Interessierten aus Belgien die Gedenkstätte und gedachte in einer bewegenden Zeremonie der belgischen im Strafgefängnis Wolfenbüttel Inhaftierten und Hingerichteten. Anschließend besichtigten sie die Gedenkstätte Braunschweig-Buchhorst, an einem Ort, an dem belgische Militär-angehörige erschossen wurden.

Sonderausstellung
„Was damals Recht war ...“

In der Zeit vom 3. Juni bis zum 2. August 2015 zeigte die Gedenkstätte in der Kommissie in Wolfenbüttel die von der Stiftung „Denkmal für die ermordeten Juden Europas“ kuratierte Sonderausstellung zur Militärjustiz: „'Was damals Recht war...' – Soldaten und Zivilisten vor den Gerichten der Wehrmacht“. Neu von der Gedenkstätte erarbeitet und erstmalig gezeigt wurde in einer Stele die Fallgeschichte Walter Sieberts. Der 24-jährige Soldat wurde wegen Fahnenflucht vom Gericht der Division Nr. 471 in Braunschweig zum Tode verurteilt und im Strafgefängnis Wolfenbüttel inhaftiert. Am 15. August 1944 wurde er auf

dem Schießstand in Braunschweig-Buchhorst erschossen.

Das umfangreiche Begleitprogramm enthielt einen Vortrag des Historikers Lars Skowronski „Zum Wirken von Kriegserichteten der Wehrmacht auf dem Gebiet des heutigen Bundeslandes Niedersachsen – Problemaufriss, vorläufige Erkenntnisse, Einzelschicksale“ sowie eine Podiumsdiskussion zu „Militär und Justiz im Nationalsozialismus. Praxis und Erinnerung“, an der sich, moderiert von Prof. Dr. Christoph Helm, der Jurist und Rechtshistoriker Dr. Helmut Kramer, der Historiker Dr. Hans-Ulrich Ludewig und der Geschäftsführer der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Dr. Jens-Christian Wagner, beteiligten.

Besonders bewegend waren die Lesung und die Schilderung der Lebenserinnerungen des 93-jährigen Militärjustizverurteilten und Friedensaktivisten Ludwig Baumann aus seinem Buch „Niemals gegen das Gewissen. Plädoyer des letzten Wehrmachtsdeserteurs“: „Ich war kein Widerstandskämpfer. Und auch kein Held. Feige war ich aber auch nicht. Die Wahrheit ist: Ich wollte nicht töten. Und ich wollte leben.“

Als Finissage stellten die Schriftstellerin

Simone Trierer und der Historiker Lars Skowronski ihr Buch „Zelle Nr. 18. Eine Geschichte von Mut und Freundschaft“ vor.

Workshop zur politischen Verfolgung in der frühen BRD, Zeitzeugengespräch von Martina Staats mit Willi Gerns
• Anett Dremel

Vortrag von Christoph Bitterberg im Rahmen des 3. Wolfenbüttler Gedenkstättenforums • Anett Dremel

Besuch eines Überlebendenverbandes aus Belgien in der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel
• Anett Dremel

Stefan Wilbricht im Gespräch mit dem Sohn eines ehemaligen belgischen Gefangenen • Anett Dremel



Podiumsdiskussion zur NS-Militärjustiz • Anett Dremel

Der Geschäftsführer der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Dr. Jens-Christian Wagner, im Gespräch mit einer Besucherin bei der Eröffnung der Sonderausstellung • Stefan Wilbricht

Vortrag von Uwe Neumärker (Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas) bei der Ausstellungseröffnung • Stefan Wilbricht

Vortrag von Lars Skowronski am 9. Juli im Rahmen der Sonderausstellung • Anett Dremel

Finisage, Lesung Simone Trieder • Anett Dremel



118 Workshop: Politische Verfolgung in der frühen Bundesrepublik am Beispiel des Strafgefängnisses Wolfenbüttel

Historiker_innen, Zeitzeugen und mehr als 70 Interessierte widmeten sich am 5. Dezember während eines gemeinsam mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung Niedersachsen e.V. organisierten Workshops der strafrechtlichen Verfolgung von Mitgliedern und Sympathisanten der KPD in den 1950er und 1960er Jahren am Beispiel des Strafgefängnisses Wolfenbüttel. Der Freiburger Historiker Prof. Dr. Josef Foschepoth ordnete die Geschichte der KPD in den Gesamtkontext des deutsch-deutschen Systemkonfliktes ein, den er als Kalten Bürgerkrieg bezeichnete. Die Auswertung der Gefangenenpersonalakten im Landesarchiv Wolfenbüttel durch den Historiker Lukkas Busche ergab, dass mindestens 85 Männer im Strafgefängnis Wolfenbüttel aufgrund der politischen Strafjustiz inhaftiert waren. Zwei von ihnen, Willi Gerns und Gerd Graw, berichteten in einem Zeitzeugengespräch von ihrer Haftzeit. Ergänzt wurden ihre Schilderungen durch die Erinnerungen des Zeitzeugen Walter Gruber und von Familienangehörigen weiterer Gefangener.

Über die Gegenwartsrelevanz der politischen Verfolgung in der frühen Bundesrepublik für die heutige Erinnerungskultur referierte Jan Korte, MdB. Dr. Jens-Christian Wagner und Stefan Krull stellten Bezugspunkte zur Gedenkstättenarbeit und zur politischen Bildungsarbeit her. Als Fazit ist festzuhalten, dass weiterhin Forschungsdesiderate bestehen und der Workshop als ein erster Impuls für eine weiterreichende wissenschaftliche Forschung zu sehen ist.

Bildungsarbeit

Das Team der abgeordneten Lehrkräfte wurde ab Herbst um Robert Heldt (IGS Wallstraße/Wolfenbüttel) und Cornelia Schmidhals (Geschwister-Scholl-Gesamtschule Göttingen) ergänzt. Die drei Lehrer_innen teilen sich eine Vollzeitstelle. Sie betreuen abwechselnd die pädagogische Arbeit der Gedenkstätte.

Neues Modul in Kooperation mit dem ADFC Wolfenbüttel

Unter der Leitung von Arnulf Heinemann wurde 2015 gemeinsam mit Mitgliedern des Allgemeinen Deutschen

Fahrrad Club (ADFC) Wolfenbüttel eine Fahrradtour unternommen. Sie führte an Orte, die mit der Geschichte des Strafgefängnisses Wolfenbüttel bzw. der NS-Zeit verbunden sind. Die Erkundung begann am Wolfenbütteler Bahnhof. Hier kamen nicht nur die Gefangenen an, die in der Strafanstalt am Ziegenmarkt inhaftiert werden sollten, sondern auch jene, die hingerichtet werden sollten. Darüber hinaus wurden auch die jüdischen Bürger Wolfenbüttels von hier aus in die Vernichtungslager deportiert.

Die zweite Etappe führte zu dem Mahnmal, das an diesen Abtransport und die Ermordung der jüdischen Mitbürger Wolfenbüttels erinnert. Über die Lange Straße, an der sich ab 1942 die sogenannten „Judenhäuser“ befanden, ging es dann zum Gräberfeld 13a/b auf dem Hauptfriedhof. Dort liegen 300 sowjetische Kriegsgefangene aus dem Zweiten Weltkrieg, die im ehemaligen Lazarett am Sternhaus größtenteils an den Folgen von Mangelernährung gestorben waren. Neben diesen Kriegsgefangenen fanden dort 100 Personen, die in der



damaligen Strafanstalt hingerichtet wurden, ihre letzte Ruhestätte. An diese Menschen erinnern seit Anfang des Jahres neu gesetzte Grabsteine.

Über das Sternhaus im Süden von Wolfenbüttel fuhren die Teilnehmer_innen anschließend zum Westrand des Lechlumer Holzes zu der Stelle, wo in der NS-Zeit ein BDM-Heim entstehen sollte, das aber nicht mehr gebaut wurde.

Dann ging es zurück nach Wolfenbüttel in die Fritz-Fischer-Straße. Deren Namensgeber gehörte der KPD in Wolfenbüttel an, wurde Mitte 1933 verhaftet und so schwer gefoltert, dass er an den Folgen kurze Zeit später starb. An ihn erinnert auch einer von mehr als 100 Stolpersteinen im Stadtgebiet von Wolfenbüttel. Als letzter Ort wurde der frühere Standort der Synagoge in der Lessingstraße besucht, die in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 im Rahmen der reichsweiten Pogrome durch gezielte Brandstiftung zerstört wurde. Im Anschluss an die Fahrt bekundeten viele Teilnehmer_innen Interesse an einer Besichtigung der Gedenkstätte in der JVA, die am 8. Mai stattfand.

Workshop MAN

Auch 2015 wurde die gute Kooperation mit MAN Truck & Bus AG Salzgitter fortgesetzt. Im Rahmen der Workshops „Geschichte verstehen – Toleranz leben“ beschäftigten sich Auszubildende, zunächst am Beispiel des Strafgefängnisses Wolfenbüttel, mit Ausgrenzung und fehlender Toleranz während des Nationalsozialismus. Unter Anleitung von Simona Häring und Beteiligung von Robert Heldt untersuchten sie mehrere Schicksale von Verurteilten und von denen, die damals Recht sprachen. Die Entwicklung sowie Radikalisierung der deutschen Justiz in der NS-Zeit wurde anhand mehrerer Biographien erläutert. „Mir gefiel es, dass man sich mit einzelnen Schicksalen auseinandergesetzt hat und sowohl die Opferseite als auch die der Täter, also den einen Staatsanwalt zum Beispiel, betrachtet hat. Und das Ganze auch in Verbindung mit dem Ort hier stand“, äußerte ein Auszubildender.

Im zweiten Teil der Workshops bekamen die Auszubildenden einen Einblick in den laufenden Betrieb der heutigen Justizvollzugsanstalt. Martin Berger informierte über die Unterbringung der Gefangenen und berichtete von deren Arbeits- und

Ausbildungsmöglichkeiten. „Wir können für uns lernen, also für unser späteres Leben, dass es wichtig ist, den Menschen nach der Haft tolerant zu begegnen, da sie ihre Strafe verbüßt haben.“

119

Neue Schriftenreihe

Die neuen Forschungsergebnisse und Erinnerungsberichte werden in einer neu konzipierten Schriftenreihe der Gedenkstätte erscheinen. Das erste Heft thematisiert die Ausgrenzung von Menschen mit (vorgeblicher) Behinderung durch das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ vom 14. Juli 1933. Archivrecherchen ergaben grundlegende, neue Forschungsergebnisse, die in Vorträgen zur Ausstellung „1933 und das Recht“ vorgestellt wurden und nun gedruckt vorliegen: Thomas Kubetzky: „‘Alles Erbkranken (ist) lückenlos auszumerzen‘. Die Anwendung des Erbgesundheitsgesetzes im Freistaat Braunschweig 1934–1945“. Die Publikation ist sowohl in der Gedenkstätte wie im Buchhandel zu beziehen.

Seminartag mit Auszubildenden von MAN Truck & Bus AG am 3. Dezember • Simona Häring

Seminartag mit Auszubildenden von MAN Truck & Bus AG am 28. Mai • Stefan Wilbricht

120 Der 70. Jahrestag des Kriegsendes bildete 2015 einen Schwerpunkt der Aktivitäten der Gedenkstätten, Vereine und Initiativen in Niedersachsen. Dabei standen nicht allein das historische Geschehen und das Gedenken an die Opfer im Fokus, sondern auch die langfristigen Nachwirkungen, verbunden mit einer Standortbestimmung der Gedenkstättenarbeit und Erinnerungskultur und den Perspektiven angesichts des Verschwindens der Erlebnisgeneration.

Die Gedenkveranstaltungen fanden wie in jedem Jahr vor allem im Umfeld des 27. Januar (Gedenktag für die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft), des 8. Mai (Tag der bedingungslosen Kapitulation) und der Befreiungsdaten der Lager in Niedersachsen im Laufe des April statt. Die „Euthanasie“-Gedenkstätten Lüneburg und Wehnen hingegen führten ihre Gedenkfeiern wiederum in zeitlicher Nähe zum 1. September durch – dem Jahrestag des sogenannten „Gnadentoderlasses“ durch Adolf Hitler.

Die Gedenkstätten sowie viele Vereine und Initiativen an anderen Orten erinnern mit gewohnt großem Engagement und in unterschiedlicher Form an das

Kriegsende und die Folgen der NS-Herrschaft. Selbstverständlich wurde an den Gräbern und Mahnmalen der Opfer gedacht, und Überlebende, Politiker sowie Vertreter von Kirchen und Verbänden hielten Ansprachen. Diese traditionellen ritualisierten Akte waren jedoch zumeist eingebettet in ein ganzes Spektrum von Aktivitäten und Angeboten. Die Gedenkstätte Sandbostel beispielsweise organisierte im Vorfeld der Gedenkfeier eine Ausstellung einer Berliner Fotografin mit Porträtaufnahmen ehemaliger Kriegsgefangener sowie eine Vortragsreihe zum Thema Befreiung und Nachkriegszeit, die Gedenkstätte Drütte eröffnete im April eine Sonderausstellung mit persönlichen Gegenständen von KZ-Häftlingen, und die Veranstaltung zum Tag der Befreiung in der Gedenkstätte Augustaschacht war von der Aufführung einer deutsch-niederländischen Theatergruppe geprägt.

Die bei den Veranstaltungen anwesenden Zeitzeug_innen – insbesondere die ehemaligen Häftlinge und Gefangenen – standen selbstverständlich im Zentrum der Aufmerksamkeit. Allerdings waren nur einige der wenigen verbliebenen ehemaligen Verfolgten noch in der Lage, der

Einladung zur Teilnahme an den Feiern zu folgen, und es wurde schmerzlich deutlich, dass die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus künftig ohne die Präsenz, die Erfahrungen und die Autorität der Überlebenden auskommen muss. Welchen großen Verlust dies bedeuten wird, zeigte sich bei den intensiven und nachhaltigen Begegnungen mit Jugendlichen oder Vertretern von Land und Kommunen. Doch auch die Nachkommen der Opfer haben großes Interesse an der Erinnerungskultur an den Leidensorten ihrer Vorfahren; das zeigt nicht zuletzt die Teilnahme vieler Angehöriger der 2. und 3. Generation an den Gedenkfeiern.

Die ehemaligen Häftlinge und Gefangenen, Angehörige von Opfern, Vertreter ausländischer Partnerorganisationen und Jugendgruppen aus mehreren Staaten verliehen vielen Veranstaltungen internationalen Charakter und dienten damit auch der Verstärkung der länderübergreifenden Verständigung und Zusammenarbeit.

Die Veranstaltungen wurden häufig in Kooperation mit mehreren Partnern durchgeführt, und vielfach wurden Schülergruppen und Auszubildende in



die Vorbereitung und Durchführung einbezogen; an einigen Orten hatten deren Aktivitäten einen zentralen Stellenwert. Seit mehreren Jahren werden – nicht allein im Zusammenhang mit den Gedenkveranstaltungen – jenseits hergebrachter Gedenk- und Erinnerungsrituale vielerorts handlungsorientierte Formate mit Projektcharakter erprobt, die in hervorragender Weise geeignet sind, nachhaltiges historisch-politisches Lernen zu fördern. Dadurch entstehen zudem Bindungen der Akteure an den Ort und das Thema, die eine Wirkung über den Tag und die Gedenkveranstaltung hinaus haben. Die Gedenkstätte KZ Salzgitter-Drütte stellt beispielsweise wechselnde thematische Aspekte in den Mittelpunkt der Veranstaltungen, die von Auszubildenden der Salzgitter AG vorbereitet und durchgeführt werden. Die Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau hatte ihre Partner aus Polen, der Ukraine und Weißrussland zu Gast und veranstaltete während deren zweiwöchigen Aufenthalts einen Jugendworkshop. Die Gedenkstätte Sandbostel erstellte in Zusammenarbeit mit einer Schule aus Anlass des 8. Mai eine Unterrichtsreihe für die 4. Klasse, an deren Ende die Schüler_

innen ihre Ergebnisse in einer Ausstellung präsentierten. Auch künstlerische Formen der Auseinandersetzung oder die szenische Lesung von Erinnerungsberichten ehemaliger Häftlinge des Jugend-KZ Moringen durch Schüler_innen ermöglichen Jugendlichen einen Zugang zur NS-Geschichte. Die Gedenkveranstaltungen werden auf diese Weise in die Bildungsarbeit einbezogen und stellen damit zwar ein herausragendes, aber kein isoliertes Ereignis im Jahresprogramm dar. Sie verdeutlichen besser als die Redebeiträge vieler Offizieller den Stellenwert der Erinnerungskultur und die Notwendigkeit eines kritischen Geschichtsbewusstseins für den Fortbestand unserer demokratischen Gesellschaft.

Zu der Frage, wie das Gedenkjahr 2015 erinnerungspolitisch zu bewerten ist, zog der Historiker Prof. Norbert Frei im Oktober 2015 auf der Tagung der Abteilung Gedenkstättenförderung Niedersachsen eine vorläufige Bilanz. Nach seiner Beobachtung habe das „Epochenjahr 1945“ nur eine kurzzeitige und damit punktuelle Konjunktur in Medien und Öffentlichkeit erfahren. Bei seinen weiteren Ausführungen ging Prof. Frei auf die

Debatte über die Vermittlung des Nationalsozialismus nach dem Verschwinden der Generation der Zeitzeugen ein. Das seiner Meinung nach schwindende Interesse am Gegenstand könnte als Rekurs auf die eine starke Fixierung auf die Zeitzeugen interpretiert werden. Es habe außerdem den Anschein, dass die Vorstellung einer kollektiven Verantwortung für das Erinnern an die Verbrechen heute als Anachronismus gelte. Ziel der Bildungsarbeit sei inzwischen eher das „empathische Erinnern“ denn die Vermittlung eines kritischen Geschichtsbewusstseins. Der Geschichtsunterricht würde auf „erinnern lernen“ zu Lasten der Vermittlung von historischem Wissen verkürzt; Geschichte lasse sich jedoch nicht auf Erinnerung reduzieren.

29. April: Kaffeepause beim Workshop der Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau zum 70. Jahrestag des Kriegsendes; angeregte Gespräche zwischen jungen und älteren Teilnehmer_innen nach dem Zeitzeugengespräch mit Karl Payuk • Martin Guse

Schülerinnen des Kurses „Darstellendes Spiel“ der Kooperativen Gesamtschule Moringen bereiten sich auf die einstudierte szenische Lesung mit Auszügen aus Erinnerungsberichten und Briefen ehemaliger Häftlinge des Jugend-KZ Moringen vor, die im Rahmen des offiziellen Festakts stattfand. • Julia Braun



122 Prof. Frei kritisierte außerdem die eingübte Gedenkrhetorik der Politiker und empfahl mehr Verbindlichkeit und Differenzierung bei der Betrachtung und Bewertung der NS-Geschichte.

In der Tat waren die NS-Verbrechen und deren langfristigen Folgen nach dem Frühjahr 2015 in den Medien und in der Öffentlichkeit kaum noch ein Thema. Dagegen gab es eine Reihe von Berichten und Serien über die Lebensumstände im zerstörten Deutschland und das Schicksal der Flüchtlinge und Vertriebenen. Vereinzelt wurde jedoch auch beispielsweise über die Situation der Displaced Persons berichtet.

Eher zufällig gerieten im zeitlichen Zusammenhang mit den Gedenkfeiern auch die Täter in den Blick. Der Lüneburger Prozess gegen den „Buchhalter von Auschwitz“ stieß auf beträchtliches mediales Interesse. Der Bergen-Belsen- und Auschwitz-Prozess, der erste alliierte Kriegsverbrecherprozess überhaupt, der von September bis November 1945 ebenfalls in Lüneburg stattgefunden hatte, blieb dagegen kaum erwähnt und fand lediglich in lokalen Veranstaltungen am Ort des Geschehens breitere Beachtung.

Bei der erwähnten Tagung im Oktober konstatierte der Geschäftsführer der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Dr. Jens-Christian Wagner, dass in das Gedenken noch längst nicht alle Opfer gleichermaßen einbezogen sind. Während die Erinnerung an den Völkermord an den Juden selbstverständlich sei, würden andere Verbrechenkomplexe und Opfergruppen noch nicht angemessen wahrgenommen.

Bundespräsident Joachim Gauck hat versucht, in dieser Hinsicht einen Impuls zu geben. Nachdem er an der Feier zum Jahrestag der Befreiung des KZ Bergen-Belsen teilgenommen hatte, setzte er am 6. Mai bei der Gedenkfeier auf dem Friedhof der sowjetischen Kriegsgefangenen in Stukenbrock/Senne ein Erinnerungspolitisches Zeichen. Er stellte fest, dass das Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen bisher nicht angemessen im kollektiven Bewusstsein verankert sei. Es gelte diese Opfer aus dem „Erinnerungsschatten“ herauszuholen. Eine späte Anerkennung des Leidens der Gefangenen und der Verbrechen, die die Wehrmacht an ihnen verübte, hatte die Bundesregierung kurz zuvor am 19. Mai vollzogen, als sie nach einer Experten-

hörung und auf Grundlage von Anträgen der Linken und der Grünen beschloss, den aus formalrechtlichen Gründen von der Zwangsarbeiterentschädigung ausgeschlossenen ehemaligen sowjetischen Kriegsgefangenen einen einmaligen Betrag in Höhe von je € 2.500 als freiwillige symbolische Leistung zu zahlen.

Ob die sowjetischen Kriegsgefangenen und die anderen „vergessenen Opfer“ künftig in der Erinnerungskultur und in der historisch-politischen Bildungsarbeit eine angemessene Berücksichtigung finden, hängt nicht zuletzt auch davon ab, wer im öffentlich-politischen Raum die Deutungshoheit übernehmen und das Vakuum füllen wird, das durch den Abschied der Erlebnisgeneration entsteht – und auch der Stellenwert der

30. April: Workshop der Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau zum 70. Jahrestag des Kriegsendes; bei der Veranstaltung im Mehrgenerationenhaus Stolzenau trug der ehemalige Zwangsarbeiter Karl Payuk in der Mittagspause ein ukrainisches Volkslied für die jugendlichen Teilnehmer_innen vor. • Martin Guse

Das NS-Zwangsarbeiter-Mahnmal in Göttingen (Aufnahme vom 8. Mai 2015). Bei der vorangegangenen Kundgebung sprachen u.a. Sabine Lösing (MdEP/Die Linke, Göttingen), Agnieszka Zimowska (DGB Göttingen), Arne Drolchner (KZ-Gedenkstätte Moringen), Günther Siedbürger (Geschichtswerkstatt Göttingen) und Jan Steyer (VVN-BdA Göttingen). • Jan Steyer



Gedenkstättenarbeit, der Erinnerungskultur und der historisch-politischen Bildung wird wesentlich davon bestimmt sein, welche Bedeutung die kommende (Politiker-)Generation dem beimisst.

France Strmcnik, Überlebender des Jugend-KZ Moringen, berichtet von seiner Haftzeit und seiner Befreiung.
• Dietmar Sedlaczek

Generalprobe der Auszubildenden der Salzgitter Flachstahl GmbH auf dem ehemaligen Appellplatz des KZ Drütte • Elke Zacharias

Igor Rudchin, ehemaliger Zwangsarbeiter und Gestapo-Häftling, im Gespräch mit Mitgliedern der Gedenkstätte Augustaschacht. Während seines Besuchs vom 5. bis 15. Mai führte er mehrere Zeitzeugengespräche mit Schüler_innen und beteiligte sich an einer bundesweiten Tagung der Gewerkschaftsjugend jungsBau, der Christlichen Arbeiterjugend (CAJ) und der Kolpingjugend; die Teilnehmer_innen suchten in der Auseinandersetzung mit der Geschichte der Zwangsarbeit nach Gemeinsamkeiten zwischen gewerkschaftlicher und christlicher Jugendbewegung. • Michael Gander

Das Mahnmal am Augustaschacht nach der Gedenkfeier am 19. April • Michael Gander



124 Das Frühjahr stand auch für die Abteilung Gedenkstättenförderung Niedersachsen im Zeichen des 70. Jahrestages des Kriegsendes und der Befreiung. Für den Webblog „70 Tage Gewalt, Mord, Befreiung. Das Kriegsende in Niedersachsen“ (27. Februar bis 8. Mai) lieferten Juliane Hummel, Silke Petry und Dr. Rolf Keller etliche Beiträge, darüber hinaus hat Juliane Hummel das Projekt redaktionell und technisch koordiniert.

Bei den Gedenkfeierlichkeiten in Bergen-Belsen im April leisteten die Mitarbeiter_innen der Abteilung in unterschiedlicher Weise personelle Unterstützung. Im Vorfeld waren Juliane Hummel und Dr. Rolf Keller bei Umgestaltungsmaßnahmen durch das Staatliche Baumanagement auf dem Friedhof Hörsten beratend tätig. Einige der in den 1960er Jahren angelegten Wege wurden zurückgebaut, da sie über Gräber führten; in diesem Zusammenhang musste auch der Friedhofseingang verlegt werden.

Ebenfalls im April wurde in Bad Fallingb. eine Ausstellung zur Geschichte der Kriegsgefangenenlager Fallingb. und Osterheide eröffnet, bei deren Erarbeitung Silke Petry von der Dokumentationsstelle Celle die lokale Arbeitsgruppe

erheblich unterstützt hat.

Im Rahmen einer Feierstunde in der Botschaft der Russischen Föderation in Berlin zeichneten der Botschafter W. Grinin und der Vertreter des Verteidigungsministeriums der Russischen Föderation A. Taranow am 24. April Dr. Rolf Keller für seine Verdienste um die „Verewigung des Andenkens an die gefallenen Vaterlandsverteidiger“ aus. Diese Ehrung wurde auch Peter Wanninger von der AG Bergen-Belsen e.V. zuteil, der gemeinsam mit seiner Frau Angehörigen aus der ehemaligen Sowjetunion bei der Aufklärung von Opferschicksalen hilft und sie bei ihren Besuchen in Norddeutschland betreut. Als dritter Vertreter aus Niedersachsen wurde der frühere Bezirksvorsteher des Gemeindefreien Bezirks Osterheide in Osterheide, Hinrich Baumann, ausgezeichnet; er bemühte sich während seiner Amtszeit intensiv um die Aufklärung der Geschichte der Kriegsgefangenenlager in Fallingb. bzw. Osterheide und baute zahlreiche Kontakte zu ehemaligen Gefangenen und Angehörigen auf.

Am 18. Mai fand im Haushaltsschuss des Deutschen Bundestages eine Anhörung statt, zu der Dr. Rolf Keller als Ex-

perte geladen war. Anlass waren Anträge der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zur „Anerkennung der an den ehemaligen sowjetischen Kriegsgefangenen begangenen Verbrechen als nationalsozialistisches Unrecht und Gewährung eines symbolischen finanziellen Anerkennungsbeitrages für diese Opfergruppe“ und der Fraktion Die Linke betr. „Finanzielle Anerkennung von NS-Unrecht für sowjetische Kriegsgefangene“. Im Ergebnis der Anhörung beschloss die Koalition, ehemaligen sowjetischen Kriegsgefangenen eine Anerkennungsleistung von je 2.500 Euro zu zahlen.

Auf der 26. Sitzung der Wissenschaftlichen Fachkommission für die Förderung und Fortentwicklung der Gedenkstättenarbeit in Niedersachsen (WFK) am 4./5. Juni in Hannover wurden unter anderem Neugestaltungsprojekte einzelner niedersächsischer Gedenkstätten ausführlich beraten. Die KZ-Gedenkstätte Moringen legte Planungen zur Neugestaltung des Eingangsbereiches des früheren Kommandanturgebäudes (heute Maßregelvollzugszentrum) auf Basis mediengestützter Module vor. Es wurde empfohlen, Mittel für vorbereitende Maßnahmen bereitzustellen (Bauhistori-



sche Untersuchung, Medienkonzept, Kostenermittlung). Die KZ-Gedenk- und Dokumentationsstätte Salzgitter-Drütte beabsichtigt im Rahmen einer Erweiterung der Gedenkstätte die Nutzung zusätzlicher historischer Räumlichkeiten für Ausstellungs- und Vermittlungszwecke. Die WFK empfahl, die konzeptionellen Planungen weiter zu verfolgen. Die Gedenkstätten Augustaschacht Ohrbeck und Gestapokeller Osnabrück wurden aufgefordert, das vorgelegte inhaltlich-räumliche Konzept für beide Orte im Hinblick auf den geplanten Förderantrag bei der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien (BKM) weiter zu präzisieren. Für die Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau hat sich nach der Absage einer Förderung durch die BKM eine Alternative zu dem bisher verfolgten Plan der Sanierung eines historischen Gebäudes aufgetan: Es besteht die Option, künftig Räumlichkeiten in der vor der Schließung stehenden Hauptschule Liebenau für Gedenkstättenzwecke zu nutzen und damit erhebliche Baukosten einzusparen. Die WFK begrüßte diese Perspektive und forderte die Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau auf, ein räumliches und inhaltliches Konzept zu entwickeln.

Die WFK äußerte sich außerdem positiv über die Planungen des Trägervereins der „Euthanasie“-Gedenkstätte Lüneburg für eine Neugestaltung und Erweiterung und empfahl die Förderung eines Projekts zur Entwicklung eines Rahmenkonzepts, das auch als Grundlage zur Einwerbung von Drittmitteln dienen soll.

Die Oberschule Bad Fallingbommel führt jährlich eine Projektwoche zum Thema „Die Kriegsgefangenenlager Fallingbommel und Oerbke“ mit dem Schwerpunkt auf dem Schicksal der sowjetischen Gefangenen durch. Am 6. Oktober standen Silke Petry und Dr. Rolf Keller als Experten für die Fragen der Schüler_innen zur Verfügung.

Ein Höhepunkt im Berichtsjahr war die Tagung „Erinnerungskultur und Vergangenheitspolitik – die Folgen der NS-Herrschaft und der gesellschaftliche Wandel im Umgang mit den NS-Verbrechen“ vom 9. bis 11. Oktober in Hannover. Diese jährliche Fortbildungsveranstaltung für die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter_innen von Gedenkstätten, Mitglieder von Geschichtswerkstätten oder Vereinen sowie weitere Initiativen und Personen, die sich der Aufarbeitung der NS-Zeit und der Erinnerungskultur in

Niedersachsen widmen, war mit 90 Teilnehmenden ausgebucht. Der 70. Jahrestag des Kriegsendes war Anlass, die langfristigen Folgen der NS-Herrschaft unter verschiedenen Aspekten zu diskutieren, die Feierlichkeiten zum 70. Jahrestag inklusive der medialen und politischen Begleitung kritisch zu betrachten und die Herausforderungen und Perspektiven für die Gedenkstättenarbeit und Erinnerungskultur zu erörtern. Prof. Norbert Frei (Universität Jena) referierte über Geschichtsbewusstsein und Erinnerungskultur im Gedenkjahr 2015; Prof. Constantin Goschler (Universität Bochum) stellte Konjunkturen der „Wiedergutmachung“ seit 1945 und die damit verbundenen politisch-gesellschaftlichen Aushandlungsprozesse und Wahrnehmungen der NS-Zeit vor; PD Dr. Christoph Rass (Universität Osnabrück) präsentierte anhand von zwei Beispielen Modi kritischer

125

24. April: In der Botschaft der Russischen Föderation, Berlin: v. l.: Dr. Rolf Keller, Hinrich Baumann und Peter Wanninger • Alla Wanninger

8. November: Eröffnung Denkort Bunker Valentin, Bremen-Farge. • Rolf Keller

8. November: Eröffnung Denkort Bunker Valentin, Bremen-Farge. Blick in den Ausstellungsbereich • Rolf Keller



126 Auseinandersetzung mit Vergangenheit und Geschichtspolitik, und Prof. Detlef Schmiechen-Ackermann (Universität Hannover) stellte aktuelle wissenschaftliche Diskurse und Forschungstrends vor. Die juristische Aufarbeitung der NS-Verbrechen durch die Alliierten und die westdeutsche Justiz und die Veränderungen in der Rechtsauffassung waren ein weiterer Schwerpunkt der Tagung. Anhand mehrerer regionaler und biographischer Fallbeispiele wurde außerdem der politisch-gesellschaftliche Umgang mit Tätern, „Mitläufern“, Profiteuren und Opfern des NS-Regimes weiter beleuchtet. Auch künstlerische Formen der Erinnerungskultur wurden in den Blick genommen: Dr. Beate Meyer (Institut für die Geschichte der deutschen Juden) berichtete über Entwicklung, Chancen und Konfliktpotenziale des Projekts „Stolpersteine“, und eine Exkursion führte zu den „Rosebusch-Verlassenschaften“ des Künstlerpaars Breuste, das sich in seinem Schaffen intensiv mit der NS-Zeit auseinandergesetzt hat. Am letzten Tag standen die Perspektiven der Erinnerungskultur und der Gedenkstättenarbeit in Niedersachsen im Mittelpunkt. Am Beispiel der Gedenkstätten Salzgitter-

Drütte und Sandbostel wurden aktuelle Tendenzen der Gedenk- und Erinnerungskultur thematisiert, und Dr. Jens-Christian Wagner, Geschäftsführer der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, referierte über „Die Zukunft der historischen Orte und der Auseinandersetzung mit der NS-Zeit“. Zum Abschluss stellten einzelne Vereine und Initiativen aktuelle Projekte vor.

Im Hinblick auf das Projekt zum Aufbau eines Informations- und Lernortes zum Thema „Die ‚Reicherntedankfeste‘ auf dem Bückeberg bei Hameln“, das im April 2016 starten soll, fand am 15. Oktober in Emmerthal ein Workshop statt. Drei Vertreter des Vereins für regionale Kultur- und Zeitgeschichte Hameln, drei Lehrkräfte von Schulen im Landkreis Hameln-Pyrmont und drei Vertreter der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten (Juliane Hummel, Dr. Rolf Keller, Christian Wolpers) verständigten sich über die zentralen Aspekte und Arbeitsfelder (Dokumentationsumfang und Narrativ, Potenziale des historisch-politischen Lernens, Erschließung und Gestaltung des Geländes).

Am 7. November diskutierten Referenten und Teilnehmer_innen über den his-

torischen Stellenwert, die Bildungspotenziale und die Perspektiven des ehemaligen NS-Spieldorfes und NS-Schulungszentrums „Stedingehre“ in Ganderkesee. Der Förderverein Informationszentrum Freilichtbühne Bookholzberg e.V. plant die Einrichtung eines Dokumentationszentrums in einem der Gebäude des unter Denkmalschutz stehenden Ensembles, das in den 1930er Jahren Aufführungsort des ideologisch gefärbten Freiluft-Theaterspiels „De Stedinge“ war. Zum Kreis der Diskutanten gehörten Prof. Dietmar von Reeken (Universität Oldenburg, Mitglied der Wissenschaftlichen Fachkommission der Stiftung) und Dr. Rolf Keller.

7. November: Tagung Stedingehre, Ganderkesee-Bookholzberg, Besichtigung des Spieldorfes • Rolf Keller

11. Oktober: Tagung „Erinnerungskultur und Geschichtspolitik“ in Hannover. Vortrag von Andreas Ehresmann/Gedenkstätte Lager Sandbostel • Christian Wolpers

20. November: Vortrag Dr. Rolf Keller bei der internationalen Tagung „70 Jahre nach dem Krieg. Das deutsche und das sowjetische Kriegsgefangenenwesen in der Forschung“ in Laminowice (Lamsdorf), Polen. • CMJW Opole

15. Oktober: Mindmapping beim Workshop Reicherntedankfeste/Bückeberg im Rathaus Emmerthal. • Christian Wolpers



Am 8. November wurde der „Denkort Bunker Valentin“ in Bremen-Farge feierlich eröffnet. Die Ausstellung und die Bildungsarbeit der Gedenkstätte thematisieren die Rüstungsprojekte und die Zwangsarbeit in einer Region, die sich heute auf bremischem und auf niedersächsischem Territorium befindet. Die von der Landeszentrale für politische Bildung Bremen getragene Einrichtung wurde in langjähriger enger Kooperation mit der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten konzipiert.

Auf einer internationalen Tagung aus Anlass des 50-jährigen Bestehens des Zentralen Kriegsgefangenenmuseums in Lamsdorf/Oppeln (Polen) am 19./20. November war Dr. Rolf Keller als Referent vertreten und nutzte die Gelegenheit, in den Beständen des Archivs des Museums in Oppeln zum Thema polnische Kriegsgefangene in Niedersachsen 1939–1945 zu recherchieren.



128 Die Dokumentationsstelle unterstützt und berät Gedenkstätten, Vereine und Initiativen, Wissenschaftler und interessierte Einzelpersonen, Kommunen und Bildungsträger in Niedersachsen bei der Aufarbeitung, Dokumentation und Vermittlung der Geschichte der NS-Zeit. Sie führt Recherchen nach einschlägigen Quellenbeständen durch und betreibt eigene Forschungen zu wichtigen Aspekten der Geschichte von Widerstand und der Verfolgung auf dem Gebiet des Landes Niedersachsen. Außerdem veranstaltet die Dokumentationsstelle jährlich eine zentrale Tagung für die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter_innen von Gedenkstätten, Geschichtswerkstätten, Vereinen und Initiativen in Niedersachsen und führt thematische Workshops zum Arbeitsbereich Forschung, Sammlung und Dokumentation durch.

Die Dokumentationsstelle verfügt über eine historische Dokumentation zur Geschichte von Widerstand und Verfolgung 1933–1945 in Niedersachsen. Neben Reproduktionen (Kopien, Mikrofilme, Scans) von schriftlichen Quellen und Fotografien aus Archiven im In- und Ausland befinden sich in der archivalischen Sammlung auch originäre Unter-

lagen wie Nachlässe, Fotografien und Alben. Der überwiegende Teil der Bestände umfasst die Themenbereiche „Konzentrationslager und Außenkommandos“, „Kriegsgefangenenlager und Arbeitseinsatz von Kriegsgefangenen“, „Ermittlungsverfahren und Prozesse der Alliierten zwischen 1945–1949“ sowie „Friedhöfe und Kriegsgräberstätten“. Die Sammlung wird regelmäßig genutzt im Rahmen historischer Recherchen z.B. für Forschungs- und Ausstellungsvorhaben oder studentische Abschlussarbeiten.

2015 erhielt die Dokumentationsstelle insgesamt 190 schriftliche Anfragen, zu meist von niedersächsischen Initiativen und Angehörigen ehemaliger Kriegsgefangener – vorwiegend aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion. Die übrigen verteilten sich auf Gedenkstätten, Archive, Museen, Kommunen, Medien und sonstige Institutionen. Inhaltlich ging es hauptsächlich um Schicksalsklärung, Kriegsgefangenenwesen, Friedhöfe, sowie zu Verfolgung und Widerstand allgemein.

Die Dienstleistungen der Dokumentationsstelle wurden 2015 zunehmend von Suchdiensten, Angehörigen von Opfern

und lokalen Initiativen im Kontext der Schicksalsklärung und Identitätsforschung sowie der Suche nach Friedhöfen und der Rekonstruktion von Gräblagen von Opfern in Anspruch genommen. In diesem Bereich wurden 73 Anfragen beantwortet, zu sämtlichen NS-Opfergruppen, im Schwerpunkt allerdings sowjetische Kriegsgefangene. Die Dokumentationsstelle leistet hier wissenschaftliche Beratung und Unterstützung bei der Suche nach den Gräbern. Darüber hinaus unternimmt sie Recherchen zur Hebung von Quellenmaterial zu den Kriegsgefangenenfriedhöfen und führt aktuell intensive Forschungen zum Friedhof des Kriegsgefangenenlagers Bergen-Belsen durch. In diesem Zusammenhang wurden 2015 die einschlägigen Bestände der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN/BdA) in Hannover, des Niedersächsischen Ministerium für Inneres und Sport im niedersächsischen Landesarchiv in Hannover und des International Tracing Service (ITS) in Bad Arolsen gesichtet. Außerdem wurden Recherchen zum Thema „Kriegsgräber/Gräbergesetz“ im Bundesarchiv in Koblenz durchgeführt.

Als weitere wichtige Dienstleistung der Dokumentationsstelle hat sich die



Qualifizierung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Gedenk- und Dokumentationseinrichtungen im Bereich Sammlung und Archiv entwickelt. Im Arbeitsfeld „Archivierung, Inventarisierung, Erschließung und Konservierung von Sammlungsgut“ sowie im sensiblen Feld der rechtlichen Rahmenbedingungen bei der Nutzung von Sammlungsbeständen durch Dritte (Datenschutz, Copyright, Auflagen der Leihgeber etc.) existiert ein großer Bedarf an Aus- und Fortbildung. Dem versucht die Dokumentationsstelle durch gezielte Angebote und regelmäßigen Austausch mit den Mitarbeiter_innen an den einzelnen Orten nachzukommen. Dementsprechend wurde die seit 2012 durchgeführte Reihe von Workshops „Sammlung und Archiv“ 2015 fortgesetzt, diesmal mit dem Themenschwerpunkt „Serviceleistungen und Entgeltordnung“.

Vom 23. Februar bis 2. April 2015 absolvierte Milan Fabio Spindler, Student an der Universität Leipzig (Geschichte sowie Kommunikations- und Medienwissenschaften) ein Vollzeitpraktikum bei der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten in Celle. Er war hauptsächlich in der Abteilung Gedenkstättenför-

derung Niedersachsen eingesetzt, hier insbesondere in der Dokumentationsstelle. Im Bereich der archivalischen Sammlung war er mit der Inventarisierung und inhaltlichen Erschließung von Aktenreproduktionen aus russischen und italienischen Archiven betraut. Außerdem übernahm er verschiedene Arbeiten in der Bibliothek.

In der Präsenzbibliothek am Standort Celle (Fachliteratur zur NS-Zeit und deren Folgen im Gebiet des heutigen Niedersachsen und darüber hinaus) sind derzeit 5.500 Monografien, außerdem Zeitschriften und audiovisuelle Medien (Video, DVD) katalogisiert – 2015 wurden 230 neue Titel aufgenommen.

Fotoserie aus dem Privatbesitz des ehemaligen Landeschützen Joseph Landgraf, der ab Juni 1941 im Kriegsgefangenenlager XI D (321) Oerbke eingesetzt war. Die Originalabzüge befinden sich in der Dokumentationsstelle der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten in Celle. • Fotograf unbekannt

Grabstätten der acht polnischen Kriegsgefangenen auf dem Friedhof Hörsten – darunter zwei Ärzte, die im Lazarett des Stalag XI C (311) Bergen-Belsen eingesetzt waren, Aufnahme vom November 2014 • Silke Petry

Die Sonderausstellung „Kriegsgefangene der Wehrmacht: Die Mannschafts-Stammlager Oerbke und Fallingbostal“ wurde im Museum der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft in Bad Fallingbostal vom 29. Mai bis 31. Oktober gezeigt; hier bei der Eröffnung, v.r.: Walter Ploch, Dirk Hering, Olga Pfeffer und Monika Ploch, Mitglieder der Arbeitsgruppe, und Susanne Graschat, Vorsitzende der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft. Silke Petry (links), wissenschaftliche Mitarbeiterin der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, stand der Arbeitsgruppe mit Rat und Tat zur Seite. • Rolf Hillmann, Walsroder Zeitung

Die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten verfügt am Stiftungssitz in Celle über eine Bibliothek mit Werken zur NS-Geschichte und Folgen (Schwerpunkt Nordwestdeutschland), Erinnerungskultur und Pädagogik. Die Einrichtung wird durch die Bibliothekarin Corinna Rathjen betreut. • Silke Petry

Friedhöfe und Mahnmale als Gedenk- und Lernorte sowie Forschungsobjekte

Juliane Hummel



130 Auch 2015 setzte die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten – entsprechend dem anhaltend großen öffentlichen Interesse – ihr Engagement für Friedhöfe und Gräber der Opfer der NS-Gewaltherrschaft fort. Eine jährliche niedersachsenweite Tagung dient neben der Informationsvermittlung dem Ausbau des Netzwerks von Akteuren. Die Stiftung koordiniert auch den Arbeitskreis „Gedenkstätten und Friedhöfe“, in dem Vertreter_innen von Gedenkstätten in Niedersachsen zusammenfinden, die sich mit der Problematik der jeweiligen Lagerfriedhöfe befassen. Außerdem unterstützt die Stiftung beratend Anfragen von Kommunen oder anderen Trägern der Friedhöfe sowie von Ehrenamtlichen, die sich vor Ort engagieren.

So fand im Januar in Hannover die fünfte Tagung in der Reihe „Opfer des Nationalsozialismus – Friedhöfe und Grabstätten“ statt. Der große Rücklauf auf einen offenen Aufruf für Kurzreferate dokumentierte das breite thematische Spektrum im Spannungsfeld zwischen historischer Forschung, Bildungsarbeit und der karitativen Aufgaben von der Schicksalsklärung bis zur Betreuung der Besuche von Angehörigen der Opfer. Die

ganztägige Veranstaltung war mit rund 60 Teilnehmenden von Initiativen, Vereinen und öffentlicher Verwaltung sehr gut besucht. Wie in den Jahren zuvor wurde deutlich, dass der Diskussionsbedarf die zur Verfügung stehende Zeit weit überstieg.

Im Februar traf sich der Arbeitskreis „Gedenkstätten und Friedhöfe“ zu einer eintägigen Klausursitzung in Hannover. Diskutiert wurden aktuelle Tendenzen und Probleme der Teilnehmenden im Umgang mit den Lagerfriedhöfen. Außerdem wurde über das Selbstverständnis der Gruppe ebenso debattiert wie über künftige gemeinsame Projekte.

Auch überregional versucht die Stiftung, den Fokus auf die niedersächsischen Friedhöfe und Gräber zu lenken. Sie beteiligt sich an bundesweiten Veranstaltungen, etwa an der Fachtagung „Historische Friedhöfe“, die der Bund Heimat und Umwelt e.V. im Juni in Kassel ausrichtete.

2015 gelang die Rückführung eines ganz besonderen Objekts: Anlässlich des 70. Jahrestages der Befreiung der Lager Fallingbommel und Oerbke konnte das im Besitz der Stiftung befindliche Marmorrelief „Der Sterbende“ des ukra-

inischen Bildhauers Mykola Muchin – ursprünglich zentraler Bestandteil des früheren sowjetischen Mahnmals auf dem Kriegsgefangenenfriedhof Oerbke – der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht werden: im Rathaus Oerbke, aufgrund eines Leihvertrags mit dem Gemeindefreien Bezirk Osterheide. Eine Informationstafel ordnet das Relief in den historischen und erinnerungskulturellen Kontext ein.

Vortrag von Ronald Sperling (Dokumentations- und Gedenkstätte Sandbommel e.V.) über Gräber sowjetischer Kriegsgefangener in Zeven, Landkreis. Rotenburg/Wümme bei der Tagung „Opfer des Nationalsozialismus – Friedhöfe und Grabstätten“ im Januar • Christian Wolpers

Klaus Falk (Hannover) informierte über Erinnerungsarbeit zum Thema Deserteure bei einer Führung über den Fössefeldfriedhof in Hannover-Limmer im Rahmen der Tagung „Opfer des Nationalsozialismus – Friedhöfe und Grabstätten“ im Januar • Silke Petry

Bildungsarbeit

Christian Wolpers



Die wesentlichen Arbeitsinhalte des Bildungsreferenten der Abteilung Gedenkstättenförderung Niedersachsen sind die Aus- und Weiterbildung der Beschäftigten sowie die Evaluierung und Optimierung von in der Bildungsarbeit verwendeten Formaten, Methoden und Materialien. Nachdem in den vergangenen Jahren Angebote für die Weiterbildung und den kollegialen Austausch von Gedenkstättenmitarbeiter_innen im Vordergrund standen, lag der Schwerpunkt 2015 – auch wegen zeitlicher Engpässe durch die nicht durchgehende Vollzeitbesetzung des Arbeitsbereiches – stärker auf der thematisch-methodischen und strukturellen Entwicklung der gedenkstättenpädagogischen Arbeit. Wesentliche Themen und Fragestellungen hierbei waren der Umgang mit dem Anspruch inklusiver Bildung, Maßnahmen gegen gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit sowie die Relevanz von Widerstand, In- und Exklusion in der nationalsozialistischen Gesellschaft sowie die Thematisierung von Fragen nach Opfern und Tätern.

Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit war Ende Mai in Bad Bevensen Thema einer Fort- und Weiterbildung

der Gedenkstättenförderung Niedersachsen in Kooperation mit dem niedersächsischen Kultusministerium und dem Gustav-Stresemann-Institut: „Vorurteile mit Tradition. Bildungskonzepte zum Abbau von Antiziganismus und zur Förderung gleichberechtigter Teilhabe“. Neben Vorträgen zur Geschichte der Verfolgung von Sinti und Roma sowie heutigen Formen von Antiziganismus bot die Tagung den Teilnehmer_innen aus vielfältigen Arbeitsbereichen der Sozialen Arbeit, der öffentlichen Verwaltung der schulischen und außerschulischen Bildung Raum für Diskussionen, Erfahrungsaustausch und Konzeptentwicklungen – nicht zuletzt auch mit Vertreter_innen von Selbstorganisationen der Sinti und Roma.

Zum selben Thema, nun aber mit dem Fokus der Verfolgungsgeschichte in NS-Konzentrationslagern, konstituierte sich im August bei einem Treffen in der KZ-Gedenkstätte Dachau eine bundesweit agierende Arbeitsgruppe. Beteiligt sind neben der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten die Gedenkstätten Dachau, Sachsenhausen, Neuengamme, Haus der Wannseekonferenz, das Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti

und Roma, der hessische Landesverband Deutscher Sinti und Roma, das Denkmal für die ermordeten Juden Europas, die NS-Dokumentationszentren München und Köln sowie der Internationale Suchdienst (ITS) in Bad Arolsen. Ziel ist es, Bildungsmaterialien und -konzepte durch Vernetzung besser zu nutzen und zu verzahnen sowie die Zusammenarbeit der beteiligten Einrichtungen zu stärken.

131

Vortrag Boris Erchenbrecher (mit Gabriele Wiemeyer, GSI Bad Bevensen) • Christian Wolpers

Teilnehmer_innen an der Tagung in Bad Bevensen • Christian Wolpers

Förderung der Gedenkstättenarbeit und Erinnerungskultur durch finanzielle Zuwendungen

Arnold Jürgens



132 Im Rahmen der Förderung der regionalen Gedenkstättenarbeit und Erinnerungskultur durch Zuwendungen gewährt die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten finanzielle Zuschüsse für Projekte von Gedenkstätten, Vereinen, Geschichtswerkstätten und Initiativen. Die Fördermittel können unter Angabe der maßgeblichen Informationen zu Intention, Inhalt, Format, Ablauf und Finanzierung des Projektes formlos bei der Stiftung beantragt werden. Die Zuschüsse werden in der Regel in Form einer Fehlbedarfsfinanzierung gewährt. Erwartet wird, dass mindestens die Hälfte der benötigten Mittel von Geldgebern aus der Region bereitgestellt wird.

Im Vorfeld bietet die Stiftung den Antragstellern umfassende Beratung und Information in inhaltlichen, organisatorischen und formalen Fragen an. Die Anträge werden von der „Wissenschaftlichen Fachkommission zur Förderung und Fortentwicklung der Gedenkstättenarbeit in Niedersachsen“ (WFK) beraten, deren Empfehlungen die Grundlage der Förderentscheidungen der Stiftung bilden. Der WFK gehören Professor_innen von Hochschulen in Niedersachsen und Bremen an (aus den Fachbereichen Ge-

schichte, Pädagogik und Kulturwissenschaften) sowie Expert_innen aus den Bereichen Gedenkstättenarbeit, jüdische Geschichte und Archivwesen.

Entsprechend dem Förderkonzept der Stiftung erhalten die Gedenkstätten Esterwegen (DIZ Emslandlager) und Sandbostel eine Schwerpunktförderung, insbesondere durch die (anteilige) Finanzierung der jeweiligen Leiterstellen. Außerdem werden die Projektleiterstellen der im Aufbau begriffenen Dokumentations- und Gedenkstätten in Ohrbeck (Augustaschacht) und Liebenau gefördert. Voraussetzungen für die Aufnahme in die Schwerpunktförderung sind historische Bedeutung und Exemplarität des Ortes, wissenschaftliche wie pädagogische Qualität der Arbeit der Dokumentations- und Gedenkstätte, eine breite Basis bürgerschaftlichen Engagements und die Beteiligung weiterer Geldgeber aus der Region an der Gesamtfinanzierung der Einrichtung. Entwicklungen und Konzepte der schwerpunktgeförderten Gedenkstätten werden regelmäßig in der WFK vorgestellt, diskutiert und die Einrichtungen entsprechend beraten.

Die Voraussetzungen für eine Schwerpunktförderung erfüllt nunmehr auch

die „Euthanasie“-Gedenkstätte Lüneburg. Im Rahmen der Planungen für den Aufbau der Gedenkstätte hat die WFK die Förderung einer Projektkoordinatorin für zunächst zwei Jahre empfohlen. Im Zentrum der Projektarbeit steht die Entwicklung eines Rahmenkonzeptes, das die inhaltlichen und räumlichen Zielsetzungen definiert und die daraus resultierenden Finanzierungsnotwendigkeiten benennt. Das Rahmenkonzept dient u.a. als Grundlage zur Einwerbung von Landes- und Bundesmitteln.

Auf Grundlage einer Empfehlung der WFK erhalten die Gedenkstätten in Salzgitter-Drütte und Moringen eine institutionelle Förderung. Das neue Förderinstrument ermöglicht eine nachhaltige Verbesserung der Arbeitssituation in den Gedenkstätten. Die gewährten Mittel dienen in erster Linie der Finanzierung von Personalstellen im Bereich Leitung und Verwaltung. Neben der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten tragen v. a. kommunale Förderer der jeweiligen Gedenkstätte die Kosten zum Unterhalt

17. April: Festakt zur Eröffnung der Ausstellung „Auf der Spur europäischer Zwangsarbeit – Südniedersachsen 1939–1945“ in der BBS II in Göttingen. • Geschichtswerkstatt Göttingen, Philipp Küchler



der Einrichtungen. Die Bereitschaft zur dauerhaften Unterstützung der Gedenkstätten wird in entsprechenden Kooperationsvereinbarungen zwischen der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, den Kommunen und den Trägervereinen festgehalten.

Im Bereich der Projektförderung erhielten die Gedenkstätte Sandbostel und der VVN/BdA Landesvereinigung Niedersachsen e.V. finanzielle Unterstützung zur systematischen Erfassung ihrer Sammlungen. Während die gesammelten Unterlagen der VVN nach Abschluss des Projektes erstmals der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden können, erleichtert und verbessert die formale und inhaltliche Erschließung der Archivmaterialien der Gedenkstätte Sandbostel deren wissenschaftliche und pädagogische Nutzung. Dem Aufbau der Archive misst die WFK eine besondere Bedeutung bei, da sie ein wichtiger Bestandteil der Gedenkstättenarbeit sind, um das historische Wissen zu diesem Erinnerungsort zu bewahren.

2015 standen 442.000 € zur Förderung der Gedenkstättenarbeit in Niedersachsen zur Verfügung. Insgesamt wurden Zuwendungen für 26 Vorhaben an 15 Träger

vergeben. Der Großteil der Mittel wurde für die Finanzierung der Leiterstellen in den Gedenkstätten in Esterwegen (DIZ Emslandlager), Sandbostel, Augusta-schacht und Liebenau sowie für die institutionelle Förderung der Gedenkstätten Moringen und Salzgitter-Drütte aufgewendet. Ein besonderer Schwerpunkt im Bereich der Projektförderung waren Gedenkfeierlichkeiten und Veranstaltungsprogramme aus Anlass des 70. Jahrestages der Befreiung bzw. des Kriegsendes.

Zuwendungen wurden unter anderem für folgende Projekte von Initiativen und Vereinen gewährt:

- Arbeitskreis Ein Mahnmal für das Frauen-KZ Limmer (Hannover): Übersetzung von Zeitzeugenberichten
- Niedersächsischer Verband Deutscher Sinti e.V.: Betreuung der Wanderausstellung „Aus Niedersachsen nach Auschwitz...“
- VVN/BdA Landesvereinigung Niedersachsen e.V.: „Aufbau eines Archivs – Systematische Erfassung und Verzeichnung der Aktenbestände“ (Fortsetzung)
- Gedenkstätte KZ-Außenlager Braunschweig Schillstraße: „Gespräch der

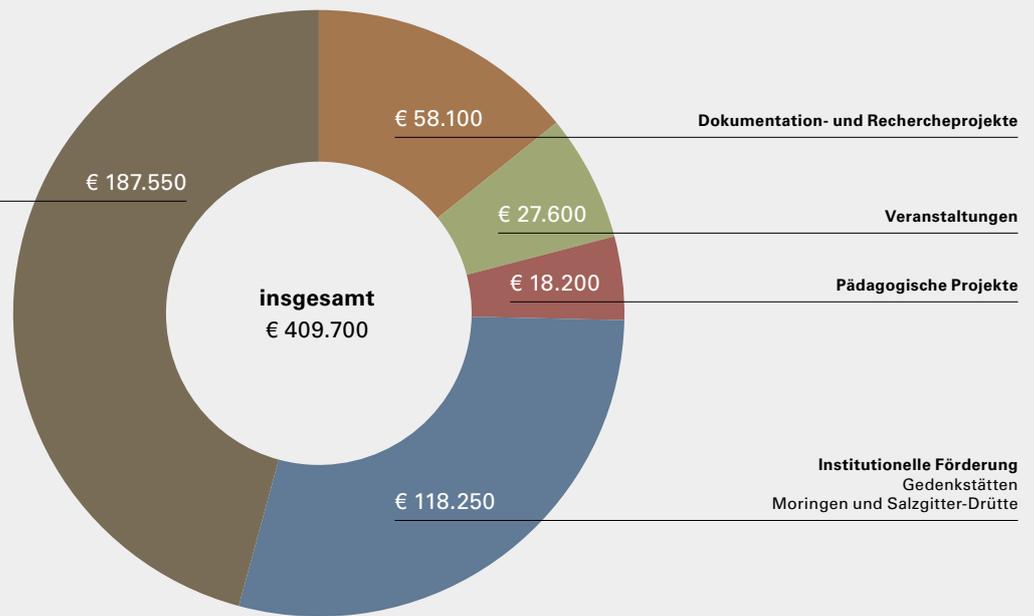
Generationen. Ein Treffen 70 Jahre nach der Befreiung“

- Heimatfreunde Neuenkirchen/ Gedenkstätte „Baracke Wilhelmine“: Pädagogisches Projekt „In Ricordo“ (In Erinnerung)
- Arbeitskreis Stadtgeschichte Geschichte e.V. Salzgitter/Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte: Sonderausstellung „Überdauert! Effekten – Objekte – Erinnerungen“
- Gedenkkreis Wehnen e.V./Gedenkstätte „Alte Pathologie“: Vortragsreihe aus Anlass des 70. Jahrestages des Kriegsendes
- Psychosozialer Verein e.V./Bildungs- und Gedenkstätte „Opfer der NS-Psychiatrie“ Lüneburg: „Vielfalt achten, Teilhabe stärken. Lüneburger Inklusionsschulung für Fachkräfte“
- Interessengemeinschaft niedersächsischer Gedenkstätten und Initiativen zur Erinnerung an die NS-Verbrechen: Neugestaltung der Website

Die Sonderausstellung „Überdauert! Effekten – Objekte – Erinnerungen“ wurde in der Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte vom 11. April bis 31. Juli gezeigt.
• Jörg Dreyer

Personalkostenzuschüsse

Gedenkstätten
Esterwegen (DIZ Emslandlager),
Sandbostel,
Augustachacht,
Ohrbeck,
Lüneburg,
Liebenau



Zuwendungen zur Förderung
der Gedenkstättenarbeit in
Niedersachsen 2015 (in Euro)

- 134 • Geschichtswerkstatt Göttingen e.V.:
Eröffnungsveranstaltung der Ausstel-
lung „Auf der Spur europäischer
Zwangsarbeit. Südniedersachsen
1939–1945“

Förderung von Sanierungsmaßnahmen und Neugestaltungsvorhaben

Die landesweit zusätzlich bereitge-
stellten Investitionsmittel für die nieder-
sächsischen Gedenkstätten wurden 2015
hauptsächlich für dringende Vorhaben
in den stiftungseigenen Gedenkstätten
Bergen-Belsen und Wolfenbüttel ver-
wendet. Darüber hinaus konnten Bau-
maßnahmen in der Gedenkstätte Augusta-
schacht/Ohrbeck (Osnabrück) gefördert
werden (vgl. S. 138). Neben der Stiftung
niedersächsische Gedenkstätten enga-
gierte sich die Investitions- und Förder-
bank Niedersachsen mit der hälftigen
Finanzierung der Kosten des Projektes.

Förderung von Fahrten zu Gedenk- und Dokumentationsstätten

Der Förderung der historisch-politi-
schen Bildungsarbeit in Niedersachsen
dienen auch die Zuschüsse zu Gedenk-
stättenfahrten, die auf Antrag durch die
Stiftung gewährt werden. Abhängig von
der Verfügbarkeit entsprechender Haus-
haltungsmittel können Gruppen, die im Rah-
men einer schulischen oder außerschuli-
schen Bildungsmaßnahme Gedenk- und
Dokumentationsstätten in Niedersach-
sen besuchen, einen Zuschuss in Höhe
von bis zu 50 Prozent der Fahrtkosten er-
halten. Die Förderung soll in erster Linie
jungen Menschen den Besuch einer
Gedenkstätte in Niedersachsen ermögli-
chen. Die Erinnerung und das Lernen
am historischen Ort sind von zentraler
Bedeutung für die Auseinandersetzung
mit der Geschichte von Widerstand und
Verfolgung im Nationalsozialismus.

2015 stellte das Land Niedersachsen
der Stiftung Mittel in Höhe von 50.000 €
für die Förderung von Gedenkstätten-
fahrten zur Verfügung. Insgesamt konnten
199 Fahrten für knapp 12.000 Schüler_in-
nen bezuschusst werden.

Der Wissenschaftsdokumentar Ronald Sperling (Gedenk-
stätte Sandbostel) bei der Erschließung und Verzeich-
nung von Dokumenten in einer Datenbank • Andreas
Ehresmann

"Gespräch der Generationen" in Braunschweig:
Kathrin Zöllner lauscht den Schilderungen von Shalom
Alon. • Stefanie Waske

„Euthanasie“-Gedenkstätte Lüneburg e.V.: Biografien-
forschung im Rahmen einer Inklusionsschulung mit
Pflegeschülerinnen und Pflegeschülern
• Carola S. Rudnick

„Euthanasie“-Gedenkstätte Lüneburg e.V.: „Wertever-
steigerung“ im Rahmen einer Inklusionsschulung mit
Teilnehmer_innen der Lebenshilfswerke Mölln-Hagenow
• Eva Ammermann



Gedenkstätte Augustaschacht

Die Gedenkstätte Augustaschacht wird im Rahmen der Schwerpunktförderung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten in besonderer Weise gefördert.

Gedenkstätte Augustaschacht
Zur Hügelschlucht 4
D – 49205 Hasbergen
Tel.: +49 (0) 5405 – 895 92 70
Fax: +49 (0) 5405 – 895 92 71
info@augustaschacht.de
www.gedenkstaetten-augustaschacht-osnabrueck.de



136 Sehr wichtige Fortschritte bei der Neugestaltung der Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht und drei große Gedenktage prägten das Jahr 2015.

Die zentrale Gedenkfeier von Stadt und Landkreis Osnabrück fand am Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus in der Gedenkstätte Augustaschacht statt. Am 19. April wurde in einer von der deutsch-niederländischen Theatergruppe „Rosengarten“ gestalteten Veranstaltung im Beisein der niedersächsischen Kultusministerin Frauke Heiligenstadt und des niederländischen Generalkonsuls Ton Lansink der Opfer des Arbeitererziehungslagers Ohrbeck gedacht. Im Mai fand in der Gedenkstätte eine Wochenendveranstaltung statt: „AZ Ohrbeck – 70 Jahre Befreiung – Von Zwangsarbeit und Faschismus zu Arbeitszwängen und Rassismus ...“, in Zusammenarbeit mit der CAJ Osnabrück, der Kolpingjugend Osnabrück und der jungen BAU (Jugend der Industriegewerkschaft Bauen, Agrar, Umwelt).

Eine große Aufgabe war die erfolgreiche Umsetzung der umfangreichen Baumaßnahmen in der Gedenkstätte Augustaschacht. Zeitgleich dazu beschlossen

und verwirklichten die Mitglieder der bürgerschaftlichen Trägervereine der Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht nach langer Vorbereitung die Verschmelzung der beiden Vereine zu einem Trägerverein für beide Gedenkstätten. Der Verein Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht verfolgt auf Basis der baulichen Neugestaltung und der organisatorischen Neuaufstellung nun den letzten Schritt der Neugestaltung, die gemeinsame Dauerausstellung für beide Gedenkstätten. Deren Vorbereitung wird von der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten besonders unterstützt.

An den Workcamps in Zusammenarbeit mit „Service Civil International“ und „Aktion Sühnezeichen Friedensdienste“ nahmen im August 24 junge Freiwillige aus neun Ländern teil: Belarus, Bulgarien, Deutschland, Frankreich, Mexiko, den Niederlanden, Ungarn, Russland und Spanien. Angeleitet von einem Mitarbeiter der archäologischen Denkmalpflege in Stadt und Landkreis Osnabrück legten sie weitere Grund- und Kellermauern des früheren Dampfmaschinen- und Wohnhauses neben der Gedenkstätte Augustaschacht frei.

Die Ausstellung „Abgeurteilt. Gefangene in der Strafanstalt Lingen und den Emslandlagern 1935–1945“, die von Studierenden der Universität Osnabrück in Kooperation mit den Gedenkstätten Gestapokeller und Esterwegen erarbeitet wurde, war von Januar bis Juli in der Gedenkstätte Gestapokeller zu sehen.

Die von der Gedenkstätte Augustaschacht zusammen mit dem Verein „Judentum begreifen“ entwickelte Ausstellung „Einblicke – Die unbekanntesten Zeitzegen von Krieg und Judenvernichtung“ wurde im Mai in München gezeigt.

Der Dokumentarfilm „Untertaucher/ Onderduiker“ von Prof. Dr. Peter Marchal über das gleichnamige deutsch-niederländische Jugendtheaterprojekt der Gedenkstätte Augustaschacht und des Museums Markt 12 in Aalten entstand mit Unterstützung der Volkshochschule Osnabrück und hatte am 27. September Premiere in der Gedenkstätte.

Ein Workshop für Multiplikator_innen zu Graphic Novels und historische Erzählungen in der Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus wurde in Kooperation mit der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten im Juni in Lüneburg veranstaltet.



Die Gedenkstätte erreichte mit ihrer Arbeit insgesamt 6400 Menschen. Weitere rund 1000 Personen besuchten die Gedenkstätte Gestapokeller. Beim Wochenendseminar im Februar für Förderempfänger_innen des Fonds Soziokultur in Bonn stellte die Gedenkstätte ihr Theaterprojekt „Rozentuin / Rosengarten“ vor. Die Wachmannschaften im Arbeits-erziehungslager Ohrbeck waren Thema eines weiteren Vortrages beim Seminar „Begegnungen mit Tätern und Tatorten“ im Februar in Papenburg.

Mit dem europäischen Freiwilligen-dienst und „Aktion Sühnezeichen Friedensdienste“ arbeiteten in der Gedenk-stätte nacheinander eine Niederländerin und ein Mann aus Russland.

Amerikanische, italienische und niederländische Nachkommen und Angehörige von Verfolgten des Nationalsozialismus in der Region Osnabrück wurden interviewt oder bei ihren Nachforschungen unterstützt, ebenso eine Abschlussarbeit über das „Arbeits-erziehungslager“ Ohrbeck an der Universität Osnabrück. Zwei Aufsätze über Zwangsarbeit in der Stadt Osnabrück und die Interessen von Stadt und Regierungspräsidium Osnabrück am Osnabrücker Synagogen-

Grundstück wurden in dem Sammelband „Topographien des Terrors – Nationalsozialismus in Osnabrück“ veröffentlicht.

Beide Gedenkstätten sind in der Osnabrücker Trägergemeinschaft „9. November“, im „Initiativkreis Stolpersteine“ und im Beirat des niederländischen Museums „Markt 12“ in Aalten aktiv.

Die Antragstellungen für die neue Dauerausstellung in den Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht in Verbindung mit der Erschließung der Bildungspotentiale, insbesondere für niederländische Besucher_innen, stehen im Zentrum der Gedenkstättenarbeit für 2016. Geplant sind auch weitere archäologische Freilegungen auf dem Gedenk-stättengelände mit Hilfe zweier internationaler Jugendworkcamps. Zudem sollen ein Geocaching-Bildungsprojekt abgeschlossen und eine Ausstellung über Gefangene aus den Benelux-Staaten im Zuchthaus Hameln gezeigt werden.

Dr. Michael Gander
Geschäftsführer der Gedenkstätte Augustaschacht

29. Oktober: Sechzig Einsatzkräfte der Feuerwehren Hasbergen und Hagen a.T.W. sowie des DRK Hasbergen trainierten ihre Zusammenarbeit für den Ernstfall in der Gedenkstätte Augustaschacht. • Feuerwehr Hasbergen

30. November: Der erste Vorstand des Vereines Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht nach seiner Wahl bei der Mitgliederversammlung • Marie-Dominique Guyard

Auf der Grabungsfläche der Gedenkstätte Augustaschacht trafen sich die Teilnehmer_innen des Workcamps mit SCI Herman Post (4.v.r.), dessen Vater, Karel August Post, im „Arbeits-erziehungslager“ Ohrbeck der Osnabrücker Gestapo im Winter 1945 inhaftiert worden war, nachdem er versucht hatte, der Zwangsarbeit in Deutschland zu entfliehen. Er starb nach seiner Befreiung an den Folgen der Lagerhaft. Erstmals besuchte nun Herman Post die Gedenkstätte. Eine bewegende Begegnung für alle Beteiligten. • André Schmalkuche

10. Mai: Für ein Erinnerungsfoto vor dem Mahnmal Augustaschacht nahmen die Teilnehmer_innen der Wochenendveranstaltung „AZ Ohrbeck – 70 Jahre Befreiung“ den ehemaligen Zwangsarbeiter Igor Rudchin nach einem Zeitzeugengespräch und einer gemeinsamen Gedenkfeier in ihre Mitte. • Michael Gander

Teilsicht der Ausstellung „Abgeurteilt. Gefangene in der Strafanstalt Lingen und den Emslandlagern 1935–1945“ in der Gedenkstätte Gestapokeller • Michael Gander

Erweiterung der Gedenkstätte Augustaschacht für Besucher_innen und die Bildungsarbeit



138 Zu Beginn des Jahres, in dem sich die Befreiung Europas und Deutschlands von der nationalsozialistischen Herrschaft zum 70. Mal jährte, entschieden die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten und die niedersächsische NBank, die Gedenkstätten Augustaschacht und Gestapokeller auf ihrem Weg der Neugestaltung zu nachhaltigen Gedenk- und Lernorten zu unterstützen. Sie förderten Baumaßnahmen zur zukunftsfähigen und barrierefreien Nutzung des denkmalgeschützten Gebäudes Augustaschacht als vielseitige Gedenkstätte mit flexiblen Bildungs- und Veranstaltungsmöglichkeiten.

Für Dr. Michael Gander, Geschäftsführer der Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht, beseitigen der neue Fahrstuhl, der zweite Veranstaltungsraum, der vergrößerte Parkplatz, die neuen Archiv- und Arbeitsräume lange bekannte Engpässe in der Gedenkstättenarbeit. Besonders erfreulich ist, dass seit Mai zwei Schulklassen gleichzeitig betreut werden und Besucher_innen auch das bislang verschlossene Dachgeschoss mit seinen Spuren aus der Lagerzeit besichtigen können.

Der Geschäftsführer der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Dr. Jens-

Christian Wagner, hob bei einer Besichtigung der Umbaumaßnahme die überregionale Bedeutung der Gedenkstätte Augustaschacht hervor: „Ohrbeck wurde zum Haft- und Todesort insbesondere für niederländische Zwangsarbeiter. Außerdem verweist dieser Ort exemplarisch auf die ‚Arbeitserziehungslager‘ der Gestapo, denen innerhalb des Zwangsarbeitersystems im Nationalsozialismus eine zentrale Abschreckungs- und Terrorfunktion zukam.“

Bereits bei der Gedenkfeier an die Befreiung des „Arbeitserziehungslagers“ Ohrbeck am 19. April wurden die verbesserten Besuchs- und Veranstaltungsmöglichkeiten sowie die erweiterten Bildungsräume der Öffentlichkeit vorgestellt.

Die Kosten der gesamten Baumaßnahmen in Höhe von rund 372.500 Euro wurden zur einen Hälfte mit Fördermitteln der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten finanziert. Zur anderen Hälfte förderte – bis auf einen geringen Eigenanteil der Gedenkstätten – die NBank die Erweiterung im Auftrag des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur mit Mitteln des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung. Für

ihre Förderung spielten der gelungene Brückenschlag zwischen Notwendigkeiten des Denkmalschutzes und den Anforderungen moderner Gedenkstättenpädagogik eine maßgebliche Rolle.

Der neue Bildungs- und Veranstaltungsraum war im Februar zwar noch eine Baustelle, aber Dr. Michael Gander, Dr. Jens-Christian Wagner, Architekt Til von der Heyde und die beiden Vorstände der Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht, Georg Hörnschemeyer und Heinrich Trimpe-Rüschemeyer (v.l.), zeigten sich von den bereits erreichten Baufortschritten der Gedenkstätte Augustaschacht beeindruckt. • Gedenkstätte Augustaschacht

Die Treppen über drei Geschosse stellten bislang für Besucher_innen ein großes Hindernis dar. Rechtzeitig zu den Gedenkveranstaltungen im April und Mai wurde der Fahrstuhl fertig: barrierefreier Zugang zum Veranstaltungsraum im zweiten Obergeschoss! • Patricia in 't Groen



Das Kunstprojekt „Beyond Sight“ entwarf der Künstler Grigory Berstein für die Gedenkstätte Augustaschacht und das Felix-Nussbaum-Haus in Osnabrück. Die Ausstellung fand zeitgleich von Oktober 2015 bis Februar 2016 in beiden Häusern statt.

In den Blick nehmen, was bislang außerhalb der eigenen Sicht lag, war vordergründig die Absicht von Grigory Berstein mit Beyond Sight. Er suchte nach den verlorenen Geschichten, den unbekannteren oder vergessenen Opfern, aber auch nach den Aus- und Nachwirkungen von Verbrechen.

In Bersteins Klanginstallationen „Steps“ und „Tears“, deren Sound Design die Künstler Dmitry Zakharov und Karsten Lutz entwickelten, erinnerten Geräusche tropfenden Wassers und schwerer Schritte auf der ehemaligen Lagertreppe an das Schicksal der abwesenden Gestapo-Gefangenen, von denen oft nur wenig bekannt ist. Seine weitere Installation „Backwards Forwards“ in der Gedenkstätte Augustaschacht hatte Berstein erstmals im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln gezeigt.

In der Auseinandersetzung mit dem historischen Verbrechenort und dem

modernen Kunstmuseum mit authentischen Bildern der nationalsozialistischen Judenverfolgung entwickelte Berstein seine Installationen im Dialog mit den vorhandenen Räumen. Durch diese Beziehung von Kunst und Raum können neue Eindrücke und Einsichten entstehen, die vertraute Wahrnehmungen hinterfragen und erweitern. Ihm geht es dabei weniger um Verunsicherungen, als um die Anregung der Phantasie der Betrachter_innen, die neue Annäherungen an Schicksale von Verfolgten ermöglichen sollen.

Die vom Künstler gewollte Empathie für die Opfer des Nationalsozialismus soll eine Quelle für ein waches Bewusstsein für gegenwärtiges Geschehen sein. Damals waren Felix Nussbaum und viele Arbeitserziehungslager-Gefangenen aus zahlreichen Ländern verfolgt und auf der Flucht; ihre Fluchten scheiterten. Heute stehen Menschen und Gesellschaften wieder vor der Aufgabe, über den Ausgang von Fluchtversuchen zu entscheiden.

Grigory Berstein wurde 1948 in Moskau geboren, wo er Buchillustration studierte und für Verlage arbeitete. Seit 1991 lebt und arbeitet Berstein in Köln.

Heute zeigt er seine Arbeiten in Deutschland, Russland, Frankreich und den USA. 139

Die Ausstellung „Beyond Sight“ war eine Kooperation zwischen dem Felix-Nussbaum-Haus und der Gedenkstätte Augustaschacht. Die gemeinsame Eröffnung fand im Felix-Nussbaum-Haus statt. Im November folgte eine Veranstaltung mit dem Künstler in der Gedenkstätte. Zur Ausstellung erschien ein Katalog.

Die Installation „Tears“ erinnert in der Gedenkstätte Augustaschacht in der ehemaligen Waschküche des Arbeitserziehungslagers Ohrbeck an das Schicksal der früheren Gefangenen. • Grigory Berstein

Ein Blick durch die Löcher des vorderen Bildes der Installation „Backwards Forwards“ in der Gedenkstätte Augustaschacht lässt Fragen zur eigenen Perspektive auf die großen Verbrechen der Vergangenheit und der Gegenwart entstehen. • Grigory Berstein

Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte

Die Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte wird im Rahmen der Schwerpunktförderung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten in besonderer Weise gefördert.

Gedenk und Dokumentationsstätte
KZ Drütte
Wehrstraße 29
D – 38226 Salzgitter
Tel.: +49 (0) 5341 – 4 45 81
Fax: +49 (0) 5341 – 17 92 13
info@gedenkstaette-salzgitter.de
www.gedenkstaette-salzgitter.de



140 Im Zentrum des Jahres 2015 stand die Sonderausstellung „Überdauert! Effekten – Objekte – Erinnerungen“, deren Thema in den Veranstaltungen und Bildungsangeboten zum 70. Jahrestag des Kriegsendes und darüber hinaus aufgenommen wurde.

Durch die finanzielle Förderung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten konnten über mehrere Jahre intensive Forschungen im Archiv des Internationalen Suchdienstes (ITS) Bad Arolsen erfolgen. Hierbei fanden sich noch die Effekten von etwa einhundert ehemaligen Häftlingen der Konzentrationslager im Salzgittergebiet. Der ITS war bereit, die persönlichen Gegenstände, die noch nicht an die Eigentümer selbst oder ihre Familien zurückerstattet werden konnten, für mehrere Monate nach Salzgitter auszuleihen. In der Ausstellung wurden einerseits exemplarisch fünfzehn Personen vorgestellt, andererseits die Geschichte der Verwaltung dieser Gegenstände. Gerade die Banalität der alltäglichen Objekte machte die für die Besucher_innen die deutliche Diskrepanz sichtbar zwischen der emotionalen Bedeutung der Effekten und der Tatsache, dass diese bis dahin lediglich ver-

waltet, nicht aber zurückgegeben wurden.

Die Ausstellung wurde im Rahmen der Gedenkstunde zum 70. Jahrestag des Kriegsendes in Salzgitter, am 11. April 2015, eröffnet. Einen wesentlichen inhaltlichen Part der jährlichen Gedenkveranstaltung übernehmen seit sechs Jahren Auszubildende. Im Februar 2015 beschäftigten sich fünfzehn junge Erwachsene aus unterschiedlichen Ausbildungsbereichen in einem einwöchigen Vorbereitungsseminar mit dem Ausstellungsthema. Die Geschäftsführung der Salzgitter Flachstahl GmbH stellte sie hierfür von der betrieblichen Arbeit frei.

Zur Gedenkstunde konnten etwa 500 Personen begrüßt werden. Darunter waren viele Vertreter_innen der Bundes-, Landes und Kommunalpolitik, der Konzernleitungen der Salzgitter AG und anderer Betriebe, sowie deren Betriebsräte. Ehrengäste waren jedoch zwei Überlebende des KZ Salzgitter-Bad. Joanna Fryczkowska und Stefania Bajer waren aus Polen angereist. Etliche weitere ehemalige Häftlinge mussten den Besuch aus gesundheitlichen Gründen jedoch sehr kurzfristig absagen. Frau Prof. Dr. Dr. Jutta Limbach griff als

Hauptrednerin in ihrem Beitrag das Ausstellungsthema in besonderer Weise auf.

Das Begleitprogramm zur Sonderausstellung umfasste Projekttag mit Schulen, einen einwöchigen Bildungsurlaub für IG Metall Mitglieder und 22 Termine für öffentliche Führungen, davon vier mit thematischem Schwerpunkt. Das große Interesse an der Sonderausstellung stellte hohe Anforderungen an die Organisator_innen. Die Lage der Gedenkstätte auf dem Gelände der Salzgitter AG führt dazu, dass Besuche (außer am 2. Samstag im Monat und zu Sonderveranstaltungen) nur in Begleitung möglich sind. Die hauptamtlichen Mitarbeiterinnen, insgesamt 1,5 Stellen, die abgeordneten Lehrkräfte mit jeweils 4,5 Wochenstunden und die Mitarbeiterin im Freiwilligen Sozialen Jahr Politik hätten die vielen Terminanfragen nicht ohne die Unterstützung von Ehrenamtlichen erfüllen können. Diese waren für die Führungen besonders geschult worden.

Ausstellung und Begleitprogramm wurden durch die Unterstützung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, der IG Metall Salzgitter-Peine, der Salzgitter Flachstahl GmbH, der Stiftung



Erinnerung, Verantwortung und Zukunft sowie vieler Ehrenamtlicher ermöglicht.

Obwohl die Sonderausstellung von Januar bis August erhebliche Arbeitskapazitäten gebunden hat, wurden Forschungen weitergeführt, Veröffentlichungen erarbeitet, Bildungsangebote realisiert und die tägliche Arbeit in einer Gedenkstätte aufrechterhalten. Gefördert durch die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten recherchierten die hauptamtlichen Historikerinnen 20 Forschungstage im Archiv des Internationalen Suchdienstes (ITS) Bad Arolsen. Auch 2015 bekam die Gedenkstätte Akten und Fotos aus Privatbeständen, die in das Archiv eingearbeitet wurden.

Die Anzahl von Besuchen und Anfragen ehemaliger KZ-Häftlinge und ihrer Angehörigen sowie von in DP-Camps Geborenen nahm im Jahr 2015 noch einmal erheblich zu. Die regelmäßige Öffentlichkeitsarbeit der Gedenkstätte zeigt sich auch in der Region. Die Tourist Information und der Besucherdienst der Salzgitter AG beziehen die Gedenkstätte in ihre Angebote ein, etwa in öffentliche und nichtöffentliche Werksführungen. Im Jahr 2015 ergaben sich an die 30 Zusatztermine.

Die Arbeit der Gedenkstätte KZ Drütte profitiert von guten Kooperationen und enger Vernetzung mit anderen Gedenkstätten, Bildungsträgern und Einrichtungen. Forschungsarbeit, interne Weiterbildungen und der Austausch von Wissen befördern die Arbeit vor Ort, verlangen aber auch finanziellen, zeitlichen und personellen Einsatz. Die Leiterin der Gedenkstätte war mehrfach als Referentin tätig, ist in unterschiedlichen Facharbeitsgruppen im Land aktiv und ist Mitglied im Sprecherrat der Gedenkstätten und Initiativen. In dieser Funktion ist sie auch seit 2004 als Vertreterin des Vorsitzenden Sam Bloch im Beirat der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, an dessen Sitzungen sie als stimmberechtigtes Mitglied teilnimmt.

Elke Zacharias
Leiterin der Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte

Nach fast siebenzig Jahren erfuhr Rik Gijbels aus Belgien, dass sein im KZ Watenstedt verstorbener Onkel auf dem Friedhof Jammertal beigesetzt ist. Dreißig Nichten und Neffen kamen zum 70. Todestag im April erstmals zum Grab des Onkels. • Elke Zacharias

11. April: Ansprache Prof. Dr. Dr. Jutta Limbach • Jörg Dreyer

11. April: Gedenkstunde auf dem Appellplatz des ehemaligen KZ Drütte • Jörg Dreyer

„Wo war wohl Max Oschmann, als die Uhr stehen blieb?“

Ein Seminar mit Auszubildenden zur Vorbereitung der Gedenkstunde



142 Schon Tage vor dem einwöchigen Seminar bekamen die fünfzehn jungen Erwachsenen eine etwas irritierende Aufgabe. Sie sollten einen Gegenstand, den sie gerne bei sich tragen und der eine wichtige Bedeutung für sie hat, in einen von uns vorbereiteten Briefumschlag stecken und diesen zum Seminar mitbringen. Bei der Vorstellungsrunde erklärten die Teilnehmer_innen, warum sie sich für dieses Objekt entschieden hatten. Es waren überwiegend Fotos, Uhren, Freundschafts- oder Verlobungsringe, Ketten und ein Heiligenbildchen. Sehr überrascht waren die Auszubildenden, als wir ihnen die Effektentüten der ehemaligen KZ Häftlinge zeigten, sofort fielen ihnen die Parallelen zu den eigenen Briefumschlägen und vor allem zu den Gegenständen auf. Motiviert setzten die Teilnehmer_innen sich mit den Häftlingsbiografien, aber auch mit der Geschichte der Verwaltung der Effekten auseinander.

Höhepunkt des Seminars war für die Auszubildenden, als wir die Effekten mitbrachten, die wir für die Sonderausstellung vom International Tracing Service (ITS) entliehen hatten. An diesem Tag nahmen auch fünf ehrenamtliche Vor-

standsmitglieder des Arbeitskreis Stadtgeschichte e.V. am Seminar teil. In Generationen übergreifenden Kleingruppen beschäftigten sich die Teilnehmer_innen mit den Effekten. Als Historikerinnen, die oft mit Originalen arbeiten, hatten wir unterschätzt, welche Faszination und fast Ehrfurcht die Effekten bei den Betrachter_innen auslösen. In den Arbeitsgruppen entstanden spannende sachbezogene, aber vor allem sehr emotionale Fragen und Ideen, die intensiv diskutiert wurden. Hierbei war der erhebliche Altersunterschied in den Arbeitsgruppen ein nicht zu unterschätzender Aspekt. Einig waren sich alle, dass besonders die ganz persönlichen Effekten, wie Eheringe, Familienfotos, Uhren mit Gravur oder Ketten mit religiösen Symbolen den Wunsch auslösten, diese an die Eigentümer oder ihre Angehörigen zurückzugeben. Ernüchternd war für die Teilnehmer_innen daher die Erkenntnis, dass besonders die Form der Verwaltung der persönlichen Gegenstände und die nicht erfolgte bzw. jahrzehntelang verhinderte Forschung zu diesem Aspekt die Rückerrstattung verhindert hatte.

Die intensive Beschäftigung mit den Effekten, den Biografien ihrer ehemali-

gen Besitzer und der Verwaltungsgeschichte führten zu einem unerwarteten Ergebnis. Es entstand eine sachliche, aber doch auch sehr emotionale Präsentation in Form einer Rede und einer wortlosen Performance. Die Gäste der Gedenkstunde folgten der Präsentation mit einer unglaublichen Stille und Nachdenklichkeit, einige zutiefst ergriffen.

11. April: Generalprobe der Auszubildenden für die Gedenkstunde • Elke Zacharias

Gruppenarbeit: Effekten – Beschreibung, Assoziation, Emotionen • Elke Zacharias

„Hier weiß ich sie gut aufgehoben...“

Originale bedeuten Verantwortung



Seitdem es Kontakte zu ehemaligen KZ-Häftlingen gibt, aber besonders seit vor 25 Jahren mit intensiven Zeitzeugeninterviews begonnen wurde, hatten ehemalige KZ-Häftlinge dem Arbeitskreis Stadtgeschichte Originale übergeben: Briefe und Karten aus dem KZ, Dokumente, Fotos und andere persönliche Erinnerungsstücke. Ehemalige Häftlinge und deren Angehörige übergeben diese Dinge immer im Vertrauen darauf, dass wir sie bewahren.

Stefania Bajer, Überlebende des KZ Salzgitter-Bad, übereignete der Gedenkstätte im April eine Lagerpostkarte, die siebzig Jahre lang ein Talisman für sie war. Oft angeschaut und nicht fachgerecht gelagert, zerfallen in zwei Teile, repariert mit Klebefilm, war die Postkarte in einem sehr schlechten Zustand. Stefania Bajer war in den letzten Jahrzehnten oft in Salzgitter zu Besuch, und dass sie zum 70. Jahrestag die Karte mit den Worten „Hier weiß ich sie gut aufgehoben...“ an die Gedenkstätte übergab, zeugt von großem Vertrauen und Wertschätzung der Arbeit.

Wir sind dafür sehr dankbar und uns der Verantwortung bewusst; dennoch stellt es uns manchmal auch vor große

Probleme. Gerade Originale aus Papier sind inzwischen oft in schlechtem Zustand, sie zerfallen oder verblassen. Fachgerechte Restaurierungen sind aufwändig und verursachen nicht unerhebliche Kosten. Diese Probleme kennen auch andere Gedenkstätten, und so konnten wir von den guten Erfahrungen der Kollegen der Gedenkstätte Bergen-Belsen profitieren, die uns den Kontakt zum Zentrum für Bucherhaltung in Leipzig vermittelten. Dort wurden besondere konservatorische Verfahren entwickelt, die auch die wichtigen Originale in unserem Archiv „retten“ können.

2015 gaben wir einige besonders marode Briefe, Karten und einen Notizblock aus dem KZ zur Restaurierung. Aus dem laufenden Haushalt konnte dies nicht komplett finanziert werden, aber im Sommer bekamen wir von den Teilnehmern des „60-jährigen Abiturtreffens des Kranichgymnasiums“ eine Spende in Höhe von 650,- €, die mit in die Restaurierungskosten flossen. So half ein „Erinnerungstreffen“, die unersetzlichen Erinnerungsstücke zu bewahren. Die Idee des Spendens für die Restaurierung einzelner Originale wird 2016 mit einem „Patenschaftsprojekt“ fortgesetzt.

10. April: Stefania Bajer und Joanna Fryczkowska, Überlebende des KZ Salzgitter-Bad, zu Besuch in der Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte • Kathrin Empacher

Stefania Bajer übergab der Gedenkstätte KZ Drütte am 10. April ihre einzige erhaltene Lagerpostkarte aus dem KZ Salzgitter-Bad. • Elke Zacharias

Gedenkstätte Esterwegen

Die Gedenkstätte Esterwegen wird im Rahmen der Schwerpunktförderung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten in besonderer Weise gefördert.

Gedenkstätte Esterwegen
Hinterm Busch 1
D – 26897 Esterwegen
Tel. +49 (0) 5955 – 98 89 50
info@gedenkstaette-esterwegen.de
www.gedenkstaette-esterwegen.de

144 Das Veranstaltungsprogramm 2015 in der Gedenkstätte Esterwegen begann mit einem Vortragsnachmittag der Auschwitzüberlebenden Erna de Vries, die am 25. Januar anlässlich des Gedenktags für die Opfer des Nationalsozialismus über ihr eigenes Schicksal und das ihrer Mutter berichtete. „Du wirst überleben und erzählen, was man mit uns gemacht hat“, hatte ihr die Mutter auf der Lagerstraße in Auschwitz noch zurufen können, bevor sie ermordet wurde. Die 92-jährige Erna de Vries sieht es als Vermächtnis der Mutter und ihre wichtige Aufgabe an, insbesondere jungen Menschen über den Holocaust zu berichten. Der Veranstaltungsraum war mit mehr als 300 Besuchern überfüllt, der NDR berichtete im Fernsehen.

Auch der 90-jährige ehemalige belgische „Nacht- und Nebel“-Gefangene Henk Verheyen sprach über sein Schicksal. Weil es weder für den Gesamtkomplex aus insgesamt 15 Lagern im Emsland und der Grafschaft Bentheim, die von 1933 bis 1945 in wechselnden Zuständigkeiten Konzentrations-, Strafgefangenen- und Kriegsgefangenenlager waren, noch für das Lager Esterwegen als Standort der heutigen Gedenkstätte

einen gemeinsamen „Tag der Befreiung“ gibt, gedachten der Landkreis Emsland und die Stiftung Gedenkstätte Esterwegen am 24. April 2015 an „70 Jahre Kriegsende im Emsland 1945-2015“. Am 26. April 1945 war auf dem Gebiet des heutigen Landkreises Emsland nach letzten Kämpfen der Zweite Weltkrieg vorbei. Die Strafgefangenenlager im nördlichen Emsland waren in den Tagen zuvor bereits geräumt, die Gefangenen auf Evakuierungsmärsche geschickt und die (südlichen) Kriegsgefangenenlager schon zwischen Anfang und Mitte April befreit worden.

Die Gedenkrede hielt der Vorsitzende des Stiftungsrates, Prof. Dr. Bernd Faulenbach. Henk Verheyen erlaubte als Zeitzeuge einen ergreifenden Blick in die „innerste Seele eines KL-Häftlings“ und schloss mit den Worten: „Denn nicht das Vergessen, aber die Erinnerung macht uns wirklich frei!“. Die Reden sind in einer Broschüre des Landkreises Emsland und im Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes 2016 abgedruckt.

Als erste Sonderausstellung 2015 wurde vom 1. Februar bis 26. April die Ausstellung „Ordnung und Vernichtung – Polizei im NS-Staat“ präsentiert. Die

bereits 2011 unter anderem vom Deutschen Historischen Museum erarbeitete Ausstellung zeigt die Polizei als zentrales Herrschaftsinstrument der Nationalsozialisten. 2012 ergänzte die Polizeiakademie Niedersachsen die Ausstellung um regionale Themen. Die Gedenkstätte Esterwegen erweiterte diese wiederum mit eigenen Inhalten zur Verbindung von Polizei und Emslandlagern. Auf Initiative der Polizei fanden mehrere Führungen für Angehörige bzw. Führungskräfte aus dem Bereich der Polizeiinspektion Bentheim/Emsland statt.

Eine Ausstellung ganz anderer Art war „Memorials“ von Hans Dieter Schaal, Künstlerarchitekt, Ausstellungs-, Gedenkstätten- und Landschaftsgestalter, Bühnenbildner und Buchautor aus Astenweiler. „Ohne Erinnerung kann es kein Bewusstsein geben und damit kein menschliches Ich“, stellt Schaal seiner Ausstellung voran, in der er mit Texten ergänzte Fotos und Collagen von Denkmälern, Erinnerungsorten und KZ-Gedenkstätten zeigt. An diesen Orten hat er sich bei seinen Studien und Ortsbeobachtungen in den letzten zehn Jahren mit den Perspektive-Verschiebungen bei den Besuchern befasst und sagt: „Jede



nachfolgende Generation hat einen anderen Blick auf die Geschichts-Ereignisse“. Die vom 10. Mai bis 26. Juli gezeigte Ausstellung eröffnete der Architekturhistoriker Prof. Frank R. Werner, Schöppingen/Wuppertal.

Von Oktober bis Dezember waren die 1933/34 entstandenen großformatigen Kohlegemälde aus dem Bilderzyklus „Die Passion“ des Düsseldorfer Künstlers Otto Pankok zu sehen. Seine als Warnung gegen den aufziehenden Nationalsozialismus geschaffenen Bilder durften ab 1934 nicht mehr gezeigt werden, er selbst war seit 1937 als „entarteter Künstler“ gebrandmarkt und fand zwischen 1938 und 1941 im emsländischen Bokeloh Zuflucht vor der Gestapo. Seit 2014 ist er ein „Gerechter unter den Völkern“ der Gedenkstätte Yad Vashem. Otto Pankok portraitierte in seiner „Passion“ Düsseldorfer Sinti und Sintezas, die später in Auschwitz umkommen sollten, aber auch seinen Malerfreund Karl Schwesig, der 1933/34 im KZ Esterwegen Häftling war.

Das Thema Justiz im Nationalsozialismus war bereits in der Vergangenheit einer der Schwerpunkte der Arbeit gewesen. 2015 fand vom 27. bis 29. November

in Zusammenarbeit mit der Historisch-Ökologischen Bildungsstätte (HÖB) Papenburg ein dreitägiges Seminar zu „Zivil- und Militärjustiz im Nationalsozialismus“ statt. In einem öffentlichen Vortrag referierte PD Dr. Christoph A. Rass, Professur für Neueste Geschichte an der Universität Osnabrück, über „Zivil- und wehrmachtsgerechtlich Verurteilte in den Emslandlagern 1939–1945“.

Unter dem Titel „Archäologie und Gedächtnis. NS-Lagerstandorte erforschen, bewahren und vermitteln“ fand vom 17. bis 19. September in Brandenburg eine internationale Tagung zum interdisziplinären Austausch über Zielsetzungen, Methoden, Perspektiven im Umgang mit „authentischen Orten“ statt. Beteiligt waren die Universität Wien (Forschungsprojekt „Terrospace“), die Freie Universität Berlin, die Stiftungen Brandenburgische Gedenkstätten und Topographie des Terrors Berlin, das Landesamt für Denkmalpflege Berlin, die Archäologische Gesellschaft in Berlin und Brandenburg e.V. sowie das Büro für Zeitgeschichte & Denkmalpflege, Berlin. Die Geschäftsführerin der Stiftung Gedenkstätte Esterwegen, Dr. Andrea Kaltofen, präsen-

tierte dabei die Gedenkstätte Esterwegen in einem Vortrag.

Dr. Andrea Kaltofen
Geschäftsführerin der Stiftung
Gedenkstätte Esterwegen
Kurt Buck
Leiter des DIZ Emslandlager

24. April: Hendrik Verheyen, ehemaliger „Nacht und Nebel“-Gefangener aus Wilrijk, Antwerpen (Belgien) in der Gedenkstätte Esterwegen • Elke Wiekling, Generalanzeiger Rhauderfehn

Führungskräfte der Polizeiinspektion Emsland/Grafschaft Bentheim beim Ausstellungsbesuch. V. r.: Leiter der Polizeidirektor Karl-Heinz Brüggemann, Lingen, Dr. Sebastian Weitkamp, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Gedenkstätte Esterwegen und Dr. Dirk Götting, Polizeimuseum Niedersachsen, Nienburg/Weser • Polizeiinspektion Emsland/Grafschaft Bentheim

Auschwitz, Kammer der Häftlingsbaracken • Hans Dieter Schaal

Erna de Vries, Auschwitzüberlebende in Lathen (Emsland), hier bei der Entgegennahme des Verdienstkreuzes am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland, am 24. November 2014 • Sven Mechelhoff, Ems-Zeitung Papenburg

„Abgeurteilt!“ – Eine Ausstellung



146 Vom 2. August bis zum 27. September war in der Gedenkstätte Esterwegen die Ausstellung „Abgeurteilt! Gefangene in der Strafanstalt Lingen und den Emslandlagern 1935-1945“ zu sehen. Die Recherchen führten Studierende der Universität Osnabrück Abteilung Neuste Geschichte des Historischen Seminars im Wintersemester 2013/14 durch, unter Anleitung von Dr. Sebastian Weitkamp, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Gedenkstätte Esterwegen. Hierzu wurden Gefangenenpersonenakten aus dem Niedersächsischen Landesarchiv ausgewertet, Biographien verfasst und durch Dokumente, Fotos und andere Materialien ergänzt. Die Ausstellung wurde anschließend in Kooperation der Gedenkstätten Gestapokeller und Esterwegen und mit finanzieller Unterstützung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten erarbeitet.

Vorgestellt wird eine Bandbreite von zwölf Einzelschicksalen: Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen und unter verschiedenen Tatvorwürfen in die Mühlen der NS-Justiz gerieten. So werden individuelle Schicksale sichtbar, die hinter der Rechtsprechung der NS-Gerichte standen. Nicht alle Verurteilten

waren ausschließlich Opfer. Einige waren zugleich Täter. Aber alle wurden Opfer einer politischen Justiz. Die verhängten Haftstrafen verbüßten sie in der Strafanstalt Lingen oder den emsländischen Strafgefangenenlagern. Nicht alle überlebten.

Die Studierenden lernten bei der Beschäftigung mit den Biographien nicht nur wissenschaftliches Arbeiten und Archivrecherche, sondern fanden für sich selbst einen sehr intensiven Zugang zu den Lebensschicksalen der Betroffenen und stellten Bezüge zur Gegenwart und ihren eigenen Lebenswirklichkeit her.

Die Ausstellung wurde zunächst in der Gedenkstätte Gestapokeller im Schloss Osnabrück (Sitz der Universität) gezeigt, dann in Esterwegen. Sie ist als Wanderausstellung konzipiert und gebührenfrei über die Gedenkstätte Esterwegen entleihbar. Pädagogisches Zusatzmaterial für Schulen und Bildungsträger steht ebenfalls zur Verfügung.

Generell konnte die Kooperation mit der Universität Osnabrück vertieft werden. Im Rahmen einer Lehrveranstaltung von Dr. Sebastian Weitkamp zum Thema „Nationalsozialismus vor Gericht. Täter und Taten aus der Region vor dem

Landgericht Osnabrück“ wurden im Sommersemester 2015 schwerpunktmäßig die Emslandlager berücksichtigt, und 15 Studierende nahmen an einer einer Exkursion am 19. Juni teil.

Biographie von Robert Aschkenasi, jüdischer Wehrmachtsangehöriger aus Wien, der als wehrmachtsgerichtlich Verurteilter im Mai 1940 in das Strafgefangenenlager VII Esterwegen kam, 1944 nach Auschwitz verbracht, von dort über das KZ Mauthausen schließlich ins das KZ Dachau verschleppt und dort am 29. April 1945 befreit wurde. * Stiftung Gedenkstätte Esterwegen

Bei der Ausstellungseröffnung stellten zwei aus dem Emsland stammende Studierende der Universität Osnabrück, Vera Wollschläger aus Sustrum und Maria Bögemann aus Dersum, die von ihnen erarbeiteten Biografien vor. V.l.: Martin Gerenkamp, 1. Kreisrat des Landkreises Emsland, Dr. Andrea Kaltoven, Geschäftsführerin der Stiftung Gedenkstätte Esterwegen, Vera Wollschläger und Maria Bögemann, Dr. Sebastian Weitkamp, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Gedenkstätte Esterwegen. * Marion Lammers, Ems-Zeitung Papenburg

Besuch von Zeitzeuginnen aus Polen



Zum 70. Jahrestag ihrer Befreiung aus deutscher Kriegsgefangenschaft besuchten mehrere polnische ehemalige Soldatinnen der Heimatarmee Armia Krajowa vom 11. bis 13. April 2015 das Emsland. Das Besuchsprogramm startete in der Gedenkstätte Esterwegen, wo sie nicht nur die Ausstellungen besichtigten, sondern auch den Film von Paul Meyer, „Konspirantinnen – Polnische Frauen im Widerstand 1939-1945“, ansahen. An der Gedenkwall auf dem ehemaligen Gelände des Konzentrations- und Strafgefangenenlagers Esterwegen legten sie Kränze nieder.

Anschließend besuchten sie das ehemalige Emslandlager VI Oberlangen, in dem 1726 von ihnen am 12. April 1945 von der unter Britisch/Kanadischem Oberkommando kämpfenden 1. Polnischen Panzerdivision des Generals Stanislaw Maczek befreit worden waren. Am Gedenkstein legten sie Kränze nieder und besichtigten den 2014 eingeweihten Gedenk Pavillon, bevor im Heimathaus Oberlangen in einer Gedenkfeier an die Ereignisse vor 70 Jahren erinnert wurde.

Am 13. April fuhren die Zeitzeuginnen zum ehemaligen Emslandlager V Neustrom und legten auch dort Kränze

nieder. Viele von ihnen waren nach der Befreiung im April 1945 für einige Zeit in den Baracken dieses Lagers untergebracht. Sie gedachten aber auch der mehr als 1600 polnischen Zivilisten, die die Justiz ab 1940 hier inhaftiert hatte. Sie galten als „Kriegstäter“, deren Haftzeit während des Krieges nicht auf die im Gerichtsurteil zuerkannte Strafvollzugszeit angerechnet wurde.

Anschließend statteten die ehemaligen Soldatinnen der Stadt Haren/Ems einen Besuch ab, die zwischen Mai 1945 und September 1948 eine nach General Maczek benannte polnische Stadt namens „Maczków“ war. Viele der damals jungen Frauen hatten dort die Schule besucht, ihr Abitur gemacht oder geheiratet. Im „Emslanddom“ St. Martinus feierten sie eine Messe in polnischer Sprache. Beim Empfang im Rathaus der Stadt Haren verlieh Maria Cegielska, Vorsitzende der Gruppe „Oberlangen“, Kurt Buck, Mitarbeiter der Gedenkstätte Esterwegen und langjähriger vertrauter Ansprechpartner der polnischen „Oberlanger Frauen“, die Auszeichnung „Pro Memoria“ des Rates zur Erinnerung an Historische Schlachtfelder, Denkmäler und Martyrien (UdSKIOR).

Am Nachmittag schloss sich der Besuch des katholischen Friedhofs Meppen an, auf dem 16 Angehörige der 1. Polnischen Panzerdivision bestattet sind. Anschließend setzten die Besucherinnen ihr Programm mit einer Fahrt in die niederländische Stadt Breda zum dortigen „General Maczek Museum“ und dem Kriegsgräberfriedhof fort, auf dem der General 1994 bestattet wurde.

147

12. April: Ehemalige polnische Soldatinnen der Armia Krajowa bei der Kranzniederlegung am 70. Jahrestag ihrer Befreiung aus der Kriegsgefangenschaft am ehemaligen Emslandlager VI Oberlangen. V.r.: Eugenia Maria Cegielska, Maria Sapińska, Marzenna Schejbal (London) und Hanna Strzelecka-Kociniak • Samtgemeinde Lathen

„Im ehemaligen deutschen Kriegsgefangenenlager Oberlangen wurden neun Babys geboren. Drei der Mütter zeigen sich mit ihren Kindern.“ Übersetzung aus dem Englischen, Aufnahme vom 7. Mai 1945; Fotograf: Alexander M. Stirton • National Archives of Canada, PA 1559556

13. April 2015: Maria Cegielska, die Vorsitzende der Gruppe „Oberlangen“, zeichnet im Rathaus Haren/Ems Kurt Buck, Mitarbeiter der Gedenkstätte, mit dem Orden „Pro Memoria“ aus. • UdSKIOR, Dorota Galaszewska-Chilczuk

Die Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau wird im Rahmen der Schwerpunktförderung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten in besonderer Weise gefördert.

Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.
Königsberger Straße 15
D – 31618 Liebenau
Tel. +49 (0) 5023 – 1575
pulverfabrik@martinguse.de
www.martinguse.de/pulverfabrik
Jugend-AG im Internet: www.japl.de



148 Nachdem auf die Nutzung des historischen Gebäudes 114 der ehemaligen Pulverfabrik Liebenau als Dokumentations- und Bildungsstätte verzichtet werden musste, gelang 2015 die Neu- und Umorientierung. Aufgrund des demografischen Wandels beschloss der Landkreis Nienburg/Weser, die Liebenauer Hauptschule schrittweise aufzugeben. Großräumige Teile des Schulstandortes, am ehemaligen Standort des „Arbeitserziehungslagers“ Liebenau (1940 bis 1943) gelegen, werden den Gedenk- und Lernort künftig beherbergen. Der Verein entwickelte ein räumlich-inhaltliches Grundkonzept, das Ausstellungsräume, Mitarbeiterbüros, Archiv, Bibliothek, PC- und Gruppenarbeitsräume berücksichtigt. Unterschiedlich große Schlafräume bieten Übernachtungsmöglichkeiten für Schüler- und Gästegruppen aus dem In- und Ausland. Die großflächige Aula dient der Dokumentationsstelle als Ort für Wechselausstellungen, Präsentationen und größere Veranstaltungen. Ein Empfangsbereich mit Garderobe, Cafeteria, kleiner Mensa und Aufenthaltsmöglichkeiten in Innen- und Außenbereich ergänzen die baulichen Planungen.

Im Rahmen der Bildungs- und Vermitt-

lungsarbeit nahmen 830 Personen an zwanzig Führungen auf dem ehemaligen Werksgelände der Pulverfabrik teil. 1127 weitere Personen besuchten die Informationsveranstaltungen, Lesungen, Vorträge und Ausstellungen der Dokumentationsstelle. Unter Mitarbeit der Dokumentationsstelle entstand im Museum Nienburg/Weser außerdem die vom Mai bis Oktober 2015 präsentierte Ausstellung „In Gefangenschaft... – Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter am Ende des Zweiten Weltkriegs“. Die Zusammenarbeit mit den regionalen Schulen blieb ein Schwerpunkt der Aktivitäten. Eine Arbeitsgruppe setzte das Modellbauprojekt für eine Baracke des „Ostarbeiterlagers Steyerberg“ fort. Im Frühjahr 2015 etablierte sich die Arbeitsgruppe der Hauptschule Liebenau, die sich unter anderem dem Themenschwerpunkt „Arbeitserziehungslager“ widmen wird. Mit dem Zentrum für schulpraktische Lehrerausbildung in Minden (NRW) startete am 25. Juni 2015 die langfristig verabredete Kooperation zu jährlichen Fortbildungsangeboten für Lehrer_innen und Lehramtsanwärter_innen.

Mit ihrer Kooperationsvereinbarung vom 21. Juli 2015 besiegelten die Verei-

ne „Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau“, „Haus der Generationen Stolzenau“ und „Arbeitsgemeinschaft Alte Synagoge Petershagen“ ihre seit geraumer Zeit bestehende Zusammenarbeit in der Bildungs- und Vermittlungsarbeit.

Vom 24. April bis zum 11. Mai 2015 empfing die Dokumentationsstelle Gäste der Partnerorganisationen aus Polen, Belarus und der Ukraine zu einem Workshop anlässlich des 70. Jahrestages der Befreiung. In der deutsch-belarussischen Begegnungswoche vom 26. September bis 2. Oktober 2015 standen theaterpädagogische Fragestellungen im Mittelpunkt. Auf Einladung der „Stiftung Polnisch-Deutsche Aussöhnung“ nahm eine Delegation der Dokumentationsstelle im Oktober 2015 zum dritten Mal in Folge an der Internationalen Jugendbegegnung „The Sobibor Project. Tragic History-Shared Memory“ teil.

Am 15. Oktober 2015 eröffnete die Stadt Schostka (Gebiet Sumy) die erste ukrainische Bildungs- und Gedenkstätte, die gezielt an das Schicksal der NS-Zwangsarbeiter_innen erinnert. Sie entstand in internationaler Kooperation zwischen der Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau, der Internationalen Stiftung



„Verständigung und Toleranz“ in Kiew, dem Institut für Geschichte an der Nationalen Akademie der Wissenschaften der Ukraine in Kiew sowie der Stadt Schostka. Um die Nachhaltigkeit der neuen Institution zu sichern, entstanden erste Ideen für die Entwicklung gemeinsamer Bildungsmaterialien.

Mit Gästen aus fünf Nationen plant die Dokumentationsstelle für das Jahr 2016 eine internationale Jugendbegegnung, in deren Zentrum neben den Lebenswegen ehemaliger Zwangsarbeiter_innen die aktuellen Fragen von Frieden, Freiheitsbegriff sowie Menschen- und Bürgerrechten stehen werden. Neben ergänzenden Archivrecherchen im In- und Ausland wird es mehrtägige Arbeitstreffen in Belarus (Internationale gesellschaftliche Vereinigung „Verständigung“, Minsk) und der Ukraine (Gedenkstätte Schostka sowie Nationale Universität Nikolaus V. Sukhomlynsky, Mykolaew) geben: Ergänzende historische Quellen sollen erschlossen und ausgetauscht, gemeinsame (Jugend-)Bildungsprojekte initiiert werden. Vom 15. Januar bis zum 14. Juli 2016 hospitiert Frau Polina Anoshko, Volontärin der Internationalen gesellschaftlichen Vereinigung

„Verständigung“ aus Minsk (Belarus) bei der Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau.

Martin Guse
Leiter der Dokumentationsstelle
Pulverfabrik Liebenau e.V.

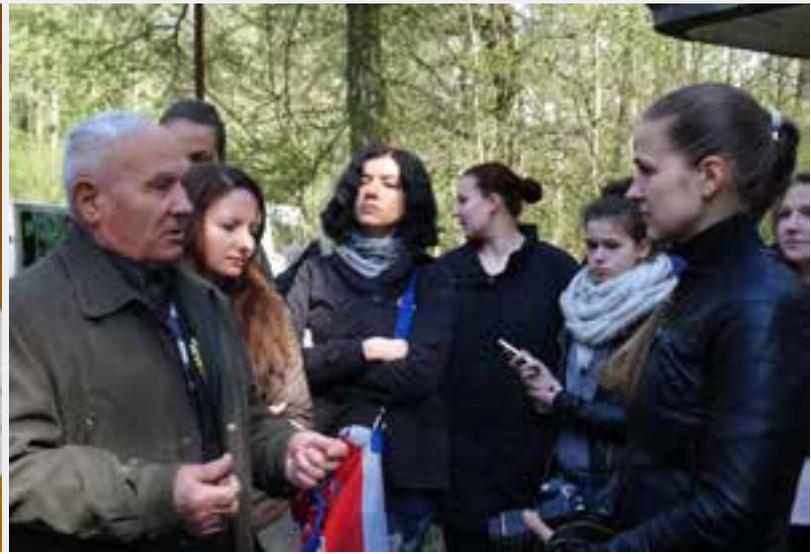
7. Mai: Teilbereich der im Museum Nienburg eröffneten Ausstellung „1945 – Kriegsende im Landkreis Nienburg/Weser“, die unter Mitarbeit der Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau entstand. • Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.

17. April: Start eines neuen Jahresprojektes mit der Hauptschule Liebenau beim „Friedensplatz“ auf dem Schulhof – dem Standort des ehemaligen „Arbeits-erziehungslagers“ Liebenau. • Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.

29. September: Besuch der „Alten Synagoge Petershagen“ mit den belarussischen Gästen des Theaterprojektes. • Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.

25. Juni: Arbeitsunterlagen bei der Fortbildung für zwölf Lehramtsanwärter_innen des Zentrums für schulpraktische Lehrerausbildung Minden • Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.

7. August: Maryia Lupeka informiert Studentinnen der Mascherow-Universität Witebsk (Belarus) über die Arbeitsschwerpunkte der Jugend-AG. • Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.



150 Vom 24. April bis zum 11. Mai führte die Dokumentationsstelle den Workshop „Befreiung – 70 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges in Europa“ durch. Neben jungen Volontär_innen unserer Partnerorganisationen aus Belarus (Internationale gesellschaftliche Vereinigung „Verständigung“), und Polen („Stiftung polnisch-deutsche Aussöhnung“) nahmen ukrainische Studentinnen und Schüler_innen der Hauptschule Liebenau, der Förderschule Borstel und des Gymnasiums Stolzenau teil. Ehrengast war Kark Payuk aus der Ukraine, ehemaliger Häftling des „Arbeitserziehungslagers“ Liebenau und der Konzentrationslager Neuengamme, Drütte und Bergen-Belsen.

Die Teilnehmer_innen absolvierten ein umfangreiches Arbeits- und Begegnungsprogramm, in dessen Verlauf sie an den entsprechenden Feierlichkeiten und Begegnungswochen der Gedenkstätten Bergen-Belsen und Neuengamme mitwirken und die dortigen Informationsangebote nutzen konnten. Eine ganztägige Spurensuche auf dem Gelände der ehemaligen Pulverfabrik Liebenau und zwei gesonderte Zeitzeugengespräche mit Karl Payuk ermöglichten eine intensive

Annäherung an den Lebens- und Leidensweg des 89-jährigen Gastes.

Dieser eröffnete mit einem Redebeitrag am 7. Mai im Museum Nienburg/Weser die mit Unterstützung der Dokumentationsstelle entstandene Ausstellung „In Gefangenschaft... - Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter am Ende des Zweiten Weltkriegs“. Die dortigen Präsentationen boten ebenso ergänzende Hintergrundinformationen zu Aspekten regionaler NS-Verfolgung, wie die sich anschließende Spurensuche der Teilnehmer_innen zur Auslöschung jüdischen Lebens und jüdischer Kultur in den benachbarten Gemeinden Stolzenau und Petershagen (NRW). Der in Kooperation mit dem Haus der Generationen Stolzenau e.V und der Arbeitsgemeinschaft Alte Synagoge Petershagen e.V. verwirklichte Workshop bot den osteuropäischen Gästen die Möglichkeit, ihre jeweiligen zivilgesellschaftlichen Projekte zur Erinnerung an die nationalsozialistischen Gewaltverbrechen vorzustellen.

Die Berichte des Zeitzeugen Karl Payuk, der als Kind den Tod des Vaters im sowjetischen Gulag zu beklagen hatte, eröffneten den jungen Mitwirkenden neue Fragen. So formulierten manche die

Absicht, sich mit dem stalinistischen Repressions- und Verfolgungsapparat intensiver auseinandersetzen zu wollen. Die Ergebnisse ihrer Nachbereitung wollen sie bis Ende Mai 2016 dokumentieren, wenn Karl Payuk die Dokumentationsstelle erneut besucht.

26. April: Erste Annäherung an die persönlichen Unterlagen und Fotografien des ehemaligen Zwangsarbeiters und KZ-Häftlings Karl Payuk aus der Ukraine. • Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.

28. April: Der Zeitzeuge Karl Payuk berichtet bei der Erkundung der Pulverfabrik Liebenau. • Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.



Vom 26. September bis 2. Oktober 2015 gastierte das fünfzehnköpfige Theaterensemble „TeatralnY Kvadrat“ aus Minsk (Belarus) erstmals in Liebenau, um die Dokumentationsstelle in einem mehrstufigen Projekt bei der Entwicklung eines Theaterstückes zur Geschichte der NS-Zwangsarbeit in der Pulverfabrik zu unterstützen. Zunächst informierte sich die Gruppe um Theaterregisseurin und -pädagogin Anna Sulima über die inhaltlichen Hintergründe. Sie erkundete die baulichen Relikte der Pulverfabrik, die ehemaligen Standorte von Stein- und Barackenlagern und studierte historische Dokumente unterschiedlichster Herkunft. Vor allem aber spürte die Gruppe persönlichen Lebenswegen nach, suchte in den Fotografien und Aussagen ehemaliger Zwangsarbeiter_innen und deutscher Zeitzeug_innen nach ersten Anregungen zur visuellen und inhaltlichen Umsetzung in Kulisse und Dramaturgie. Am Ende dieses Basisworkshops entwarfen die Ensemblemitglieder erste Skizzen und Papiermodelle zu Bühnenbildern und Ausstattungsfragen.

Am 27. September (Kleines Theater am Weingarten in Minden, NRW) und am 30. September (Hauptschule Liebe-

nau) präsentierten die Gäste das von Regisseurin Anna Sulima erdachte und durch neue Einflüsse und Quellen stetig veränderbare Stück „No title“. Es entstand in der Intention, die Erinnerung an die Holocaust-Opfer aus Belarus mit künstlerischen Mitteln zu aktivieren und wachzuhalten. Deren Geschichte, ihre untergegangene Kultur, ihre Verfolgung und Ermordung blieb bis heute ein weitgehend unbekanntes und schwer zu vermittelndes Kapitel in Belarus. Letztlich überzeugten „TeatralnY Kvadrat“ und Anna Sulima in Minden und Liebenau mit ihrem überaus beeindruckenden Requiem vollends: Sie erzählten die Geschichte einer Überlebenden der NS-Verfolgung (Anna Sulima), die die Bühne betrat und sich selbst als jungem Mädchen (Marina Kovaliowa) ‚wiederbegegnete‘. In eindrucksvollen Spielsequenzen zog das Ensemble das Publikum in die Erinnerungen und Träume der Protagonistin hinein. Auf der Bühne entstanden Metaphern und Bilder – vor allem durch Gesten und Körpersprache, bei einer bewusst karg gehaltenen Nutzung von Requisiten und Objekten. Collageartig verwendete und sparsam instrumentierte Musikmodule halfen, Schablonen und

Klischees in der Darstellung des nicht Darstellbaren aufzubrechen und den Zuschauenden assoziative Gedankenbrücken zu bauen.

Die kommenden Kooperationsstufen des Liebenauer Theaterprojektes versprechen höchst interessant zu verlaufen...

1. Oktober: „TeatralnY Kvadrat“: Gruppenfoto nach abgeschlossener Arbeit • Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.

27. September: „TeatralnY Kvadrat“ im Kleinen Theater am Weingarten Minden: Impression 1. • Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.

30. September: Impression vom zweiten Auftritt: „TeatralnY Kvadrat“ in der Hauptschule Liebenau • Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.

KZ-Gedenkstätte Moringen



Die KZ-Gedenkstätte Moringen wird im Rahmen der Schwerpunktförderung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten in besonderer Weise gefördert.

KZ-Gedenkstätte Moringen
Lange Straße 58
D – 37186 Moringen
Postanschrift: Postfach 1131
D – 37182 Moringen
Tel.: +49 (0) 5554 – 2520 / 8807 / 2504
info@gedenkstaette-moringen.de
www.gedenkstaette-moringen.de
www.erinnernsuedniedersachsen.de/
www.facebook.com/moringenmemorial



152 Das Jahr 2015 begann mit einem für die Gedenkstätte bedeutenden Ereignis: Am 27. Januar unterzeichneten der Erste Kreisrat des Landkreises Northeim, Dr. Hartmut Heuer, und der Geschäftsführer der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Dr. Jens-Christian Wagner, sowie der Vorstand der Lagergemeinschaft und Gedenkstätte KZ Moringen e.V. die vertragliche Vereinbarung über eine institutionelle Förderung der KZ-Gedenkstätte Moringen. Damit wurde die langjährige Projektfinanzierung des Trägervereins der Gedenkstätte auf eine verlässlichere Basis gestellt; die Gedenkstätte erhält langfristige Planungssicherheit und ist somit für die geplante Erweiterung und Neukonzeptionierung gut aufgestellt.

2015 besuchten über 100 Gruppen die Gedenkstätte und nutzten die unterschiedlichen thematischen Angebote von zwei- und dreistündigen Führungen. Insgesamt wurden 28 Projekttag durchgeföhrt sowie ein weiterer Projekttag für hessische FSJ-Ier und fünf Veranstaltungen für Auszubildende der Krankenpflegeschule des Maßregelvollzugszentrum Niedersachsen (MRVZN) durchgeföhrt. Das Klassenzimmerstück „Die Besse-

rung“ wurde 2015 zwölf Mal aufgeföhrt und erreichte über tausend Besucher_innen.

Am 8. Mai hatte in München das Theaterstück „It don't mean a thing“ Premiere. Es wurde von dem Münchner Jugendtheater „compagnie nik“ in Zusammenarbeit mit der KZ-Gedenkstätte Moringen sowie Schüler_innen der KGS Moringen entwickelt. Den historischen Hintergrund des Stücks bildet die Verfolgung der Swing-Jugend in der NS-Zeit, also Jugendlicher, die für ihre musikalische Leidenschaft Repression und Verfolgung erfuhren. Die Moringer Premiere des Stücks fand am 16. Juni statt.

Neben den pädagogischen Angeboten fanden 19 Veranstaltungen sowie zehn öffentliche Führungen statt, darunter (in Kooperation mit dem Stadtarchiv Hann. Münden und drei Geschichtsvereinen der Stadt) die 7. Netzwerkkonferenz „Topografie der Erinnerung. Gedenken und Erinnern in Südniedersachsen“. 2015 gab es in Südniedersachsen 75 erinnerungskulturelle Veranstaltungen, die über den Newsletter des Netzwerkes sowie das Portal www.erinnernsuedniedersachsen.de beworben wurden.

Im Juni wurde die neue Website der

Gedenkstätte gelauncht. In moderner grafischer Gestaltung informiert die Seite über die Geschichte der Moringer Konzentrationslager und über die Arbeit der Gedenkstätte. Im Sinne eines Corporate Designs werden künftige Publikationen und Werbeträger der Gedenkstätte der Formensprache der neuen Website folgen. Den Anfang machte das neue Halbjahresprogramm.

Höhepunkt des Jahres 2015 waren die Gedenkveranstaltungen zum 70. Jahrestag der Befreiung des Jugend-KZ im April. Nach einer Kranzniederlegung am Gräberfeld der im Moringer Jugend-KZ zu Tode gekommenen Jugendlichen fand in Anwesenheit ehemaliger Häftlinge eine öffentliche Gedenkveranstaltung statt. In ihrer Ansprache betonte die Niedersächsische Kultusministerin Frauke Heiligenstadt, aufgrund seiner besonderen Geschichte sei Moringen ein Erinnerungsort mit exemplarischem Charakter und von nationalem Rang. Im Mittelpunkt der Feier stand eine szenische Lesung autobiographischer Texte zur Befreiung des Jugend-KZs Moringen mit Schülerinnen der 12. Jahrgangsstufe der KGS Moringen. Den musikalischen Rahmen bildeten das Bläserensemble und die



Bigband der KGS Moringen. In einem Begleitprogramm wurde u.a. in der Neuen Schauburg in Northeim die Zeitzeugendokumentation „Von Idar-Oberstein ins KZ Moringen. Helmut Becker – Eine Kindheit und Jugend in der NS-Zeit“ gezeigt. Den Abschluss der Feierlichkeiten bildete am 8. Mai eine Aufführung des Theaterstücks „Die Besserung“ mit musikalischer Begleitung in der Göttinger Johanniskirche.

Ein weiterer Schwerpunkt der Arbeit lag auch 2015 im Bereich der Recherche. Im Rahmen eines von der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten geförderten Projektes recherchierte Julia Braun in mehreren bundesdeutschen Archiven zum Jugend-KZ Moringen, etwa im Bundesarchiv (BA) Berlin, HStA Hannover, StA Chemnitz und StA Hamburg.

Neben dem turnusmäßigen Wechsel auf der FSJ-Politik-Stelle im September kam es auch zu einem Wechsel bei den freigestellten Lehrkräften. Auf Werner Prang, der 15 Jahre in der Gedenkstätte tätig war, folgte Cornelia Schmidthals von der KGS Göttingen, die bereits über zahlreiche Erfahrungen in der Gedenkstättenarbeit und im deutsch-polnischen Jugendaustausch verfügt.

Berichte geförderter Gedenkstätten

Der Leiter der Gedenkstätte ist Mitglied im Sprecherrat der Interessengemeinschaft niedersächsischer Gedenkstätten und Initiativen zur Erinnerung an die NS-Verbrechen. In dieser Funktion nimmt er auch einen Sitz im Beirat der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten wahr. Darüber hinaus sind Leitung und Assistenz der Gedenkstätte Mitglied des Lokalen Aktionsplans (LAP) des Bundesprogramms „Demokratie leben! – Aktiv gegen Rechtsextremismus, Gewalt und Menschenfeindlichkeit“ im Landkreis Northeim.

Für 2016 plant die Gedenkstätte die Neugestaltung des Eingangs in der ehemaligen Kommandantur des Lagers – ein wichtiger Schritt der Erweiterung und Modernisierung des Lernortes Moringen.

Dr. Dietmar Sedlaczek
Leiter der KZ-Gedenkstätte Moringen

153

Am 23. April besuchten Mitglieder der niedersächsischen Landtagsfraktion Die Grünen die KZ-Gedenkstätte Moringen. Sie informierten sich über die Geschichte des historischen Ortes und die Arbeit der Gedenkstätte. Im Anschluss daran fand ein Austausch zu erinnerungspolitischen Themen statt. • Mattis Binner

Gedenktreffen zum 70. Jahrestag der Befreiung. Schülerinnen der KGS Moringen berichten am Gräberfeld des Jugend-KZ Moringen den ehemaligen Häftlingen, von ihren Erfahrungen und Erlebnissen mit der Erinnerungsarbeit und wie sich die Beschäftigung mit dem Thema auf sie ausgewirkt hat. Musikalisch begleitet wurde die Feierlichkeit am Gräberfeld von Bläserensemble der KGS Moringen. • Julia Braun

Das Kinder- und Jugend-Theater „compagnie nik“ aus München erarbeitete in Kooperation mit der KZ-Gedenkstätte Moringen und Schülern der KGS Moringen das Theaterstück „It don't mean a thing“. Den historischen Hintergrund für das Stück bildet die Verfolgung der Swing-Jugend in der NS-Zeit. • Arne Droidner

Premiere einer Zeitzeugendokumentation

Ein Kooperationsprojekt des Adolf-Bender-Zentrums und der KZ-Gedenkstätte Moringen



154 Die Dokumentation „Von Idar-Oberstein ins KZ-Moringen. Helmut Becker – Kindheit und Jugend in der NS-Zeit“ hatte die Filmemacherin Susanne Haake auf Initiative des Adolf-Bender-Zentrums in St. Wedel und in Kooperation mit der KZ-Gedenkstätte Moringen realisiert. Im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Gegen das Vergessen – Zur Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus“ fand am 26. Januar im Kino Lumière in Göttingen die Uraufführung statt. Tags darauf, am Internationalen Holocaust-Gedenktag, folgte eine Schulaufführung in der Kooperativen Gesamtschule Moringen, der sich eine öffentliche Vorführung in der „Neuen Schauburg“ in Northeim anschloss. Schätzungsweise 400 Gäste besuchten die drei Aufführungen und nutzten die anschließenden Begegnungen, um mit dem Zeitzeugen Helmut Becker über seine Erlebnisse zu sprechen und mit den Produzenten und Initiatoren des Films zu diskutieren.

Der 1926 in Idar-Oberstein geborene Helmut Becker war ein begeisterter Sportler und überzeugtes Mitglied der Hitlerjugend. Als ihm im Januar 1943 nach einer gewonnenen Skimeisterschaft angeboten wurde, als Trainer zu

arbeiten, sagte er voller Stolz zu. Sein Lehrbetrieb wertete dies jedoch als unerlaubtes Entfernen vom Arbeitsplatz; Helmut Becker wurde zur Fahndung ausgeschrieben und von der Gestapo verhaftet. Im Gefängnis eröffnete man ihm, dass er von nun an als „Volksschädling“ gelte und dementsprechend als „Asozialer“ behandelt werde. Er kam zunächst ins KZ Sachsenhausen und von dort ins Jugend-KZ Moringen. Die katastrophalen Zustände im Lager und der Hunger sind ihm noch ebenso lebhaft in Erinnerung wie die Zwangsarbeitskommandos, zu denen er eingeteilt wurde. Aber auch von der Zeit nach der Haft berichtet er: Helmut Becker wurde in ein Strafbataillon an der Westfront entlassen. Dort wurde er verwundet und geriet in Kriegsgefangenschaft. 1946 kam er zunächst wieder nach Deutschland, emigrierte dann in die USA und kehrte erst 1971 nach Deutschland zurück.

Die Verfolgungsgeschichte des begeisterten Hitlerjungen Helmut Becker, der aufgrund eines geringen Vergehens zum „Volksschädling“ erklärt wurde, ist besonders geeignet, um zu veranschaulichen, wie auch geringfügige Verfehlungen als systemunangepasstes Verhalten

kriminallisiert wurden und welche extremen Folgen das haben konnte. Darüber hinaus wird am Beispiel des Jugend-KZ Moringen deutlich, mit welchen brutalen Methoden der NS-Staat nonkonformes Verhalten Jugendlicher sanktionierte.

Am 27. Januar 2015 wurde die Dokumentation über Helmut Becker vor ungefähr 300 Schülern der KGS Moringen aufgeführt. Anschließend sprachen die Schüler mit Helmut Becker über seine Erfahrungen und den Film. Von Links: Willi Portz (Geschäftsführer des Adolf-Bender-Zentrums), Helmut Becker (Protagonist der Dokumentation), Arne Droidner (KZ-Gedenkstätte Moringen) • Schwekendiek/HNA

Helmut Becker bei den Dreharbeiten zum Dokumentarfilm auf der Rampe des ehemaligen Bahnhofs in Moringen. Er berichtet gerade von seinem Weg und seiner Ankunft im Jugend-KZ Moringen. Hinter der Kamera sind Filmemacherin Susanne Haake und der Initiator des Films und Geschäftsführer des Adolf-Bender-Zentrums Willi Portz. • Julia Braun

„Die Besserung 2.0“ auf dem Evangelischen Kirchentag in Stuttgart



Schüler_innen entwickeln Theaterstück zum Jugend-KZ weiter und werden selbst zu Schauspielern.

Auf dem Kirchentag 2015 in Stuttgart führten Schüler_innen der Aueschule in Wendeburg „Die Besserung 2.0“ auf – Höhepunkt eines anspruchsvollen Kooperationsprojektes ihrer Schule mit der KZ-Gedenkstätte Moringen und mit „stille hunde theaterproduktionen“.

„Die Besserung“ ist ein Klassenzimmerstück zum Jugend-KZ Moringen. Ein Schuljahr hindurch beschäftigten sich 13 Schüler_innen einer 8. Klasse der Oberschule im Rahmen eines Wahlpflichtkurses Religion mit dem Thema Jugend im Nationalsozialismus. Am Beginn stand eine Auseinandersetzung mit Werten und Normen, mit Regeln, Gesetzen, Geboten und mit Freiheit. Im geschichtlichen Teil des Projektes lernten die Jugendlichen an einem Wochenende in der KZ-Gedenkstätte Moringen den historischen Ort kennen, setzten sich mit der Geschichte des Jugend-KZ auseinander und erfuhren etwas über Ausgrenzung und Verfolgung Jugendlicher, die nicht dem nationalsozialistischen Jugendideal entsprachen.

Nach einer Aufführung von „Die Bes-

serung“ wurden die Jugendlichen selbst zu Schauspielern. Stefan Dehler und Christoph Huber von „stille hunde theaterproduktionen“ führten sie mit Theaterübungen an ihre neue Aufgabe heran. Zurück in der Schule vertieften die Jugendlichen mit zahlreichen von der Gedenkstätte bereitgestellten Materialien ihr Wissen über die Verfolgung von unangepassten lebenden Jugendlichen in der NS-Zeit. Mit dem Film „Swing Kids“ erlebten sie einen facettenreichen Einblick in die Welt von Jugendlichen, deren Leidenschaft dem Orchester-Jazz der 1930er und 1940er Jahre galt. Mit Hilfe eines Comics, den ein Jugendlicher in einer Comic-Werkstatt der Gedenkstätte gezeichnet hatte, lernten sie einen der jugendlichen Swing-Anhänger kennen. Die Bildergeschichte zeigt dessen Verhaftung, den Weg ins Jugend-KZ und den von Zwangsarbeit, Brutalität und Entbehrung geprägten Alltag im Lager.

Mit dem im Projekt erworbenen Wissen begannen die Schüler_innen im Rahmen einer weiteren Projektwoche eigenständig Texte zu entwickeln, um die das Theaterstück „Die Besserung“ ergänzt wurde. Nach dem letzten Feinschliff durch die professionellen Theaterleute wurde

das Stück „Die Besserung 2.0“ vor der Schulöffentlichkeit, Eltern wie geladenen Gästen uraufgeführt. Mit Energie und Ausdauer, Kreativität und Leidenschaft meisterten die Jugendlichen ihre Aufgabe. Neben der Erfahrung, gemeinsam mit professionellen Schauspielern auf der Bühne gestanden zu haben, lobten die Schüler_innen das im Rahmen des Projektes gewonnene Selbstbewusstsein und den erworbenen differenzierten Blick auf das Leben ihrer Altersgenossen in der NS-Diktatur.

155

Die „Die Besserung 2.0“ an der Aueschule in Wendeburg. Das mit Schülern der Aueschule weiterentwickelte Theaterstück „Die Besserung“ der stille hunde theaterproduktion bei der letzten Generalprobe vor dem Kirchentag in Stuttgart. • Arne Droidner

Der Wahlpflichtkurs Religion der Aueschule kurz vor der großen Aufführung in der Pauluskirche beim Deutschen Evangelischen Kirchentag in Stuttgart. • Peiner Allgemeine Zeitung

Dokumentations- und Gedenkstätte Lager Sandbostel

Die Gedenkstätte Lager Sandbostel wird im Rahmen der Schwerpunktförderung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten in besonderer Weise gefördert.

Dokumentations- und
Gedenkstätte Lager Sandbostel
Grefstraße 3
D – 27446 Sandbostel
Tel.: +49 (0) 4764 – 22 54 810
a.ehresmann@stiftung-lager-sandbostel.de
www.stiftung-lager-sandbostel.de



156 2015 bestand ein unverändert großes Interesse an der pädagogischen Arbeit der Gedenkstätte. Diese wird immer stärker von Einzelbesucher_innen, Gruppen und Institutionen als anerkannter Bildungsort wahrgenommen. Aufgrund des Auslaufens einer Vollzeitstelle für die Betreuung von Schulklassen mussten im vergangenen Jahr allerdings etwa 25 Gruppen Absagen erhalten. Dadurch reduzierte sich die Besuchszahl im Verhältnis zu 2014 um etwa 700 auf ca. 11 800 Besucher_innen. Wir hoffen, dass wir Gruppenabsagen durch stärkere Einbindung pensionierter Lehrer mittelfristig reduzieren können. Langfristig ist es aber notwendig, dass das abgeordnete Lehrerstundenkontingent erhöht wird, um den steigenden Gruppenbuchungen gerecht zu werden.

Auch wenn in der Bildungsarbeit leider eine Vollzeitstelle weggefallen ist, hat die Gedenkstätte anderweitig wichtige personelle Unterstützung erhalten. Seit dem 1. Januar 2015 arbeitet der wissenschaftliche Dokumentar Ronald Sperling mit einer 2/3-Stelle an der Reorganisation des Archivs. Die auf zwei Jahre befristete Stelle wird dankenswerterweise von der Stiftung niedersächsi-

sche Gedenkstätten finanziert.

Die Archivalien wurden 2015 neu aufgestellt und geordnet; sie werden jetzt in einer Datenbank erfasst. Die ersten Findbücher lagen bereits zum Jahresende vor, so dass nun in den schon verzeichneten Beständen recherchiert werden kann (siehe hierzu auch den Projektbericht).

Seit der Eröffnung der Gedenkstätte und der neuen Ausstellungen fragten Besucher_innen immer wieder nach einem Ausstellungskatalog. Zum 70. Jahrestag der Befreiung des Stalag X B wurde nun ein mit 400 Seiten sehr umfassender Katalog publiziert. In dem ca. DIN A4 großen Band sind alle Texte und Abbildungen der beiden ersten Rezeptionsebenen beider Ausstellungsteile zur Geschichte und zur Nachgeschichte des Kriegsgefangenenlagers Stalag X B Sandbostel wiedergegeben. Darüber hinaus enthalten sind elf vertiefende Aufsätze der Ausstellungskurator_innen, Jens Binner, Andreas Ehresmann, Dörthe Engels und Andrea Genest, die zu einzelnen Themenbereichen den aktuellen Stand der Forschung aufzeigen.

Von mehreren Rezensenten wurde der Katalog sehr gut besprochen, und die

Besucher_innen reagieren durchweg positiv auf das Angebot, die Ausstellung zur Vertiefung „mit nach Hause nehmen zu können“.

Aufgrund großzügiger Förderungen durch die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, die Stiftung der Sparkasse Rotenburg-Bremervörde, den Landschaftsverband der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden sowie den Gedenkstättenverein Sandbostel e.V. kann der umfangreiche Katalog zu einem moderaten Preis abgegeben werden (Verkauf in der Gedenkstätte und im Buchhandel).

Zum 1. November 2015 konnte die vollständig neu gestaltete Homepage freigeschaltet werden. Unter der bekannten Adresse www.stiftung-lager-sandbostel.de ist der deutlich entschlackte und klarer strukturierte Internetauftritt der Gedenkstätte Lager Sandbostel zu finden. Die übersichtlich gestaltete Seite bietet unkomplizierten Zugriff auf umfassende Informationen zur Stiftung und zum Besuch der Gedenkstätte, zu unseren pädagogischen und wissenschaftlichen Angeboten, zur Geschichte und Nachgeschichte des Kriegsgefangenenlagers



sowie zu Veranstaltungsankündigungen, Presseberichten und aktuellen Meldungen.

Erstmals kann die Homepage nun auch statistisch ausgewertet werden. In den ersten beiden Monaten wurde sie über 2000 Mal aufgerufen und dabei im Schnitt sieben Seiten angeschaut. Überwiegend sind dies die Unterseiten „Aktuelles“, „Besuchsinformationen“ und „Pädagogische Angebote“.

Richtungsweisend für die weitere Entwicklung der Gedenkstätte war der Erwerb eines weiteren Teilgrundstücks des ehemaligen Lagerareals durch die Stiftung Lager Sandbostel noch kurz vor Jahresende. Das Grundstück wird 2016 in die Gedenkstätte integriert. Die Kaufsumme wurde dankenswerterweise vom Landkreis Rotenburg (Wümme) zur Verfügung gestellt.

Auf dem 1,5 Hektar großen Areal befinden sich vier an der ehemaligen Lagerstraße gelegene Unterkunftsbaracken, eine zum Gebäudeensemble gehörende Latrine sowie eine nicht mehr genutzte katholische Kirche mit Gemeindezentrum aus der Nutzungsphase als Notaufnahmehaus für jugendliche Flüchtlinge aus der DDR.

Insbesondere die historischen Unterkunftsbaracken stellen ein bedeutendes Zeitzeugnis aus der Aufbauphase des Stalag X B 1939/40 dar. Die verfallenen Unterkunftsbaracken werden 2016 entripelt, die Überwucherungen und die abgängige Bausubstanz entfernt und das erhaltene Mauerwerk gesichert. Zukünftig sollen die Baracken als begehbare Ruinenstruktur als Exponat in die Gedenkstätte einbezogen werden.

Andreas Ehresmann,
Geschäftsführer Stiftung Lager
Sandbostel / Leiter Gedenkstätte
Lager Sandbostel

Schrägluftaufnahme der Gedenkstätte Lager Sandbostel vom 16. April 2014. Gelb umrandet ist das bisherige Gedenkstattengelände, blau das neu erworbene Areal.
• Albert Beneke

2. Mai: Der ehemalige Häftling Raymond Gourlin (mit beigem Mantel) berichtete bei der Pèlerinage der Amicale Française de Neuengamme über die katastrophale Situation im heute als landwirtschaftliche Nutzfläche genutzten Lagerteil des Stalag X B wo die KZ-Häftlinge untergebracht waren; der Bereich wird heute landwirtschaftlich genutzt. Links hinter M. Gourlin steht der ehemalige Häftling Pascal Vallicioni. • Andreas Ehresmann

7. November: Eine Delegation aus Murat in Frankreich (Zentralmassiv) hielt am Gedenkstein für die in Sandbostel verstorbenen Kriegsgefangenen und KZ-Häftlinge eine Gedenkfeier. • Katja Hertz-Eichenrode

17. Februar: Im Rahmen des Projekttags „Erinnerungskultur“ präsentierten Schüler_innen ihren Entwurf eines Denkmals für die in Sandbostel verstorbenen KZ-Häftlinge. • Andreas Ehresmann

Reorganisation des Archivs

Ronald Sperling



158 Im Projekt zur Reorganisation des Archivs der Gedenkstätte Sandbostel arbeitet seit dem 1. Januar 2015 der wissenschaftliche Dokumentar Ronald Sperling. Die bisher weitgehend ungeordneten Archivalien wurden im vergangenen Jahr neu aufgestellt und geordnet, sie werden nun in einer professionellen Datenbank nach und nach formal und inhaltlich erfasst. Das Archiv ist nach der Provenienz der Dokumente aufgebaut; ausschlaggebend für die Bestandsbildung ist daher das Geberarchiv wie z.B. das Bundesarchiv in Berlin. Alle Dokumente aus diesem Archiv werden in einem Bestand zusammengefasst. Dies hat den Vorteil, dass die Entstehungskontexte der Dokumente weitgehend rekonstruiert werden können. Grundlage für die dokumentarische Bezugseinheit, also die Aufnahme als Datensatz in die Datenbank, ist dabei die Herkunftsakte aus dem Geberarchiv.

Dokumentiert wird mit der professionellen Archivdatenbank Augias Express 5, mittels derer die digital vorhandenen Archivalien als PDF-Dateien, Bilder, Audio-dateien oder Filmdateien an die inhaltlichen Beschreibungen angehängt werden können. Ebenso können mit der Daten-

bank Findbücher der einzelnen Bestände erstellt werden. Die ersten Findbücher liegen bereits vor, so dass in den verzeichneten Beständen selbstständig recherchiert werden kann, ohne auf die Datenbank direkt zuzugreifen.

2015 nutzten wieder zahlreiche Schüler_innen das Archiv der Gedenkstätte und recherchierten für Facharbeiten oder Referate. Johanna Pape aus Glinstedt erhielt für ihre Arbeit über die Diskriminierung von sowjetischen Kriegsgefangenen im Arbeitskommando der Munitionsfabrik in Zeven den Förderpreis im Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten.

Neben dieser Gruppe nutzten 2015 auch wieder viele Angehörige von ehemaligen Kriegsgefangenen oder KZ-Häftlingen das Archiv, um erstmals Auskunft über das Schicksal ihrer verstorbenen Verwandten zu erhalten. Als weitere Gruppe sind zunehmend auch Wissenschaftler_innen sowie Regionalforscher und Journalisten an den Archivalien und dem Forschungsstand interessiert.

Per E-Mail bekam die Gedenkstätte zahlreiche Anfragen aus dem Ausland, vor allem aus Russland, der Ukraine, Weißrussland, Frankreich, Italien, Polen,

den Niederlanden, Belgien und Schweden. Auch aus Deutschland kamen Anfragen nach Angehörigen, die entweder im Civil Internment Camp No. 2 der Britischen Armee interniert oder im Notaufnahmelager für jugendliche Flüchtlinge aus der DDR untergebracht waren. Insgesamt kamen 2015 über 180 Anfragen und etwa 30 Archivbesucher_innen.

Schüler_innen und Schüler recherchieren in der Gedenkstätte Lager Sandbostel. • Andreas Ehresmann

Holly Aylett aus London recherchierte, unterstützt von Andreas Ehresmann, für ein Buch zur Geschichte ihres Vaters Stanley Aylett, der kurz nach der Befreiung als Militärchirurg (RAMC) nach Sandbostel kam und an den umfangreichen Rettungsmaßnahmen beteiligt war. • Peter Chappell

Grundschulprojekt zum Thema Nationalsozialismus

Michael Freitag-Parey



Ausgehend vom 8. Mai, dem Jahrestag der Befreiung, entstand 2015 in Zusammenarbeit der Grundschule Selsingen und der Gedenkstätte Lager Sandbostel eine Unterrichtsreihe (sechs Schulstunden) zum Thema Nationalsozialismus mit ganz unterschiedlichen Zugängen und Methoden für Schüler_innen der vier 4. Klassen (2. Halbjahr). Dazu gehört sowohl der Blick auf den Zweiten Weltkrieg und das System des Nationalsozialismus als auch in die Jahre danach bis zur Menschenrechts-Deklaration 1948.

In der Vorbereitung der Unterrichtsreihe wurde für jede der vier Klassen ein eigenes Thema ausgearbeitet, wobei die Einheiten 1 und 2 für alle Klassen identisch waren und einen grundsätzlichen Einblick in das System und die Ideologie des Nationalsozialismus boten, jedoch zunächst eine allgemeine Annäherung unter der Überschrift „Krieg und Frieden“, in der es etwa darum ging, Definitionen für beide Begriffe zu erarbeiten und zu erörtern. Darauf aufbauend verfolgte jede Klasse ein eigenes Thema innerhalb der Unterrichtsreihe. So arbeitete Klasse 4c biographisch zu Harry Callan, der als 17-jähriger Hilfskoch auf einem irischen Handelsschiff von der deutschen Kriegs-

marine aufgegriffen, gefangen genommen und in das Kriegsgefangenenlager Stalag X B nach Sandbostel gebracht wurde. Die Schüler_innen selbst waren im Rahmen des Unterrichts nicht in der Gedenkstätte. Ein Ergebnis dieser Arbeit waren Briefe an den heute 94-jährigen Harry Callan, der in der Nähe von Dublin lebt und alle Briefe beantwortete. Die Briefe waren am 8. Mai Gegenstand einer kleinen Ausstellung, die die Ergebnisse der Schüler_innen präsentierte. Zur Ausstellungseröffnung waren u.a. die Eltern der Kinder und auch Vertreter der politischen Gemeinde und der Presse eingeladen. Unter den Gästen waren ebenso niederländische Angehörige eines KZ-Häftlings, der kurz nach der Befreiung verstorben war. Diese Gäste waren sehr angetan von der Arbeit der Schüler_innen wie von der Tatsache generell, dass sich Kinder der 4. Klasse mit diesem Thema beschäftigt haben, und lobten die Arbeit und Herangehensweise an das Thema Nationalsozialismus.

Aus diesem Projekt ist ein in der Gedenkstätte Lager Sandbostel angesiedelter „Arbeitskreis Grundschule“ entstanden, in dem sich Grundschullehrer_innen aus der Region mit der Vermitt-

lung des Themas „Nationalsozialismus“ 159 in der Jahrgangsstufe 4 beschäftigen.

Harry Callan und seine Tochter Michele nahmen an der Gedenkveranstaltung im April teil. • Lewke-Björn Rudnick

8. Mai: Die Schülerinnen und Schüler stellten ihren Eltern bei der Abschlusspräsentation ihre Arbeiten vor. • Andreas Ehresmann

160 Herausgeber

Stiftung niedersächsische Gedenkstätten
Im Güldenen Winkel 8
D – 29223 Celle
Tel.: +49 (0) 5141 – 933 55-11
Fax: +49 (0) 5141 – 933 55-33
www.stiftung-ng.de
info@stiftung-ng.de

Celle 2016

Fotos Cover: vgl. Seite 7, 71, 75, 118, 153

Konzept und Redaktion:

Monika Gödecke, Jens-Christian Wagner

Mitarbeit:

Bianca Armbrrecht, Karen Bähr, Sabine Bergmann,
Pierre-Jérôme Biscarat, Monika Brockhaus, Kurt Buck,
Peter Chappell, Anett Dremel, Andreas Ehresmann,
Marc Ellinghaus, Michael Gander, Monika Gödecke,
Bernd Grafe-Ulke, Diana Gring, Martin Guse, Simona Häring,
Gerald Hartwig, Arnulf Heinemann, Robert Heldt, Astrid Homann,
Bernd Horstmann, Juliane Hummel, Arnold Jürgens,
Andrea Kaltofen, Rolf Keller, Thomas Kubetzky, Dagmar Lieske,
Tobias Neuburger, Ulrike Pastoor, Ruth Pope, Ulrike Pätzold-Prote,
Silke Petry, Thomas Rahe, Corinna Rathjen, Anja Schade,
Nicola Schlichting, Cornelia Schmidhals, Dietmar Sedlaczek,
Marion Seibel, Daniel Seifert, Katja Seybold, Martina Staats,
Klaus Tätzler, Katrin Unger, Jens-Christian Wagner,
Stefan Wilbricht, Christian Wolpers, Elke Zacharias

Graphische Gestaltung: ermisch | Büro für Gestaltung

Druck: gutenbergs beuys . feindruckerei

Bildrechte:

Soweit nicht anders angegeben, liegen die Bildrechte bei der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten.

Gefördert vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages.

Dokumentations- und Gedenkstätten in Niedersachsen und Bremen



- | | |
|--|---|
| 1 „Euthanasie“-Gedenkstätte Lüneburg
21339 Lüneburg | 10 KZ-Gedenkstätte Moringen
37086 Moringen |
| 2 Gedenkstätte „Alte Pathologie“ Wehnen
für die Opfer der NS-„Euthanasie“
26160 Bad Zwischenahn-Ofen | 11 Erinnerungsstätte Lenner Lager
37627 Lenne |
| 3 Gedenkstätte Esterwegen
26897 Esterwegen | 12 Gedenkstätte KZ-Außenlager Schillstraße
38102 Braunschweig |
| 4 Gedenkstätte Lager Sandbostel
27446 Sandbostel | 13 Gedenk- und Dokumentationsstätte
KZ Drütte
38239 Salzgitter |
| 5 Denkort Bunker Valentin
28777 Farge-Rekum | 14 Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel
38300 Wolfenbüttel |
| 6 Dokumentations- und Lernort
Baracke Wilhelmine
28790 Schwanewede-Neuenkirchen | 15 Erinnerungsstätte an die Zwangsarbeiter
auf dem Gelände des Volkswagenwerkes
38436 Wolfsburg |
| 7 Gedenkstätte Bergen-Belsen
29303 Lohheide | 16 „Gedenkstätten Gestapokeller
und Augustaschacht e.V.“
49076 Osnabrück |
| 8 Mahn- und Gedenkstätte Ahlem
30453 Hannover | |
| 9 Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau
31618 Liebenau | |

